This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~273 g 20~~
~~275 c 25~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

M
1895

Vet. Span. III B. 132

Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes.

Dritter Band.

Der sinnreiche Junker
Don Quixote von la Mancha
von
Miguel de Cervantes Saavedra.
Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1837.

Der

sinnreiche Junker

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen übersetzt

durch

Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweite Auflage.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1837.

OXFORD

Zueignungsschrift

an den Grafen de Lemos.

Wie ich Eurer Excellenz vor einiger Zeit meine Lustspiele übersandte, welche früher im Druck als auf der Bühne erschienen sind, sagte ich Ihnen (wenn ich mich nicht irre), daß Don Quixote schon seine Spornen angelegt hätte, um Ihnen seine Aufwartung zu machen; und jetzt kann ich sagen, daß er nicht nur gestiefelt und gespornt, sondern auch schon unterwegs ist. Wenn er glücklich bei Ihnen ankommt, so hoffe ich, daß Eurer Excellenz dadurch ein Dienst geschieht; denn man bestürmt mich jetzt von allen Seiten mit Bitten, daß ich ihn schicken soll, um den Leuten das Kopfweh und den Ekel zu vertreiben, welche ihnen ein anderer Don Quixote verursacht, der sich unter der Maske eines zweiten Theils in der Welt herumtreibt. Aber Keiner hat ein größeres Verlangen nach ihm bezeigt, als der große Kaiser von China, der mir vor ungefähr einem Monat einen Brief durch einen eigenen Boten geschickt hat, in welchem er mich in chinesischer Sprache ersucht, oder vielmehr inständig bittet, ihm das Buch zu übersenden, weil er eine Akademie errichten will, in welcher man die castilianische Sprache lehren soll und wo die Geschichte des Don Quixote soll gelesen werden; und er thut mir zugleich den Antrag, dieser Akademie als Rector vorzu-

strahlen, so betrachten doch Diejenigen sie mit Achtung, welche wissen, wo ich sie bekommen habe; denn es steht dem Kriegsmann besser an, auf dem Schlachtfelde todt zu liegen, als mit heiler Haut davonzulaufen; und in diesem Stücke bin ich so gesinnt, daß, wenn man mir die Wahl ließe, das Unmögliche möglich zu machen, ich dennoch lieber meinen lahmen Arm behalten würde, als mich bei gesunden Gliedmaßen zu befinden, und jener thatenvollen Begebenheit nicht beigewohnt zu haben. Die Narben im Gesicht und auf der Brust des Soldaten sind Leitsterne, welche seine Kameraden zum Paradiese des Ruhms und der Ehre führen; und man sollte sich es auch merken, daß man die Bücher nicht mit dem grauen Haare schreibt, sondern mit dem Verstande, welcher mit den Jahren immer reifer wird.

Ich habe auch gehört, daß er mich neidisch nennt, und daß er einfältig genug ist, mir erklären zu wollen, was der Neid sei. Aber wahrlich, ich kenne von den zweierlei Arten des Neides nur die gute, edle und wohlmeinende Art; und folglich ist es gar nicht meine Sache, einen Geistlichen, und zumal einen Genossen der heiligen Inquisition anzufeinden; und wenn ich mich in der Person Desjenigen, auf welchen er hindeuten will, nicht irre *), so irrt er selbst um desto mehr, indem ich die seltenen Gaben dieses Mannes bewundere, und ihn wegen seiner löblichen Thätigkeit hochschätze.

Inzwischen danke ich diesem Schriftsteller sehr dafür, daß er sagt, daß meine Erzählungen mehr satyrisch, als belehrend, daß sie aber doch gut sind; und Das könnten sie nicht sein, wenn sie nicht von Beidem Etwas enthielten.

Mich däucht, ich höre Dich sagen, daß ich sehr langmüthig verfahre, und mich sehr in den Schranken

*) Lope de Vega.

der Mäßigung halte: doch ich weiß ja wol, daß man den Bekümmerten nicht noch mehr bekümmern muß; und diesem Herrn mag wol schlimm genug zu Muthe sein, da er es nicht wagt, in offenem Felde und unter freiem Himmel aufzutreten, sondern seinen Namen verändert und seine Vaterstadt verleugnet, als wenn er sich des Hochverraths schuldig gemacht hätte. Solltest Du ihn von ungefähr kennen lernen, so sage ihm in meinem Namen, daß ich mich nicht für beleidigt halte, weil ich sehr wohl weiß, was Versuchungen des Teufels sind, und daß es eine von den schlimmsten ist, wenn er einem Menschen in den Kopf setzt, er könnte wol ein Buch schreiben, das ihm eben soviel Ruhm als Geld, und eben soviel Vortheil als Ruhm einbringen würde, und zur Bestätigung Dessen wünsche ich, daß Du ihm mit Deiner guten Manier und Laune das folgende Mährchen erzählest:

In Sevilla befand sich ein Narr, der auf die lächerlichste Grille verfiel, die jemals ein Tollhäusler sich hat einfallen lassen. Er hatte sich nämlich ein spitziges Röhrchen gemacht, und wenn er auf der Straße, oder anderswo einen Hund erwischen konnte, so hob er ihn bei den Hinterbeinen in die Höhe, brachte ihm an einem gewissen Orte das Röhrchen bei, und blies ihn auf wie einen Luftball, klopfte ihm mit der Hand ein paarmal auf den Bauch und ließ ihn laufen, indem er zu den Umstehenden sagte: Ihr Herren meint wol, es sei eine Kleinigkeit, einen Hund aufzublasen. Dieser Herr meint wol auch, es sei eine Kleinigkeit, ein Buch zu schreiben.

Paßt ihm dieses Mährchen nicht, lieber Leser, so erzähle ihm ein anderes, welches ebenfalls von einem Narren und einem Hunde handelt. In Cordova gab es nämlich einen andern Narren, der die Gewohnheit hatte, einen Marmorblock, oder einen andern schweren Stein auf dem Kopfe zu tragen, und wenn er einen Hund antraf, der sich vor ihm nicht in Acht nahm, so

schlich er sich zu ihm hinan, ließ ihm den Stein auf den Kopf fallen, und hatte seine Lust daran, wenn der Hund bellend und heulend durch drei oder vier Straßen lief. Einst traf es sich aber, daß er sein Kunststück unter andern an dem Hunde eines Mützenmachers versuchte, welchen sein Herr sehr liebte. Er ließ ihm den Stein gerade auf den Kopf fallen; der Hund schrie, sein Herr hörte es, lief mit seiner Elle hinaus auf die Straße, und drosch den Narren so lange damit, bis er ihm keinen gesunden Fleck am Leibe ließ; und bei jedem Schlage, den er ihm gab, rief er ihm zu: Wirfst Du mir meinen Spürhund, Du Spitzbube? Siehst Du nicht, Du Rasender, daß mein Hund ein Spürhund ist? So schrie er ihm den Spürhund so lange in die Ohren, bis er ihn fast zu Brei gedroschen hatte. Der Narr machte sich aus dem Staube, schlich nach Hause, und ließ sich in einem Monat nicht wieder sehen. Hernach verfiel er aber wieder auf seine alten Streiche, und kam mit einer noch größeren Ladung wieder zum Vorschein. Von ungefähr begegnete er demselben Hunde, sah ihn eine Zeitlang aufmerksam an, hatte aber nicht das Herz, den Stein fallen zu lassen, sondern sagte: das ist ein Spürhund; nimm dich in Acht. Genug, alle Hunde, die ihm nachher begegneten, wenn's auch Bullenbeißer oder Spitze waren, hielt er für Spürhunde, und ließ nie seinen Stein wieder fallen. Vielleicht geht es diesem Geschichtschreiber eben so, und er nimmt sich künftig in Acht, die Schleuse seines Witzes nicht wieder in Bücher ausströmen zu lassen, die wegen ihrer Schlechtigkeit noch plumper sind, als die Steine des Narren.

Sage ihm auch, daß seine Drohung, mich mit seinem Buch um mein Brot zu bringen, mich wenig bekümmert; denn ich halte mich an die Worte in dem berühmten Zwischenspiele la Perendenga *): Es lebe

*) Die Gassenläuferin.

unser Herr Veintiquatro und Christus sei mit Allen. Und so antworte ich auch ihm: Es lebe der große Graf von Lemos, dessen bekannte christliche Milde und Freigebigkeit mich, trotz allen Schlägen meines widerwärtigen Schicksals, aufrecht erhält: und es lebe die große Wohlthätigkeit des edeln Don Bernardo de Sandoval y Roxas in Toledo, wenn es auch keine Buchdruckerpressen in der Welt mehr gäbe, und wenn man auch so viele Bücher gegen mich schriebe, als die Verse des Mingo Revulgo Buchstaben enthalten. Diese beiden Herren, die ich nie durch Schmeicheleien, oder durch Lobreden zu gewinnen suchte, haben blos aus eigener Gnade und Güte es übernommen, mir Wohlthaten zu erweisen, und damit halte ich mich für reicher und glücklicher, als wenn mich das Schicksal auf eine andere Art bis zu der höchsten Staffel des Glücks erhoben hätte. Der Arme kann sich Ehre und Achtung erwerben; aber nicht der Lasterhafte. Die Armuth kann zwar den Adel mit einem Gewölk überziehen: sie kann ihn aber nie gänzlich verdunkeln, sondern wo die Tugend ihr Licht blicken läßt, sollte es auch nur durch die Ritzen und Spalten der mühseligen Dürftigkeit hervorschimmern, da wird sie von erhabenen und edeln Seelen geachtet, und folglich auch unterstützt.

Sage ihm nur weiter nichts, so wie ich auch Dir weiter nichts zu sagen habe, sondern Dich nur bitten will zu bemerken, daß dieser zweite Theil des Don Quixote von derselben Hand geschrieben und von demselben Stoff zugeschnitten ist, wie der erste, und daß ich Dir in demselben von Don Quixote bis an seinen Tod und Begräbniß ausführliche Nachricht gebe; damit nicht etwa Jemand sich erkühne, mit neuen Urkunden vor ihm aufzutreten. Denn es ist genug an den alten, und es ist hinreichend, daß ein ehrbarer Mann Dir von diesen spaßhaften Thorheiten einmal Bericht gegeben hat, ohne sich aufs Neue wieder damit befassen zu wollen. Denn

zuviel von einer Sache (wenn sie auch gut ist) taugt nicht, und macht nur, daß man sie nicht achtet; da hingegen die Seltenheit auch den unbedeutendsten Dingen einigen Werth giebt.

Bald hätte ich vergessen Dir zu sagen, daß Du den Persiles bald zu erwarten hast, welchen ich im Begriff bin zu vollenden, imgleichen den zweiten Theil der Galatea*).

*) Der letztere ist nicht erschienen. Cervantes starb, ehe er ihn vollendet hatte.

Zweiter Theil

des

sinnreichen Junkers

Don Quixote von la Mancha.

Erſtes Capitel.

Wie der Pfarrer und der Barbier ſich mit Don Quixote über ſeine Krankheit unterredeten.

Indem Cid Hamed Ben Engeli im zweiten Theile der Geſchichte des Ritters Don Quixote uns ſeinen dritten Auftritt beſchreibt, ſagt er zuvörderſt, daß der Pfarrer und der Barbier faſt einen ganzen Monat vorübergehen ließen, ohne ihn zu beſuchen, um ihn an die vergangenen Auftritte nicht zu erinnern. Inzwiſchen verſäumten ſie nicht, bei ſeiner Nichte und bei der Haushälterin vorzuſprechen, und ihnen zu empfehlen, ihn aufs Beſte zu verpflegen und ihm ſolche Speiſen zu geben, die ſein Herz und ſein Gehirn ſtärkten, deren Schwächung aller Wahrſcheinlichkeit nach, ihm ſeine unglückliche Sucht zugezogen hätte. Beide verſicherten ihnen, daß ſie es daran nicht fehlen ließen, und daß ſie auch ferner mit dem beſten Willen für ſeine Verpflegung ſorgen wollten, weil ſie merkten, daß ihr Herr von Zeit zu Zeit helle Augenblicke bekäme, in welchen er ſich vollkommen vernünftig betrüge. Die beiden Freunde waren darüber ſehr erfreut, weil ſie glaubten zur glücklichen Stunde auf den Einfall gekommen zu ſein, ihn auf den Ochſenkarren nach Hauſe zu zaubern, wie wir im letzten Capitel des erſten Theils dieſer eben ſo wichtigen, als umſtändlichen Geſchichte geſehen haben. Dem zu Folge entſchloſſen ſie ſich, zu ihm zu gehen, und zu ſehen, wie es mit ſeiner Beſſerung beſchaffen wäre, an welcher ſie

jedoch noch immer sehr zweifelten, und sich deswegen vornahmen, keinen Gegenstand zu berühren, welcher Beziehung auf die fahrende Ritterschaft hätte, damit sie nicht Gefahr liefen, die Wunde wieder aufzureißen, die sich kaum geschlossen hatte. Wie sie zu ihm kamen, saß er in seinem Bett, in einem Wämmschen von grünem Boy, mit einer bunten toledischen Mütze auf dem Kopf, und so dürr und verschrumpft wie eine Mumie. Er empfing sie sehr freundlich; sie erkundigten sich nach seinem Befinden, und er beantwortete alle ihre Fragen mit eben so viel Vernunft, als Wohlredenheit. Im Verlauf ihrer Unterredungen kamen sie unter Anderm auch auf sogenannte Staats- und Regierungssachen, und wollten bald diesen, bald jenen Mißbrauch abgestellt wissen, bald diese alte Sitte abschaffen, bald jene neue einführen; kurz, Jeder von den Dreien spielte den neuen Gesetzgeber wie ein zweiter Lykurgus, oder wie ein neugebackener Solon; und so schmelzten sie die ganze Staatsverfassung um, als hätten sie sie in den Tiegel gethan und in eine neue Form umgegossen. Über jeden Gegenstand, der bei dieser Gelegenheit auf das Tapet kam, sprach Don Quixote so vernünftig, daß die Beiden, die ihn prüften, an der gänzlichen Herstellung seines gesunden Verstandes gar nicht mehr zweifelten. Die Nichte und die Ausgeberin waren bei dieser Unterredung gegenwärtig, und glaubten Gott nicht genug danken zu können, daß ihr Hausherr so vernünftig geworden wäre. Nichts desto weniger hielt es der Pfarrer für nöthig, erst mit völliger Gewißheit zu erfahren, ob es mit Don Quixotes Genesung seine Richtigkeit hätte, oder nicht. Er änderte demnach seinen ersten Plan, indem er allmählig etwas von Neuigkeiten aus der Residenz mit einfließen ließ. Unter Anderm sagte er, man behauptete für gewiß, daß die Türken im Anzuge wären; man wüßte aber nicht, welche Absichten sie hätten, und in welcher Gegend das schwere Ungewitter losbrechen

würde. Da nun diese Besorgnisse fast Jahr aus Jahr ein die Christenheit in Unruhe versetzten, so hätte der König befohlen, auch die Küsten von Neapel und Sicilien und die Insel Malta in Vertheidigungsstand zu setzen.

Don Quixote sagte: Seine Majestät hat als ein weiser Feldherr gehandelt, seine Staaten zu rechter Zeit zu verwahren, damit uns der Feind nicht unvorbereitet antreffe. Wenn er aber meinem Rathe folgen wollte, so würde ich ihm eine Maßregel empfehlen, an welche er vielleicht diesen Augenblick auf hundert Meilen nicht denkt.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so dachte der Pfarrer: Gott tröste Dich, armer Don Quixote! es scheint, daß Du Dich wieder von dem Gipfel Deiner Thorheit in den Abgrund Deiner Einfalt hinabstürzest. Der Barbier aber, der auf dieselbe Vermuthung kam, fragte ihn, worin denn die Maßregeln bestehen sollten, die er für so zweckmäßig hielte, und ob sie nicht vielleicht zu den ungereimten Vorschlägen gehörten, die man den Fürsten oft thäte.

Mein Vorschlag, Herr Bartkratzer, sprach Don Quixote, ist nicht ungereimt, sondern er reimt sich sehr gut mit der Sache.

So war es auch nicht gemeint, erwiederte der Barbier; sondern ich wollte nur sagen, daß die meisten andern Vorschläge, die man dem Könige thut, entweder unausführbar, oder ungereimt, oder dem Könige und dem Reiche schädlich sind.

Der meinige ist aber weder unausführbar, noch ungereimt, sprach Don Quixote; sondern der leichteste, der zweckmäßigste, der bequemste und der kürzeste, der jemals einem erfinderischen Kopf eingefallen ist.

Mich däucht, Ihr haltet sehr damit hinter dem Berge, Herr Don Quixote, sagte der Pfarrer.

Es würde mich verdrießen, antwortete Don Qui-

rote, wenn ich ihn hier jetzt eröffnete, und er käme schon morgen früh den Ministern zu Ohren, und ein Anderer trüge für meine Mühe den Dank und den Lohn davon.

Ich für meinen Theil, sprach der Barbier, gebe Euch mein Wort, daß von Allem, was Ihr uns mittheilen werdet, weder König noch Knecht, noch irgend ein sterblicher Mensch durch mich Etwas erfahren soll, so wahr ich hier vor Gott stehe: ein Eidschwur, den ich aus der Romanze von dem Pfarrer gelernt habe, der dem Könige Bericht von dem Spitzbuben gab, der ihm die hundert Dublonen und sein schnellfüßiges Maulthier gestohlen hatte.

Von Mährchen weiß ich nichts, sprach Don Quixote; aber der Eidschwur genügt mir, weil ich weiß, daß der Herr Barbier ein rechtlicher Mann ist.

Wenn Das auch nicht wäre, sprach der Pfarrer, so sage ich gut für ihn, und stehe dafür, daß er über diese Sachen so stumm sein wird, wie ein Fisch, bei Strafe der Buße, die erkannt und auferlegt wird.

Und wer ist mir denn Bürge für Euch selbst, Herr Pfarrer?

Mein Amt, versetzte Dieser, welches mir die Verschwiegenheit zur Pflicht macht.

Sapperment! rief jetzt Don Quixote, was hat denn der König weiter zu thun, als öffentlich ausrufen zu lassen, daß alle fahrenden Ritter in Spanien an einem bestimmten Tage sich in der Hauptstadt einfinden sollen? denn wenn ihrer auch nur ein halbes Dutzend kämen, so könnte sich doch leicht einer darunter finden, der Manns genug wäre, die ganze Macht des Großtürken zu zerstören; denn merket nur, was ich Euch sagen will: Ist es etwa so was Unerhörtes, daß ein einzelner fahrender Ritter ein Heer von zweihunderttausend Mann zusammenhauet, als wenn sie nur einen einzigen Hals hätten, oder von Butterteig wären? Saget mir nur, wie viele Geschichten sind nicht voll von dergleichen

Wunderthaten? Hole mich der Henker, wenn nur heutiges Tages der berühmte Don Belianis, oder einer von den unzähligen Abkömmlingen des Amadis von Gallien unter uns lebte, und sich mit den Türken messen wollte, so möchte ich mit Diesem den Gewinnst nicht theilen. Aber Gott wird sein Volk ansehen, und wird wol Jemand senden, Der, wenn er auch nicht so mächtig ist, wie die fahrenden Ritter der Vorzeit, ihnen doch an Muth nichts nachgeben wird. Gott versteht mich; mehr will ich nicht sagen.

Ach, ich will sterben, rief die Nichte, wenn mein Oheim nicht wieder Lust hat, fahrender Ritter zu werden.

Als fahrender Ritter will ich leben und sterben, sprach Don Quixote; und laßt mir den Türken nur herauf oder herunterkommen, wenn er will und wo er will, und so mächtig als er will, so sage ich noch einmal: Gott versteht mich.

Hier unterbrach ihn der Barbier und sagte: Erlaubet mir, meine Herren, Euch ein kleines Geschichtchen zu erzählen, das in Sevilla vorgefallen ist, und das ich Euch wol mittheilen möchte, weil es hier eben recht zur Sache paßt. Don Quixote und der Pfarrer waren es zufrieden, und die Andern hörten ihm zu, indem er Folgendes erzählte: Im Tollhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, welchen seine Verwandten dahin gesetzt hatten, weil er wahnsinnig war. Er war zu Osfuna geistlicher Licentiat geworden; man meint aber, wenn man ihm auch zu Salamanca den Doctorhut aufgesetzt hätte, so wäre es deswegen mit seinem Kopfe nicht besser bestellt gewesen. Nachdem dieser Licentiat einige Jahre dort zugebracht hatte, ließ er sich einfallen, daß er wieder völlig bei Verstande wäre, und in diesem Wahn schrieb er an den Erzbischof, und bat ihn flehentlich und in sehr wohlgesetzten Worten, ihn aus dem Elend, in welchem er lebte, herauszuziehen, weil er

durch Gottes Barmherzigkeit seinen verlornen Verstand wiedererlangt hätte, obgleich seine Verwandten, um nur über sein Vermögen schalten zu können, ihn eingesperrt hielten, und suchten, der Wahrheit zum Trotz, ihn bis an sein Ende wie einen Narren zu behandeln. Der Erzbischof ließ sich durch seine vielen vernünftigen und wohlgesetzten Briefe endlich bewegen, einen seiner Kapellane zu dem Aufseher des Spitals zu schicken, um sich zu erkundigen, ob der Licentiat die Wahrheit geschrieben hätte, und um ihn zugleich selbst zu sprechen, und wenn er wirklich wieder bei Verstande wäre, ihn auszulassen und ihm die Freiheit wiederzugeben. Der Kapellan ging hin, und der Aufseher versicherte ihm, daß dieser Mensch noch immer wahnsinnig wäre; denn obwol er oft sehr vernünftig spräche, so brächte er doch am Ende wieder soviel närrisches Zeug vor, daß es alle seine vernünftigen Reden überwöge; wovon er selbst durch die Erfahrung sich überzeugen könnte. Um einen Versuch zu machen, ließ der Kapellan sich zu dem Wahnsinnigen führen, sprach mit ihm über eine Stunde lang, und während der ganzen Zeit ließ Dieser nicht ein unvernünftiges Wort fallen, sondern sprach so richtig und so ordentlich, daß der Kapellan nicht umhin konnte, ihn für gescheidt zu halten. Unter Anderm beklagte sich auch der Wahnsinnige, daß der Aufseher ihm nicht gewogen wäre, weil er nicht gern die Sporteln verlieren wollte, welche seine Verwandten ihm dafür zusteckten, daß er ihn für einen Narren ausgäbe, der nur bisweilen helle Augenblicke hätte. Sein großes Vermögen, sagte er, wäre sein größtes Unglück; denn um dieses zu genießen, verleumdeten ihn seine Feinde, und leugneten die Gnade, die ihm Gott erwiesen hätte, ihn aus einem unvernünftigen Vieh wieder zum Menschen zu machen. Kurz, er wußte so Vieles zu sagen, daß er den Aufseher verdächtig machte, seine Verwandten als unbarmherzige Geizhälse schilderte, und sich selbst so vernünftig bezeigte, daß der Kapellan

sich entschloß, ihn mitzunehmen, damit der Erzbischof selbst ihn sehen und sich von der Wahrheit überzeugen könnte. In dieser Absicht bat der gute Kapellan den Aufseher, dem Licentiaten die Kleider wiederzugeben, die er mitgebracht hatte. Der Aufseher warnte ihn nochmals, sich vorzusehen, weil der Licentiat wirklich noch immer wahnsinnig wäre; aber alle seine Warnungen und Vorstellungen waren fruchtlos, und der Kapellan bestand darauf, ihn mit sich zu nehmen. Der Aufseher gehorchte demnach aus Achtung für den Befehl des Erzbischofs, und man legte dem Licentiaten seine Kleider wieder an, welche neu und anständig waren. Sobald Dieser sah, daß man ihm den Narren ausgezogen, und ihn wie einen vernünftigen Menschen gekleidet hatte, bat er den Kapellan um Erlaubniß, von seinen verrückten Kameraden Abschied zu nehmen. Der Kapellan sagte, er wollte mit ihm gehen und die Narren sehen, die im Spital wären. Sie gingen demnach in Begleitung einiger andern Personen hinauf, und indem sie an die Zelle eines Rasenden kamen, welcher eben seine ruhige Stunde hatte, sagte der Licentiat zu ihm: Lieber Bruder, habt Ihr mir noch Etwas aufzutragen? Ich gehe jetzt nach meinem Hause, weil mir Gott aus großer Güte und Barmherzigkeit und ohne mein Verdienst meinen Verstand wiedergeschenkt hat. Ich bin jetzt gesund und vernünftig; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Setzet alle Eure Hoffnung und Euer Vertrauen nur auf ihn; denn so wie er mich wieder in meinen vorigen Zustand versetzt hat, so wird er es auch mit jedem Andern machen, der sich auf ihn verläßt. Ich werde dafür sorgen, Euch etwas Gutes zu essen zu schicken, und ich rathe Euch auf jeden Fall, es zu genießen; denn ich glaube aus eigener Erfahrung behaupten zu können, daß alle unsere Narrheiten blos daher kommen, daß unser Magen immer leer, und unser Kopf mit Wind angefüllt ist. Fasset ein Herz und seid gu-

tes Muths; denn Verzagtheit im Unglück schwächt die Gesundheit und beschleunigt den Tod.

Diese ganze Rede des Licentiaten hörte ein anderer Narr, welcher dem Rasenden gegenüber in seiner Zelle saß. Er sprang auf von seiner Binsenmatte, auf welcher er nackt lag, und fragte mit lautem Geschrei, wer das wäre, der gesund und vernünftig davonginge.

Ich bin es, mein Freund, sagte der Licentiat. Ich gehe weg, weil mein Aufenthalt hier nicht mehr nöthig ist; wofür ich dem Himmel unendlich danke, der mir diese große Wohlthat erwiesen hat.

Bedenke was Du sagst, Licentiat, antwortete der Wahnsinnige. Laß Dich nicht vom Teufel verblenden, sondern sitze still und bleibe ruhig in Deiner Zelle, so brauchst Du nicht wieder zurückzukommen.

Ich weiß, daß ich gesund bin, antwortete der Licentiat, und daß ich nicht brauche wieder hierher zu wallfahrten.

Du gesund? rief der Wahnsinnige; schon gut, die Zeit wird's lehren; geh mit Gott. Aber ich schwöre Dir beim Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vertrete, daß ich diese eine Sünde, die Sevilla heute begeht, indem es Dich aus diesem Hause läßt, dermaßen bestrafen will, daß man daran denken soll in secula seculorum, amen. Weißt Du nicht, Du einfältiges Licentiätchen, daß ich Das thun kann, da ich Jupiter tonans bin und die feurigen Donnerkeile in meiner Hand halte, womit ich die Welt erschüttern und zertrümmern kann? Ich will aber diese unwissende Stadt nur mit einer einzigen Strafe belegen, und will über sie und über ihre umliegenden Gegenden nicht regnen lassen in drei vollen Jahren, von dem Tage und der Stunde dieser Drohung an gerechnet. Du frei? Du gesund? Du gescheidt? und ich toll? ich krank? ich in Fesseln? Ehe ich regnen lasse, will ich mich lieber aufhängen.

Die Umstehenden wurden stutzig über das Geschrei

und die Reden des Narren; aber der Licentiat wandte sich um zu dem Kapellan, gab ihm die Hand und sagte: „Machet Euch nur keinen Kummer, mein Herr, und kehret Euch an die Reden dieses Narren; denn wenn er Jupiter ist, und will nicht regnen lassen, so bin ich Neptun, der Vater und Gott der Meere, und lasse regnen so oft es mir gefällt, und so oft es nöthig ist.

Bei dem Allen, mein Herr Neptun, versetzte der Kapellan, ist es doch nicht rathsam, den Herrn Jupiter zu erzürnen. Bleibet nur hier in Eurer Wohnung; ein andermal, wenn Zeit und Umstände besser passen, wollen wir wiederkommen und Euch abholen.

Der Aufseher und die Umstehenden lächelten, und der Kapellan biß sich ein wenig in die Lippen; man zog dem Licentiaten seine Kleider wieder aus; er blieb nach wie vor im Spital, und Dies ist das Ende meiner Geschichte.

Das war also die Geschichte, Herr Barbier, sprach Don Quixote, die so trefflich zur Sache paßte, daß Ihr nicht umhin konntet, sie zu erzählen? Ah Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer! wie blind müßte Einer sein, der nicht durch ein Sieb sehen könnte? Wißt Ihr denn nicht, daß alle und jede Vergleichungen, die man zwischen der Geschicklichkeit und der Tapferkeit, der Schönheit und dem Adel des Einen und des Andern anstellt, immer gehässig und anstößig sind? ich bin nicht der Wassergott Neptun, Herr Barbier, und ich verlange auch nicht, daß man mich für gescheidt halten soll, wenn ich es nicht bin. Ich bestrebe mich blos, der Welt zu zeigen, daß sie ihren Vortheil verkennt, wenn sie jene glücklichen Zeiten nicht wieder erneuert, in welchen der Orden der fahrenden Ritterschaft blühte. Aber unser verderbtes Zeitalter verdient nicht, eines so großen Glückes theilhaftig zu werden, wie jenes war, dessen sich die Zeitgenossen der fahrenden Ritter erfreuten, welche sich der Pflicht und der Mühe

unterzogen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen zu beschützen, den Wittwen und Waisen beizustehen, die Hochmüthigen zu bestrafen und die Demuth zu belohnen. An den meisten heutigen Rittern hört man mehr das Rauschen des Damasts und Brokats, als das Rasseln der Waffen. Keiner von ihnen schläft heutiges Tages im Felde unter freiem Himmel und in seiner völligen Rüstung; keiner von ihnen wird, ohne einen Fuß aus dem Steigbügel zu ziehen, auf seine Lanze gestützt, sich mit einem leichten Schlummer begnügen, wie vormals die Ritter thaten. Jetzt giebt es keinen Ritter mehr, der bald in Wüsten und Wäldern herumstreift, bald an den öden Sandküsten des fast immer stürmischen Meeres wandert; woselbst er vielleicht am Ufer einen kleinen Nachen ohne Mast, Segel, Ruder, oder Steuer findet, sich muthig hineinsetzt und sich den tosenden Wogen überläßt, die ihn bald bis an die Wolken schleudern, bald in den tiefsten Abgrund ihn versenken. Aber furchtlos bietet er die Stirne dem tobenden Sturm, und ehe er sich's versieht, landet er über dreitausend Meilen von der Stelle, wo er sich einschiffte, in einem fernen und unbekannten Lande, woselbst er Wunderdinge erlebt, welche werth sind, nicht nur auf Pergament geschrieben, sondern in Erz gegraben zu werden. Heutiges Tages aber siegt die Trägheit über den Fleiß, der Müßiggang über die Arbeitsamkeit, das Laster über die Tugend, der Trotz über die Tapferkeit und die Regeln über die Ausübung der Kunst, die Waffen zu führen, welche nur in jenem goldenen Zeitalter und unter jenen fahrenden Rittern glänzte und blühete. Denn saget mir nur, wer war jemals biederer und tapferer, als der berühmte Amadis von Gallien? wer war verständiger, als Palmerin von England? wer war einnehmender und gewandter, als Tirante der Weiße? wer wackerer, als Lisuart von Griechenland? wer empfing mehr Hiebe und theilte sie wieder aus, als Don Belianis?

wer war unerschrockener, als Perion von Gallien? wer trotzte kühner den Gefahren, als Felix Mars von Hirkanien? wer war aufrichtiger, als Esplandion? wer rascher, als Don Cirongilio von Thracien? wer ungestümer, als Rhodomont? wer umsichtiger, als der König Sobrino? wer kühner, als Reinald? wer unüberwindlicher, als Roland? und wer war edelmüthiger und gefälliger, als Ruggiero, von welchem die heutigen Herzoge von Ferrara abstammen, wie Turpin in seiner Kosmographie sagt? Alle diese Ritter und noch mehre andere, die ich Euch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter, und brachten dem Ritterthum Preis und Ehre. Solche Männer oder ihres Gleichen würde ich wünschen vorzuschlagen; und wenn wir sie hätten, so würde Seine Majestät gut bedient werden und vielen Aufwand ersparen, und der Türke würde sich hinter den Ohren kratzen. Übrigens bleibe ich in meinem Hause, weil der Kapellan mich nicht abholen will, und wenn Jupiter (wie der Barbier sagt) nicht regnen läßt, so bin Ich hier, und will regnen lassen, wenn es mir beliebt. Dies sei dem Herrn Barbier gesagt, damit er merke, daß ich ihn verstehe.

In der That, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich habe es nicht so übel gemeint; sondern meine Absicht war gut, und Eure Gestrengen müssen nicht böse werden.

Ob ich böse werden muß oder nicht, Das weiß ich am besten, sagte Don Quixote.

Ich habe bisher fast noch kein Wort gesagt, sprach der Pfarrer, und ich möchte doch nicht gern einen Zweifel auf dem Herzen behalten, der mir bei den Worten des Herrn Don Quixote eingefallen ist, und der mir sehr im Kopfe herumgeht.

Dem Herrn Pfarrer ist mehr, als Dieses, gern vergönnt, sprach Don Quixote, und er kann seinen

Zweifel vortragen; denn es ist unangenehm, Etwas auf dem Herzen und Gewissen zu haben.

Mit Eurem Wohlnehmen will ich Euch denn sagen, sprach der Pfarrer, worin mein Zweifel besteht. Ich kann mich nämlich nicht überreden, Herr Don Quixote, daß der ganze Schwarm von Rittern, die Ihr uns vorgerechnet habt, wirklich und wahrlich leibhaftige Menschen gewesen wären, die in der Welt gelebt hätten. Vielmehr stelle ich mir vor, daß ihre Geschichten nichts sind, als Erdichtungen, Fabeln und Träume, die von wachenden, oder vielmehr von halb schlaftrunkenen Leuten sind erzählt worden.

Das ist schon wieder einer von den Irrthümern, antwortete Don Quixote, in welche viele Leute gerathen, indem sie nicht glauben wollen, daß solche Ritter in der Welt gewesen sind; und ich habe mir schon oft mit verschiedenen Menschen und bei verschiedenen Gelegenheiten Mühe gegeben, diesen fast allgemeinen Irrthum auszurotten; es ist mir aber nur selten gelungen, meine auf die Schultern der Wahrheit gestützte Meinung zu behaupten, deren Richtigkeit doch so gewiß ist, daß ich fast sagen möchte, ich hätte den Amadis von Gallien mit meinen eigenen Augen gesehen, einen Mann von ansehnlicher Länge, weiß von Angesicht, mit einem schwarzen, aber wohlgepflanzten Barte, mit einer Mischung von Ernst und Sanftmuth im Blicke, karg mit seinen Worten, langsam zum Zorn und leicht wieder zu besänftigen. Und so wie ich Euch den Amadis beschrieben habe, glaube ich Euch fast alle übrigen Ritter schildern und beschreiben zu können, deren in allen Geschichten in der Welt Meldung geschieht; denn vermöge der Begriffe, die ich mir aus ihren Begebenheiten abgezogen habe, nach den Thaten, die sie verrichtet haben, und nach der Gemüthsart, die man ihnen beilegt, zu urtheilen, läßt sich auch mit gutem Grunde bestimmen,

wie die Züge und die Farbe ihres Geſichts und ihre ganze Geſtalt beſchaffen waren.

Wie groß meint Ihr denn wol, lieber Herr Don Quixote, daß der Rieſe Morgan geweſen ſei? fragte der Pfarrer?

Über die Rieſen, antwortete Don Quixote, giebt es verſchiedene Meinungen, ob es dergleichen in der Welt gegeben habe, oder nicht. Allein die heilige Schrift, die um keinen Titel von der Wahrheit abweichen kann, überzeugt uns von ihrem Daſein durch die Erzählung von dem langen Philiſter Goliath, welcher achtehalb Ellen hoch war; eine Länge, die übermäßig groß iſt. Man hat auch auf der Inſel Sicilien Armknochen und Schulterblätter von ſolcher Größe gefunden, daß ſie Rieſen müſſen gehört haben, die ſo hoch wie Thürme waren; welches die Meßkunſt außer allen Zweifel ſetzt. Bei dem Allen kann ich nicht mit Gewißheit ſagen, wie groß dieſer Morgan geweſen ſei; obgleich ich mir nicht einbilden kann, daß er ſehr groß geweſen wäre, weil in der ausführlichen Geſchichte ſeiner Thaten geſchrieben ſteht, daß er oft unter Dache geſchlafen habe. Da er nun Häuſer gefunden hat, die ihn bergen konnten, ſo iſt es klar, daß er nicht übermäßig groß ſein konnte.

Richtig bemerkt, ſprach der Pfarrer; und um ſeinen Spaß mit den Thorheiten des Ritters noch weiterzutreiben, fragte er ihn, was ihn däuchte, wie Reinald von Montalban, Roland und die übrigen der zwölf Pairs von Frankreich ausgeſehen hätten, welche ſämmtlich auch fahrende Ritter geweſen wären.

Vom Rinaldo, verſetzte Don Quixote, getraue ich mir zu ſagen, daß er breit von Geſicht und hochroth von Farbe war, mit großen, feurigen, etwas hervorragenden Augen, reizbar und hitzig im höchſten Grad, ein Freund von Spitzbuben und liederlichem Geſindel. Was Roland, Rotolando, oder Orlando betrifft, denn alle

diese drei Namen giebt ihm die Geschichte, so glaube ich und bin überzeugt, daß er untersetzt und breitschultrig war, etwas säbelbeinig, schwärzlich von Gesicht, rothbärtig und am ganzen Leibe behaart, finster von Angesicht, nicht sehr gesprächig, aber sonst höflich und wohlgesittet.

Wenn dieser Roland kein feinerer Cavalier war, als Ihr ihn beschreibt, versetzte der Pfarrer, so ist es eben kein Wunder, daß die schöne Angelica ihn verschmähte, und ihm den hübschen, muntern, artigen, flaumbärtigen jungen Mauren vorzog, welchem sie sich ergab; und sie hatte nicht Unrecht, wenn ihr der sanfte Medor besser gefiel, als der griesgrämliche Roland.

Diese Angelica, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein ausschweifendes, herumschwärmendes und sehr eigensinniges Mädchen; und die Welt ist eben so voll von ihren unbesonnenen Streichen, als von dem Lobe ihrer Schönheit. Sie verschmähte tausend vornehme, tapfere und verständige Männer, und hängte sich an einen unbärtigen Edelknaben, der weiter nichts besaß, und sich weiter durch nichts auszeichnete, als durch seine Dankbarkeit gegen seinen Freund *), welche der berühmte Sänger ihrer Schönheit, Arioſto, an ihm lobt. Weil Dieser es nicht wagte, oder nicht Lust hatte, uns zu erzählen, was diese Dame nach jener entehrenden Hingebung weiter machte, indem davon vielleicht nicht Viel zu rühmen war, so nahm er von ihr Abschied mit den Worten:

Wie sie das Zepter von Katay empfingen,
Das wird vielleicht ein And'rer besser singen.

Und Das war gewiß eine Art von Weissagung, denn die Dichter werden im Lateinischen Vates genannt, welches

*) Dieser war Darinel. (S. den Orlando furioso, Canto 17 et 18.)

soviel als Wahrsager bedeutet. Dieses ergiebt sich daraus, daß in der Folge ein berühmter andalusischer Dichter die Thränen der Angelica*) besang und beweinte, und daß ein anderer berühmter und vortrefflicher castilianischer Schriftsteller ein Lobgedicht auf ihre Schönheit schrieb **).

Sagt mir doch, Herr Don Quixote, unterbrach ihn der Barbier, hat denn nicht irgend ein Dichter auch eine Satyre auf diese Angelica geschrieben, nachdem so viele sie gelobt haben?

Ich glaube, antwortete Don Quixote, wenn Sacripand oder Roland wären Dichter gewesen, so würden sie diesem Mädchen wol den Kopf gewaschen haben; denn es liegt in der Natur der Dichter, die von ihren fabelhaften oder wirklichen Geliebten verschmäht und abgewiesen werden, daß sie sich an diesen erwählten Gebieterinnen ihrer Herzen durch Satyren und Spottgedichte rächen; so wenig auch eine solche Rache eines edeln Gemüths würdig ist. Inzwischen habe ich bisher noch nichts von anzüglichen Gedichten auf diese Angelica gehört, welche so viele Unruhe in der Welt gestiftet hat.

Das ist ein Wunder, sagte der Pfarrer.

In dem Augenblick hörten sie, daß die Nichte und die Ausgeberin, welche die Gesellschaft verlassen hatten, im Hofe sehr laut wurden. Sie gingen demnach hinaus, zu sehen, was der Lärm zu bedeuten hätte.

---

*) Las lagrimas de Angelica, ein Gedicht von Luis Barahona de Soto.

**) La hermosura de Angelica, von Lope de Vega Carpio.

Zweites Capitel.

Heftiger Zank des Sancho Panza mit der Nichte und der Ausgeberin, nebst andern spaßhaften Vorfällen.

Die Geschichte sagt, daß der Lärm, welchen Don Quixote, der Pfarrer und der Barbier hörten, von der Nichte und der Ausgeberin gemacht ward, welche den Sancho Panza, der mit Gewalt zu Don Quixote hinein wollte, abhielten und schrien: Was will der Herumtreiber hier im Hause? Schert Euch nach Eurem eigenen, Freund; denn Ihr seid es und kein Anderer, der unserm Herrn den Kopf verdreht und ihn über Stock und Block herumschleppt.

Haushälterin des Barrabas! erwiederte Sancho. Wer sich den Kopf verrücken und sich über Stock und Block herumschleppen läßt, das bin Ich, und nicht Dein Herr. Er schleppt mich in der Welt herum, und Ihr Andern schwatzt davon wie der Blinde von der Farbe. Er hat mich mit Finten und Flausen aus meinem Hause gelockt, und hat mir ein Eiland versprochen, worauf ich bis diese Stunde noch warte.

Daß Du doch an Deinen vertrackten Eilanden erstickteſt, verdammter Sancho! rief die Nichte. Was sind denn diese Eilande für Dinger? ist's was zu fressen für Dich, Du Vielfraß, Du Nimmersatt?

Nichts zu fressen, sondern zu beherrschen und zu regieren, sprach Sancho; besser als ein halb Dutzend Städte oder Amtsvogteien.

Gleichviel! sprach die Ausgeberin; hier kommst Du nicht herein, Du Sack voll Unfug, Du Bündel voll

Schelmstücke! Geh und regiere Dein Haus, und beherrsche Dein Vieh, und laß Dir den Lecker nach Eilanden oder Eierlanden vergehen.

Dem Pfarrer und dem Barbier machte das Geschwätz der Streitenden viel Spaß; aber Don Quixote, welcher befürchtete, Sancho möchte einen Haufen schelmischer Possen auskramen, und manche Dinge berühren, die ihm nicht sonderliche Ehre machten, rief ihn, zu sich, und befahl den beiden Andern zu schweigen und ihn hereinzulassen. Sancho ging hinein, und der Pfarrer und der Barbier nahmen Abschied von Don Quixote, an dessen Genesung sie verzweifelten; da sie sahen, wie fest er auf seinen ausschweifenden Grillen bestand, und wie sehr er von den Thorheiten seines unseligen Ritterwesens eingenommen war. Gebt nur Acht, Gevatter! sagte der Pfarrer, unser Junker geht, ehe wir es uns versehen, wieder durch die Lappen.

Daran zweifle ich nicht, sprach der Barbier; aber ich wundere mich weniger über die Thorheit des Ritters, als über die Einfalt seines Knappen, der so fest an die Insel glaubt, daß er sich durch nichts in der Welt seinen Glauben ausreden ließe.

Gott mag ihnen helfen, sagte der Pfarrer. Laßt uns zusehen und abwarten, wo es mit allen Thorheiten eines solchen Herrn und eines solchen Dieners am Ende hinaus will. Es scheint, als wenn sie Beide in einerlei Form gegossen wären, und als wenn die Narrheiten des Herrn ohne die einfältigen Streiche des Dieners keinen Heller werth wären.

Das ist wahr, sprach der Barbier, und ich möchte wol wissen, was sie Beide jetzt wieder mit einander verhandeln.

Ich stehe Euch dafür, erwiederte der Pfarrer, daß die Nichte oder die Ausgeberin uns hernach Alles berichten werden; denn sie sind Beide nicht von der Art, daß sie das Horchen unterlassen sollten.

Mittlerweile hatte ſich Don Quixote mit Sancho in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen, und ſobald ſie allein waren, ſagte er zu Dieſem: Es mißfällt mir ſehr, Sancho, daß Du geſagt haſt und ſagſt, ich hätte Dich aus Deiner Hütte herausgelockt, da Du doch weißt, daß ich ſelbſt nicht in meinem Hauſe geblieben bin. Wir ſind zuſammen ausgezogen, zuſammen wanderten wir weiter, und zuſammen vollbrachten wir unſere Wanderung. Einerlei Glück und Unglück hat uns Beide betroffen; und hat man Dich einmal geprellt, ſo hat man mich hundertmal abgedroſchen; und das iſt Alles, was ich vor Dir voraus habe.

Und Das von Rechts wegen, ſprach Sancho; denn wie Euer Gnaden ſagen, ſo reibt ſich das Unglück mehr an den fahrenden Rittern, als an ihren Knappen.

Du irrſt Dich, Sancho, ſprach Don Quixote, nach dem Spruche: Quando caput dolet etc.

Ich verſteh' keine andere Sprache, als meine eigene, ſagte Sancho.

Ich will ſagen, ſprach Don Quixote, wenn der Kopf ſchmerzt, ſo ſchmerzen alle Glieder mit. Folglich, da ich Dein Herr und Gebieter bin, ſo bin ich Dein Haupt und Du biſt mein Gliedmaß, weil Du mein Diener biſt; und deswegen muß Dich jedes Übel ſchmerzen, das mir zuſtößt oder zuſtoßen kann, und mich gegenſeitig das Deinige.

So ſollt' es billig ſein, antwortete Sancho; aber wie man mich, Euer Gliedmaß, prellte, da blieb mein Haupt hinter der Hofmauer und ſah mich durch die Lüfte fliegen, ohne einigen Schmerz zu empfinden; und wenn die Glieder den Schmerz mit dem Kopfe theilen ſollen, ſo müßte dieſer doch wol auch wieder mit ihnen leiden.

Willſt Du damit ſagen, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß es mich nicht geſchmerzt hätte, wie man Dich prellte? Wenn Du Dieſes meinſt, ſo ſage es nicht, und denke es auch nicht; denn ich empfand damals ge-

wiß im Geiſte mehr Schmerz, als Du an Deinem ganzen Leibe. Laß uns aber Dieſes jetzt beiſeite ſetzen: denn es wird ſich wol einmal eine Zeit finden, es weitläufiger zu erörtern. Sage mir unterdeſſen, Freund Sancho, was ſpricht man von mir hier in unſerm Dorfe? was hält der gemeine Mann, was halten die Landedelleute und was hält der hohe Adel von mir? was ſagen ſie von meiner Tapferkeit? wie urtheilen ſie von meinen Thaten? was denken ſie von meinem Betragen? was ſagt man zu meinem Vorſatze, den faſt vergeſſenen Orden des fahrenden Ritterthums wieder zu erneuern und in Aufnahme zu bringen? Kurz, ſage mir Alles, Sancho, was Dir darüber zu Ohren gekommen iſt, und ſage es mir ſo, daß Du das Gute nicht übertreibſt und das Böſe nicht verſchweigeſt; denn ein treuer Diener muß ſeinem Herrn die reine Wahrheit in ihrer eigenen, natürlichen Geſtalt vortragen, ohne ſie mit Schmeicheleien zu überladen, oder aus andern kleinlichen Urſachen Etwas davon zu unterdrücken; und ich muß Dir ſagen, Sancho, wenn die reine Wahrheit den Fürſten ohne den Deckmantel der Schmeichelei hinterbracht würde, ſo hätten wir beſſere Zeiten, und die vergangenen Zeitalter würden uns eiſerner ſcheinen, als das jetzige, welches ich, ſo wie die Sachen jetzt gehen, das vergoldete nennen möchte. Laß Dir Dieſes zur Warnung dienen, Sancho, damit Du mir von allen Dingen, über welche ich Dich befrage, vernünftig und aufrichtig die Wahrheit ſageſt, ſo wie Du ſelbſt ſie gehört haſt.

Das will ich herzlich gern thun, lieber Herr, erwiederte Sancho, mit der Bedingung, daß Ihr über nichts von Dem, was ich ſage, verdrießlich werdet, weil Ihr haben wollt, daß ich Euch Alles ſo nackt und bloß erzählen ſoll, wie ich's gehört habe, ohne es anders einzukleiden.

Ich werde mich keineswegs erzürnen, ſagte Don Quixote; Du kannſt mir Alles frei und ohne Umſchweif erzählen.

Wolan denn! sprach Sancho: Zum ersten muß ich sagen, daß der gemeine Mann Euch für einen großen Narren, und mich selbst für eben so unklug hält. Die Edelleute sagen, statt Euch in den Schranken Eurer Dorfjunkerschaft zu halten, hättet Ihr Euch den Titel Don angemaßt, und mit Euerm halben Dutzend Weinreben und einigen Morgen Landes, und mit einem Fetzen vorn und einem Fetzen hinten behangen, hättet Ihr Euch einfallen lassen, Euch zum Ritter aufzuwerfen. Die Ritter meinen, die Dorfjunker müßten nicht daran denken, sich mit ihnen messen zu wollen; zumal solche Krippenreiter, die ihre Schuhe selbst bletzten und ihre schwarzen Strümpfe mit grüner Seide flickten.

Das paßt nicht auf mich, erwiederte Don Quixote; denn ich gehe immer ordentlich gekleidet, und nie in einem geflickten Rocke. Zerrissen möchte man ihn wol noch eher finden, aber auch Das nicht sowol von langem Tragen, als von dem Reiben des Harnisches.

Was Eure Tapferkeit, Euer Betragen, Eure Thaten und Eure Entwürfe betrifft, fuhr Sancho fort, so gibt es darüber verschiedene Meinungen. Der Eine sagt, Ihr seid ein Narr, aber possierlich; der Andere hält Euch für tapfer, aber unglücklich; wieder ein Anderer findet Euch zwar höflich, aber auch dabei linkisch, und so schwatzt man hier so Vieles hin und her, daß man weder Euch, noch mir ein Quentchen Ehre übrig läßt.

Höre, Sancho, sprach Don Quixote, überall, wo die Tugend sich in einem hohen Grade zeigt, hat sie ihre Verfolger. Wenige oder keine von den berühmten Männern der Vorzeit konnten der Verläumdung böser Zungen entgehen. Julius Cäsar, der kühnste, klügste und tapferste Feldherr, ward als ehrgeizig und als ein wenig unreinlich in seinen Kleidern und Sitten verschrien; Alexander, der sich durch seine Thaten den Namen des Großen erwarb, soll einige Anlagen zum Trunkenbolde

gehabt haben; dem Herkules wird bei seinen vielen Arbeiten nachgesagt, er sei wollüstig und weichlich gewesen; von Don Galaor heißt es, daß er über alle Maße zankſüchtig, und von seinem Bruder Amadis von Gallien, daß er ein Kopfhänger war. Also, mein guter Sancho, unter so vielen guten Leuten, die man verläumdet, mag man mich immer mit lästern: wenn man nicht weiter damit geht, als Du mir gesagt hast.

Da liegt aber eben der Hund begraben, sprach Sancho.

Also giebt es noch mehr?

Ja wol, der Schwanz kommt noch erst nach, sagte Sancho. Bis soweit ist noch alles Torte und Zuckerbrot; wenn Eur' Gnaden aber Alles genau wissen wollen, was man von Euch sagt, so will ich Euch diesen Augenblick Jemand bringen, der Euch Alles haarklein erzählen kann; denn gestern Abend kam Bartolome, Carrasco's Sohn, der in Salamanca studiert hat, als Backelohr wieder nach Hause, und wie ich zu ihm ging, um ihn willkommen zu heißen, sagte er mir, es gäbe von Eur' Gnaden schon eine Geschichte in Büchern, unter dem Titel des sinnreichen Junkers Don Quixote von la Mancha; und er sagt, man nennt auch mich darin bei meinem eigenen Namen Sancho Panza, und auch unser Fräulein Dulcinea von Tobboso, und erzählt noch andere Sachen, die unter vier Augen zwischen uns Beiden vorgefallen sind: so daß ich mich kreuzen und segnen mußte vor Erstaunen, wie der Historienschreiber das Alles so hat wissen können.

Sei versichert, Sancho, sprach Don Quixote, daß irgend ein geschickter Zauberer der Verfasser unserer Geschichte sein muß; denn solchen Leuten bleibt nichts von Demjenigen verborgen, worüber sie schreiben wollen.

Warum nicht gar ein geschickter Zauberer? sprach Sancho. Der Backelohr Samson Carrasco (so heißt nämlich Der, von dem ich's gehört habe) hat mir gesagt,

daß der Verfasser der Geschichte Cid Haman Ben Engerling*) heißen soll.

Das ist ja ein mauriſcher Name sagte Don Quixote.

Wol möglich, antwortete Sancho. Die Mohren mögen wol eben so gern Engerlinge freſſen, als Heuſchrecken.

Du mußt Dich aber doch wol in dem Zunamen irren, bemerkte Don Quixote, welchen dieſer Cid führt, welches Wort im Arabiſchen einen Herrn bezeichnet.

Das kann wol ſein, antwortete Sancho; wenn's Euch aber beliebt, daß ich den Backelohr-ſelbſt rufen ſoll, ſo kann ich ihn den Augenblick holen.

Damit wirſt Du mir einen Gefallen thun, ſprach Don Quixote; denn was Du mir geſagt haſt, macht mich ſo neugierig, daß mir kein Biſſen ſchmecken wird, bis ich Alles erfahre.

So will ich ihn rufen, ſprach Sancho, und lief hin, um den Baccalaureus zu holen, mit welchem er in wenigen Minuten wiederkam, worauf zwiſchen den Dreien ein ſehr kurzweiliges Geſpräch begann.

---

*) Im Spaniſchen verwandelt Sancho den Namen Ben Engeli in Begenrena, eine Art Frucht vom Geſchlechte der Gurken.

Drittes Capitel.

Spaßhaftes Gespräch zwischen Don Quixote, Sancho Panza und dem Baccalaureus Samson Carrasco.

Tief in Gedanken versenkt, erwartete Don Quixote die Ankunft des Baccalaureus Samson Carrasco, der ihm Nachrichten von seiner eigenen Person bringen sollte, welche, wie Sancho gesagt hatte, schon in ein Buch zusammengetragen waren; und kaum konnte er sich überreden, daß eine solche Geschichte bereits vorhanden wäre, indem das Blut seiner erschlagenen Feinde an der Klinge seines Schwertes noch nicht einmal trocken geworden war, und dennoch sollten seine rühmlichen Ritterthaten schon im Druck herumgehen. Er bildete sich indessen ein, irgend ein Weiser (Freund oder Feind) hätte sie vielleicht durch Zauberkünste zum Druck befördert; entweder um sie zu vergrößern, und sie über die herrlichsten Thaten aller fahrenden Ritter zu erheben, wofern er ihm wohlwollte; oder um sie zu verkleinern und sie tief unter die geringfügigsten Verrichtungen gemeiner Knappen herabzuwürdigen, im Fall er sein Feind wäre; wobei ihm jedoch wieder einfiel, daß die Thaten der Knappen nie wären aufgezeichnet worden, und wenn demnach die besagte Geschichte wirklich vorhanden wäre, so müßte sie, als die Geschichte eines fahrenden Ritters, unfehlbar hochtönend, erhaben, ausbündig, ruhmreich und wahrhaft sein. Dieses beruhigte ihn einigermaßen: doch war ihm der Gedanke unangenehm, daß der Verfasser, nach seinem

Titel Cid zu urtheilen, ein Maur sein sollte; denn er meinte, von einem Mauren könnte man keine Wahrheit erwarten, weil sie insgesammt Lügner, Betrüger und Mährchenkrämer wären. Er befürchtete demnach, seine Liebesgeschichte mit einer Unanständigkeit abgehandelt zu finden, welche der Ehre seiner Gebieterin Dulcinea von Toboso nachtheilig wäre, da er doch gewünscht hätte, daß die Treue und die Ehrerbietung, die er stets gegen sie beobachtet, und womit er um ihrentwillen Königinnen, Kaiserinnen und Fräulein aller Art verschmäht, und jeden Trieb seiner Natur im Zaume gehalten hätte, recht anschaulich möchte dargestellt werden. In solchen Gedanken vertieft und versenkt fanden ihn Sancho und der Baccalaureus Carrasco, welchen Letzteren Don Quixote sehr höflich empfing. Der Baccalaur war, seines Namens Samson ungeachtet, nur ein kleines Männchen, aber ein desto größerer Spottvogel, blaß von Gesichtsfarbe, aber ein aufgeweckter Kopf. Er war ungefähr 24 Jahr alt, hatte ein breites Gesicht, eine kleine Stumpfnase und einen großen Mund; lauter Kennzeichen, daß er leichtfertig von Temperament, und ein Freund von Spott und Neckereien war, welches er auch bewies, sobald er Don Quixote erblickte. Er ließ sich auf ein Knie vor ihm nieder und sagte: Geben mir Eure Gnaden die Hand, Herr Don Quixote von la Mancha: denn bei Sanct Peters Rock, den ich trage, obwol ich nur die vier ersten Weihen empfangen habe, Eure Gestrengen sind einer von den berühmtesten fahrenden Rittern, die jemals auf dem Erdenrund gewesen sind, oder sein werden. Hochgelobt sei Cid Hamet ben Engeli, der die Geschichte Eurer Großthaten beschrieben hat, und zweimal hochgepriesen sei der fleißige Geschichtforscher, der sie aus dem Arabischen in unsere Muttersprache übersetzen ließ.

Don Quixote bat ihn aufzustehen, und sagte: So ist es denn wirklich wahr, daß meine Geschichte beschrie-

ben ist, und daß ein Maur und ein weiser Mann sie verfaßt hat?

Das ist so wahr, mein Herr, erwiederte Samson, als ich gewiß glaube, daß bis auf diesen Tag schon über 12,000 Abdrücke von dieser Geschichte vorhanden sind. Fraget nur nach in Portugal, in Barcelona und in Valencia, wo man sie gedruckt hat; ja man sagt, daß sie in Antwerpen wieder aufgelegt wird, und nach meiner Meinung wird bald kein Volk und keine Zunge mehr sein, welche nicht Übersetzungen davon besitzen werden.

Für einen biedern und verdienten Mann, versetzte Don Quixote, ist es allerdings sehr erfreulich, wenn er sieht, daß schon während seiner Lebenszeit in fremden Ländern und Sprachen durch gedruckte Nachrichten seiner mit Ruhm gedacht wird. Ich sage mit Ruhm; denn das Gegentheil von diesem ist ärger, als der schmählichste Tod.

Wenn es auf Ruhm und guten Namen ankommt, sagte der Baccalaur, so haben Eure Gestrengen den Vorzug vor allen fahrenden Rittern; denn sowol der Maur in seiner Sprache, als der Christ in der seinigen, haben sich Beide bestrebt, uns Euern wackern Muth, Eure Unerschrockenheit in Gefahren, Eure Geduld in Widerwärtigkeiten, und die Gelassenheit, mit welcher Ihr Unglück und Wunden verschmerzet, recht lebendig darzustellen, und der Zucht und Enthaltsamkeit der platonischen Liebe zwischen Euch und dem Fräulein Doña Dulcinea von Toboso Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

In meinem Leben, sprach Sancho, hab' ich unser Fräulein Dulcinea noch nicht Doña nennen hören, sondern nur schlichtweg Señora Dulcinea von Toboso. Das ist also schon ein Fehler in der Geschichte.

Der aber von keiner Erheblichkeit ist, antwortete Carrasco.

Freilich nicht, sagte Don Quixote. Aber saget mir doch, Herr Baccalaur, auf welche von meinen Thaten,

die in dieser Geschichte beschrieben stehen, wird das meiste Gewicht gelegt?

Darüber sind die Meinungen getheilt, versetzte der Baccalaur, nachdem der Geschmack verschieden ist. Einige halten es mit den Windmühlen, die Eure Gestrengen für Briareen und Riesen hielten; Andere sind für die Walkmühlen; dem Einen gefällt die Beschreibung der beiden Heere am besten, die sich in zwei Heerden Schafe verwandelten; dem Andern behagt vorzüglich die Geschichte mit der Leiche, die man nach Segovia zum Begräbniß abführen wollte; ein Anderer sagt, daß die Befreiung der Galeerensclaven Alles übertrifft, und wieder ein Anderer meint, daß mit dem Abenteuer mit den Benedictiner-Riesen und mit dem Kampfe gegen den tapfern Biscayer nichts könne verglichen werden.

Sagt mir doch, Herr Backelohr, unterbrach ihn Sancho, kommt auch was von dem Ebentür mit den Yangueſen darin vor, wo unser Rossinante sich einfallen ließ, Trüffeln mit Netzen zu fischen*)?

Der weise Geschichtschreiber, antwortete Samson, hat nichts im Dintenfasse stecken lassen. Er sagt Alles, beschreibt Alles, und vergißt auch die Luftsprünge nicht, die der gute Sancho auf der Bettdecke machte.

Auf der Decke macht' ich keine Sprünge, erwiederte Sancho; aber wol in der Luft, und mehr als mir lieb waren.

Ich glaube, sagte Don Quixote, es giebt keine Geschichte in der Welt, die nicht ihre Wechsel von Glück und Unglück enthält; am wenigsten unter den Rittergeschichten, die nicht immer von lauter glücklichen Ereigniſſen handeln können.

Bei dem Allen, antwortete der Baccalaur, sagen doch einige Leser, daß es ihnen lieb gewesen wäre, wenn

*) Pedis Cotufas en el golfo; wörtlich Trüffeln (oder Kartoffeln) vom Meerbusen forbern.

der Verfasser nicht alle die unzähligen Prügel beschrieben hätte, die man dem Herrn Don Quixote bei verschiedenen Gelegenheiten gegeben hat.

Das erforderte die Wahrheit der Geschichte, sprach Sancho.

Aus Schonung hätte man sie aber wol verschweigen können, sagte Don Quixote; denn Umstände, welche die Wahrheit der Geschichte weder verändern noch vergrößern, braucht man nicht zu erwähnen, wenn sie dem Helden derselben nicht zur Ehre gereichen. Äneas war gewiß nicht so fromm, wie Virgil ihn beschreibt, und Ulysses nicht so weise, wie Homer ihn schildert.

Das ist wol wahr, erwiederte Samson; allein ein Anderes ist es als Dichter, und ein Anderes als Geschichtschreiber zu erzählen. Der Dichter kann die Sachen sagen oder singen, nicht wie sie waren, sondern wie sie sein sollten; der Geschichtschreiber darf sie aber nicht so darstellen, wie sie sein sollten, sondern er muß sie so erzählen, wie sie wirklich waren, ohne zu der Wahrheit das Geringste hinzuzusetzen oder Etwas davon wegzulassen.

Wenn dieser Herr Mohr es denn darauf anlegt, Wahrheiten zu sagen, sprach Sancho, so wird er wol neben den Prügeln, die mein Herr bekommen hat, auch die meinigen nicht vergessen haben, denn so oft man ihm das Maß von seinen Schultern nahm, hat man auch mir den ganzen Buckel ausgemessen. Darüber darf ich mich aber nicht wundern; denn wie mein Herr sagt, so müssen die Glieder immer mit leiden, wenn das Haupt Schmerzen empfindet.

Du bist ein durchtriebener Schalk, Sancho, sprach Don Quixote, und es fehlt Dir wahrlich nicht am Gedächtniß, wenn Du es brauchen willst.

Wenn ich meine Prügel auch vergessen wollte, sagte Sancho, so ließen's mir die Striemen nicht zu, die ich noch frisch auf dem Rücken trage.

Schweige, Sancho, sprach Don Quixote, und störe

den Herrn Baccalaur nicht, welchen ich hiermit bitte, uns weiter zu erzählen, was in dieser Geschichte von mir gesagt wird.

Und auch von mir, setzte Sancho hinzu; denn man sagt, daß ich eine von den Hauptperschonen darin sein soll.

Personen wollt Ihr sagen, Freund Sancho, und nicht Perschonen, sprach der Baccalaur.

Seid Ihr auch ein Fikabelnsichter? fragte Sancho. Wenn Ihr mit so was anfangen wollt, so können wir unser Lebenlang fortschwatzen, ehe wir zu Ende kommen.

Bitter und böse sei das meinige, Sancho, versetzte Samson, wenn Ihr nicht die zweite Person in der Geschichte seid, und wenn nicht Mancher Euch lieber schwatzen hört, als den Besten von allen Übrigen; wiewol auch einige Leute sagen wollen, daß Ihr gar zu leichtgläubig seid, wenn Ihr an die Statthalterschaft der Insel glaubt, die Herr Don Quixote Euch versprochen hat.

Es ist noch nicht aller Tage Abend *), sprach Don Quixote, und je älter Sancho wird, desto mehr Erfahrung wird er mit den Jahren sammeln; und um desto geschickter wird er werden, einen guten Statthalter abzugeben.

Bei Gott, Herr! versetzte Sancho, die Insel, die ich in meinen jetzigen Jahren nicht regieren kann, würd' ich nicht regieren lernen, wenn ich auch so alt würde, wie Methusalem. Es ist nur Schade, daß man noch nicht weiß, wo diese Insel steckt; an mir sollt' es sonst nicht liegen, sie zu regieren.

Laß Dieses Gott empfohlen sein, sprach Don Quixote. Er wird Alles wohl machen, und vielleicht besser als Du glaubst; denn ohne seinen Willen regt sich kein Blatt auf dem Baume.

Das ist wahr, sprach Samson, und wenn Gott will, so wird es dem Sancho nicht an Tausenden von In-

*) Aun hay Sol en las bardas; die Sonne scheint noch über den Zaun, sagt man im Spanischen.

seln fehlen, geschweige denn an Einer, worüber er gebieten kann.

Ich habe wol Gubernaters gesehen, sagte Sancho, die mir, wie ich meine, das Wasser nicht reichen können; und werden dennoch Eckslensten genannt, und essen von Silber.

Das sind keine Befehlshaber über Inseln, erwiederte Samson, sondern über andere Plätze, wo sie es bequemer haben. Wer aber Inseln regieren will, muß wenigstens in der Sprachlehre gut bewandert sein.

Mit der Sprache käm' ich wol zurecht, sagte Sancho; aber mit dem Lehren mag ich mich weder bemengen, noch befassen, weil ich nichts davon verstehe. Doch laßt uns das Guberment Gott empfehlen, der mich hinschicken mag, wohin es ihm am besten beliebt. Übrigens ist's mir außerordentlich lieb, Herr Backelohr Samson Carrasco, daß der Historienschreiber so von mir spricht, daß er den Leuten mit den Sachen, die er von mir erzählt, keine Langeweile macht; denn ich gebe Euch als ein guter Schildknapp mein Wort, wenn er mir Etwas nachgesagt hätte, das nicht recht altchristlich schmeckte, so hätte ein Tauber den Lärm hören sollen.

Das wäre ja gar ein Wunder geworden, erwiederte Samson.

Wunder, oder nicht Wunder, sprach Sancho; ein Jeder muß sich vorsehen, wie er von Leuten spricht, oder schreibt, und muß nicht Alles ins Gelag hinein schreiben, was ihm zuerst einfällt.

Einer von den Fehlern, die man an dieser Geschichte bemerkt (fuhr der Baccalaureus fort), ist, daß der Verfasser eine Erzählung eingeschoben hat, die er den unbesonnenen Neugierigen betitelt, und die zwar gerade nicht schlecht, oder übel vorgetragen ist, die aber dennoch dort nicht am rechten Ort, und mit der Geschichte des Herrn Don Quixote in gar keiner Verbindung steht.

Ich wette, sprach Sancho, der Teufelskerl mag wol recht Kraut und Rüben durch einander gemengt haben.

Und ich fange an, zu glauben, setzte Don Quixote hinzu, daß dieser Verfasser meiner Geschichte kein weiser Mann gewesen ist, sondern ein unwissender Schwätzer, der sich hat einfallen lassen, Alles blindlings und ohne Auswahl in den Tag hinein zu schreiben, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus würde; so wie es der Maler Orbaneja in Ubeda machte, der, wenn man ihn fragte, was er malte, zur Antwort gab: was daraus werden will. Einst hat' er einen Hahn gemalt, der aber so unförmlich und unkenntlich war, daß er mit gothischer Schrift darunter setzen mußte: Dies ist ein Hahn. Und so wird es wol auch mit meiner Geschichte bewandt sein, daß man sie ohne Randglossen nicht wird verstehen können.

Mit nichten, erwiederte Samson; sie ist so verständlich, daß man sich gar nicht darin irren kann. Die Kinder blättern darin, Knaben lesen sie, Männer verstehen sie und Greise ergötzen sich daran. Genug, sie wird von allen Arten von Leuten so oft durchgeblättert, gelesen und nacherzählt, daß man keine hagere Schindmähre auf der Straße sieht, oder man hört rufen: da geht Rossinante. Am allermeisten wird sie von den Pagen gelesen. Es giebt kein Vorzimmer eines großen Herrn, in welchem nicht ein Quixote liegt, und von einer Hand in die andere geht; und Jeder reißt sich darum, wer ihn zuerst haben soll. Mit Einem Wort, es ist die lustigste Geschichte und die unschuldigste Unterhaltung, die man uns bis auf diesen Tag angeboten hat; denn es steht kein unanständiges Wort darin, und kein Schatten von einem unreinen Gedanken.

Wenn der Verfasser anders geschrieben hätte, sprach Don Quixote, so hätte er nicht Wahrheiten, sondern Lügen erzählt, und Geschichtschreiber, die sich mit Lügen befassen, verdienen den Scheiterhaufen nicht weniger, als falsche Münzer. Ich begreife aber nicht, warum der Verfasser sich mit Erzählungen und Geschichten abgegeben hat, die nicht zur Sache gehören; da er doch von den meini-

gen so Vieles zu sagen hatte. Er scheint sich wol an das Sprichwort gehalten zu haben: Voll mit Häckfel oder Heu, ist dem Panzen einerlei. Aber wahrhaftig, wenn er sich blos damit begnügt hätte, meine Gedanken, meine Seufzer und Thränen, meinen redlichen Eifer und meine Thaten zu beschreiben, so hätte er ein eben so starkes, oder ein noch stärkeres Werk daraus machen können, als die sämmtlichen Werke des Tostado *). In der That, Herr Baccalaur, mich däucht, wer eine Geschichte oder irgend ein anderes Buch schreiben will, muß viel gesunden Verstand und eine reife Urtheilskraft besitzen; und launige, unterhaltende Sachen kann nur ein heller Kopf zu Markte bringen. Die witzigste Person auf der Schaubühne ist der Narr, und wer ihn spielen und den Einfältigen vorstellen will, muß gewiß selbst kein Dummkopf sein. Die Geschichte ist eine Art von Heiligthum; denn sie muß wahr sein, und wo die Wahrheit ist, da ist Gott mit ihr. Aber nichtsdestoweniger gibt es Leute, die ein Buch nur so zusammenkneten, wie der Bäcker den Teig.

Und dennoch ist kein Buch so schlecht, daß man nicht etwas Gutes darin finden könnte, sagte Carrasco.

Daran ist kein Zweifel, erwiederte Don Quixote; aber man sieht doch oft, daß Leute, die sich durch ihre Gelehrsamkeit großes und verdientes Lob erworben haben, sich um allen ihren Ruhm bringen, sobald sie ihre Werke drucken lassen.

Das kommt daher, sprach Samson, daß man die gedruckten Sachen mit Muße lesen, und alle Fehler in denselben bemerken kann; und man beurtheilt sie um desto

*) Alonzo Tostado, Bischof zu Avila, war ein großer Polyhistor, der auf dem Concilium zu Basel eine bedeutende Rolle spielte. Seine Werke betrugen 27 Bände, und er starb im 40sten Jahre seines Alters. Man schrieb auf sein Grabmahl in der Kirche zu Avila: Hic stupor est mundi, qui scibile discutit omne. Smollet.

ſtrenger, je berühmter der Mann iſt, der ſie geſchrieben hat. Geiſtreiche Männer, große Dichter, berühmte Geſchichtſchreiber werden immer, oder doch gemeiniglich, von Denen beneidet, die es ſich zum Vergnügen und zum Geſchäft machen, die Schriften anderer Leute zu ſichten, obwol ſie ſelbſt nie Etwas zu Markte bringen.

Darüber muß man ſich nicht wundern, ſagte Don Quixote; denn es giebt auch viele Theologen, die zwar ſelbſt nicht zu Predigern taugen, aber deſto mehr an den Predigten Anderer zu tadeln finden.

Das iſt Alles wahr, Herr Don Quixote, ſprach Carrasco, aber es könnte nicht ſchaden, wenn dieſe Tadler etwas gutmüthiger wären, und nicht ſo emſig jedes unmerkliche Fleckchen in der glänzenden Sonne des Werks, welches ſie beurtheilen, aufſuchten; denn wenn auch der gute Homer bisweilen einmal ſchlummert, ſo ſollten ſie bedenken, wie manche Nachtwache es ihm gekoſtet hat, ſein Werk zu einem Lichtglanze zu erheben, der nur hie und da durch kleine Schatten verdunkelt wird. Und was ſie für einen häßlichen Flecken halten, das iſt vielleicht am Ende nur ein kleines Muttermal, welches die Schönheit des Antlitzes mehr erhebt, als vermindert. Darum ſage ich, daß es ein großes Wageſtück iſt, ein Buch drucken zu laſſen, weil man es doch unmöglich ſo machen kann, daß jeder Leſer gleiches Wohlgefallen daran hat.

Das Buch, das von mir handelt, mag wol nur wenigen Leſern gefallen, ſagte Don Quixote.

Ganz das Gegentheil, verſetzte Samſon; denn Stultorum infinitus est numerus, und eben ſo zahlreich iſt auch die Menge Derer, die an dieſer Geſchichte Geſchmack gefunden haben. Einige tadeln jedoch den Verfaſſer wegen ſeines ſchlechten Gedächtniſſes, weil er vergeſſen hat zu ſagen, wer der Dieb war, der dem Sancho ſeinen Schimmel ſtahl. Sie ſagen, man müſſe erſt aus dem Zuſammenhang errathen, daß er ihm geſtohlen ſei,

und bald nachher sehe man ihn wieder auf demselben Esel reiten, ohne daß man wisse, woher er gekommen sei. Sie sagen auch, er habe vergessen anzuzeigen, was Sancho mit den hundert Goldstücken machte, die er in der Sierra Morena in dem Mantelsäckchen fand, und wovon hernach nicht weiter die Rede ist. Da nun Mancher doch gern wissen möchte, wie er sie angelegt, oder wofür er sie ausgegeben habe, so ist Dieses ein wesentlicher Mangel in dem Buche.

Herr Samson, antwortete Sancho, ich kann mich jetzt nicht darauf einlassen, Euch Rechnung und Rechenschaft zu geben; denn ich spüre eben ein Gurren im Leibe, das mich ohnmächtig machen würde, wenn ich ihm nicht gleich mit einem Schluck Firnewein abhülfe. Den hab' ich in meinem Hause, und meine Hausehre wartet schon auf mich. Nach dem Essen komm' ich wieder, und dann will ich Euch und aller Welt Red' und Antwort geben auf Alles, was Ihr mich fragen wollt, sowol über den Verlust des Grauen, als über die Anwendung der hundert Goldstücke.

Ohne auf Antwort zu warten, oder ein Wort weiter zu sagen; ging Sancho hierauf nach Hause. Don Quixote bat den Baccalaur, zu bleiben, und mit ihm vorlieb zu nehmen; der Baccalaur nahm die Einladung an, und blieb; es wurden ein paar Täubchen mehr angerichtet; man schwatzte über Tische von Ritterſachen; Carrasco fügte sich in die Launen des Ritters; die Tafel ward aufgehoben; man hielt Mittagsruhe; Sancho kam wieder, und das vorige Gespräch ward wieder angeknüpft.

Viertes Capitel.

Sancho beantwortet die Fragen und Bedenklichkeiten des Baccalaureus Samson Carrasco. Andere Vorfälle, die wol werth sind, erzählt zu werden.

Sancho kam nach Don Quixotes Wohnung zurück, und das abgebrochene Gespräch wieder anknüpfend, sprach er: Was des Herrn Samson's Neugier betrifft, zu wissen, wie und wann man mir meinen Grauen gestohlen hat, so dient ihm zur Antwort, daß an demselben Abend, wie wir nach dem unglücklichen Ebentür mit den Galeerensclaven und nach dem andern mit der Leiche, die man nach Segovia brachte, aus Furcht vor der heiligen Brüderschaft nach der Sierra Morena flohen, mein Herr und ich uns in einem Dickicht verbargen, woselbst mein Herr auf seine Lanze gelehnt, und ich auf meinem Grauen sitzend, Beide zerprügelt und erschöpft von unsern vergangenen Balgereien, so fest einschliefen, als wenn wir auf vierfachen Federbetten gelegen hätten. Ich zumal war in einen so tiefen Schlaf gefallen, daß Jemand (gleichviel wer) Gelegenheit fand, sich heranzuschleichen und mir vier Pfähle unter die vier Ecken meines Saumsattels zu stellen, so daß ich darauf sitzen blieb, wie er mir den Grauen unterm Leibe wegstahl, ohne daß ich was davon merkte.

Das ist etwas Leichtes und gar nichts Neues, sprach Don Quixote; denn ebenso ging es auch dem Sacripand, wie ihm der berüchtigte Spitzbube Brunello bei

der Belagerung von Albraka das Pferd zwischen den Beinen wegstahl.

Der Morgen brach an, fuhr Sancho fort, und kaum fing ich an, mich zu dehnen, so wankten die Pfähle unter mir, und ich stürzte mit einem schrecklichen Fall zu Boden. Ich sah mich um nach meinem Grauen, und fand ihn nicht. Die Thränen kamen mir in die Augen und ich erhob ein solches Klaglied, daß der Schreiber unserer Geschichte, wenn er's nicht mit beschrieben hat, rechnen kann, daß er das Beste weggelassen habe. Nach Verlauf von, ich weiß nicht wieviel Tagen, wie wir mit der Prinzessin Mikomikona auf Reisen gingen, ward ich meinen Esel wieder gewahr, und daß Gines von Passamonte, der Gaudieb und Erzbösewicht, den mein Herr und ich von der Kette befreit hatten, in Zigeunerkleidung auf ihm ritt.

Da steckt der Fehler nicht, sprach Samson, sondern darin, daß der Verfasser Euch wieder auf demselben Esel reiten läßt, ehe er sagt, ob und wie er sich wiedergefunden hat.

Wenn Das ist, erwiederte Sancho, so kann ich weiter nichts sagen, als daß der Verfasser sich geirrt hat, oder der Buchdrucker hat's nicht richtig gedruckt.

So wird es sich ohne Zweifel verhalten, sagte Samson. Aber was hat denn Sancho mit den hundert Goldstücken gethan?

Verthan hat er sie, sprach Sancho. Ich habe sie für mich und für Weib und Kinder verbraucht; und ebendeswegen hat meine Frau es mit Geduld angesehen, daß ich so mit meinem Herrn Don Quixote über Stock und Stein umhergezogen bin. Denn wenn ich nach so langer Zeit ohne Geld und ohne den Esel wieder nach Hause gekommen wäre, so wär' ich in des Henkers Küche gerathen. Will man nun noch mehr von mir wissen, so bin ich hier, und will dem König in eigener Person Red' und Antwort geben. Übrigens geht

es Niemand was an, ob ich was mitgebracht, oder nicht mitgebracht, und ob ich's verthan, oder nicht verthan habe; denn wenn mir die Prügel sollten bezahlt werden, die ich auf all' diesen Zügen bekommen habe, und sie würden auch das Stück nur zu vier Maravedis gerechnet, so wären sie noch nicht zur Hälfte bezahlt, wenn man mir auch noch hundert Goldgülden zulegte. Ein Jeder sollte nur in seinen eigenen Busen greifen, und nicht über Andere verkehrt urtheilen; denn kein Mensch ist besser, als ihn Gott erschaffen hat, und manchmal noch wol schlechter.

Ich werde nicht unterlassen, sprach Carrasco, dem Verfasser der Geschichte zu empfehlen, daß er nicht vergessen soll, was der gute Sancho jetzt gesagt hat, wenn er dereinst sein Werk wieder auflegt; denn es wird gewiß sehr dadurch gewinnen.

Findet man sonst noch Etwas an dieser Legende auszusetzen, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Vermuthlich wol, erwiederte Samson; es wird aber nicht von solcher Erheblichkeit sein, wie Das, was ich angeführt habe.

Hat der Verfasser auch eine Fortsetzung versprochen?

Ja, er verspricht noch einen zweiten Theil, sprach Samson; allein er sagt, er habe ihn noch nicht gefunden, und wisse nicht, wo er ihn suchen solle; folglich weiß man nicht, ob er erscheinen wird, oder nicht, und man zweifelt um desto mehr daran, weil einige Leute behaupten, daß ein zweiter Theil selten gut geräth. Einige sagen auch: Man verlangt nichts weiter von Don Quixote zu wissen, als was man schon von ihm gelesen hat. Andere hingegen, die mehr aufgeräumt, als mürrisch sind, sagen: Gebt uns nur mehr von diesen Schwänken, laßt Don Quixote abenteuern und Sancho schwatzen, so viel sie wollen; wir sehen es gern.

Und was thut der Verfasser bei der Sache? fragte Don Quixote.

Was er thut? er ſucht mit allem Fleiß nach der Geſchichte, und ſobald er ſie findet, wird er nicht ſäumen, ſie unter die Preſſe zu geben, mehr um des Gewinnes willen, den ſie ihm einbringt, als um ſich einen Namen damit zu machen.

Wie? rief Sancho, um des Geldes und Gewinnes willen, ſchreibt der Verfaſſer? Ja, dann wär' es ein Wunder, wenn was Gutes daraus würde; denn er wird nur immer haſpeln und ſich zauen, wie ein Schneider am Oſterabend; und was man in der Eile macht, daraus wird nie was Rechtes. Der Herr Mohr, oder wer's ſonſt ſein mag, ſollte nur ſein Achtung geben auf ſeine Arbeit, ſo wollten wir, ich und mein Herr, mit Abenteuern und andern Sachen ihm ſchon ſoviel zu ſchaffen machen, daß er nicht nur einen zweiten Theil, ſondern wol hundert ſchreiben könnte. Der gute Mann meint wol, daß wir hier nur ſo auf der Bärenhaut liegen; aber laßt ihn uns nur mal den Huf aufheben, ſo ſoll er ſehen, daß wir nicht vernagelt ſind. Ich kann Euch ſagen, wenn mein Herr ſo wollte wie ich, ſo wären wir ſchon wieder in der weiten Welt, um dem Unfug zu ſteuern und das Krumme gerade zu machen, wie es guten fahrenden Rittern gehört und gebührt.

Indem Sancho das Wort noch im Munde hatte, hörten ſie Roſſinanten im Stalle wiehern, welches Don Quixote für eine ſehr glückliche Vorbedeutung hielt, und ſich feſt vorſetzte, in drei oder vier Tagen eine neue Fahrt zu unternehmen. Er entdeckte dem Baccalaureus ſeine Abſicht, und bat ihn um ſeinen Rath, wohin er ſeinen Streifzug richten ſollte. Dieſer rieth ihm, ſich nach Aragonien zu wenden, und nach der Stadt Saragoſſa zu gehen, woſelbſt in wenigen Tagen am Sanct Georgenfeſte ein ſehr ſtattliches Turnier würde gehalten werden, bei welchem er ſich vor allen aragoniſchen Rittern auszeichnen, und ſich dadurch mehr, als alle Ritter in der Welt, hervorthun könnte. Er lobte ſeinen Vorſatz

als höchst rühmlich und heldenmüthig; warnte ihn aber zugleich, sich nicht zu vielen Gefahren auszusetzen, indem sein Leben nicht ihm selbst gehörte, sondern Allen und Jeden, die seiner Hülfe und seines Beistandes im Unglück bedürften.

Das ärgert mich eben am meisten, Herr Samson, sagte Sancho, daß mein Herr über ein hundert gewaffnete Männer herfällt, wie ein hungriger Knabe über ein halb Dutzend Melonen. Potz alle Welt, Herr Backelohr! es giebt wol eine Zeit, wo man dreinschlagen, aber auch eine Zeit, wo man sich zurückziehen muß, und es muß nicht immer heißen: Santiago und Spanien vorwärts*); zumal da ich gehört habe, und zwar, wo ich nicht irre, von meinem Herrn selbst, daß zwischen der Feigheit und der Vermessenheit die wahre Tapferkeit in der Mitte steht. Wenn Das wahr ist, so muß er nicht fliehen, wenn's nicht nöthig ist, und nicht darauf losgehen, wenn's ihm die Übermacht der Feinde verbietet. Vor allen Dingen aber thu' ich meinem Herrn zu wissen, daß ich nur auf die Bedingung wieder mit ihm ziehen kann, daß er Alles allein ausfechten muß, und daß ich weiter zu nichts verbunden bin, als auf seine Person zu warten, und für seine Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu sorgen, und in diesen Stücken soll er mich immer bei der Hand finden. Daß ich aber meinen Sarras ziehen sollte, wenn's auch nur gegen Lumpenvolk und Landstreicher wäre, daran muß er nicht denken. Ich verlange nicht, Herr Samson, daß man mich für einen Helden halten soll, sondern nur für den besten und treusten Knappen, der jemals einem fahrenden Ritter gedient hat; und wenn mein Herr Don Quixote zum Lohn für meine vielen und guten Dienste mir dereinst

*) Santiago y cierra España: das Feldgeschrei der Spanier.

eine von den vielen Inseln schenken will, die es (wie er sagt) zu erobern giebt, so werde ich's als eine große Gewogenheit aufnehmen; und geschieht es nicht, so denk' ich: Was ich bin, das bin ich, und ein Mensch lebt nicht durch die Gnade des andern, sondern durch die Gnade Gottes, und vielleicht schmeckt mir mein Brot eben so gut und besser ohne Statthalterschaft, als wenn ich Statthalter würde. Weiß ich's denn etwa, ob mir nicht der Teufel mit diesen Gubernaterschaften einen Fallstrick legt, damit ich darüber stolpere und falle, und mir Nas' und Maul zerschelle? Als Sancho bin ich geboren, und als Sancho denk' ich zu sterben. Sollte mir indessen der Himmel gelegentlich, ohne viele Mühe und Gefahr, irgend ein Inselchen, oder sonst etwas Ähnliches bescheren, so werd' ich kein Narr seyn und es wegwerfen; denn man pflegt auch zu sagen: Giebt man dir die Kuh, so binde sie an deine Krippe, und: Wenn das Glück bei dir anklopft, so sage nicht „Geh weiter."

Ihr habt wie ein Professor gesprochen, Freund Sancho, sprach Carrasco, und mittlerweile verlaßt Euch nur auf Gott und auf Herrn Don Quixote, der Euch nicht nur eine Insel, sondern wol gar ein Königreich wird geben können.

Auf etwas mehr oder weniger kommt's nicht an, sprach Sancho; aber soviel kann ich dem Herrn Carrasco wol sagen, daß das Königreich, das mein Herr mir geben würde, bei mir nicht durch den Sack fallen sollte; denn ich habe mir den Puls gefühlt, und ich befinde mich gesund und stark genug, um Königreiche zu regieren und Inseln zu beherrschen, und Das hab' ich auch meinem Herrn schon mehr als einmal gesagt.

Vergeßt nicht, Sancho, sprach Samson, daß der Stand die Sitten verändert. Wer weiß, ob Ihr nicht Eure leibliche Mutter vergeßt, wenn Ihr einst Gubernator werdet?

So was läßt ſich wol von Leuten erwarten, erwiederte Sancho, die unter Zigeunern groß geworden ſind, aber nicht von einem Menſchen, der, ſo wie ich, ſeine vier Finger dick altchriſtlichen Speck um die Seele ſitzen hat. Sagt mir mal was gegen meine Gemüthsart; ich bin Euch der rechte Mann, der Jemand mit Undank lohnen wird.

Das gebe Gott, ſprach Don Quixote. Wir werden's ſehen, wenn die Statthalterſchaft kommt, und mich däucht, ich ſehe ſie ſchon kommen.

Don Quixote bat hierauf den Baccalaur, wofern er ein Dichter wäre, ihm einige Verſe zum Abſchied an ſeine Dulcinea zu machen, und es ſo einzurichten, daß jeder Vers mit einem Buchſtaben ihres Namens anfinge, ſo daß man Dulcinea von Toboſo läſe, wenn man die Anfangsbuchſtaben der Zeilen zuſammenſetzte. Samſon antwortete, er wäre zwar keiner von den beſten Dichtern in Spanien, deren Zahl, wie man ſagte, ſich nicht über drei und einen halben erſtreckte; er wollte jedoch verſuchen, die Verſe zu machen, obgleich ihm dabei eine Schwierigkeit im Wege ſtände, weil nämlich der Name ſiebzehn Buchſtaben hätte. Wenn er demnach vier vierzeilige Caſtellanas machen wollte, ſo bliebe ein Buchſtab übrig, wählte er aber fünfzeilige Strophen, die man Decimas oder Redandillas nennt, ſo wären drei Buchſtaben zu wenig; er wollte jedoch ſuchen, einen Buchſtaben irgendwo einzuſchieben, ſo daß der Name Dulcinea von Toboſo herauskäme.

So muß es freilich gemacht werden, ſagte Don Quixote; denn wenn der Name nicht deutlich da ſteht, ſo glauben die Weiber nicht, daß man die Verſe für ſie gemacht hat.

Dabei blieb es, und es ward verabredet, daß die Fahrt innerhalb acht Tagen vor ſich gehen ſollte. Don Quixote bat den Baccalaur, Alles geheim zu halten, beſonders vor dem Pfarrer und dem Barbier, damit ſie

seinem löblichen und mannhaften Vorhaben keine Hindernisse in den Weg legen möchten. Carrasco versprach es ihm, und bat ihn, er möchte ihm von allen seinen glücklichen oder unglücklichen Begegnissen Nachricht geben, so oft er Gelegenheit hätte. Damit schieden sie von einander, und Sancho ging hin, um die nöthigen Anstalten zur Abreise zu machen.

Fünftes Capitel.

Von dem gescheidten und spaßhaften Gespräch zwischen Sancho Panza und seiner Frau Therese, und von andern Sachen, die nicht verdienen unerwähnt zu bleiben.

Indem der Übersetzer dieses fünfte Capitel anfängt, erklärt er, daß er es für untergeschoben halten muß, weil Sancho in demselben eine ganz andere Sprache führt, als man von seiner wenigen Einsicht erwarten kann, und viele seine Sachen vorträgt, die er allem Anschein nach nicht verstehen konnte. Er hat es jedoch nicht unübersetzt lassen wollen, um seine Pflicht nicht zu vernachlässigen, und er fährt demnach folgendermaßen fort:

Sancho kam so munter und vergnügt nach Hause, daß ihm seine Frau schon von weitem die Freude in den Augen lesen konnte.

Was bringst Du Neues mit, Vater Sancho, rief sie ihm entgegen, daß Du so fröhlich daherkommst?

Ach Frau! wenn's Gottes Wille wäre, so möcht' ich lieber nicht so froh sein, als ich scheine.

Ich verstehe Dich nicht, Freund, versetzte sie, und ich begreife nicht, was Du damit sagen willst, daß Du wünschest, nicht froh zu sein, wenn's Gottes Wille wäre;

denn es geht über meinen dummen Verstand, wie Jemand wünschen kann, nicht vergnügt zu sein.

Laß Dir sagen, Therese, sprach Sancho: Ich bin lustig, weil ich mich entschlossen habe, wieder bei meinem Herrn Don Quixote in Dienst zu gehen, der eben eine dritte Fahrt auf Abentür antreten will; und ich ziehe mit ihm, weil mich die Noth dazu zwingt, und weil mich die Hoffnung anlockt, noch einmal ein Säckel mit hundert Goldstücken zu finden, wie die vorigen, die wir schon verbraucht haben. Es geht mir aber doch nahe, mich von Dir und von unsern Kindern zu trennen, und wenn's Gottes Wille wäre, mir hier in meiner Hütte trockenen Fußes mein Brot zu geben, ohne mich auf Klippen und Kreuzwegen herumzutreiben (welches ihm nicht viel kosten würde, weil er's nur zu wollen braucht), so ist es klar, daß ich mich dann mit mehr Grund und mit mehr Sicherheit freuen könnte; da hingegen meine Freude jetzt mit Traurigkeit über meine Trennung von Euch vermischt ist; so daß ich wol mit Recht sagen kann, daß es mir lieb sein sollte, wenn's Gottes Wille wäre, daß ich mich nicht freuen müßte.

Höre, Sancho, sprach Therese, seitdem Du Dich an einen fahrenden Ritter gehangen hast, sprichst Du so kuntrebunt, daß kein Mensch Dich verstehen kann.

Es ist genug, daß mich Gott versteht, antwortete Sancho, der alle Dinge am besten weiß; und damit Holla! Vergiß nur nicht, Frau, daß Du diese drei Tage den Grauen wacker pflegst, damit er rüstig zum Kreuzzug sey. Gieb ihm doppeltes Futter, flicke den Saumsattel und mache das übrige Zeug zurecht! denn wir gehen nicht zur Hochzeit, sondern in die weite Welt, wo man mit Riesen, Drachen und Ungeheuern kämpfen, und sich durch Saus und Braus, durch Gebrüll und Gebelfer hindurchtummeln muß; und doch wäre das Alles nur Spielwerk, wenn wir nichts mit Yanguesen und verzauberten Mohren zu thun hätten.

Ich glaube es gern, lieber Mann, sprach Therese, daß die irrenden Knappen ihr Brot nicht umsonst essen; und darum will ich Gott auch fleißig bitten, daß er Dich bald von diesem Übel erlöse.

Ich versichere Dir, Frau, erwiederte Sancho, wenn ich nicht hoffte, eh' es lang währt, Gubernator einer Insel zu werden, so wünschte ich hier auf der Stelle des Todes zu sein.

Bei Leibe nicht, lieber Mann, sprach Therese. Es lebe das Hühnchen, wenn's auch den Pfips hat. Bleibe Du nur lebendig, und hol der Teufel alle Gubernaterschaften in der Welt. Du bist ohne Gubernaterei geboren, hast ohne Gubernaterschaft bisher gelebt, und wirst ohne Gubernaterschaft zu Grabe gehen, oder getragen werden, wenn's Gott gefällt; so wie viele andere Leute in der Welt leben, die keine Gubernaterschaften, aber dennoch ihr Brot haben, und unter andern ehrbaren Leuten mitgehen. Aber hüte Dich, Sancho, wenn Dir mal wirklich eine Gubernaterschaft zufallen sollte, daß Du mich und Deine Kinder nicht vergissest. Bedenke, daß unser Sancho schon seine vollen funfzehn Jahre zählt, und daß es Zeit ist, ihn in die Schule zu schicken, wenn er ein Geistlicher werden soll, wie sein Ohm der Schöffe es haben will. Mari-Sancha, Dein Mädel, wird sich auch nicht todtgrämen, wenn wir sie verheirathen: denn es kommt mir vor, daß sie eben viel Lust zu einem Manne hat, als Du zu einer Gubernaterschaft; und am Ende ist's doch besser, arm gefreit, als reich verkuppelt.

Meiner Treu! sprach Sancho, wenn mir Gott nur erst Etwas von einer Gubernaterschaft beschert, so denk' ich Dir die Mari Sancha so hoch zu verheirathen, daß man kaum mit einer Eckstens daran reichen soll.

Behüte, Sancho! Gieb sie lieber an ihres Gleichen; Das ist das Klügste. Denn wenn Du sie aus den

Holzpantoffeln in seidene Schuhe, und aus dem grauen Frießmieder in Rubberongs und Anderjetgs stecken, und aus einer Mariechen und Du eine Doña und Ecksens machen wolltest, so würde sich das Mädel nicht darein finden können, und würde jeden Augenblick tausend Albernheiten begehen, und der grobe Faden des Dorfgewebes würde überall zu sehen sein.

Schweig', Närrin, sprach Sancho; das kommt Alles nur auf ein paar Jahr Übungen an, so wird sie sich in das vornehme Leben wol schicken; und wenn Das auch nicht wäre, was läge daran? Wird sie nur Ecksens, so mag's gehen wie es will.

Schicke Dich in Deinen Stand, versetzte Thereſe, und strebe nicht nach höhern Dingen. Denk' an das Sprichwort: Wische deines Nachbars Sohn die Nase, und nimm ihn in's Haus. Das wäre mir wahrhaftig was Schönes, wenn wir unser Mariechen mit einem Grafen oder Kabblierer verheirathen wollten! so oft es ihm einfiele, würd' er ihr die Bauermagd an den Hals werfen, und sie fühlen lassen, daß ihr Vater ein Pflugtreiber und ihre Mutter eine Aschenbrödel wäre. Nein, mein Lebtag' nicht, Mann; dazu hab' ich wahrhaftig meine Tochter nicht erzogen. Bringe Du nur Geld in's Haus, Sancho, und für die Heirath laß mich sorgen. Da haben wir den Lope Tocho, Juan Tocho's Sohn, einen gesunden, stämmigen Burschen, den wir kennen, und der, wie ich weiß, dem Mädel gut ist. Mit Diesem, der unsers Gleichen ist, wird sie's am besten haben, und wir haben sie immer vor Augen und leben bei einander, Ältern, Kinder und Kindeskinder, und Friede und Gottes Segen ist mit uns. Das ist besser, als wenn Du sie an Deinen Höfen und in großen Palästen verheiratheſt, wo sie sich in Niemand, und wo Niemand in sie sich zu schicken weiß.

Potz Elementsweib! rief Sancho, was kannst Du infältiges Thier dawider haben, wenn ich meine Toch-

ter einem Mann gebe, von dem sie mir Enkel bringt, die Ecksenßen werden? Sieh, Theresse, ich habe immer von klugen Leuten gehört, wer das Glück nicht zu brauchen weiß, wenn es kommt, der muß nicht klagen, wenn es ihm vorbeigeht; und folglich wär' es nicht gescheidt, wenn wir jetzt, da es bei uns anklopft, ihm die Thür vor der Nase verschlössen. Laß uns den guten Wind benutzen, wenn er uns in die Segel bläst.

(Diese Ausdrücke und einige andere Sachen, die Sancho weiter unten noch vorbringt, haben, wie gesagt, den Übersetzer bewogen, dieses Capitel für untergeschoben zu halten.)

Meinst Du nicht, Du unverständiges Geschöpf, daß ich gescheidt handle, wenn ich mich in eine einträgliche Gubernaterschaft hineinwerfe, die uns den Fuß aus dem Schlamme zieht? wenn ich die Mari Sancha nach meinem Sinn verheirathe, und wenn ich Dich zur Doña Theresa Panza mache, die in der Kirche auf Teppichen, Polstern und Decken sitzt, allen Edelfrauen im Dorf zum Trotz und Ärgerniß? Aber nein, Du willst lieber sein und bleiben was Du bist, und willst wie eine Tapetenfigur, weder größer noch kleiner werden. Schwatze mir nur nichts mehr davon; denn kurz gesagt, Sanchica wird Gräfin, Du magst sagen was Du willst.

Bedenkst Du was Du sprichst, Mann? sprach Therese. Mir ahnet nichts Gutes für meine Tochter bei diesem Grafenstande. Meinetwegen thue was Du willst; mache sie zur Herzogin oder zur Prinzessin; aber Das kann ich Dir sagen, mit meinem Wunsch und Willen wird sie's nicht. Ich habe mich immer gern zu meines Gleichen gehalten, mein Freund, und ich kann's nicht leiden, wenn man sich ohne Grund aufbläst. Therese bin ich getauft, und Das ist ein schlichter unbescholtener Name, ohne Schwanz und Firlefanz von Dons und Doñas. Cascajo hieß mein Vater, und mich nennt man Therese Panza, weil ich Deine Frau bin; denn

sonst hieß ich Theresa Cascajo, und würde noch jetzt so heißen, wenn nicht Recht vor Gewalt ginge *); und mit diesem Namen bin ich zufrieden, ohne daß man mir eine Dolla dran hängt, woran ich viel zu schwer zu schleppen hätte. Ich mag auch den Leuten nichts zu schwatzen geben, wenn ich mich auf grafisch oder auf gübernaterisch kleiden sollte, damit sie nicht sagen: „Seht mal, wie die Schweintreiberin prunkt. Gestern saß sie noch und spann an einem Rocken voll Werg, und zog statt Schleier den Rock über den Kopf, wenn sie zur Messe ging; und heute geht sie im Steifrock und behängt sich mit Flittern und Flunkern, als wenn man nicht wüßte, wer sie wäre!" Nein, wenn mich Gott bei meinen sieben oder fünf Sinnen (oder soviel ich habe) erhält, so will ich mich wol hüten, auf solche Art in die Klemme zu kommen. Geh nur hin, Freund, und werde Gubernator, oder Insler, und brüste Dich wie Du willst; aber ich und meine Tochter gehen Dir gewiß nicht einen Schritt aus unserm Dorf. Ein rechtliches Weib streckt das Bein unter'n Leib **), das heißt, sie sitzt fein still zu Hause; und will ein Mädel ehrbar sein, muß es sich der Arbeit freu'n ***). Geh Du nur mit Deinem Don Quixote auf Ebentür, und laß uns hier in unserer Armuth. Gott wird's uns wohl reichlicher geben, wenn wir gut sind. Ich weiß wahrhaftig nicht, wer Deinem Herrn das Don angehängt hat, wovon seine Ältern und Vorältern nichts wußten.

Nun wahrhaftig, Frau, rief Sancho, ich glaube, Du hast den Popanz im Leibe. Gott sei mir gnädig! was für Zeug hast Du da zusammengekoppelt, das weder Kopf noch Schwanz hat? Was hat Dein Cascajo,

*) Thereſe kehrt in ihrem Eifer das Sprichwort um.

**) La muger honerada, la pierna quebrada.

***) La doncella honesta, el hacer algo es su fiesta.

der Flitterstaat, die Sprichwörter und der Prunk mit meinen Reden gemein? Höre doch, Du unvernünftige Thörin (ich muß Dich so nennen, weil Du meine Worte nicht vernimmst, und dem Glück aus dem Wege läufst), wenn ich verlangte, meine Tochter sollte sich vom Thurm herabstürzen, oder sollte wie eine Infantin Urraca in der Welt herumschwärmen, so hättest Du Recht, mir zu widersprechen; aber wenn ich in einem Augenblick, wie man eine Hand umkehrt, ihr eine Doña und Ecklens an den Hals werfe; wenn ich sie vom Strohsack auf einen Thronsessel erhebe, oder auf ein Sopha mit so vielen sammtnen Polstern, als das Geschlecht der Almohadas *) in Marokko Mohren aufzählt, warum willst Du mir denn meinen Willen nicht lassen?

Soll ich Dir sagen warum? sprach Therese, um des Sprichworts willen: Das Kleid verräth den Mann **). Über den Armen schlüpfen die Augen eines Jeden schnell hin; aber auf den Reichen heftet man seine Blicke, und wenn dieser Reiche vorhin arm gewesen ist, so giebt es ein Lästern und Mäkeln und Afterreden ohne Ende; und in unserer Straße schwärmen die Lästerzungen so häufig wie die Bienen.

Höre mich an, Therese, erwiederte Sancho, und merke was ich Dir jetzt sagen will, und was Du vielleicht in Deinem Leben noch nicht gehört hast; es kommt auch nicht aus meinem eigenen Kopf, sondern Alles was ich Dir zu sagen habe, sind Worte des Pater Dominicaners, der in den letzten Fasten hier in unserm Dorf predigte. Wenn ich mich recht erinnere, so sagte er, daß

*) Almohada (ein ursprünglich mauriſches Wort) ist ein Polster. Es giebt aber auch ein Geschlecht der Almohadas unter den Mauren, welches von königlichem Blut abstammen soll. Pellicer.

**) Quien te cubre, te descubri; wer dich deckt, entdeckt dich.

alle gegenwärtigen Dinge, die wir vor unsern Augen haben, unsere Vorstellungskraft viel stärker und lebhafter beschäftigen, als die vergangenen.

(Die Worte, die Sancho hier spricht, betrachtet der Übersetzer als einen zweiten Grund, warum er dieses Capitel für untergeschoben hält, weil sie für Sancho's Fähigkeit zu hoch sind.)

Daher kommt es, wenn wir Jemand in reichen, prächtigen Kleidern, und von einem Schwarm von Bedienten umgeben sehen, daß wir uns nicht enthalten können, ihm Ehrerbietung zu bezeigen, wenn wir uns auch zu gleicher Zeit an etwas Niedriges erinnern, das wir sonst an ihm bemerkt haben; denn die Armuth, oder der niedrige Stand, wegen deren man ihn vormals gering schätzte, sind nicht mehr, und er ist uns nur Das, was wir gegenwärtig an ihm sehen. Wenn nun ein solcher Mann, den das Glück aus seiner Niedrigkeit emporgehoben hat, sich bescheiden, freigebig und gefällig gegen Jedermann bezeigt, und sich nichts herausnimmt gegen Leute, die schon von altem Adel sind (und eben darum ließ ihn der Pater zu solchen Ehren kommen), so sei versichert, Thereſe, daß Niemand an Dasjenige denken wird, was er gewesen ist, sondern man wird ihn ehren als Denjenigen, der er ist; mit Ausnahme der Neider, an welchen es keinem Menschen fehlt, wem das Glück wohl will.

Ich verstehe Dich nicht, Mann, sprach Thereſe. Thue was Du willst, und mache mir den Kopf nicht warm mit Deinen Reden, und wenn Du nun einmal so preselsiert bist, und bestehst auf Deinem Stück. . . .

Reselsiert mußt Du sagen, und nicht preselsiert.

Streite mit mir nicht über Wörter, Freund, sprach Thereſe. Ich spreche wie's Gott gefällt, und bemenge mich weiter mit nichts; und ich will nur sagen: wenn Du so sehr auf das Gubernatern gestellt bist, so nimm Deinen Sohn Sancho nur mit, damit Du ihm auch

bei Zeiten das Gubernirен lehrst; denn es ist gut, daß die Söhne die Hantierung ihrer Väter lernen, und sie fortsetzen.

Sobald ich nur ein Guberment habe, antwortete Sancho, laß' ich ihn gleich mit der Post nachkommen, und schicke Dir Geld, woran mir's nicht fehlen wird; denn die Gubernaters finden immer Leute, die ihnen Geld leihen, wenn sie selbst es nicht haben. Zieh ihn nur so an, daß man's ihm nicht ansieht, was er ist, sondern daß er aussieht wie Das, was er werden soll.

Schicke Du mir nur Geld, so will ich ihn Dir ausschmücken wie eine Weihnachtspuppe, sprach Thereſe.

Wir sind also einig darüber, daß unsere Tochter Gräfin wird?

Wenn sie Das wird, sprach Thereſe, so ist sie für mich so gut wie todt und begraben. Aber ich sage noch einmal: thue was Dir gefällt; denn wir Weiber sind nun einmal dazu geboren, daß wir unsern Männern gehorchen müssen, wenn sie auch Kohlköpfe sind.

Damit fing sie an so bitterlich zu weinen, als wenn Sanchica schon gestorben wäre. Sancho tröstete sie und sagte, wenn er seine Tochter auch zur Gräfin machte, so wollte er doch so lange als möglich damit noch warten. So endigte sich das Gespräch, und Sancho ging wieder zu Don Quixote, um sich zur Abreise anzuschicken.

Sechstes Capitel.

Was zwiſchen Don Quixote, ſeiner Nichte und der Ausgeberin vorfiel; eines von den wichtigſten Capiteln in dieſer Geſchichte.

Während Sancho Panza und ſeine Frau Thereſe Cascajo das vorbeſagte unbedeutende Geſpräch mit einander hielten, waren Don Quixote's Nichte und ſeine Ausgeberin gleichfalls nicht müßig; denn ſie konnten an tauſend Merkmalen abnehmen, daß ihr Herr und Oheim Luſt hatte, zum drittenmal davonzugehen, und zu ihrem Verdruß ſeine heilloſen Ritterfahrten wieder anzutreten. Sie ſuchten demnach auf alle mögliche Art ihn von ſeinem unglücklichen Vorſatz abzuhalten; allein ſie predigten tauben Ohren und ſchmiedeten kaltes Eiſen. Nachdem die Ausgeberin ihm mancherlei Vorſtellungen gethan hatte, ſagte ſie endlich zu ihm: Auf mein Wort, lieber Herr Don Quixote, wenn Ihr nicht ruhig zu Hauſe bleiben, und nicht aufhören wollt, wie ein gebannter Geiſt über Berg und Thal herumzuwanken, um Dasjenige aufzuſuchen, was Ihr Abenteuer nennt, und was ich für ausgemachtes Unglück halte, ſo muß ich zu Gott und zum Könige ſchreien, damit ſie dem Unweſen ein Ende machen.

Ich weiß nicht, Frau Ausgeberin, antwortete Don Quixote, was Gott zu Eurer Klage ſagen, und eben ſo wenig, was der König darauf antworten wird. Ich kann Euch nur ſagen, daß, wenn ich König wäre, ſo würde ich auf die unzähligen, wunderlichen Bittſchriften, die

man täglich überreicht, kein Wort erwiedern; denn es ist wahrlich eine von den größten Lasten, welche den Königen auf dem Halse liegen, daß sie Jeden hören und Jedem antworten sollen. Ich wünsche demnach nicht, daß man ihn mit meinen Angelegenheiten behelligen möge.

So saget mir doch, Herr, versetzte die Ausgeberin, giebt es denn am Hofe des Königs Rittersleute?

Allerdings giebt es ihrer viele, erwiederte Don Quixote, und sie müssen da sein, um die Pracht der Fürsten zu vermehren, und den Glanz der königlichen Würde zu erhöhen.

Könnet Ihr denn nicht Einer von Denen werden, fragte sie wieder, die ihrem König und Herrn in Ruhe und Frieden in seinem Hofe dienen?

Hört, meine Tochter, erwiederte Don Quixote, nicht alle Ritterleute können Höflinge werden, so wie nicht jeder Hofmann ein fahrender Ritter werden kann und soll. Beide sind in der Welt nöthig, und obwol wir sämmtlich Ritterleute sind, so ist doch zwischen dem Einen und dem Andern ein wesentlicher Unterschied; denn die Hofleute können ohne einen Schritt aus dem Zimmer oder außer den Pforten des Hofes zu thun, auf der Landkarte in der ganzen Welt herumreisen, ohne einen Heller zu verzehren, und ohne das Geringste von Frost und Hitze zu leiden. Wir andern, echten, fahrenden Ritter hingegen ziehen umher in Hitze und Kälte, in Regen und Sonnenschein, bei Nacht und bei Tage, zu Roß und zu Fuß, und messen den ganzen Erdboden mit unsern eigenen Schritten; wir kennen unsere Feinde nicht blos aus Bildern und Beschreibungen, sondern so wie sie leiben und leben, und wir messen uns mit ihnen bei jedem Anlaß und bei jeder Gelegenheit, ohne uns dabei um Kindereien zu bekümmern, oder nach den Gesetzen des Zweikampfes erst lange zu untersuchen, ob die Lanze oder der Degen des Einen oder des Andern kürzer oder länger ist; ob Einer Reliquien, oder Amu-

lete am Leibe trägt, oder ſonſt Etwas, wodurch ſein Gegner gefährdet werden könnte; ob die Sonne getheilt, oder geviertelt werden ſoll, oder nicht; nebſt mehr dergleichen Dingen, worauf man bei gewöhnlichen Ausforderungen zum Zweikampf Rückſicht nimmt, wovon Ihr Nichts verſteht, Ich aber wohl. Überdies muß ich Euch ſagen, daß ein echter fahrender Ritter aus einem Dutzend Rieſen ſich nicht das Geringſte machen muß, wenn ſie auch mit den Köpfen nicht nur bis an die Wolken, ſondern noch darüber hinausragen, und Beine haben wie die höchſten Thürme, Arme wie Maſten von Kriegsſchiffen, und Augen ſo groß wie Mühlenräder, und ſo feurig wie Glasöfen; ſondern er muß mit fröhlichem Herzen und mit unerſchrockenem Muth auf ſie losgehen, ſie angreifen und (wo möglich in wenigen Augenblicken) ſie überwinden und vernichten; wären ſie auch verpanzert mit den Schuppen eines gewiſſen Fiſches, die noch härter ſein ſollen als Demant, und führten ſie auch ſtatt der Schwerter geſchliffene Damaſcenerſäbel, oder Streitkolben mit Spitzen von dem härteſten Stahl, dergleichen ich mehr als Einmal geſehen habe. Das Alles habe ich Euch geſagt, meine gute Haushälterin, damit Ihr ſehet, welch ein Unterſchied zwiſchen Rittern und Rittern iſt; und von Rechtswegen ſollte jeder Landesherr dieſe letztere, oder vielmehr dieſe erſte Art der fahrenden Ritter beſonders werth halten, unter welchen es Manchen gegeben hat, welcher (wie wir in ihren Geſchichten leſen) der Heiland nicht nur einzelner Staaten, ſondern vieler Länder und Königreiche geworden iſt.

Ach, lieber Oheim! ſagte jetzt ſeine Nichte, bedenket doch, daß Alles, was Ihr da von den fahrenden Rittern ſagt, Nichts iſt, als Fabeln und Lügen, und daß man ihren Geſchichten, wenn man ſie nicht zum Feuer verdammen will, wenigſtens ein San Benito, oder ein anderes Zeichen anlegen ſollte, woran ſie Jeder als ſchändlich und verderblich für die guten Sitten erkennen könnte.

Bei dem großen Gott, der über mich waltet! sprach Don Quixote, wenn Du nicht meine leibliche Nichte und die Tochter meiner Schwester wäreſt, ſo möchte ich Dich für dieſe Läſterung dermaßen züchtigen, daß die ganze Welt davon hören ſollte. Wie? ein Mädchen, das kaum ein Dutzend Spitzenklöppelchen handhaben kann, unterſteht ſich, den Mund gegen die Ritterbücher aufzuthun, um ſie zu tadeln? Was würde Herr Amadis ſagen, wenn er ſo was hörte? Doch er würde Dir freilich großmüthig verzeihen: denn er war ja der langmüthigſte und höflichſte Ritter ſeines Zeitalters, und überdies ein großer Beſchützer der Jungfrauen; aber es könnte Dich leicht ein Anderer gehört haben, bei dem es Dir ſchlimmer gegangen wäre; denn ſie ſind nicht Alle gleich artig und gutmüthig, ſondern es läuft auch mancher Ungeſchliffene und Unartige mit unter. Es iſt auch nicht Jeder ein bewährter Rittersmann, der den Namen eines Ritters führt, ſondern nur Einige ſind Lauteres Gold, und Andere ſind bloßes Kupfer und Meſſing; ſie ſehen wol Alle wie Ritter aus, aber nicht Alle halten den Strich auf dem Probierſtein der Echtheit. Es giebt gemeine Menſchen, die ſich wie Ritter aufblaſen, und vornehme Rittersleute, die ſich ſcheinen Mühe zu geben, ſich dem Pöbel gleichzuſtellen. Jene ſtreben empor, entweder aus eitlem Wahn, oder durch Verdienſt; Dieſe hingegen ſinken herab durch Trägheit oder durch Laſter, und man muß ſich wohl vorſehen, wenn man den gehörigen Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Arten von Rittern machen will, die zwar einerlei Namen führen, aber in ihren Handlungen ſehr weit von einander abweichen.

Hilf Himmel! rief die Nichte, iſt's möglich, Herr Oheim, daß Ihr ſo Vieles verſteht, daß Ihr im Nothfall eine Kanzel beſteigen und predigen könntet, und ſeid dennoch ſo ſehr mit Blindheit geſchlagen und in ſolche handgreifliche Thorheit verfallen, daß Ihr in Eurem Alter Euch für einen rüſtigen Mann, und mit ei-

nem kränklichen Körper für einen Eisenfresser haltet, und wollt Alles, was krumm ist, gerade machen, da Euch selbst doch die Jahre schon niederbeugen; und vor allen Dingen, daß Ihr Euch für einen Ritter haltet, da Ihr doch keiner seid? Denn wenn auch sonst ein Edelmann wol Ritter werden kann, so kann es doch der Arme nicht.

Du hast nicht Unrecht in Dem, was Du sagst, Nichtchen, sprach Don Quixote, und ich könnte Dir über den Adel der Geschlechter Manches sagen, worüber Du Dich wundern würdest; allein ich thue es nicht, um das Göttliche nicht mit dem Menschlichen zu vermengen. Höret, Kinder, und verstehet mich recht: Alle Geschlechter in der Welt kann man in vier Hauptklassen eintheilen, und zwar folgendermaßen: Einige giebt es, die einen niedrigen Ursprung hatten, aber wuchsen und stiegen, bis sie sich zur größten Höhe erhoben; Andere, die von Anfang an groß waren, und bis auf diesen Tag ihren Glanz und ihre Größe behalten haben; wieder Andere, die zwar anfänglich groß gewesen sind, aber nach und nach abgenommen haben und heruntergekommen sind, so wie die Pyramiden von einer großen Basis ausgehen und in einer winzigen Spitze sich endigen. Einige giebt es noch (und Diese sind die Zahlreichsten), die weder einen ansehnlichen Ursprung hatten, noch große Fortschritte gemacht haben, und folglich bis ans Ende unberühmt bleiben, so wie der Mittelstand und das gemeine Volk. Von der ersten Gattung Derjenigen, die einen geringen Ursprung hatten, und sich zu einer großen Höhe emporschwangen, will ich Euch das Geschlecht der Osmanen als Beispiel anführen, deren Stammvater ein Kameelhirte war, und die jetzt auf dem höchsten Gipfel der Größe stehen. Von der Klasse Derjenigen, die groß in ihrem Ursprunge waren, und ihre Größe unvermindert, aber auch unvermehrt behielten, können viele fürstliche Häuser als Beispiele dienen, welche ihren

angeerbten Macht fortwährend behaupten, und sich friedlich in den Gränzen ihrer Staaten halten, ohne diese zu erweitern, oder Etwas davon zu verlieren. Von Denen, die einst groß anfingen, und zuletzt in einer Spitze hinschwanden, giebt es Tausende von Beispielen, so wie die Ptolomäer in Ägypten, die Cäsare in Rom, und den ganzen Schwarm (wenn ich mich so ausdrücken darf) von unzähligen Fürsten, Monarchen und Herren, von Medern, Assyriern, Persern, Griechen und Barbaren. Alle diese Geschlechter haben sich in einer Spitze und in einem Nichts geendigt, sammt ihren Stammvätern, so daß man auch keine Spur mehr von ihren Abkömmlingen findet, oder wenn man sie finden wollte, so müßte man sie unter den gemeinsten und niedrigsten Leuten aufsuchen. Von dem gemeinen Volke habe ich Euch weiter nichts zu sagen, als daß es blos dazu dient, die Zahl der Lebendigen zu vermehren, ohne sich um Ruhm und Größe verdient zu machen. Aus diesem Allen könnt Ihr abnehmen, Ihr Närrchen, daß es eine große Verschiedenheit von Geschlechtern giebt, und daß nur Diejenigen groß und glänzend sind, die sich durch Tugend, Reichthum und Wohlthaten auszeichnen. Ich sage durch Tugenden, Reichthümer und Wohlthaten; denn ein lasterhafter Großer ist nur ein großer Lasterhafter, und ein Reicher, der nicht wohlthätig und freigebig ist, ist nur ein filziger Bettler; weil nicht der Besitz der Glücksgüter reich macht, sondern die Anwendung, und zwar die vernünftige Anwendung derselben. Ein armer Edelmann hat kein anderes Mittel, seinen Adel geltend zu machen, als seine Verdienste; er muß gesittet, gefällig, höflich, bescheiden und dienstfertig sein, und nicht stolz, anmaßend, oder verleumderisch; vor allen Dingen aber sei er mildthätig; denn mit einigen Maravedis, die er mit fröhlichem Herzen dem Armen giebt, übet er mehr Wohlthat an ihm, als der Reiche, der sein Almosen unter Trompeten- und Paukenschall ausspendet; und kein

Mensch, der jene Tugenden an ihm wahrnimmt, er mag ihn kennen oder nicht, wird sich einen Augenblick bedenken, ihn für einen edelgebornen Mann zu halten. Wenn Das nicht geschähe, so wäre es ein Wunder; denn das Lob ist immer ein Lohn der Tugend, und dem Tugendhaften kann es nicht fehlen, sich Ruhm zu erwerben. Es giebt zweierlei Wege, Kinder, um Reichthum und Ehre zu erlangen, nämlich die Wissenschaften und die Waffen. Ich verstehe mich besser auf die Waffen, als auf die Wissenschaften, und nach meiner Vorliebe für die Waffen zu urtheilen, muß ich wol unter dem Einflusse des Planeten Mars geboren sein; daher ich mich nicht enthalten kann, seine Bahn zu betreten, die ich auch aller Welt zum Trotze verfolgen will. Es ist demnach vergebliche Mühe, wenn Ihr mich überreden wollt, Dasjenige nicht zu thun, was der Himmel verhängt hat, was die Vernunft erfordert, und vor allen Dingen, was mein Wille begehrt. Denn so gut wie ich weiß, welche unzählige Beschwerden mit der fahrenden Ritterschaft verbunden sind, so gut weiß ich auch, welche unendliche Vortheile sie gewährt. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend sehr schmal und der Weg des Lasters sehr breit und geräumig ist; ich weiß aber auch, daß sie beide zu sehr verschiedenen Zielen führen: denn die breite Bahn des Lasters führt zum Tode, und der schmale, dornige Pfad der Tugend führt zum Leben, und zwar nicht zu einem endlichen Leben, sondern zur Unsterblichkeit; und ich denke immer an die Worte unsers großen castilianischen Dichters *):

Auf diesem rauhen Pfad gelanget man
Zu der Unsterblichkeit erhabnem Thron;
Wer diesen Pfad verläßt, besteigt ihn nie.

---

*) Garcilasso de la Vega.

Ach, lieber Himmel! rief die Nichte, ich glaube, mein Oheim ist gar ein Dichter. Alles weiß er, Alles versteht er. Ich wette, wenn er ein Maurer werden wollte, so würde er ein Haus hinbauen, so leicht wie ein Vogelbauer.

Ich versichere Dir, erwiederte Don Quixote, wenn nicht alle meine Sinnen und Gedanken auf die fahrende Ritterschaft gerichtet wären, so wäre Nichts in der Welt, das ich nicht unternähme, und keine Arbeit wäre so künstlich, daß ich sie nicht machen wollte, besonders Vogelbauer und Zahnstocher.

Mittlerweile ward an die Thüre geklopft, man fragte, wer klopfte, und Sancho Panza antwortete: Ich bin's.

Kaum hörte die Ausgeberin seine Stimme, so lief sie davon und verbarg sich; denn ihr Abscheu vor ihm ging so weit, daß sie seinen Anblick nicht ertragen konnte. Die Nichte ließ ihn ein, sein Herr Don Quixote empfing ihn mit offenen Armen, und verschloß sich mit ihm in seinem Zimmer, woselbst ein zweites Gespräch zwischen ihnen erfolgte, welches dem vorigen Nichts nachgab.

Mensch, der jene Tugenden an ihm wahrnimmt, er mag ihn kennen oder nicht, wird sich einen Augenblick bedenken, ihn für einen edelgebornen Mann zu halten. Wenn Das nicht geschähe, so wäre es ein Wunder; denn das Lob ist immer ein Lohn der Tugend, und dem Tugendhaften kann es nicht fehlen, sich Ruhm zu erwerben. Es giebt zweierlei Wege, Kinder, um Reichthum und Ehre zu erlangen, nämlich die Wissenschaften und die Waffen. Ich verstehe mich besser auf die Waffen, als auf die Wissenschaften, und nach meiner Vorliebe für die Waffen zu urtheilen, muß ich wol unter dem Einflusse des Planeten Mars geboren sein; daher ich mich nicht enthalten kann, seine Bahn zu betreten, die ich auch aller Welt zum Trotze verfolgen will. Es ist demnach vergebliche Mühe, wenn Ihr mich überreden wollt, Dasjenige nicht zu thun, was der Himmel verhängt hat, was die Vernunft erfordert, und vor allen Dingen, was mein Wille begehrt. Denn so gut wie ich weiß, welche unzählige Beschwerden mit der fahrenden Ritterschaft verbunden sind, so gut weiß ich auch, welche unendliche Vortheile sie gewährt. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend sehr schmal und der Weg des Lasters sehr breit und geräumig ist; ich weiß aber auch, daß sie beide zu sehr verschiedenen Zielen führen: denn die breite Bahn des Lasters führt zum Tode, und der schmale, dornige Pfad der Tugend führt zum Leben, und zwar nicht zu einem endlichen Leben, sondern zur Unsterblichkeit; und ich denke immer an die Worte unsers großen castilianischen Dichters *):

Auf diesem rauhen Pfad gelanget man
Zu der Unsterblichkeit erhabnem Thron;
Wer diesen Pfad verläßt, besteigt ihn nie.

*) Garcilasso de la Vega.

dieſen Namen geben kann; denn das erſte Mal brachte man ihn uns zurück, quer über einen Eſel gelegt und halb zu Brei gedroſchen: das zweite Mal kam er auf einem Ochſenkarren in einem Käfich angezogen, in welchen man ihn, wie er meinte, hineingezaubert hätte, und er ſah ſo jämmerlich aus, daß ihn die Mutter, die ihn geboren hat, nicht wieder erkannt hätte, hager und leichenblaß, mit Augen, die ihm bis in die hinterſte Kammer des Hirnkaſtens hineingeſunken waren. Um ihn nur halbwege wieder zum Menſchen zu machen, hat's mir ein Dutzend Schock Eier gekoſtet; Das weiß Gott und alle Welt, und meine Hühner, die mich nicht Lügen ſtrafen werden.

Das will ich wol glauben, ſprach der Bacealaur, denn ſie ſind ſo gut und ſo wohl beleibt und belebt, daß ſie das Ding, das nicht iſt, nicht ſagen würden, wenn ſie auch berſten ſollten. Saget mir aber im Ernſt, Frau Ausgeberin, giebt es weiter nichts, und iſt ſonſt kein Unglück vorgefallen, als was Euer Herr Don Quixote, wie Ihr fürchtet, im Schilde führt?

Nein, Herr Baccalaur.

Dann ſeid nur unbeſorgt, ſprach Samſon, und geht in Gottes Namen nach Hauſe; machet ein wenig Warmes zum Frühſtück zurecht, und ſprecht unterweges das Gebet der heiligen Apollonia, wenn Ihr's auswendig wißt. Ich werde bald nachkommen, und Ihr ſollt Wunder ſehen.

Gott ſei bei mir! ſprach die Haushälterin, das Gebet der heiligen Apollonia ſoll ich ſprechen? Das möchte helfen, wenn's mein Herr in den Zähnen hätte; aber er hat's im Hirn.

Ich weiß, was ich ſage, erwiederte Carrasco. Geht nur, Frau Haushälterin, und laßt Euch nicht darauf ein, mit mir zu ſtreiten. Ihr wißt ja, daß ich in Salamanca diſputirt habe, und daß Ihr im Diſputiren mit mir nicht auskommt.

Damit entfernte sich die Haushälterin, und der Baccalaur ging stracks zu dem Pfarrer, um mit ihm zu verabreden, was man zu seiner Zeit erfahren wird.

Während Don Quixote und Sancho sich mit einander eingeschlossen hatten, fiel das folgende Gespräch zwischen ihnen vor, welches uns die Geschichte sehr ausführlich und richtig erzählt:

Herr, sprach Sancho zu dem Ritter, ich habe meine Frau endlich beschwedirt, daß sie mich will mit Euch ziehen lassen, wohin Ihr nur wollt.

Persuadirt, oder vielmehr überredet, mußt Du sagen, und nicht beschwedirt, sprach Don Quixote.

Ein oder zweimal, wo ich nicht irre, sprach Sancho, hab' ich Euch schon gebeten, Ihr möchtet mir die Worte nicht bekritteln, wenn Ihr wüßtet, was ich damit sagen wollte. Wißt Ihr's aber nicht, so sagt: Sancho (oder Satan), ich versteh' Dich nicht; und wenn ich mich dann noch nicht verständlich mache, so könnt Ihr mir zurechthelfen; denn ich bin von Natur gehörig genug.

Das verstehe ich schon nicht, Sancho, fiel ihm Don Quixote wieder in die Rede; was soll Das heißen: ich bin gehörig?

Gehörig, Das will sagen, ich bin so, wie heißt's doch?

Das versteh' ich noch weniger, sprach Don Quixote.

Wenn Ihr mich noch nicht verstehen könnt, sprach Sancho, so mag Gott helfen; denn besser weiß ich's Euch nicht zu sagen.

Warte, sprach Don Quixote, vielleicht errathe ich Deine Meinung; Du willst vermuthlich sagen, Du bist so gelehrig, so gutmüthig und nachgiebig, daß Du Alles von mir annimmst, und Dich von mir gern belehren lässest.

Ich wette, sprach Sancho, Ihr habt mich schon

gleich im Anfang verſtanden, und habt mich nur zum Beſten haben und noch ein paar Hundert närr'ſche Ausfälle von mir hören wollen.

Wol möglich, ſagte Don Quixote. Nun, was ſagt denn Thereſe?

Thereſe ſagt, ich ſoll mit Eur' Gnaden Alles fein feſt verabreden; denn wo der Buchſtab ſpricht, da braucht man das Maul nicht, und vorher Beſcheid, ſchützt hernach vor Streit, und wer die Karten miſcht, der giebt ſie nicht, und hab' ich iſt beſſer, als hätt' ich; und ich ſage: Weiberrath iſt nicht viel werth; aber ein Narr, der ihn nicht hört*).

Das ſag' ich mit Dir, ſprach Don Quixote; rede nur weiter, Freund Sancho, denn Du haſt heute lauter Gold im Munde.

Die Sache iſt dieſe, ſprach Sancho, wie Eur' Gnaden ſelbſt wol wiſſen, daß wir Alle ſterblich geboren ſind. Heute roth, morgen todt; das Lamm muß ſo früh daran wie der Hammel, und kein Menſch in der Welt kann darauf rechnen, eine Stunde länger zu leben, als es Gottes Wille iſt: denn der Tod iſt taub, und wenn er an unſere Lebensthür klopft, ſo wartet er nicht lange, und läßt ſich nicht aufhalten, weder durch Bitten noch mit Gewalt, weder von Zeptern noch von Biſchofsmützen. Das ſagen alle Leute, und man predigt's auch von den Kanzeln.

Das iſt Alles wahr, ſprach Don Quixote; aber noch errathe ich nicht, wo Du damit hinaus willſt.

Ich will da hinaus, antwortete Sancho, daß Eur' Gnaden mir ein beſtimmtes Monatsgeld ausſetzen, ſo

*) El consejo de la muger es poco, y el que note torna es loco.

lange ich Euch diene, und daß mir dieser Lohn aus Euern Mitteln bezahlt wird; denn ich mag mich nicht auf Gnadengeschenke verlassen, die vielleicht spät oder schlecht, oder niemals kommen. Selig ist der Besitzer, und mit Einem Wort, ich wünsche zu wissen, was ich verdiene, es mag wenig sein oder viel; denn auf ein Nest-Ei legen die Hühner, und viel Kleine machen ein Großes, und ein kleiner Gewinnst ist kein Verlust. Sollte es sich hernach dennoch so treffen (was ich nicht glaube und nicht erwarte), daß Eur' Gnaden mir mal die Insel gäben, die Ihr mir versprochen habt, so bin ich nicht so undankbar oder so gierig, daß ich mir's nicht sollte gefallen lassen, wenn man mir die Einkünfte der Insel in Rechnung brächte, und zöge sie mir nach Portschon von meinem Lohn ab.

Die Portion könnte wohl die Proportion übersteigen, sagte Don Quixote.

Ich versteh' Euch, antwortete Sancho. Ich will wetten, ich hätte sagen sollen Propertschon und nicht Portschon; aber es thut nichts, da Ihr mich verstanden habt.

Und zwar so gut verstanden, daß ich Deine verborgensten Gedanken errathen habe, und das Ziel deutlich sehe, nach welchem Du die unzähligen Pfeile Deiner Sprichwörter abschießest. Höre, Sancho, ich wollte Dir wol einen Lohn aussetzen, wenn ich jemals in den Geschichten der fahrenden Ritter ein Beispiel gefunden hätte, welches mich nur durch das kleinste Ritzchen entdecken ließe, wieviel die Schildknappen monatlich oder jährlich zu verdienen pflegten. Ich habe sie zwar alle, oder doch die meisten durchgelesen; allein ich erinnere mich nicht, daß ein einziger fahrender Ritter seinem Knappen einen bestimmten Gehalt ausgesetzt hätte, und ich weiß nicht anders, als daß sie sämmtlich auf gutes Glück dienten; und wenn es dann ihren Herren gelang, so wurden sie

unverhofft mit einer Insel belohnt, oder mit einem andern Geschenke von gleichem Werth, oder sie erhielten wenigstens Titel und Ehrenstellen. Gefällt es Dir nun, Sancho, auf diese Hoffnung und mit diesen Erwartungen wieder bei mir zu dienen, so bin ich's zufrieden; denn daß ich die alte Sitte der fahrenden Ritter aus den Angeln heben sollte, daran ist nicht zu denken. Geh demnach nur immer erst wieder nach Hause, mein lieber Sancho, und sage Deiner Therese meine Meinung. Ist es ihr lieb und bist Du es zufrieden, auf gutes Glück mit mir zu gehen, bene quidem; wo nicht, so bleiben wir gute Freunde wie zuvor: denn wo gute Aß auf dem Schlage ist, da fehlt es nicht an Tauben, und merke Dir's, mein Freund, daß eine gute Anwartschaft besser ist, als ein mageres Besitzthum, und ein Thaler gut ausgeborgt ist besser, als ein Pfennig baar eingenommen. Ich rede mit Dir in dieser Manier, Sancho, um Dir zu zeigen, daß ich eben so gut wie Du die Sprichwörter wie Regenschauer von mir geben kann. Mit Einem Wort, ich will damit sagen und ich sage Dir, wenn Du nicht Lust hast, mit mir zu gehen, und mit mir Glück und Unglück zu theilen, so geh mit Gott und werde ein Heiliger; denn mir wird es gewiß nicht an Schildknappen fehlen, die folgsamer und thätiger, und nicht so schwierig und geschwätzig sind, wie Du.

Wie Sancho seinen Herrn in diesem entschiedenen Tone reden hörte, trübte sich ihm der Himmel, und ihm sanken die Flügel seines Herzens; denn er hatte sich eingebildet, daß sein Herr um Alles in der Welt nicht ohne ihn ausziehen würde. Indem er noch tiefsinnig und unschlüssig dastand, trat Samson Carrasco herein, und mit ihm die Ausgeberin und die Nichte, welche neugierig waren zu hören, mit welchen Gründen er ihren Hausherrn überreden würde, nicht wieder auf Abenteuer auszugehen. Der durchtriebene Spottvogel Samson kam

und umarmte ihn, wie das erstemal, und sprach mit lauter Stimme: O Du Krone der fahrenden Ritterschaft! Du hellstrahlendes Licht der Waffen; Du Ruhm des spanischen Volkes! Möge es dem höchsten Gott nach seiner Allmacht gefallen, daß Derjenige, oder Diejenigen, welche Deinem dritten Ausritte sich widersetzen, oder ihm ein Hinderniß in den Weg legen, nimmermehr aus dem Irrgarten ihrer Gedanken und Absichten den Ausgang finden, und nie das Ziel ihrer bösen Wünsche erreichen. Liebe Frau Ausgeberin, Ihr habt nicht mehr nöthig, das Gebet der heiligen Apollonia zu sprechen, denn ich weiß, daß es in den Rathschlüssen der Sphären fest bestimmt ist, daß Herr Don Quixote nochmals seinen erhabenen und erneuerten Entschluß ins Werk richten soll, und ich würde mein Gewissen sehr beschweren, wenn ich diesen Rittersmann nicht ermahnte und aufmunterte, die Macht seines tapfern Armes und die Anregung seines unüberwindlichen Muthes nicht länger zu unterdrücken und zu fesseln; denn durch sein Zaudern würde er versäumen, das Krumme gerade zu machen, den Waisen zu helfen, die Ehre der Jungfrauen zu bewahren, die Wittwen zu unterstützen, den Frauen beizuspringen, und mehr dergleichen Dinge auszuführen, welche dem Orden der fahrenden Ritter obliegen, von ihm abhängen und mit demselben verknüpft sind. Wolan denn, mein lieber, schöner und tapferer Herr Don Quixote! machen Eure Gestrengen und Erlauchten sich lieber heute als morgen auf den Weg, und wenn es Euch noch an Etwas fehlt, um Euern Vorsatz auszuführen, so bin ich auf der Stelle bereit, Euch mit meiner Person und Habe zu dienen; ja, wenn es nöthig wäre, daß ich Euer Herrlichkeit als Schildknapp aufwarten müßte, so würde ich es für das höchste Glück halten.

Hab' ich Dir es nicht gesagt, Sancho, sprach Don Quixote, daß es mir an Schildknappen nicht fehlen würde? Sieh nur wer sich dazu erbietet; kein Geringe-

rer, als der unerhörte Baccalaur Samſon Carrasco, der immerwährende Liebling und die Wonne der Schulhallen von Salamanca, geſund von Leibe, rüſtig von Gliedmaßen, ſanft von Gemüth, geduldig in Froſt und Hitze, in Hunger und Durſt, und ausgerüſtet mit allen Eigenſchaften, die man dem Knappen eines fahrenden Ritters nur wünſchen kann. Aber behüte mich der Himmel, daß ich, lediglich um meine Wünſche zu befriedigen, die Säule der Gelehrſamkeit und das Gefäß der Wiſſenſchaften verſtümmeln und zerbrechen, und den hohen Palmbaum der ſchönen und freien Künſte umhauen ſollte! Nein, der neue Samſon bleibe in ſeinem Vaterlande, und indem er dieſem Ehre macht, verehre er zugleich das graue Haar ſeiner betagten Aeltern. Ich will mich gern mit dem erſten beſten Knappen, den ich antreffe, behelfen, da Sancho nicht geneigt iſt, mit mir zu gehen.

Ja wol bin ich geneigt, ſprach Sancho ganz weichherzig und mit Thränen in den Augen. Von mir ſoll man nicht ſagen: Aus war der Schmaus und die Gäſte gingen nach Haus. Ich bin wahrhaftig von keinem undankbaren Stamme gefallen, ſondern alle Welt weiß, und die Leute in meinem Dorf wiſſen's am beſten, wer die Panzas waren, von denen ich abſtamme. Und außerdem hab' ich aus manchen guten Handlungen, und aus noch mehr guten Worten wol gemerkt und abgenommen, wie geneigt Eur' Gnaden ſind, mir Gutes zu thun; und wenn ich mich über Dies oder Jenes wegen meines Lohns in Wortwechſel eingelaſſen habe, ſo iſt Das blos meiner Frau zu Gefallen geſchehen: denn wenn die ſich mal vornimmt, Etwas durchzuſetzen, ſo treibt's Euch kein Schlägel den Reif ſo feſt auf eine Kufe, wie ſie Einem einhämmert, was ſie von Einem verlangt. Aber am Ende muß der Mann ein Mann und das Weib ein Weib ſein, und da ich nicht leugnen kann, daß ich ſonſt in allen Stücken Manns genug bin, ſo will ich's

auch in meinem Hause sein, trotz Dem, der was dawider hat. Also bleibt weiter Nichts zu thun, als daß Eur' Gnaden ihr Testerment und Condistill so verclausenieren, daß es Niemand umstoßen kann; und damit ziehen wir fort, um dem Herrn Samson weiter keinen Kummer zu verursachen, weil er doch sagt, daß ihn sein Gewissen antreibt, Euch zu rathen, daß Ihr zum dritten Mal in die weite Welt geht. Und ich erbiete mich aufs Neue, Euch treu und ehrlich aufzuwarten, so gut und besser, als jemals ein anderer Knapp in vergangenen und jetzigen Zeiten seinem fahrenden Ritter aufgewartet hat.

Der Baccalaur verwunderte sich über Sancho's possierliche Manier sich auszudrücken; denn obwol er die erste Geschichte seines Herrn gelesen hatte, so hatte er sich doch nicht vorgestellt, daß Sancho wirklich so drollig wäre, wie man ihn dort schildert. Wie er ihn aber jetzt von Testerment und Condistill statt Testament und Codicill, und von verclausenieren statt verclausulieren schwatzen hörte, glaubte er Alles, was er von ihm gelesen hatte, und gestand, daß er ein ausgemachter Gimpel wäre, und daß ein Paar solche Narren, wie der Herr und der Diener, wol schwerlich wieder zusammentrafen.

Don Quixote und Sancho umarmten einander und wurden wieder Freunde, und vermöge des Gutachtens und der Zustimmung des großen Carrasco, der jetzt Don Quixotes Orakel geworden war, ward beschlossen, daß sie in drei Tagen abreisen wollten. In der Zwischenzeit sollte alles Nöthige veranstaltet und auch ein vollständiger Helm für Don Quixote angeschafft werden, ohne welchen er diesmal auf keinen Fall ausziehen wollte. Samson erbot sich, ihm den Helm zu verschaffen, weil er wußte, daß Einer von seinen Freunden ihm den Seinigen nicht versagen würde, welcher übrigens eben nicht hell polirt, sondern ziemlich mit Rost und Schmutz bedeckt war.

Die Ausgeberin und die Nichte hörten nicht auf, den Baccalaur zu verwünschen. Sie rauften sich das

Haar aus, zerfleischten sich die Angesichter, und jammerten wie gedungene Klageweiber über die Abfahrt ihres Hausherrn, als wenn er in den Tod ginge.

Der Grund, weswegen Samson den Ritter zu einer neuen Fahrt beredete, lag in einem Entwurfe, dessen die Geschichte zu seiner Zeit erwähnen wird, und welchen der Pfarrer und der Barbier angezettelt hatten, mit welchen Samson deswegen Rücksprache genommen hatte. Während der angesetzten drei Tage versahen sich Don Quixote und Sancho mit Allem, was sie für nöthig hielten, und nachdem Sancho seine Frau und Don Quixote seine Nichte und die Haushälterin besänftigt hatte, machten sie sich an einem Abend, ungesehen von Jedermann, außer dem Baccalaur, der sie eine halbe Meile Weges begleitete, auf die Fahrt nach Toboso; Don Quixote auf seinem guten Rossinante und Sancho auf seinem gewöhnlichen Grauen; nachdem Sancho seinen Quersack mit einem Vorrath von Hausmannskost, und seine Katze mit Geld gefüllt hatte, welches Don Quixote ihn für den Nothfall mitnehmen ließ. Samson umarmte den Ritter, und bat ihn, ihm von seinen guten und bösen Begebenheiten Nachricht zu geben, damit er sich über jene mit ihm freuen, und diese bemitleiden könnte, wie es die Pflicht der Freundschaft erforderte. Don Quixote versprach es, Samson kehrte nach dem Dorfe zurück, und die beiden Andern begaben sich auf den Weg nach der großen Stadt Toboso.

Achtes Capitel.

Was Don Quixote begegnete, indem er hinzog, um seine Gebieterin Dulcinea von Toboso heimzusuchen.

Gelobt sei Allah! sagt Cid Hamet Ben Engeli im Anfang dieses Capitels. Gelobt sei Allah! wiederholt er dreimal, und setzt hinzu, es geschehe deswegen, weil er nunmehr Don Quixote und Sancho wieder im freien Felde sehe, und weil der Leser seiner Geschichte darauf rechnen könne, daß von diesem Augenblick an die Thaten des Ritters und die Schwänke seines Knappen wieder ihren Fortgang haben werden. Er bittet ihn, die vorigen Ritterzüge des sinnreichen Junkers einstweilen zu vergessen, und seinen Blick auf die zukünftigen zu heften, welche von nun an auf dem Wege nach Toboso ihren Anfang nehmen, so wie vormals auf den Gefilden von Montiel. Seine Forderung scheint eben nicht übertrieben für das Viele, welches er verspricht; und er fährt folgendermaßen fort:

Kaum hatte Samson sich entfernt, und Don Quixote mit Sancho allein gelassen, so fing Rossinante an zu wiehern und der Graue zu y=aen, welches Beide, sowol der Ritter als der Knapp, für Zeichen von guter Vorbedeutung hielten; wiewol, die Wahrheit zu sagen, der Schimmel öfter y=aete, als Rossinante wieherte, woraus denn auch Sancho schloß, daß sein Glück das Glück seines Herrn übertreffen und überwiegen würde. Ob seine Meinung sich auf irgend eine ihm bekannte Regel

der Astrologia judiciaria stützte, davon erwähnt die Geschichte nichts: er pflegte jedoch bisweilen zu sagen, wenn er strauchelte oder fiele, so wünschte er immer, daß er zu Hause geblieben wäre, denn beim Stolpern und Fallen käme nichts heraus, als zerrissene Schuhe oder zerschellte Rippen; und so einfältig er war, so hatte er doch in diesem Falle nicht sehr Unrecht.

Freund Sancho, sprach Don Quixote zu ihm, die Nacht rückt schnell heran, und will finsterer werden, als wir sie brauchen, um mit dem Tage Toboso zu erblicken, wohin ich Willens bin zu gehen, ehe ich mich in ein anderes Abenteuer einlasse, um vorher von der unvergleichlichen Dulcinea ihren Segen und Urlaub zu erlangen, vermittelst welcher ich glaube und versichert bin, daß ich die gefährlichsten Abenteuer werde bestehen und glücklich darin obsiegen können; denn Nichts in der Welt macht die fahrenden Ritter tapferer, als die Huld und Gunst ihrer Herrinnen.

Das glaub' ich gern, sagte Sancho; aber ich denke, es wird schwer halten, daß Ihr sie werdet sehen oder sprechen können; wenigstens nicht an einem bequemen Ort, um ihren Segen zu empfangen, wenn sie ihn Euch nicht etwa über den Hofzaun ertheilt, wo ich sie das erste Mal sprach, wie ich ihr den Brief brachte, worin die Narrheiten und Thorheiten beschrieben waren, die Ihr in der Sierra Morena begangen habt.

Schien Dir Das ein Hofzaun zu sein, Sancho? fragte Don Quixote, an welchem, oder über welchem Du diese nie genugsam belobte Schönheit erblicktest? Es konnte nichts Geringeres sein, als eine Gallerie, ein Corridor, oder ein Geländer (oder wie es sonst heißt), zu einem herrlichen, fürstlichen Palast gehörend.

Das mag es wol gewesen sein, sprach Sancho; aber mir kam es vor wie ein Hofzaun, wenn mein Gedächtniß mich nicht sehr trügt.

Nichtsdestoweniger laß uns hinziehen, erwiederte

Hand in die andere in der Welt herumgeht, so liegt mir nicht ein Haar daran, wie und was man von mir spricht.

Das kommt mir so vor, Sancho, sprach Don Quixote, wie es einst einem berühmten Dichter in unsern Zeiten ging, der eine bittere Satyre auf alle galanten Frauen machte, und eine gewisse Dame nicht darin erwähnt hatte, von welcher es zweifelhaft war, ob sie mit zu dieser Klasse gehörte oder nicht. Wie Diese ihren Namen nicht auf der Liste fand, beklagte sie sich darüber bei dem Dichter und fragte ihn, was er an ihr auszusetzen fände, daß er sie nicht mit genannt hätte. Sie bestand darauf, daß er seine Satyre weiter ausführen und in seinem Anhange sie gleichfalls nennen sollte; wo nicht, so sollte er erfahren, wie es ihm bekommen würde. Der Dichter gehorchte, und machte eine Schilderung von ihr, wie man sie nicht gern an's Fenster klebt; und nunmehr war sie zufrieden, daß er sie auf Kosten ihrer Ehre berühmt gemacht hatte. Die Geschichte von jenem Hirten paßt hier ebenfalls sehr gut, welcher den berühmten Dianentempel, eines von den sieben Wundern des Alterthums, in Brand steckte, aus keiner andern Ursache, als um sich berühmt zu machen; und obwol man verbot, seinen Namen zu nennen, oder sein Andenken durch Bild oder Schrift aufzubewahren, damit er seinen Endzweck verfehlen möchte, so weiß man doch bis auf diesen Tag, daß er Herostratos hieß. Was dem großen Kaiser Karl dem Fünften mit einem Cavalier in Rom begegnete, schickt sich auch nicht übel zur Sache. Der Kaiser wollte nämlich den berühmten Tempel der Rotunda besehen, der in vorigen Zeiten das Pantheon genannt ward, und der jetzt schicklicher den Namen des Tempels aller Heiligen führt, und von allen Gebäuden, welche das Heidenthum in Rom errichtete, sich noch am besten erhalten hat, und am meisten von der Pracht und dem Geschmack seiner Erbauer zeugt. Er hat die Ge-

ſtalt einer durchgeſchnittenen Pomeranze, iſt außerordentlich groß und dabei ſehr hell, obwol das Licht nur durch ein einziges Fenſter, oder vielmehr durch eine runde Öffnung hineinfällt, welche ſich im Mittelpunkte des Daches befindet. Indem der Kaiſer durch dieſe Öffnung hinunterſah, ſtand ein römiſcher Cavalier bei ihm, und zeigte ihm alles Künſtliche und Schöne an dieſem prachtvollen und merkwürdigen Gebäude. Nachdem ſie dieſe Stelle verlaſſen hatten, ſagte der Cavalier zu dem Kaiſer: Tauſendmal, allergnädigſter Kaiſer, ergriff mich der Gedanke, Eure Majeſtät zu umfaſſen, und mich mit Euch durch das Dachfenſter hinabzuſtürzen, um meinen Namen in der Welt zu verewigen. Ich danke Euch, ſprach der Kaiſer, daß Ihr es nicht gethan habt, und ich will Euch künftig nicht wieder in Verſuchung führen, den Kampf zwiſchen Pflichtgefühl und Ruhmſucht zu kämpfen. Deswegen befehle ich Euch, mir nie wieder vor Augen zu kommen, und Euch nie mit mir an einem Orte betreten zu laſſen; und mit dieſen Worten machte er ihm eine höfliche Verbeugung. Ich will Dir damit nur zeigen, Sancho, daß die Ruhmſucht den Menſchen außerordentlich weit führt. Was anders bewog wol einen Horatius, ſich in voller Rüſtung von einer Brücke hinab in die Tiber zu ſtürzen? Was trieb einen Mucius an, ſeine Hand bis an das Gelenk im Feuer zu braten? Was reizte einen Curtius, in den tiefen Schwefelpfuhl zu ſprengen, der ſich mitten in Rom aufgethan hatte? Was gab einem Cäſar den Muth, trotz allen böſen Vorbedeutungen ſich über den Rubicon zu wagen? Oder, um ein neueres Beiſpiel anzuführen, was bewog den hochherzigen Cortez und die tapfern Spanier, die er in die neue Welt hinüberführte, ihre Schiffe in den Grund zu bohren, und ſich von der alten Welt abzuſchneiden? Alle dieſe und andere große und mannichfaltige Thaten geſchahen, geſchehen noch und werden in Zukunft geſchehen um des Ruhms willen, den wir Sterblichen zu erringen ſuchen, als eine Beloh-

nung und als einen Theil der Unsterblichkeit, die wir mit unsern erhabenen Thaten verdienen; wiewol wir christkatholische fahrende Ritter mehr auf den Ruhm der Zukunft sehen müssen, welcher in den ätherischen und himmlischen Regionen ewig fortdauern wird, als auf die eitle Ehre, die wir uns in dieser Zeitlichkeit erwerben, eine Ehre, die, wenn sie auch noch so lange währt, dennoch mit dieser Welt zu Ende geht, welcher selbst ein Ziel ihrer Dauer gesetzt ist. Folglich, Sancho, müssen unsere Handlungen uns nie über die Schranken hinaus führen; welche die christliche Religion, zu der wir uns bekennen, uns vorzeichnet. In den Riesen, die wir bekämpfen, müssen wir den Hochmuth zu Boden schlagen; wir müssen den Neid durch Großmuth und Wohlwollen überwinden; den Zorn durch Verträglichkeit und Langmuth; die Völlerei und den Schlaf durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, und durch häufige Nachtwachen; Ausschweifungen und Wollust durch unverbrüchliche Treue gegen Diejenigen, die wir zu Gebieterinnen erwählt haben; und die Trägheit durch unser Umherziehen in der Welt, indem wir Gelegenheiten aufsuchen, uns nicht nur als gute Christen, sondern auch als tapfere Ritter auszuzeichnen. Siehst Du, Sancho, das sind die rechten Mittel, wodurch man sich auf die höchsten Staffeln eines wünschenswürdigen Ruhms erhebt.

Alles was Eur' Gnaden mir bisher gesagt haben, sprach Sancho, hab' ich recht gut verstanden, aber ich wünschte doch, daß Ihr mir einen Zweifel erlösen möchtet, der mir so eben eingefallen ist.

Lösen willst Du sagen, Sancho. Wolan, sage nur her; ich will Dir antworten, so gut ich es verstehe.

Sagt mir, Herr, sprach Sancho, diese Juliusse und Augustusse, und all' die streitbaren Ritter, die Ihr genannt habt und die schon todt sind, wo sind die jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, sind ohne

Zweifel jetzt in der Hölle, und die Christen, wofern sie gute Christen waren, sind entweder im Fegefeuer, oder im Himmel.

Sehr gut, sprach Sancho. Nun sagt mir auch, brennen bei den Gräbern, worin die Leichen aller dieser großen Herren liegen, auch silberne Lampen? und sind die Wände ihrer Kapellen mit Krücken, Leichentüchern, Haarzöpfen, und mit wächsernen Armen, Beinen und Augen verziert? Oder wenn Das nicht ist, womit sind sie sonst ausgeschmückt?

Don Quixote erwiederte: Die Gräber der Heiden waren gemeiniglich stattliche Tempelgebäude: die Asche des Julius Cäsar ward auf der Spitze einer außerordentlich hohen Spitzsäule aufbewahrt, welche man jetzt in Rom den Obelisk des heiligen Petrus nennt. Dem Kaiser Hadrian diente ein Schloß zum Grabmahl, welches so groß war, wie ein ansehnliches Dorf und Moles Hadriani genannt ward, jetzt aber in Rom die Engelsburg heißt. Die Königin Artemisia baute ihrem Gemahl Mausolus ein Grabmal, welches für eines von den sieben Wundern der Welt gehalten ward. Aber kein einziges von diesen Grabmälern, oder von den vielen andern, welche die Heiden hatten, ward mit Leichentüchern oder mit andern Opfern verziert, welche als Zeichen dienen könnten, daß dort Heilige begraben lägen.

Das wollt' ich nur wissen, sprach Sancho. Nun sagt mir auch mal, was ist mehr, einen Todten erwecken, oder einem Riesen den Hals brechen?

Die Antwort ergiebt sich von selbst, erwiederte Don Quixote; es ist verdienstlicher, einen Todten zu erwecken.

Jetzt hab' ich Euch fest! frohlockte Sancho. Wer also Todte auferweckt, Blinde sehend, Lahme gehend und Kranke gesund macht; bei wessen Grabe Lampen brennen, und wessen Kapelle voll von andächtigen Leuten ist, die seine Gebeine auf den Knien anbeten, der hat mehr Ruhm in dieser und jener Welt, als alle heidni-

schen Kaiser und fahrenden Ritter in der Welt hinterlassen haben.

Auch diese Wahrheit kann ich nicht leugnen, antwortete Don Quixote.

Also diesen Ruhm, diese Ehrenbezeigungen, diese Vorzüge, oder wie man Das sonst nennt, sprach Sancho, haben doch die Leichname und Gebeine der Heiligen voraus, daß mit Genehmhaltung und Erlaubniß unserer heiligen Mutter der Kirche, Lampen, Leichentücher, Krükken, Gemälde, Haarzöpfe, Augen und Beine, zur Vermehrung der Andacht und zur Erhaltung ihres gottseligen Andenkens, ihnen gewidmet werden. Könige nehmen die Leiber der Heiligen oder ihre Reliquien an die Achseln, küssen ihre Gebeine und weihen ihnen Betkapellen und prächtige Altäre.

Und was soll ich aus dem Allen abnehmen, was Du da gesagt hast?

Ich will damit sagen, antwortete Sancho, daß wir uns bestreben sollten, Heilige zu werden; so erlangen wir desto geschwinder den Ruhm, den wir uns wünschen. Bedenkt nur, Herr, daß man erst gestern oder vorgestern (viel länger ist's ja kaum her) ein paar Brüder Barfüßer heilig oder selig gesprochen hat, deren eiserne Ketten, mit welchen sie ihre Leiber fesselten und kasteyeten, jetzt Jedermann zu berühren und zu küssen für ein Glück hält; und sie werden, wie man sagt, in größern Ehren gehalten, als Rolands Schwert in der Rüstkammer des Königs unsers Herrn (den Gott erhalte). Folglich ist's besser, lieber Herr, ein demüthiger Mönch in irgend einem Orden zu sein, als ein tapferer und irrender Ritter. Ein Dutzend Geißelhiebe finden mehr Gnade vor Gott, als zweitausend Lanzenstöße, man mag Riesen, Drachen, oder Ungeheuer damit durchrennen.

Das Alles ist wol wahr, erwiederte Don Quixote; aber wir können nicht Alle Mönchskutten anziehen, und mannichfaltig sind die Wege, auf welche Gott die Seinen

zum Himmel führt. Das Ritterthum ist nicht minder ein heiliger Orden, und es giebt Ritter, die als Heilige im Himmel glänzen.

Freilich wol, sprach Sancho; aber ich habe doch gehört, daß mehr Mönche als Ritter im Himmel sitzen sollen.

Das kommt daher, antwortete Don Quixote, daß die Menge der Mönche weit größer ist, als die Zahl der Ritter.

Fahrende giebt es genug, sprach Sancho.

Freilich genug; aber nicht viele, die den Namen der Ritter verdienen, erwiederte Don Quixote.

Mit diesen und andern Gesprächen brachten sie die Nacht und den folgenden Tag zu, ohne daß ihnen etwas Merkwürdiges begegnete, welches Don Quixote gar nicht behagte. Am Abend des andern Tages erblickten sie endlich das große Toboso, bei dessen Anblick alle Lebensgeister des Ritters auf einmal sich erheiterten. Sancho hingegen ward niedergeschlagen, weil er Dulcineens Haus nicht kannte, und es in seinem Leben so wenig gesehen hatte, wie sein Herr. Beide waren voll Unruhe, der Eine vor Begierde, es zu sehen, der Andere vor Kummer, es nie gesehen zu haben; und Sancho wußte nicht, wie er sich helfen sollte, wenn sein Herr ihn nach Toboso hineinschickte. Don Quixote beschloß endlich, bei anbrechender Nacht in die Stadt hineinzuziehen, und sie verweilten unterdessen unter einigen Eichbäumen, die nahe bei dem Orte standen. Wie die bestimmte Stunde kam, begaben sie sich in die Stadt, woselbst ihnen Dinge begegneten, die sich wol mit andern Abenteuern messen können.

Neuntes Capitel.

Handelt von Sachen, die man erfahren wird, wenn man sie lieſt.

Es war gerade Mitternacht, wie Don Quixote und Sancho das Wäldchen verließen und in Toboſo einzogen. Der Flecken lag in ſtiller Ruhe, weil alle ſeine Einwohner im tiefſten Schlafe, wie man zu ſagen pflegt, begraben lagen. Die Nacht war dämmerig; wiewol Sancho gewünſcht hätte, daß ſie ſtockfinſter geweſen wäre, damit er in ihrer Dunkelheit einen Vorwand gefunden hätte, ſeine einfältigen Streiche zu bemänteln. Man hörte in dem ganzen Orte nichts, als das Bellen der Hunde, welches dem Ritter die Ohren gellen machte und ſeinem Knappen Furcht einjagte. Von Zeit zu Zeit y=aete ein Eſel, Schweine grunzten und Katzen miauten; welcher vermiſchte Lärm während der Stille der Nacht um deſto lauter erſcholl, und den verliebten Ritter nichts Gutes ahnen ließ. Er ſagte indeſſen zu ſeinem Knappen: Freund Sancho, führe mich hin nach Dulcineens Palaſt; vielleicht finden wir ſie noch wachend.

Potz Wetter, erwiederte Sancho, nach welchem Palaſt ſoll ich Euch führen, da ich Ihre Hoheit in einer ſehr niedrigen Hütte gefunden habe?

Sie hatte ſich vermuthlich in einen kleinen Flügel ihres Schloſſes zurückgezogen, verſetzte Don Quixote, und ergötzte ſich in der Stille mit ihren Jungfrauen, wie vornehme Frauen und Fürſtinnen wol zu thun pflegen.

Herr, sprach Sancho, wenn Ihr denn durchaus haben wollt, daß das Haus unsers Fräuleins Dulcinea ein Schloß sein soll, so sagt mir, ob es denn jetzt an der Zeit ist, daß wir die Thore offen finden werden, und ob's sich schickt, daß wir klopfen und lärmen, daß man uns einlassen soll, und bringen dadurch alle Leute in der Nachbarschaft in Bewegung? Klopfen wir etwa an die Thüren unserer Metzen, wie liederliche Bursche, die zu jeder Stunde kommen und anpochen, und ein- und ausgehen, es mag so spät sein wie es will?

Laß uns nur erst allgemach das Schloß aufsuchen, sprach Don Quixote; so will ich Dir hernach sagen, was sich weiter für uns zu thun schickt. Sieh einmal zu, Sancho, entweder trügen mich meine Augen, oder jene große, dunkle Masse dort vor uns muß Dulcineens Palast sein.

So reiten Eure Gestrengen nur voran, sprach Sancho; vielleicht verhält sich's so; aber wenn ich's auch mit Augen sehe und mit Händen greife, so glaube ich's doch so wenig, als daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und wie sie ungefähr zweihundert Schritte weitkamen, befand er sich dicht vor jener dunkeln Masse, und sah eine große Thurmspitze vor sich. Er merkte bald, daß dieses Gebäude kein Palast war, sondern die Hauptkirche des Orts, und er sagte deswegen zu seinem Knappen: Wir haben die Kirche getroffen, Sancho.

Das seh' ich, sprach Dieser, und Gott gebe, daß wir nicht auch hier unser Grab treffen; denn um diese Stunde so auf den Kirchhöfen herumzuwanken, das kann nichts Gutes bedeuten; zumal da ich Eur' Gestrengen, wo ich nicht irre, schon gesagt habe, daß das Haus dieses Fräuleins in einem kleinen Kehrwieder ohne Ausgang liegen muß.

Verdammter Pinsel! rief Don Quixote, wo hast

Du jemals gefunden, daß königliche Schlösser und Paläste in Winkeln und Sackstraßen aufgeführt werden?

Herr, antwortete Sancho, jedes Land hat seine Sitte, und hier in Toboso mag es wol gebräuchlich sein, Paläste und große Gebäude in Kehrwiedern aufzuführen. Erlaubet mir deswegen, in allen kleinen Gäßchen und Sackstraßen, die ich finde, herumzuziehen; denn vielleicht finde ich irgendwo in einem Winkel dieses Schloß, welches meinetwegen die Hunde fressen mögen, da wir soviel darnach herumziehen müssen, um es aufzustöbern.

Rede mit Achtung, Sancho, sprach Don Quixote, von Dingen, die meiner Gebieterin angehen, und laß uns Festtag in Frieden halten, und das Kind nicht mit dem Bade ausschütten *).

Gut, ich will ruhig sein, sprach Sancho; aber muß ich nicht die Geduld verlieren, wenn Eur' Gnaden verlangen, daß ich das Haus unserer Gebieterin, das ich nur einmal gesehen habe, zu jeder Stunde und noch dazu um Mitternacht wiederfinden und kennen soll; da Ihr selbst es nicht finden könnt, obgleich Ihr's wol tausendmal müßt gesehen haben.

Du wirst mich noch rasend machen, Sancho, versetzte Don Quixote. Hör' einmal, Du Ketzer, hab' ich Dir nicht tausendmal gesagt, daß ich die unvergleichliche Dulcinea von Toboso in allen Tagen meines Lebens nicht gesehen und die Schwelle ihres Palastes nie betreten habe, und daß ich nur von Hörensagen und durch den großen Ruf von ihrer Schönheit und ihrem Verstande in sie verliebt geworden bin?

Jetzt hör' ich es, antwortete Sancho, und weil Ihr

*) Im Spanischen: arrojar la soga tras el caldero; dem Kessel den Strick nachwerfen; so wie man auch im Englischen sagt: to throw the helve after the hatchet; der Axt den Stiel nachwerfen.

denn sagt, daß Ihr sie nie gesehen habt, so sag' ich Euch, daß ich sie eben so wenig gesehen habe.

Das ist unmöglich, erwiederte Don Quixote; denn Du hast mir wenigstens selbst gesagt, Du hättest sie gesehen Weizen worfeln, wie Du mir die Antwort auf den Brief brachtest, den ich ihr durch Dich übersandte.

Verlaßt Euch darauf nicht, Herr! sprach Sancho; denn das Sehen und die Antwort, die ich Euch brachte, war Alles auch nur von Hörensagen, und ich weiß von Fräulein Dulcineen so wenig, wie von dem Mann im Mond.

Sancho, Sancho! sprach Don Quixote, Scherzen hat seine Zeit: aber bisweilen kommt Einem der Scherz auch ungelegen; und wenn ich sage, daß ich die Gebieterin meines Herzens nie gesehen habe, so darfst Du deswegen mir nicht sagen, daß Du sie auch nicht gesehen und gesprochen hast; sintemal Du weißt, daß es sich damit ganz anders verhält.

Indem sie dieses Gespräch mit einander führten, sahen sie, daß Jemand mit einem paar Maulthieren vorbeikam, und an dem Rasseln des Pfluges, den er nachschleppte, merkten sie, daß es ein Ackermann war, und vermutheten, daß er so früh aufgestanden wäre, um vor Tages Anbruch an seine Arbeit zu gehen; und so verhielt es sich auch. Der Bauer sang das Volkslied:

Übel ging's euch, ihr Franzosen,
In dem Kampf bei Roncesvalles.

Man soll mich tödten, Sancho, sprach Don Quixote, wie er diese Worte hörte, wenn uns diese Nacht was Gutes begegnet. Hörst Du wol, was der Bauer singt?

Ich hör' es wol, sprach Sancho. Was hat aber die Jagd bei Roncesvalles mit unserm Vorhaben zu thun? Der Kerl könnte eben so gut das Lied vom Ca-

lammos singen; es wäre Alles gleichviel und bedeutete uns weder Böses noch Gutes.

Indem kam der Ackermann näher, und Don Quixote fragte ihn: könnt Ihr uns sagen, guter Freund, Gott grüß Euch! wo hier der Palast der unvergleichlichen Prinzessin Doña Dulcinea von Toboso befindlich ist?

Mein Herr, ich bin hier fremd, antwortete der Jüngling, und bin erst seit einigen Tagen bei einem reichen Bauer hier im Flecken als Ackerknecht im Dienst; aber in dem Hause hier gerade vor Euch wohnen der Pfarrer und der Küster. Einer von ihnen, oder Beide werden Euch sagen können, wo diese Prinzessin wohnt; denn sie haben das Register von allen Einwohnern in Toboso. Meines Wissens giebt es hier keine Prinzessin, aber wohl einige Frauen, die in ihren Häusern wol jede eine Prinzessin vorstellen können.

Unter Diesen, sprach Don Quixote, wird vermuthlich auch Diejenige sein, mein Freund, nach welcher ich mich erkundige.

Ist wol möglich, mein Herr, sprach der Bauer. Adjes! der Tag fängt an zu grauen. Damit trieb er seine Maulthiere an, und wartete nicht auf neue Fragen.

Sancho, welcher merkte, daß sein Herr tiefsinnig und verdrießlich war, sagte zu ihm: Herr, es wird sehr bald Tag werden, und es würde sich nicht schicken, wenn die Morgensonne uns hier auf der Straße fände. Wir thun besser, wenn wir wieder aus der Stadt reiten; Ihr könnt Euch irgendwo hier in der Nähe im Gebüsch verweilen, und wenn's Tag wird, will ich wieder hereinreiten, und keinen Winkel im ganzen Ort undurchsucht lassen, um das Haus oder das Schloß oder den Palast meines gnädigen Fräuleins ausfindig zu machen, und es müßte sehr unglücklich gehen, wenn ich's nicht fände; und wenn ich's finde, so will ich mit Ihro Gnaden sprechen, und will ihr sagen, wie und wo Ihr Euch befindet, und ihren Befehl erwartet, an wel-

chem Ort Ihr sie, ihrer Ehre und Zucht unbeschadet, sprechen könnt.

Sancho, sprach Don Quixote, Du hast in wenigen Worten tausend goldene Sprüche gesagt. Der Rath, den Du mir jetzt gegeben hast, gefällt mir, und ich nehme ihn mit Vergnügen an. Komm, mein Sohn, laß uns einen Ort suchen, wo ich mich im Gebüsch aufhalten kann, und Du kannst umkehren, wie Du gesagt hast, um meine Gebieterin aufzusuchen, zu sehen, und zu sprechen; von deren Klugheit und Huld ich mir mehr als Wunder von Gnadenbezeigungen verspreche.

Sancho brannte vor Ungeduld, seinen Herrn aus der Stadt hinauszuschaffen, damit er den Betrug mit der Antwort nicht entdeckte, die er ihm in Dulcineens Namen nach der Sierra Morena gebracht hatte, und er eilte deswegen mit ihm hinaus, so schnell er konnte. Ein paar Meilen *) von dem Flecken fanden sie ein Gebüsch, in welches Don Quixote sich begab, während Sancho nach dem Flecken zurückkehrte, um mit Dulcineen zu sprechen. Auf dieser Gesandtschaftsreise begegneten ihm Dinge, welche neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben erfordern.

---

*) Millas, deren vier auf eine deutsche Meile gehen.

Zehntes Capitel.

Erzählt wie listig Sancho es anfing, das Fräulein Dulcinea zu verzaubern, nebst andern Vorfällen, die eben so kurzweilig als wahrhaft sind.

Indem der Verfasser dieser wichtigen Geschichte anfängt, uns die Sachen zu erzählen, die in diesem Capitel enthalten sind, sagt er, daß er sie gern mit Stillschweigen übergangen hätte, weil er befürchtete, daß man ihm nicht glauben würde; indem Don Quixotes Thorheiten hier nicht nur den höchsten denkbaren Gipfel erreichten, sondern wol noch ein paar Bogenschüsse über die größten hinausschweiften. Ungeachtet dieser Furcht und Besorgniß habe er sie jedoch am Ende eben so richtig niedergeschrieben, wie der Ritter sie begangen habe, ohne Etwas hinzuzusetzen, oder der Geschichte ein Sonnenstäubchen von ihrer Wahrheit zu entziehen, und ohne sich an die Einwendungen zu kehren, die man gegen seine Wahrheitsliebe machen könnte; und darin hatte er Recht: denn die Wahrheit läßt sich wol biegen, aber nicht brechen, und sie schwimmt über der Lüge wie das Öl über dem Wasser. Er fährt demnach fort zu erzählen, und sagt:

Sobald Don Quixote in dem Gebüsch, Eichholz, oder Wäldchen unfern von dem großen Toboso sich seinen Aufenthalt gewählt hatte, befahl er dem Sancho, nach der Stadt zurückzukehren, und sich nicht wieder vor ihm sehen zu lassen, bis er vorher in seinem Namen mit seiner Gebieterin gesprochen und sie gebeten

hätte, ihm die Gunst zu erzeigen, sich von ihrem gefangenen Ritter sehen zu lassen, und zu geruhen, ihm ihren Segen zu geben, damit er vermöge desselben in allen seinen Fehden und schwierigen Unternehmungen sich den glücklichsten Erfolg versprechen könnte. Sancho gelobte, seinen Befehl pünktlich auszurichten, und ihm eine eben so günstige Antwort, wie das erstemal zurückzubringen.

So gehe denn hin, mein Sohn, sprach Don Quixote, und werde nicht bestürzt indem der Glanz dieser Sonne der Schönheit Dich anstrahlt, welche Du aufsuchst. Glücklichster unter allen Schildknappen in der Welt! schreibe Dir ins Gedächtniß und laß es Dir nicht wieder entfallen, wie sie Dich empfängt; ob sie die Farbe verändert, indem Du ihr meine Botschaft überbringst; ob sie unruhig und bewegt wird, wenn sie meinen Namen hört; ob sie sich kaum auf dem Polster aufrecht halten kann, im Fall Du sie auf ihrem reichen Sopha in ihrer Hoheit sitzend findest; oder falls sie Dich stehend empfangen sollte, ob sie bald auf dem einen, bald auf dem andern Fuße ruhet; ob sie die Antwort, welche sie Dir ertheilt, zwei- oder dreimal wiederholt; ob sie aus einem sanften in einen barschen, oder aus einem ernsten in einen liebreichen Ton übergeht; ob sie mit der Hand an ihren Haarputz rührt, um Etwas daran zu ordnen, obgleich Alles schon in Ordnung ist; mit Einem Worte, mein Sohn, beobachte alle ihre Handlungen; denn wenn Du mir diese so berichtest, wie Du sie bemerkst, so werde ich daraus abnehmen, was sie in den geheimsten Falten ihres Herzens verborgen hält, soweit es auf meine Liebe Beziehung hat. Denn ich muß Dir sagen, Sancho, wenn Du es nicht schon weißt, daß die Handlungen und die äußerlichen Geberden der Verliebten, wenn von ihrer Liebe die Rede ist, untrügliche Botschafter sind, welche Nachricht geben von Allem was in dem Innersten ihrer Seele vorgeht. Geh hin, mein Sohn, und möge ein besserer Glücksstern, als der meinige, Dich zu ihr ge-

leiten und ein günstigeres Schicksal Dich wieder zu mir zurückführen, als ich in dieser traurigen Einsamkeit, in welcher Du mich verlässest, hoffen und erwarten darf.

Ich werde eiligst gehen und wiederkommen, sprach Sancho. Suchen Eur' Gnaden nur, Euerm armen Herzchen Luft zu machen, das Euch jetzt wol wie ein Nußkernchen zusammengeschrumpft sein mag; und bedenket, daß man zu sagen pflegt: Frischer Muth thut im Unglück gut, und wo kein Speck ist, da sind keine Rauchspieße; und man sagt auch: wo man's nicht erwartet, da springt der Hase aus dem Busch. Ich will nämlich sagen, wenn wir heute Nacht den Palast, oder das Schloß unsers Fräuleins nicht haben finden können, so hoffe ich's jetzt bei Tage zu finden, wo ich's vielleicht am wenigsten suche; und wenn ich's finde, so laßt mich nur machen.

Wahrhaftig, Sancho, sprach Don Quixote, Deine Sprüchwörter, die Du immer auskramst, passen der Sache, wovon wir sprechen, so wenig, als mir mein Schicksal paßt, wenn es Gott nicht bessert.

Damit machte sich Sancho auf den Weg, und stachelte seinen Grauen, und Don Quixote blieb auf seinem Gaule sitzen, und ruhte auf den Steigbügeln und auf seiner Lanze, voll trauriger und verwirrter Gedanken — welchen wir ihn jetzt überlassen, um dem Sancho Panza das Geleite zu geben, der nicht weniger mißmüthig und bekümmert seinen Herrn verließ.

Kaum war er aus dem Gehölz heraus, und war versichert, daß Don Quixote ihn nicht mehr sehen konnte, so stieg er ab von seinem Esel, und setzte sich unter einen Baum, wo er folgendes Gespräch mit sich selbst hielt: Nu, Freund Sancho, laßt uns mal hören, wo Eur' Liebden hinauswollen. Geht Ihr einen Esel zu suchen, den Ihr verloren habt? Nein, wahrhaftig nicht. Was habt Ihr denn zu suchen? Ich suche nichts Geringeres, als eine Prinzessin, welche die Sonne der Schön-

heit und den ganzen Himmel in sich vereinigt. Und wo meinst Du sie zu finden, Sancho? Wo? in der großen Stadt Toboso. Sehr gut; und für wen sollst Du sie suchen? Für den berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha, der alles Krumme gerade macht, dem Durstigen zu essen und dem Hungrigen zu trinken giebt. Alles sehr schön und vortrefflich! Weißt Du aber auch, wo ihr Haus ist? Mein Herr sagt, es soll ein königlicher Palast sein, oder ein prächtiges Schloß. Hast Du sie denn sonst schon gesehen? Weder ich noch mein Herr in unserm Leben nicht. Meinst Du denn, daß Dieses gut und vernünftig gehandelt sei? oder was meinst Du wol, wenn die Leute in Toboso merkten, daß Du ihre Prinzessinnen entführen und ihren Fräulein einen Floh ins Ohr setzen wolltest, und sie kämen und wüschen Dir den Pelz mit Knüttellauge, und ließen Dir keinen heilen Knochen im Leibe? Daran hätten sie wahrhaftig nicht Unrecht, wenn sie nicht bedenken müßten, daß man mich abgeschickt hätte, und daß ein Abgesandter für nichts verantwortlich ist. Traue dem Frieden nicht, Sancho; denn die Leutchen in la Mancha sind so hitzig als kitzlich, und lassen sich von Niemand auf der Nase spielen. Bei Gott, wenn sie Dich wittern, so verspreche ich Dir nichts Gutes. Hol's der Teufel und alle Wetter! daß ich hinginge und suchte den fünften Fuß am Schafe für andere Leute, zumal da ich vielleicht nach Dulcineen in Toboso eben so lange herumsuchen könnte, als nach Mariechen in Ravenna, oder nach einem Bakelohr in Salamanca. Der Teufel, der Teufel hat mich in diesen Kram verwickelt, und kein Anderer.

Dieses Selbstgespräch endigte sich damit, daß Sancho aufs Neue zu sich sagte: Wolan, es giebt Mittel für Alles, nur nicht für den Tod, unter dessen Joch wir Alle den Nacken schmiegen müssen, wir mögen wollen oder nicht, sobald das Leben zu Ende geht. Ich habe nun schon tausendmal gesehen, daß mein Herr bis zum Anbinden toll ist, und ich selbst gebe ihm nichts nach, und bin noch

toller als er, weil ich ihm folge und ihm diene; wenn anders das Sprichwort wahr ist: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir wol sagen, wer du bist, oder das andere: Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe. Da er nun ein Narr ist, und Das ist er gewiß, und zwar so sehr ein Narr, daß er die meiste Zeit ein Ding für das andere, Schwarz für Weiß und Weiß für Schwarz hält, so wie er die Windmühlen für Riesen, die Maulthiere der Benedictiner für Dromedare, und die Heerden Schafe für feindliche Kriegsheere hielt, nebst mehr andern Sachen von gleichem Schlage: so wird mir's nicht schwer werden, ihm die erste Bauermagd, die mir in den Wurf kommt, als Fräulein Dulcinea vorzustellen; und wenn er mir nicht glaubt, so schwör' ich; und wenn er wieder schwört, so schwör' ich auch wieder; und wenn er streitet, so streite ich noch ärger und besteh' auf meinem Stück, es mag gehen wie es will. Wer weiß, ob ich ihn durch meine Hartnäckigkeit nicht dahin bringe, daß er mich nie wieder auf solche Botschaft ausschickt, wenn er sieht, wie schlechten Bescheid ich ihm bringe? Vielleicht denkt er auch, und Das hoff' ich, daß irgend ein böser Zauberer von denen, die er für seine Feinde hält, die Gestalt seines Fräuleins verwandelt hat, um ihm Verdruß und Schaden zuzufügen.

Mit diesen Gedanken beruhigte sich Sancho, glaubte sich gut aus dem Handel gezogen zu haben, und blieb auf seinem Platze bis gegen den Abend, damit Don Quixote desto eher glauben möchte, er wäre in der Zwischenzeit nach Toboso gewesen und wiedergekommen. Das Alles glückte ihm auch so gut, daß er, indem er aufstand, um seinen Grauen zu besteigen, drei Bauermädchen gewahr ward, die von Toboso kamen, auf Eseln oder auf Eselinnen, worüber der Verfasser sich nicht bestimmt ausdrückt: vermuthlich waren es Eselinnen, welche die Dorfweiber gewöhnlich reiten. Weil inzwischen darauf nicht viel ankommt, so wollen wir uns nicht dabei aufhalten, diesen Umstand genau zu erörtern. Genug, so-

bald Sancho die Mädchen gewahr ward, ritt er im raschen Trabe zu seinem Herrn Don Quixote, zurück, welchen er seufzend und tausend verliebte Klagelieder anstimmend vorfand. Wie Don Quixote ihn erblickte, fragte er: Was bringst Du, Freund Sancho? soll ich diesen Tag mit weißer, oder mit schwarzer Kreide bezeichnen?

Lieber mit Röthel, gestrenger Herr, antwortete Sancho, wie man die Anzeigen an die Catheder schreibt, damit sie desto besser in die Augen fallen.

Du bringst mir wol folglich gute Nachrichten?

So gute, erwiederte Sancho, daß Ihr weiter nichts zu thun habt, als Rossinanten die Spornen zu geben, und in's freie Feld hinauszureiten, um Fräulein Dulcineen zu empfangen, die mit zwei von ihren Jungfrauen Euch entgegenkommt.

Heiliger Gott! was sagst Du, Freund Sancho? rief Don Quixote. Hüte Dich, mich zu hintergehen, und suche nicht durch eine erdichtete angenehme Botschaft meinen ernstlichen Kummer zu zerstreuen.

Was hätt' ich davon, Euch zu betrügen, sprach Sancho, da Ihr Euch so leicht überzeugen könnt, ob ich wahr spreche oder nicht? Spornt nur vorwärts, Herr, so werdet Ihr sehen, wie die Prinzessin, unsere Gebieterin, daher kommt, geziert und geschmückt, man kann wol sagen, wie sich's gebührt. Sie und ihre Jungfern glänzen wie lauteres Gold; Alles flimmert und schimmert von lauter Perlen, Demanten, Rubinen und Brokat, so reich wie möglich. Die Haare fliegen ihnen um den Nacken wie Sonnenstrahlen, die mit dem Winde spielen; und über das Alles reiten sie auf drei scheckigen Zelten, die man nicht schöner sehen kann.

Auf Zeltern willst Du sagen, sprach Don Quixote.

Zwischen Zelten und Zeltern ist kein großer Unterschied, antwortete Sancho; aber mögen sie reiten, worauf sie wollen, so sind's die schmucksten Frauen, die man sich

denken kann, besonders die Prinzessin Dulcinea, meine Gebieterin, die ganz zum Entzücken ist.

Laß uns gehen, mein Sohn Sancho, sprach Don Quixote; und zum Lohn für diese eben so unverhoffte, als angenehme Nachricht, verspreche ich Dir das beste Stück von der Beute, die ich in dem nächsten Abenteuer gewinne; oder wenn Dir Das nicht gefällt, so sollst Du die Füllen von meinen drei Stuten haben, welche (wie Du weißt) auf der Gemeinweide unsers Dorfs in der Grasung gehen, und noch in diesem Jahr werfen müssen.

Ich halte mich an die Füllen, sprach Sancho; denn wie die Beute von dem ersten Ebentür ausfallen wird, Das kann man noch nicht wissen.

Jetzt kamen sie aus dem Gebüsch und sahen die drei Bauermädchen bereits nahe vor sich. Don Quixote ließ seine Augen auf dem Wege von Toboso überall umherspähen, und wie er Niemand außer den drei Bäuerinnen gewahr werden konnte, ward er ganz erstaunt und fragte Sancho, ob er die Jungfrauen schon außerhalb der Stadt verlassen hätte.

Wie so, außer der Stadt? fragte Sancho. Habt Ihr denn die Augen im Nacken, Herr, daß Ihr nicht seht, wie sie dort herankommen, strahlend wie die Sonne am Mittag?

Ich sehe Niemand, als drei Bäuerinnen auf Eseln, sagte Don Quixote.

Nu, so erlöse mich Gott von allem Bösen! rief Sancho. Ist's möglich, daß Ihr drei Zelter (oder wie die Dinger heißen), so weiß wie neugefallner Schnee, für Esel ansehet? Bei Gott, wenn Das wäre, so möcht' ich mir den Bart ausraufen.

Ich kann Dir versichern, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß es so gewiß Esel oder Eselinnen sind, als ich Don Quixote bin, und Du Sancho Panza bist; wenigstens kommen sie mir so vor.

Schweigt doch, Herr, sprach Sancho, und sagt solch ein Wort nicht noch einmal, sondern reibet Euch die

Augen und machet der Herrin Eures Herzens, die uns schon nahe kommt, Eure Verbeugung.

Mit diesen Worten ritt er voraus, um die drei Bäuerinnen zu empfangen. Er sprang von seinem Grauen, faßte den Esel der einen Bäuerin bei der Halfter, fiel vor sie auf beide Knie und sagte: Königin und Prinzessin, und Herzogin der Schönheit! Eure Hoheit und Erhabenheit geruhen Euern gefangenen Ritter zu Gnaden und Gunsten anzunehmen, der hier wie ein Marmorbild steht, und ist ganz verwirrt und verdutzt vor Erstaunen, sich in Eurer herrlichen Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Panza, sein Schildknapp, und er ist der verirrte Ritter Don Quixote von la Mancha, oder mit einem andern Namen, der Ritter von der traurigen Gestalt.

Don Quixote hatte sich bereits neben Sancho auf die Knie geworfen, und betrachtete mit unverwandten Augen und mit staunendem Blicke Diejenige, welche Sancho Königin und Gebieterin nannte; und wie er nichts an ihr fand, als eine junge Bauermagd, und keine von den hübschesten (denn sie hatte ein breites, plumpes Gesicht), ward er ganz verwundert und bestürzt, und wagte es nicht, die Lippen zu öffnen. Die Bäuerinnen stutzten nicht weniger, ein paar Leute von so ungewöhnlichem Schlage vor sich auf den Knien zu sehen, welche ihre Gespielin hinderten weiter zu reiten. Diejenige, welche war angehalten worden, brach endlich das Stillschweigen und sagte voll Verdruß und Ärgerniß: Göhnt ins Henkers Namen ußem Wege und löhnt is weiter; mer hem Eile*).

*) Ich habe für die Bäuerinnen eine Nachahmung des Dialekts der schwarzwäldischen Landleute gewählt, weil ich voraussetzen darf, daß dieser Dialekt den meisten Lesern aus Hebels vortrefflichen alemannischen Gedichten bekannt sein wird; da hingegen andere bäuerische Dialekte ihnen weniger verständlich sein möchten.

es zugleich, Sancho, daß diese Feindseligen sich nicht damit begnügt haben, meiner Dulcinea eine andere Gestalt zu geben, sondern sie mußten sie auch noch in eine so armselige und häßliche Figur, wie dieses Bauermädchen, verwandeln, und ihr sogar Dasjenige rauben, was den vornehmen Frauen so ganz eigenthümlich ist, nämlich den Wohlgeruch, indem sie ja beständig unter Blumen und Ambra wandeln: denn ich muß Dir sagen, Sancho, indem ich mich Dulcineen näherte, um sie auf ihren Zelter zu heben (wie Du ihn nennst, obwol ich ihn für eine Eselin hielt), stieg mir ein Knoblauchsgeruch in die Nase, der mir Kopfweh machte und mich fast erstickte.

Ach ihr Lotterbuben! rief Sancho, ihr vertrackten hämischen Zauberer! könnt' ich Euch doch Alle bei den Kiefern, wie Rauchheringe aufgespießt sehen! Ihr versteht Vieles, Ihr könnt Vieles, und Ihr thut noch Mehr. War es Euch noch nicht genug, ihr Schelmvolk, daß Ihr die Perlenaugen unsers Fräuleins in Galläpfel, ihre Locken vom feinsten Golde in das Schwanzhaar eines rothen Ochsen, und mit Einem Wort, alle ihre Reize in Häßlichkeit verwandeltet? Mußtet Ihr auch noch ihren Geruch antasten, an welchem wir wenigstens hätten wittern können, was unter der häßlichen Rinde verborgen wäre? wiewol ich gestehen muß, daß ich für meinen Theil nichts von ihrer Häßlichkeit gesehen habe, sondern nur ihre Schönheit, welche noch dazu außerordentlich gehoben ward durch ein Muttermahl an der rechten Seite der Oberlippe, wie ein Stutzbärtchen gestaltet, mit sieben oder acht rothen Haaren, wie Goldfäden, die über eine Spanne lang waren.

Vermöge der Übereinstimmung, sagte Don Quixote, welche zwischen den Mählern im Gesicht und den Mählern am Leibe Statt zu finden pflegt, muß Dulcinea ein ähnliches Mahl oben am Schenkel haben, an derselben Seite, wo es ihr im Gesicht sitzt; aber Haare von solcher Länge,

wie Du sie beschreibst, sind ungewöhnlich lang für ein Muttermahl.

Ich kann Euch aber versichern, sprach Sancho, daß sie ihr so natürlich ließen, als wenn sie damit geboren wäre.

Ich glaube es, mein Freund, erwiederte Don Quixote; denn an Dulcineen brachte die Natur nichts hervor, was nicht vollkommen und vollendet wäre; und wenn sie demnach auch hundert solche Mähler hätte, wie Du sie beschreibst, so wären sie bei ihr keine Mähler und Flecken, sondern glänzende Monde und Sterne. Aber sage mir doch, Sancho, war der Sattel, den Du fest gürtetest, und den ich für einen Saumsattel hielt, ein Froschsattel oder ein Weibersattel?

Ein türkischer Sattel war's, antwortete Sancho, mit einer reichen Decke darüber, die ein Königreich werth war.

Schade, daß ich das Alles nicht sehen konnte, Sancho! seufzte Don Quixote. Ich kann wol noch einmal und noch hundertmal sagen, daß ich der Unglückseligste unter allen Menschen bin.

Sancho, der Schelm, hatte alle mögliche Mühe, sich des Lachens zu enthalten, wie er die Träumereien seines Herrn hörte, welchen er so listig angeführt hatte. Nach mancherlei andern Gesprächen stiegen sie endlich wieder auf ihre Thiere und begaben sich auf den Weg nach Saragossa, woselbst sie zu rechter Zeit anzukommen hofften, um bei den großen Feierlichkeiten gegenwärtig zu sein, die man jährlich in dieser berühmten Stadt anzustellen pflegt. Ehe sie aber dahin kamen, fielen noch Sachen vor, die so mannichfaltig, so wichtig und so ungewöhnlich waren, daß sie verdienen geschrieben und gelesen zu werden; wie man in der Folge sehen wird.

Eilftes Capitel.

Außerordentliches Abenteuer mit dem Karren oder Wagen, auf welchem sich der Tod mit seiner Umgebung befand.

Don Quixote zog äußerst tiefsinnig vorwärts, und überdachte den tückischen Streich, den ihm die Zauberer gespielt hatten, indem sie seine Dulcinea in eine häßliche, bäuerische Gestalt verwandelten, und er wußte kein Mittel zu ersinnen, wodurch sie ihr voriges Wesen wieder erlangen könnte. Über diesen Gedanken vergaß er Alles, was um ihn war, so sehr, daß er, ohne es zu merken, die Zügel gehen ließ; und Rossinante ermangelte nicht, die Freiheit, die man ihm ließ, zu benutzen, bei jedem Schritte still zu stehen und sich das frische Gras gut schmecken zu lassen, welches in der Gegend reichlich wuchs. Sancho weckte seinen Herrn aus dieser Betäubung, indem er zu ihm sagte: Herr, die Traurigkeit ist zwar nicht den Thieren eigen, sondern den Menschen; wenn aber die Menschen sich zu sehr der Schwermuth überlassen, so werden sie selbst zum Vieh. Raffet Euch zusammen, besinnt Euch, und zieht Rossinanten die Zügel an; erwachet und ermannt Euch, und zeiget den fröhlichen Muth, der sich für fahrende Ritter ziemt. Was Teufel ist Euch angekommen? Was ist Das für ein Hinbrüten? Sind wir hier, oder sind wir in Frankreich? Hol der Teufel alle Dulcineen! denn an dem Wohl eines einzigen fahrenden Ritters ist mehr gelegen, als an allen Verzauberungen in der Welt.

Schweige, Sancho, sprach Don Quixote in einem verdrießlichen Tone; schweige, sag' ich Dir, und rede keine Lästerung gegen die verzauberte Schöne, an deren Schaden und Unglück ich allein Schuld bin. Der Neid der Boshaften auf mich ist die einzige Ursache ihrer Widerwärtigkeit.

Das sag' ich mit Euch, sprach Sancho:

Wer sie sonst sah, und sieht sie nun,
Muß Dem das Herz nicht wehe thun?

Das kannst Du mit Recht sagen, erwiederte Don Quixote, da Du sie in dem vollen Glanz ihrer Schönheit sahest, und da der Zauber sich nicht so weit erstreckte, daß er auch Dir die Augen verblendete, und auch Dir ihre Schönheit verbarg. Auf mich allein und auf meine Augen wirkte die Kraft des Gifts. Aber bei dem Allen, Sancho, ist mir doch eine Sache aufgefallen: Du hast mir gewiß ihre Schönheit nicht ganz richtig beschrieben; denn wo ich nicht irre, so sagtest Du, sie hätte Augen wie Perlen; aber Perlenaugen schicken sich besser für einen Kabeljau, als für ein Frauenzimmer. Ich denke mir Dulcineens Augen wie ein Paar glänzende Smaragde, groß und offen, und überwölbt mit zwei himmlischen Bögen statt der Augenbraunen. Laß die Perlen aus ihren Augen weg, und mache sie zu Zähnen; denn sicherlich hast Du Dich geirrt, und die Augen für die Zähne genommen.

Das kann wol sein, sprach Sancho; denn mich hat ihre Schönheit eben so verwirrt gemacht, als Euch ihre Häßlichkeit. Aber wir wollen Dies Gott überlassen, der alle Dinge am besten weiß, die in diesem Jammerthal, in dieser bösen Welt vorfallen, wo man selten Etwas findet, das nicht mit List, Bosheit und Schelmerei vermischt ist. Eine Sache ist mir dabei nur noch mehr leid, als alles Andere. Ich weiß nämlich nicht, wie es gehen wird, wenn Ihr mal einen Riesen oder

einen andern Ritter überwindet, und ihn hinschickt, um sich vor Ihro Schönheit Fräulein Dulcinea zu stellen. Wie soll der arme Riese, oder der arme, unglückliche, überwundene Ritter sie finden? Mich däucht, ich seh sie schon auf allen Straßen in Toboso herumlaufen, wie die Kreisel, und nach Fräulein Dulcineen suchen; und wenn sie ihnen auch mitten auf der Straße begegnete, so würden sie sie doch so wenig kennen, als meine Großmutter.

Wer weiß, Sancho? versetzte Don Quixote. Vielleicht erstreckt sich der Zauber nicht so weit, daß er Dulcineen auch den überwundenen Rittern und Riesen unkenntlich macht. Mit Einem, oder mit Zweien von den Ersten, die ich überwinde und hinschicke, können wir den Versuch machen, ob sie sie finden oder nicht; denn wir können ihnen befehlen, wieder zu uns zu kommen, und uns Nachricht zu bringen, wie es damit abgelaufen ist.

Ich muß gestehen, sprach Sancho, Euer Einfall scheint gut zu sein, und auf die Manier erfahren wir vielleicht, was wir wünschen zu wissen; und wenn Dulcinea denn nur allein vor Euch verborgen ist, so leiden Eur' Gnaden mehr dabei, als sie; und wenn sie nur gesund und vergnügt ist, so müssen wir Andern uns trösten, und uns behelfen wie wir können, und gehen auf unsere Abenteuer, und erwarten das Übrige von der Zeit; denn die ist doch der beste Arzt für dieses und für manches größere Übel.

Don Quixote wollte antworten; er ward aber durch die Ankunft eines Wagens unterbrochen, welcher quer über den Weg fuhr, beladen mit den sonderbarsten Personen und Gestalten, die man sich denken kann. Ein scheußlicher Teufel saß auf dem Bock und lenkte die Maulthiere; der Wagen war ohne Schirm und Verdeck; die erste Figur, welche Don Quixote in die Augen fiel, war der Tod mit einem menschlichen Angesichte; neben ihm

saß ein Engel mit großen angemalten Flügeln, und an seiner andern Seite ein Kaiser mit einer Krone auf dem Kopfe, die wie Gold glänzte. Zu den Füßen des Todes saß der kleine Gott, den man Cupido nennt, mit unverbundenen Augen, aber mit seinem Bogen, Köcher und Pfeilen. Es war auch ein Ritter mit dabei, in völliger Rüstung, aber ohne Helm oder Sturmhaube, an deren Statt er einen Hut mit allerhand bunten Federn trug. Außerdem gab es noch einige andere Personen in allerlei Trachten und Gestalten.

Wie Don Quixote Dieses auf einmal unvermuthet erblickte, ward er zuerst ein wenig stutzig, und seinem Sancho ward gar nicht wohl dabei zu Muthe. Don Quixote ging aber bald das Herz wieder auf, weil er glaubte, daß irgend ein ungewöhnliches und gefährliches Abenteuer sich ihm darböte. In dieser Erwartung und mit dem festen Entschlusse, jeder Gefahr zu trotzen, ritt er an den Wagen und sprach in einem lauten und gebietenden Tone: Fuhrmann, Kutscher oder Teufel, oder wer Du auch sein magst, sage mir augenblicklich an, wer Du bist, wohin Du fährst, und wer die Leute sind, die Du auf Deinem Rüstwagen führst, welcher mehr dem Nachen eines Charon, als einem gewöhnlichen Fuhrwerk ähnlich ist.

Der Teufel hielt still und gab sehr sanftmüthig zur Antwort: Mein Herr, wir sind Schauspieler von der Bande des Angulo el Malo; wir haben heute früh, als am achten Tage des Frohnleichnamfests, in dem Dorfe hinter jenem Hügel den Todtentanz aufgeführt, und wir sollen ihn heute Abend in einem andern Dorfe, das dort vor uns liegt, wieder aufführen. Um uns die Mühe des Aus- und Ankleidens zu ersparen, da es so nahe bei ist, gehen wir in den Kleidern, in welchen wir unser Stück spielen. Dieser hier macht den Tod, Jener den Engel, dieses Frauenzimmer (des Unternehmers Frau) spielt die Königin, Dieser hier den Kriegs-

mann, Jener den Kaiser, und ich den Teufel, welcher die Hauptperson in dem Stück ist; denn ich spiele bei unsrer Truppe die ersten Rollen. Wünscht Ihr sonst noch Etwas von uns zu wissen, so braucht Ihr nur mich zu fragen; ich kann Euch von Allem genauen Bericht geben; denn da ich der Teufel bin, so weiß ich um Alles.

Bei dem Worte eines fahrenden Ritters! antwortete Don Quixote, wie ich Euern Karren gewahr ward, glaubte ich ein gefährliches Abenteuer ankommen zu sehen; aber jetzt merk' ich wol, daß man erst Alles mit Händen greifen muß, ehe man sich durch den Schein verführen läßt. Geht mit Gott, Ihr guten Leute, und feiert Euer Fest; und wenn ich Euch Etwas zu Gefallen thun kann, so saget es mir, und ich thue es gern; denn ich bin von Jugend auf ein Liebhaber des Schauspiels gewesen, und bin schon als Knabe den Possenspielen immer gern nachgelaufen.

Während dieses Gesprächs fügte es sich, daß Einer von der Schauspielergesellschaft nachkam, der als Hanswurst gekleidet und ganz mit Schellen behangen war, und einen Stock in der Hand hatte, an dessen Ende drei Ochsenblasen befestigt waren. Wie dieser Possenreißer sich Don Quixote näherte, fing er an, seinen Stock zu schwingen, mit den Ochsenblasen auf die Erde zu schlagen, Capriolen zu schneiden und seine Schellen klingeln zu lassen; worüber Rossinante dermaßen erschrak, daß ihn Don Quixote nicht halten konnte. Er nahm das Gebiß zwischen die Zähne, und ging durch mit einer Schnelligkeit, die man seinem Knochengerippe nimmer zugetraut hätte. Sancho, der seinen Herrn in Gefahr sah, abgeworfen zu werden, sprang vom Esel und lief ihm eilig nach, um ihn zu halten; allein wie er hinkam, lag er schon zu Boden, und neben ihm Rossinante, der mit seinem Herrn gestürzt war; denn damit pflegten seine Bocksprünge und Wagestücke sich gewöhnlich zu endigen.

Kaum hatte Sancho seinen Schimmel verlassen, um Don Quixote beizuspringen, so schwang sich der Lustigmacherteufel mit den Ochsenblasen auf den Esel, und schlug ihn dermaßen mit den Blasen um die Ohren, daß er mehr aus Furcht vor dem Lärm, als vor Schmerz von den Schlägen, mit ihm davonlief bis an das Dorf, wo das Schauspiel sollte gegeben werden. Sancho sah seinen Esel durchgehen, und seinen Herrn an der Erde liegen, und wußte nicht, welchem von diesen beiden Übeln er am ersten abhelfen sollte; die Liebe zu seinem Herrn behielt jedoch bei ihm, als bei einem guten Schildknappen und treuen Diener, die Oberhand über die Liebe zu seinem Grauen, obwol ihm, so oft er die Ochsenblasen sich erheben und auf das Fell seines Grauchens herabfallen sah, jedesmal so zu Muthe ward, als wenn er Bauchgrimmen und Todesangst empfände; und er hätte sich es lieber gefallen lassen, daß die Blasenschläge ihm selbst das Weiße im Auge getroffen, als daß sie seinem Grauen das kleinste Haar im Schwanze berührt hätten. Mit diesem Kummer im Herzen kam er zu seinem Herrn, den der Fall schlimmer zugerichtet hatte als ihm lieb war. Er half ihm wieder auf seinen Rossinante und sagte: Herr, der Teufel hat den Grauen geholt.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der Blasenteufel, antwortete Sancho.

Ich will ihn wol wiederbekommen, sagte Don Quixote, wenn der Teufel sich auch mit ihm in den finstersten und tiefsten Schlünden der Hölle versteckte. Folge mir nach, Sancho, denn der Wagen fährt langsam, und die Maulthiere sollen uns für den Verlust des Grauen schadlos halten.

Es wird nicht mehr nöthig sein, Euch zu bemühen, sprach Sancho. Laßt Euern Zorn nur fahren! denn wie mich däucht, so hat der Teufel den Grauen schon laufen lassen, und er kommt wieder zurück. So verhielt es

sich auch; denn der Teufel war mit dem Grauen gestürzt, so wie Don Quixote mit Rossinanten; der Teufel ging demnach zu Fuß nach dem Dorf und der Esel kam wieder zu seinem Herrn.

Nichts desto weniger, sprach Don Quixote, muß man die Ungeschliffenheit des Teufels an Einem oder dem Andern von Denen auf dem Wagen rächen, wenn es auch an dem Kaiser selbst ist.

Schlagt Euch Das nur ganz aus dem Sinn, lieber Herr, sprach Sancho, und folgt meinem Rath: Reibt Euch nicht an Possenspielern: denn sie finden überall Anhänger. Ich selbst hab' es gesehen, daß ein Komödiant wegen zweier Mordthaten eingezogen ward, und doch frei und frank wieder los kam. Ihr müßt wissen, weil sie ein lustiges Volk sind, so ist Jedermann ihnen gut und steht ihnen bei, und schützt sie und hat sie gern; besonders wenn sie zu der Truppe des Königs, oder sonst eines großen Herrn gehören; und die gehen Alle, oder meistentheils so prächtig gekleidet wie die Fürsten.

Das ist wol wahr, sprach Don Quixote; aber dieser Komödiantenteufel soll nicht hingehen und großprahlen, wenn ihn auch das ganze Menschengeschlecht in Schutz nimmt.

Indem er Dieses sagte, kehrte er um, und folgte dem Wagen, der schon nahe bei dem Dorfe war, und schrie ihm nach: Haltet, wartet, ihr Schwarm von Lustigmachern; ich will Euch lehren, wie ihr mit den Eseln und Lastthieren der Knappen umgehen müßt, welche fahrenden Rittern angehören.

Don Quixote rief so laut, daß die wandernden Schauspieler Alles hörten und verstanden, was er sagte. Da sie aus seinen Reden seine Absicht merkten, so sprang der Tod augenblicklich vom Wagen; der Kaiser, der Kutscherteufel und der Engel sprangen ihm nach, und selbst die Kaiserin und der Gott Cupido blieben nicht sitzen. Sie

bewaffneten sich sämmtlich mit Steinen, und hielten sich fertig, Don Quixote mit Bachkieseln zu begrüßen. Der Ritter, der sie in einem solchen geschlossenen Treffen geordnet fand, zog Rossinanten die Zügel an, und fing an, zu überlegen, wie er sie mit der wenigsten Gefahr angreifen könnte. Indem er Dieses bei sich erwog, kam Sancho heran, und wie er fand, daß sein Herr Miene machte, das geschlossene Geschwader anzugreifen, sprach er: Es wäre thöricht, Herr, so was zu wagen. Bedenkt doch, daß es gegen Schleudern und Steinwürfe keine andere Vertheidigung in der Welt giebt, als sich unter einer metallenen Glocke zu verbergen. Überdies solltet Ihr auch erwägen, daß es mehr vermessen, als tapfer gehandelt wäre, wenn ein einzelner Mann sich an ein ganzes Heer wagen wollte, bei welchem der Tod und der Kaiser in eigener Person fechten, und Engel und Teufel zu Hülfstruppen haben. Und wenn das Alles Euch noch nicht bewegen kann, Euch ruhig zu verhalten, so könnt Ihr doch versichert sein, daß unter allen Denen, mit welchen Ihr es aufnehmen wollt, wenn sie auch wie Kaiser, Könige und Fürsten aussehen, doch kein einziger fahrender Ritter befindlich ist.

Da hast Du freilich den Nagel auf den Kopf getroffen, Sancho, sprach Don Quixote, und hast mir den wahren Grund gezeigt, weswegen ich meinen gefaßten Entschluß wieder aufgeben muß. Ich kann und darf mein Schwert gegen Niemand ziehen, der nicht zum Ritter geschlagen ist, wie ich Dir schon oft gesagt habe. Dir steht es aber zu, Sancho, Dich, wenn Du willst, für das Unrecht zu rächen, das man Deinem Grauen gethan hat; und ich will Dir von ferne mit gutem Rath und mit ermunternden Worten beistehen.

Ich verlange nicht mich an irgend Jemand zu rächen, sprach Sancho; denn ein guter Christ muß sich nicht rächen, für die Beleidigungen, die man ihm zu-

fügt; und mit meinem Grauen will ichs' wol ausmachen, daß er seine Rache in meine Hand und in meinen Willen stellt; und mein Wille ist, in Ruh und Frieden zu bleiben so lange mir der Himmel das Leben fristet.

Wenn Das Dein Entschluß ist, erwiederte Don Quixote, guter Sancho, vernünftiger Sancho, christlicher Sancho und ehrlicher Sancho, so wollen wir diese Popanze laufen lassen, und uns nach bessern und anständigern Abenteuern umsehen; denn das Land scheint mir so zu liegen, daß es uns hier nicht an manchen und recht wundervollen Abenteuern fehlen kann.

Er wandte hierauf augenblicklich wieder um, Sancho holte seinen Grauen, der Tod sammelte sich mit seinem fliegenden Geschwader wieder auf seinen Wagen, und fuhr weiter; und so nahm das furchtbare Abenteuer mit dem Wagen des Todes ein glückliches Ende, Dank dem heilsamen Rath, welchen Sancho seinem Herrn gab; welchem am folgenden Tage ein neues Abenteuer mit einem verliebten fahrenden Ritter begegnete, das nicht weniger merkwürdig war, als dieses.

Zwölftes Capitel.

Von dem höchst seltsamen Abenteuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem mannhaften Spiegelritter begegnete.

Don Quixote und Sancho brachten den Abend des Tages, an welchem ihnen der Tod in den Weg gekommen war, unter einigen hohen schattenreichen Bäumen zu, und Sancho beredete seinen Herrn, Etwas von dem Vorrath zu genießen, den er auf seinem Esel mitgenommen hatte. Während des Abendessens sagte Sancho zu seinem Herrn: wär' ich nun nicht ein Narr gewesen, Herr, wenn ich mir zum Botenlohn die Beute gewählt hätte, die wir bei dem ersten Abenteuer gewinnen würden, das Ihr beständet, statt der Füllen von den drei Stuten? Wahrlich, wahrlich, ein Sperling in der Hand ist und bleibt doch besser, als ein Kranich *) in der Luft.

Und dennoch, Sancho, erwiederte Don Quixote, wenn Du mich nur hättest dareinschlagen lassen, wie ich wollte, so hättest Du zum wenigsten die Krone der Kaiserin und die gemalten Flügel des Cupido zur Ausbeute erhalten, die ich ihnen würde mit Gewalt abgenommen, und sie Dir gegeben haben.

Die Zepter und Kronen der Komödienkaiser, sagte Sancho, sind nie echtes Gold, sondern nur Messing, oder vergoldetes Blech.

---

*) Ein Geier heißt es in dem spanischen Sprichworte.

Das ist wahr, sprach Don Quixote; denn der Schmuck auf der Schaubühne braucht nicht echt zu sein, sondern nur scheinbar und nachgeahmt, so wie das Schauspiel selbst: von welchem ich Dir übrigens rathe, eine gute Meinung zu haben und ihm hold zu sein, und nicht weniger den Schauspielern und Schauspieldichtern; denn sie tragen zum Wohl des Staats Vieles bei, indem sie uns bei jedem Schritt einen Spiegel vorhalten, in welchem sich die Handlungen der Menschen nach dem Leben abbilden; und es giebt kein Gleichniß, welches uns so lebhaft zeigt, was wir sind, und was wir sein sollen, als die Bühne und die Schauspieler. Denn, sage mir, hast Du nicht bisweilen Schauspiele gesehen, in welchen Könige, Kaiser, Päpste, Ritter, Frauen und allerlei andere Personen auf die Bühne gebracht wurden? Der Eine spielt den Räuber, der Andere den Betrüger, Dieser den Kaufmann, Jener den Soldaten, der Eine den verstellten Einfältigen, der Andere den tölpischen Liebhaber; und wenn das Schauspiel vorbei ist und die Kleider sind abgelegt, so sind die Schauspieler Alle einander gleich.

Ja, Das hab' ich wol gesehen, sprach Sancho.

Wolan, fuhr Don Quixote fort, eben so geht es auch auf der großen Schaubühne der Welt, wo Einige Kaiser, Andere Päpste vorstellen, und alle übrigen Rollen, die man in der Komödie spielen kann; aber am Ende, wenn das Lebenslicht ausgeht, zieht der Tod einem Jeden sein Gewand ab, wodurch er sich von den Andern unterschied; und im Grabe sind sie Alle gleich.

Ein treffliches Gleichniß! sprach Sancho; aber nicht so neu, daß ich's nicht schon oft und vielfältig gehört hätte, sowol als das Gleichniß vom Schachspiele, wo jeder Stein seinen besondern Rang hat, so lange das Spiel währt; ist es aber vorbei, so wirft man die Steine durcheinander, und schiebt sie alle zusammen in einen Sack, wie die Leichen ins Grab.

Du wirst ja mit jedem Tage gescheidter und weniger einfältig, Sancho, sprach Don Quixote.

Freilich, antwortete Sancho; ein wenig von Eur' Gnaden Verstand muß wol bei mir haften; denn ein Land, das an sich dürr und unfruchtbar ist; bringt doch gute Früchte, wenn man's nur gut bedüngt und bearbeitet. Ich will nämlich sagen, daß Eure Reden und Lehren der Dünger gewesen sind, der auf das dürre Land meines einfältigen Verstandes gefallen ist, und die Bearbeitung ist die Zeit, die ich in Euerm Dienst und in Eurer Gesellschaft zugebracht habe; und auf diese Weise hoff' ich dereinst gesegnete Früchte zu bringen, die der Furchen der guten Erziehung nicht unwerth sind, welche Ihr in meiner magern Verstandskraft gezogen habt.

Don Quixote lächelte über die gezierten Ausdrücke seines Knappen, und meinte, was er von seiner Ausbildung gesagt hätte, wäre nicht so ganz unrichtig, weil er von Zeit zu Zeit so spräche, daß er selbst sich über ihn wundern müßte; obgleich Sancho die meiste Zeit, wenn er sich mit Erörterungen und mit zierlichen Reden befaßte, seine Einfalt und Unwissenheit aufs Neue sehen ließ; und nie zeigte er deutlicher seinen Geschmack und sein Gedächtniß, als wenn er Sprichwörter auskramte, sie mochten zur Sache passen, oder nicht, wie man im Laufe dieser Geschichte schon oft wird bemerkt haben.

Mit diesen und andern Reden brachten sie einen großen Theil der Nacht zu, bis endlich Sancho Lust bekam, die Fallgattern seiner Augen herunterzulassen; wie er zu sagen pflegte, wenn er schläfrig ward. Er sattelte deswegen seinen Grauen ab, und ließ ihn in dem üppigen Grase weiden. Rossinanten nahm er den Sattel nicht ab, weil sein Herr ihm ausdrücklich verboten hatte, ihn abzusatteln, so lange sie im freien Felde umherzögen und nicht unter Dache schliefen; nach der hergebrachten Sitte der fahrenden Ritter, welche ihren Gäu-

len wol den Zaum abnahmen und ihn an den Sattelknopf hängten, aber sie bei Leibe nicht abfattelten. So machte es auch Sancho, und gab Rossinanten gleiche Freiheit mit dem Esel, dessen Freundschaft für ihn so beispiellos und unzertrennlich war, daß man sich von Vater auf Sohn erzählt, der Verfasser dieser Geschichte habe einige besondere Capitel darüber geschrieben, die er aber, um den gehörigen Anstand und die Schicklichkeit zu beobachten, die bei einer so erhabenen Geschichte erforderlich sind, ihr nicht habe einverleiben wollen. Er scheint jedoch bisweilen seinen Vorsatz vergessen zu haben; denn so schreibt er zum Beispiel: „Wenn die beiden Thiere zusammenstanden, so pflegten sie sich einander zu lecken und zu krauen, und wenn sie dessen müde wurden, so streckte Rossinante seinen Hals über den Nacken des Grauen, daß er an der andern Seite wol eine Elle herunter hing; und so konnten sie wol drei Tage stehen und den Boden aufmerksam betrachten, wenn man sie nicht störte, oder wenn der Hunger sie nicht antrieb, ihre Nahrung zu suchen.“ Man sagt auch, der Verfasser habe geschrieben, er vergliche ihre Freundschaft mit der Freundschaft eines Nisus und Eurialus, oder eines Orestes und Pylades; und wenn dem so ist, so kann man nicht ohne große Verwunderung bemerken, wie fest diese beiden friedfertigen Thiere an ihrer Freundschaft hielten, und wie sehr sie dadurch die Menschen beschämten, die in ihrer Freundschaft gegen einander so selten beständig sind. Darum sang auch jener Dichter:

Jetzt kennt kein Freund den andern mehr:
Zur Lanze wird der stumpfe Speer*).

*) No hay amigo para amigo;
Las Canas se vuelven Lanzas.
(*Guerras de Granada*, por *Gines de Hita*.)

und ein anderer schreibt: Ein Freund ist dem andern ein Dorn im Auge. Man kann es auch in der That nicht unschicklich finden, daß der Verfasser die Freundschaft dieser Thiere mit der Freundschaft der Menschen verglichen hat; denn die Menschen haben den Thieren manchen Wink zu danken, und manche nützliche Dinge haben sie von ihnen gelernt: zum Beispiel von dem Storche das Klystier, von dem Hunde das Brechmittel und die Erkenntlichkeit; die Wachsamkeit von dem Kranich; Fleiß und Vorsorge von der Ameise; Schamhaftigkeit von dem Elephanten und Anhänglichkeit von dem Pferde.

Sancho war endlich am Fuß eines Korkbaums eingeschlafen, und Don Quixote schlummerte unter einer mächtigen Steineiche; allein es währte nicht lange, so weckte diesen ein Geräusch, welches sich hinter ihm hören ließ, und indem er sich verwundert aufrichtete, und sich umsah und horchte, woher es käme, ward er zwei Männer zu Pferde gewahr, von welchen der Eine abstieg, und zu dem Andern sagte: Steige ab, Freund, und nimm den Gäulen die Zügel ab; denn hier scheint Gras genug für sie zu sein, und meine verliebten Gedanken bedürfen der Stille und der Einsamkeit dieses Ortes. Indem er Dieses sagte, warf er sich nieder ins Gras, und wie er sich hinstreckte, rasselte die Rüstung, mit welcher er bewaffnet war; woran Don Quixote deutlich erkannte, daß er ein fahrender Ritter sein mußte. Er ging demnach zu Sancho, zupfte ihn beim Arm, und weckte ihn nicht ohne viele Mühe aus dem Schlafe. Freund Sancho, zischelte er ihm ins Ohr, es gilt ein Abenteuer.

Gott send' uns ein gutes! antwortete Sancho. Wo sind denn Ihro Gnaden das Abenteuer?

Wo es ist, Sancho? Thue die Augen auf, so wirst Du einen fahrenden Ritter dort liegen sehen, der nicht allzufröhlicher Laune zu sein scheint; denn ich sah ihn vom Gaule springen und sich mit gewissen Merkmalen

von Verdruß auf die Erde werfen, und wie er sich hinstreckte, rasselten seine Waffen.

Woran erkennt Ihr denn, daß Dieses ein Abenteuer gilt? fragte Sancho.

Ich will nicht sagen, daß es schon ein wirkliches Abenteuer ist, antwortete Don Quixote, sondern nur ein Anhang davon; denn so pflegen sich immer die Abenteuer anzufangen. Aber horche; mich däucht, er stimmt eine Laute, oder eine Zither, und nach seinem Husten und Räuspern zu urtheilen, schickt er sich an, Etwas zu singen.

Wahrhaftig, Ihr habt Recht, sagte Sancho, und er muß wol ein verliebter Ritter sein.

Unter den fahrenden giebt es keinen, der nicht verliebt ist, antwortete Don Quixote, und wir wollen ihm zuhören; denn bei dem Faden seines Liedes entwickeln wir vielleicht den Knäuel seiner Gedanken, im Fall er singt; denn wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über.

Sancho wollte seinem Herrn antworten; allein die Stimme des Ritters hielt ihn davon ab. Sie war weder sehr schlecht noch sehr gut, und sie hörten Beide mit Verwunderung zu, indem der Ritter das folgende Lied anstimmte:

Komm, Schönste, stelle mich auf jede Probe;
Ich bitte, thue mir nur kund, was wählst Du Dir?
Ein ewiges Gesetz ist stets Dein Wille mir,
Von welchem nie zu weichen ich gelobe.

Willst Du, daß meine Qual nicht länger tobe,
Und daß ich sterben soll? Wolan, so sterb' ich hier.
Soll ich sie singen? Ach! so singt selbst Amor Dir
Durch mich von meiner Pein und Deinem Lobe.

Du kannst mich prüfen auf verschiedne Art:
Wie die Geliebte winkt, gehorchet meine Seele.
Weich ist mein Herz wie Wachs; wie Demant hart.

Hier ist der Griffel, dort das Schleifrad; wähle.
Schreib'; oder schneid' ins Herz mir die Befehle;
Ich schwöre, daß es sie in Ewigkeit bewahrt.

Mit einem Ach! welches er dem Anschein nach aus dem Innersten seines Herzens hervorholte, endigte der Ritter des Waldes seinen Gesang, und nach einer kleinen Pause sprach er in einem wehmüthigen und klagenden Tone: O du schönstes und undankbarstes Weib auf dem Erdboden! wie ist es möglich, erlauchte Casildea von Vandalia, daß Du zugeben kannst, daß Dein gefangener und treu ergebener Ritter mit unaufhörlichen Wanderungen und unter harten und drückenden Trübsalen sich abzehre? War es Dir noch nicht genug, daß ich alle Ritter in Navarra und Leon, alle Tartesier, alle Castilianer, und mit Einem Worte alle Ritter in la Mancha zwang, Dich für die Schönste in der Welt zu erklären?

Das ist nicht wahr, sprach Don Quixote; denn ich bin doch auch aus la Mancha, und habe nie so Etwas bekannt, und konnte und durfte auch nicht ein Bekenntniß ablegen, durch welches ich der Schönheit meiner Gebieterin so Vieles vergäbe. Du siehst nun schon, Sancho, daß dieser Ritter schwärmt; aber laß uns horchen, denn vielleicht erklärt er sich noch bestimmter.

Das thut er gewiß, sprach Sancho; denn er scheint in der Laune zu sein, einen ganzen Monat in Einem fort zu klagen.

Daraus ward aber nichts; denn der Waldritter, welcher gemerkt hatte, daß in der Nähe gesprochen ward, stand auf, ohne länger zu klagen, und rief in einem sanften, freundlichen Tone: Wer da? wer ist da? Ist es

Jemand, der zu der Zahl der Fröhlichen oder der Traurigen gehört?

Zu den Traurigen, sprach Don Quixote.

So mag er zu mir kommen, wenn er sich zu der leibhaftigen Traurigkeit und zu dem Kummer in eigener Person gesellen will, erwiederte der Waldritter.

Don Quixote, der eine so höfliche und freundliche Antwort vernahm, ging zu ihm hin, und Sancho mit ihm. Der klagende Ritter faßte Don Quixote's Hand und sagte: Setzet Euch, Herr Ritter; denn ich brauche nicht zu fragen, ob Ihr ein Ritter seid, und ob Ihr zu denen gehört, die sich zur fahrenden Ritterschaft bekennen, indem ich Euch an diesem Ort antreffe, woselbst die Einsamkeit und der bethaute Rasen die Gesellschaft, das natürliche Bett und das eigenthümliche Wohnzimmer der fahrenden Ritter sind.

Ja, ich bin ein Ritter von dem Orden, dessen Ihr erwähnt, antwortete Don Quixote, und obwol Kummer, Trübsal und Mißgeschick mein Herz zu ihrer ausschließlichen Wohnung gemacht haben, so ist dennoch das Mitleiden mit dem Unglück meines Nächsten nicht aus demselben gewichen. Aus dem Liede, welches Ihr eben jetzt gesungen habt, schließe ich, daß Euer Mißgeschick von der verliebten Art ist; ich will nämlich sagen, daß es durch die Liebe zu der schönen Undankbaren, deren Ihr in Eurem Liede erwähnt habt, verursacht wird.

Indem sie diese Worte mit einander wechselten, hatten sie sich bereits in Frieden und geselliger Eintracht neben einander auf den harten Boden gelagert; und gewiß hätte kein Mensch gedacht, daß sie bei anbrechendem Tage einander die Hälse brechen sollten.

Seid Ihr etwa zufälligerweise gleichfalls verliebt, Herr Ritter? fragte der Waldritter Don Quixote.

Unglücklicherweise bin ich es, erwiederte Don Quixote, obwol man die Leiden, welche die Liebe zu einem

würdigen Gegenstande verursacht, eher für ein Glück als für ein Unglück halten muß.

Das ließe sich hören, sprach der Waldritter, wenn man uns den Verstand und den Kopf nur nicht durch eine Sprödigkeit verwirrte, die so weit geht, daß sie in Grausamkeit ausartet.

Meine Gebieterin hat mir nie spröde begegnet, sagte Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, sprach Sancho dazwischen; unser Fräulein ist so fromm wie ein Lämmchen, und so weich wie Butter.

Ist dieser Euer Schildknapp? fragte der Waldritter.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe nie gefunden, sprach der Waldritter, daß ein Knappe sich erkühnt hätte, sich in das Gespräch seines Herrn zu mischen. Hier seht Ihr wenigstens meinen Schildknappen, der so groß ist wie sein Vater; aber man wird ihm nie beweisen können, daß er das Maul geöffnet hätte, wenn ich rede.

Meiner Treu'! sprach Sancho, ich habe geredt und ich darf reden, in Gegenwart von Leuten, die so gut sind wie — Aber es mag drum sein; denn es lohnt nicht, daß man's aufrührt.

Jetzt nahm der Knappe des Waldritters den Sancho beim Arm. Laßt uns dahin gehen, sprach er, wo wir als gute Schildknappen mit einander schwatzen können so viel wir wollen, und laßt unsere Herren ihren Speer mit einander brechen, und sich ihre Liebesgeschichten erzählen; denn ich wette, sie können plaudern bis an den lichten Morgen, und werden doch noch nicht damit fertig.

Meinetwegen! sprach Sancho; ich will Euch auch wol sagen wer ich bin; damit Ihr seht, ob ich mich nicht mit dem beredtesten Knappen messen kann.

Damit entfernten sich die beiden Knappen, und ihr Gespräch war ebenso kurzweilig, als die Unterredung zwischen ihren Herren ernsthaft ward.

Dreizehntes Capitel.

Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter. Lustige, seltsame und unterhaltende Gespräche zwischen den beiden Knappen.

Die Ritter und die Knappen hatten sich nunmehr von einander getrennt; diese erzählten einander ihre Abenteuer, und jene ihre Liebeshändel. Die Geschichte unterhält uns zuerst mit den Gesprächen der Knappen, und giebt uns in der Folge Bericht von denen, die zwischen ihren Herren vorfielen. Sie sagt uns demnach, daß der Knappe des Waldritters, nachdem er sich mit Sancho ein wenig von jenen entfernt hatte, zu Diesem sprach: Wir Schildknappen, Herr Mitbruder, führen doch bei den fahrenden Rittern ein mühseliges Leben, und essen wahrlich unser Brot im Schweiß unsers Angesichts, welches einer von den Flüchen ist, womit Gott unsere ersten Ältern belegt hat.

Man kann auch wol sagen, daß wir's mit Zahnklappen essen, sagte Sancho; denn wer muß wol mehr Hitze und Frost ausstehen, als wir armen Schildknappen der fahrenden Ritter? Und hätten wir nur noch immer zu essen, so wär' das Übel noch nicht so arg; denn beim Trinken und Essen wird der Kummer vergessen. Aber manchmal geht ein Tag und auch wol zwei hin, daß Einem nichts zum Frühstück geboten wird, als der Wind, der Einem um's Maul weht.

Das Alles läßt sich indessen wol tragen und ertragen, sprach der Waldknappe, in Hoffnung der bevorste-

henden Belohnung; denn wenn ein fahrender Ritter nicht außerordentlich unglücklich ist, so fällt doch über kurz oder lang ein hübsches Inselchen oder eine stattliche Grafschaft für seinen Knappen ab.

Ich habe meinem Herrn schon gesagt, sprach Sancho, daß ich mit dem Guberment einer Insel zufrieden bin; und er ist so großmüthig und freigebig, daß er mir das schon oft und mehrmal versprochen und zugesagt hat.

Und ich, sprach der Waldknappe, werde mich mit einer Domherrnstelle begnügen, die mein Herr mir schon ausgemacht hat.

Euer Herr muß also wol ein geistlicher Ritter sein, und er kann folglich seine guten Knappen auf solche Art versorgen; aber mein Herr ist nur ein Laie, obgleich ich mich erinnere, daß einige gescheidte, aber meines Erachtens übelgesinnte Leute ihm haben rathen wollen, er sollte suchen Erzbischof zu werden. Er wollte aber nichts Anderes werden als Kaiser; und ich zitterte damals schon vor Angst, daß er Lust bekommen möchte, sich zur Kirche zu schlagen; weil ich mich nicht geschickt fühle, eine Pfründe zu besitzen; denn ich muß Euch nur gestehen, wenn ich gleich aussehe wie ein Mensch, so bin ich doch ein Vieh in Kirchensachen.

Da seid Ihr doch wahrlich auf dem unrechten Wege, sprach der Knappe des Waldritters; denn die Inselgubernatorschaften sind nicht alle von gleich gutem Schlage; einige sind beschwerlich, andere kümmerlich und armselig, und mit Einem Worte, die größten und besten führen ihre schwere Last von Sorge und Mühe mit sich, welche auf die Schultern des armen Schelms fällt, dem sie zu Theil werden. Statt dieser verdammten Dienstbarkeit, die wir Andern uns auf den Hals geladen haben, thäten wir viel klüger, wenn wir nach Hause gingen und beschäftigten uns dort mit andern, angenehmern Dingen, mit Jagen, Fischen und dergleichen; denn wo ist wol ein Schildknappe in der Welt

so arm, daß er nicht einen Gaul, ein paar Windhunde und eine Angelruthe haben kann, um sich die Zeit zu vertreiben?

An dem Allen fehlt mir's nicht, sprach Sancho. Einen Gaul hab' ich zwar nicht, aber dagegen einen Esel, der wol zweimal soviel werth ist, als der Gaul meines Herrn. Ich will meine Ostereier verlieren, wenn's auch nächste Ostern ist, wo ich mit ihm tausche, wenn er mir auch vier Scheffel Gerste in den Kauf giebt. Ihr denkt wol, ich scherze, Herr Kumfrater, wenn ich meinen Schimmel, mein Esel ist nämlich grau, so hoch anschlage. An Hunden sollte mir's auch nicht fehlen; denn in meinem Dorfe sind ihrer genug, und auf fremde Kosten jagt sich's zumal am lustigsten.

Wahrlich und wahrhaftig, Herr Schildknappe, versetzte der Andere, ich bin fest entschlossen, die tollen Possen dieser Ritter an den Nagel zu hängen und in mein Dorf zurückzukehren, um meine Kinder zu erziehen; denn ich habe ihrer drei, die so schmuck sind, wie drei orientalische Perlen.

Und ich habe ein Paar, erwiederte Sancho, die sich vor dem Papst in Rom können sehen lassen; zumal mein Mädel, das ich zu einer Gräfin aufziehe, wenn's Gottes Wille ist, ihre Mutter mag darüber schmollen oder nicht.

Wie alt ist diese Jungfer, die Ihr zur Gräfin erzieht?

Funfzehn Jahr, ein paar mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist Euch aufgeschossen wie eine Lanze, ist so frisch wie ein Frühlingsmorgen, und hat Kräfte wie ein Drescher.

Das sind Gaben, versetzte der Waldknappe, womit sie nicht nur Gräfin, sondern auch Waldnymphe werden kann. Potz Hurkind! was muß sie für ein rüstiger kleiner Nickel sein!

Meine Tochter ist keine Hure, so wenig als ihre Mutter, brummte Sancho etwas verdrießlich, und keine

von Beiden soll's auch, will's Gott, werden. Man muß manierlicher sprechen, und mich däucht, wer so wie Ihr unter fahrenden Rittern erzogen ist, welche die Höflichkeit selbst sind, für den schicken sich solche Reden nicht.

Ihr versteht Euch auch gar nicht auf Lobsprüche, Herr Schildknapp, erwiederte der Andere. Wißt Ihr nicht, wie die Leute zu rufen pflegen, wenn Jemand beim Stiergefecht dem Stier einen Lanzenstoß geschickt beibringt? Ach der Hurensohn! heißt's, wie trefflich er seine Sachen gemacht hat! Was in andern Fällen ein Schimpfwort zu sein scheint, das wird in solchem Fall zu einem kräftigen Lobspruch, und weh den Jungen oder Mädchen, die sich nicht so betragen, daß ihre Väter solche Lobsprüche von ihnen hören.

Ja wol, Weh ihnen! sagte Sancho, und wenn's auf die Art gemeint ist, so könnt Ihr meinetwegen mir und meiner Frau und Kindern einen ganzen Hurenkram an den Hals werfen; denn Alles was sie sagen und thun, verdient im höchsten Grad dergleichen Lobsprüche; und damit ich sie nur wiedersehe, so bitte ich Gott, mich von der Todsünde zu erlösen; das heißt nämlich, mir von diesem gefährlichen Schildknappendienst abzuhelfen, in welchen ich nun schon zum zweitenmal gerathen bin, weil ein Beutel mit hundert Goldstücken mich dazu angereizt und verführt hat, den ich einst in der Sierra Morena fand; denn seit der Zeit malt mir der Teufel hier und dort und überall Beutel mit Dublonen vor, und bei jedem Schritt, den ich thue, ist mir, als wenn ich sie schon mit den Händen greife und umarme, und nach Hause trage und belege mein Geld, und kaufe mir Leibrenten und lebe wie ein König. So oft ich mir nur so was denke, wird mir alle Mühe und Arbeit, die ich bei meinem närrischen Herrn thun muß, leicht wie eine Feder, obgleich ich wohl weiß, daß er mehr vom Narren als vom Ritter an sich hat.

Darum pflegt man zu sagen: Gierigkeit zerreißt den Sack, sprach der Waldknappe; und wenn wir von solchen Sachen sprechen wollen, so giebt es in der Welt keinen größern Narren, als meinen Herrn; denn er gehört zu Denen, von welchen man sagen kann: Fremde Noth ist des Esels Tod. Denn um einen gewissen andern Ritter geschcidt zu machen, der den Verstand verloren hat, wandert er selbst wie ein Narr umher, und sucht sich Etwas, wovon ich nicht weiß, ob's ihm nach dem Schnabel sein wird, wenn er's findet.

Ist er denn etwa verliebt?

Ja wol, sprach der Waldknappe, und zwar in eine gewisse Casildea von Vandalia, das grausamste und hartherzigste Weibsbild von der Welt. Aber ihre Grausamkeit ist nicht Das, was ihn am meisten wurmt; sondern er geht noch mit andern schlimmern Dingen schwanger, und die werden wol an den Tag kommen, ehe wenige Stunden vergehen.

Kein Weg ist so eben, antwortete Sancho, daß man nicht darauf fallen oder stolpern kann. In andern Häusern kocht man Bohnen, und in meinem bei ganzen Braukesseln voll, und die Narrheit muß wol mehr Gesellen und Genossen haben, als die Klugheit. Wenn's aber wahr ist, daß Gesellen im Leiden das Übel erleichtern, so kann ich mich mit Euch trösten, da Ihr einem Herrn dient, der eben so närrisch ist, wie meiner.

Närrisch ist er freilich, sprach der Waldknappe, aber auch tapfer, und noch mehr neckisch, als tapfer und närrisch.

So ist mein Herr gar nicht, sprach Sancho; das heißt, er hat nichts Neckisches an sich, sondern ist so gutmüthig wie ein Schaf. Er kann keinem Menschen was zu Leide thun, sondern thut Jedermann Gutes und hat kein Arges im Herzen. Ein Kind kann ihm weis machen, daß es mitten am Tage Nacht ist; und um

dieſer Einfalt willen hab' ich ihn ſo lieb, wie mein Herz im Leibe, und kann's nicht über mich erhalten, ihn zu verlaſſen, wenn er auch noch ſo viele närriſche Streiche macht.

Bei dem Allen, Herr Bruder, erwiederte der Waldknappe, heißt's doch: Wenn ein Blinder den andern leitet, ſo fallen Beide in die Grube. Wir thun am beſten, wenn wir uns Beide mit dem erſten auf und davon machen, und bekümmern uns um unſere eigenen Sachen; denn wer Abenteuer aufſucht, der findet nicht immer gute.

Mittlerweile fing Sancho an, ſich ſo oft zu räuſpern und trocken auszuſpeien, daß ſein gutherziger Mitbruder darauf aufmerkſam ward. Mich däucht, ſprach er, wir haben ſo lange geſchwatzt, bis uns die Zungen am Gaumen kleben. Ich habe aber ein ſchleimlöſendes Mittel am Sattelknopf hängen, das nicht zu verachten iſt. Damit ſtand er auf, und kam zurück mit einem tüchtigen Weinſchlauch und mit einer Paſtete, die eine gute Elle im Durchmeſſer hielt; und Das iſt nicht zuviel geſagt, denn es ſteckte ein ganzes Kaninchen darin, welches ſo groß war, daß Sancho, indem er die Paſtete auf den Händen wog, meinte, daß nicht etwa ein Zickel, ſondern ein ganzer Geißbock darin verborgen wäre.

Solche ſchöne Sachen führt Ihr bei Euch, Herr Kumfrater? fragte Sancho.

Ja, was meint Ihr denn? verſetzte der Kamerad. Denkt Ihr, daß ich Schildknapp geworden bin, um Hungerpfoten zu ſaugen? Ich führe in meinem Felleiſen beſſern Vorrath bei mir, als mancher General mit zu Felde nimmt.

Sancho langte zu, ohne ſich viel nöthigen zu laſſen, und verſchlang im Finſtern Stücke, ſo groß wie eine Fauſt. Das iſt wahr, Herr Kumfrater, ſprach er, Ihr ſeid ein Schildknappe wie er ſein muß, wacker und brav, und ſchönerößs; wie man an dieſem Bankett ſehen

kann, das, wenn es nicht wirklich hierher gezaubert ist, wenigstens ganz darnach aussieht, und nicht so wie bei mir armen Teufel, der ich in meinem Schnappsack weiter nichts habe, als ein Stückchen Käse, der so hart ist, daß man einem Riesen den Schädel damit einwerfen kann, und etwa ein paar Gäspen Johannsbrot und ein paar Schock Eicheln und Nüsse; Dank der Knickerei meines Herrn und seiner Grille und Regel, daß ein fahrender Ritter mit trockenen Früchten und mit den Kräutern des Feldes sich behelfen muß.

Bei meiner Treu', Herr Bruder, versetzte der Confrater, mein Magen ist nicht gemacht, um Disteln *), Waldbirnen und Wurzeln zu verdauen. Laßt unsere Herren nach ihren Grillen und Rittergesetzen leben und essen was sie wollen. Ich führe beständig kalte Küche bei mir, und diese Korbflasche, die ich immer für den Nothfall am Sattelknopf hängen habe; und ich bin ihr so gut, daß ich selten unterlassen kann, sie tausendmal zu umarmen und zu küssen. Mit diesen Worten reichte er sie dem Sancho hin, der sie in die Arme nahm und an den Mund setzte, und in dieser Stellung wol eine Viertelstunde nach den Sternen guckte. Wie er aufhörte zu trinken, neigte er den Kopf auf eine Seite, holte einen tiefen Seufzer und rief: Ach der Schelm, der Hurensohn, wie kauscher er ist!

Seht nun selbst, sagte der Confrater, wie er diesen Ausruf hörte, wie Ihr jetzt meinen Wein gelobt habt, indem Ihr ihn Hurensohn nanntet.

Ich sehe jetzt freilich wol, antwortete Sancho, daß es kein Schimpf ist, Jemand einen Hurensohn zu nennen, wenn man die Absicht hat, ihn damit zu loben. Aber sagt mir doch um aller Welt willen, ist nicht dieser Wein aus Ciudad Real?

---

*) Tagarninas; eine Art eßbarer Disteln.

Trefflicher Weinkenner! rief der Waldknappe. Ja wol ist er nirgends anders her, und er hat schon sein gutes Alter.

Das sollt' ich meinen, sprach Sancho, daß ich mich auf's Weinkosten verstehe. Was sagt Ihr dazu, Herr Kamrad, daß ich von Natur einen solchen Instinkt habe, Wein zu kennen, daß man nur braucht ihn mir zu riechen zu geben, und daß ich Euch gleich sagen kann, wo er gewachsen, von was für Art, Geschmack und Dauer er ist, wie oft er umschlagen wird, und alle übrigen Umstände, die zum Weinkosten gehören? Aber Ihr müßt Euch darüber nicht verwundern; denn meine Vorfahren väterlicher Seite konnten ein paar der besten Weinkenner aufzeigen, die la Mancha seit undenklichen Jahren gesehen hat; und zum Beweis will ich Euch erzählen, wie es ihnen mal gegangen ist: Man gab ihnen Beiden einst Wein aus einem Faß zu kosten, und fragte sie, was sie von seiner Art, Beschaffenheit, Güte oder Fehlern hielten. Der Eine benetzte die Spitze seiner Zunge damit; der Andere hielt ihn nur an die Nase. Der Erste sagte, der Wein schmeckte nach Eisen; der Andere sprach, er röche nach Leder. Der Eigenthümer versicherte, das Faß wäre gut gereinigt, und der Wein wäre mit nichts versetzt, welches ihm einen Geschmack von Eisen oder Leder geben könnte. Nichts desto weniger blieben die beiden berühmten Weinkenner bei ihrer Behauptung. Die Zeit verging, der Wein ward verzapft, und sieh da, wie man das Faß rein machte, fand sich auf dem Boden ein kleiner Schlüssel, der an einem Riemen von Corduan hing. Daran könnt Ihr sehen, ob Einer von dergleichen Sachen mitsprechen darf, der von solchem Stamme gefallen ist.

Darum sag' ich eben, erwiederte der Kamerad, daß wir Beiden am besten thun, das Abenteuersuchen bleiben zu lassen; und da wir unser hausbackenes Brot haben, so laßt uns nicht nach Torten leckern sondern nach

Hause gehen; denn dort wird uns Gott wol finden, wenn er uns sucht.

Bis mein Herr nach Saragossa kommt, bleib' ich in seinem Dienst, sagte Sancho; hernach wollen wir uns weiter sprechen.

So schwatzten und zechten die beiden guten Knappen so lange zusammen, bis ihnen der Schlaf endlich die Zungen binden und den Durst stillen mußte, denn ihn zu löschen wäre unmöglich gewesen. Mit der fast leeren Flasche in den Händen, welche sie noch Beide fest hielten, und mit dem halb gekauetem Bissen im Munde schliefen sie ein.

Wir wollen sie für jetzt schlafen lassen und erzählen, was der Waldritter und der Ritter von der traurigen Gestalt mit einander verhandelten.

Vierzehntes Capitel.

Beschluß des Abenteuers mit dem Waldritter.

Nachdem Don Quixote und der Waldritter verschiedene Gespräche mit einander gehalten hatten, sagt die Geschichte, daß der Letztere zu Don Quixote sprach: Übrigens muß ich Euch sagen, Herr Ritter, daß mein Schicksal oder vielmehr meine eigene Wahl mich antrieb, mich in die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu verlieben. Ich nenne sie unvergleichlich, denn weder an hohem Wuchs, noch an hohem Stande und an hoher Schönheit hat sie ihres Gleichen. Diese Casildea, von welcher ich rede, vergilt mir meine aufrichtige Neigung und meine bescheidene Zärtlichkeit dadurch, daß sie mich, wie den Herkules seine Stiefmutter, auf viele und mancherlei gefährliche Unternehmungen

ausschickt, und mir am Ende einer jeden verspricht, daß die Ausführung der nächsten mich zum Ziele meiner Wünsche führen soll. Meine Arbeiten haben sich aber dermaßen angehäuft, daß sie unzählbar geworden sind, und daß ich nicht weiß, welche die letzte sein, und wo die Erfüllung meiner Hoffnungen ihren Anfang nehmen wird. Einst befahl sie mir, die berühmte Riesin in Sevilla, die man die Giralda*) nennt, herauszufordern, welche so mächtig und stark ist, als ob sie aus Erz gegossen wäre; und ohne sich von der Stelle zu rühren, ist sie das beweglichste und unstäteste Weibsbild von der Welt. Ich kam, ich sah und besiegte sie, und brachte sie zum Stillstand; weil der Wind Wochen lang immer aus Norden blies. Ein andermal sandte sie mich hin, um die uralten, großen steinernen Stiere zu Guisando**) zu wägen, eine Arbeit, die sich besser für Sackträger schickt, als für ritterliche Personen. Dann gebot sie mir wieder, mich Hals über Kopf in den Abgrund von Cabra zu stürzen (eine unerhörte und höchst gefährliche Unternehmung), und ihr umständliche Nachricht zu bringen, was in jener finstern Tiefe verborgen wäre. Ich hielt die Giralda in ihrer Bewegung auf, ich wog die Stiere zu Guisando, ich stürzte mich in den Abgrund von Cabra und erspähte die Geheimnisse seiner Klüfte: aber meine Hoffnungen sind und bleiben todter als todt, und ihre Forderungen und Launen bleiben lebendiger als lebendig. Kurz von der Sache zu kommen, so hat sie mir endlich befohlen, in

*) Die Giralda ist eine Wetterfahne auf einem alten Thurm in Sevilla, in der Gestalt einer Siegesgöttin, 4½ spanische Ellen hoch, und 28 Zentner schwer. (Pellicer.)

**) Fünf steinerne Stiere zu Guisando in Castilien. An einem derselben soll noch diese Inschrift zu lesen sein: A Quintus Caecilius Metellus, Cons. II. (Smollet.)

allen Provinzen Spaniens umherzuziehen, und alle fahrenden Ritter, die ich nur antreffen kann, zu dem Bekenntniß zu zwingen, daß sie allein unter allen jetzt lebenden Weibern den Preis der Schönheit verdiene, und daß ich der tapferste und verliebteste Ritter in der ganzen Welt sei. In dieser Absicht habe ich bereits den größten Theil von Spanien durchzogen, und habe eine Menge Ritter überwunden, die es wagten, mir zu widersprechen. Was mich aber am meisten freut und mich stolz macht, ist, daß ich Mann gegen Mann den berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha überwunden, und ihn genöthigt habe zu bekennen, meine Casildea sei schöner als seine Dulcinea. Denn vermittelst dieses einzigen Sieges glaube ich alle Ritter in der Welt überwunden zu haben, weil dieser Don Quixote, von welchem ich rede, sie alle besiegt hat, und weil sein Ruhm, seine Ehre und sein großer Name auf mich übergegangen sind, nachdem ich ihn überwunden habe; denn je mehr der Überwundene groß und berühmt ist, desto mehr Ehre trägt der Überwinder davon; und demnach gehen jetzt alle unzähligen Th[illegible]n des besagten Don Quixote auf meine Rechnung und gehören mir zu.

Don Quixote verwunderte sich über die Reden des Waldritters. Tausendmal war er schon im Begriff, ihn Lügen zu strafen, und hatte die Worte „Ihr lügt" auf der Spitze der Zunge. Er zwang sich jedoch soviel möglich, um ihn dahin zu bringen, daß er selbst seine Lüge bekennen müßte; und deswegen antwortete er ihm ganz gelassen: Herr Ritter, daß Eure Gestrengen alle fahrenden Ritter in ganz Spanien, und auch alle übrigen Ritter in der Welt überwunden haben, dawider habe ich nichts einzuwenden: daß Ihr aber auch Don Quixote von la Mancha besiegt hättet, Das muß ich doch bezweifeln. Vielleicht war es ein Anderer, der ihm ähnlich war; wiewol es Wenige giebt, die ihm gleichen.

Was ist da zu bezweifeln? erwiederte der Wald-

ritter. Bei dem Himmel, der über uns ist! ich habe mit Don Quixote gefochten, habe ihn überwunden, und ihn gezwungen, sich zu ergeben. Er ist lang von Wuchs, hager von Angesicht, stattlich und kernfest von Gliederbau; er fängt an grau zu werden, hat eine etwas gekrümmte Habichtsnase und einen starken, schwarzen, herabhängenden Knebelbart; er zieht umher unter dem Namen des Ritters von der traurigen Gestalt; zum Knappen hat er einen Landmann Namens Sancho Panza; er spornt die Rippen und lenkt die Zügel des berühmten Gauls Rossinante; und um Euch Alles zu sagen, so hat er zur Gebieterin seines Herzens eine gewisse Dulcinea von Toboso, die eine Zeit lang Aldonza Lorenzo hieß; so wie ich die meinige Casildea von Vandalia nenne, weil sie Casilda heißt und aus Andalusien gebürtig ist. Wenn alle diese Kennzeichen noch nicht hinreichend sind, Euch die Wahrheit meiner Behauptung zu beweisen, so ist hier mein Schwert, welches den Unglauben selbst nöthigen soll, sie zu glauben.

Geduldet Euch, Herr Ritter, und höret was ich Euch sagen will, versetzte Don Quixote. Wisset, daß dieser Don Quixote, von dem Ihr redet, mein bester Freund ist, so daß ich wol sagen kann, ich liebe ihn wie mich selbst; und nach der genauen Beschreibung, die Ihr mir von ihm gemacht habt, kann man nicht anders denken, als daß er es selbst war, den Ihr überwunden habt. Von der andern Seite sehe ich aber mit meinen Augen und greife es mit meinen Händen, daß er es unmöglich kann gewesen sein; es wäre denn, daß einer von den vielen Zauberern, die ihn anfeinden, und besonders derjenige unter ihnen, der ihn beständig verfolgt, seine Gestalt angenommen hätte, um sich überwinden zu lassen und ihn um den Ruhm zu bringen, den ihm seine erhabenen Ritterthaten in der ganzen Welt erworben haben. Zu fernerer Bestätigung Dessen

sollt Ihr wissen, daß jene Zauberer, seine Feinde, vor kaum zwei Tagen die Person und die Gestalt der schönen Dulcinea von Toboso in ein häßliches, gemeines Bauermensch verwandelt haben; und auf eben die Weise haben sie auch vermuthlich Don Quixote's Gestalt nachgebildet. Und wenn dies Alles Euch noch nicht genügt, um Euch die Wahrheit meiner Worte einleuchtend zu machen, so steht hier Don Quixote selbst, und wird sie mit seinen Waffen behaupten, zu Roß oder zu Fuß, und auf welche Weise es Euch gefällig ist.

Indem er Dieses sprach, stand er auf, griff zum Schwert, und erwartete wozu sich der Waldritter entschließen würde. Dieser antwortete ihm eben so kaltblütig: Wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, Herr Don Quixote, und wer Euch einmal in Eurer Verwandlung überwunden hat, der darf auch hoffen, Euch in Eurer eigenen Person zu besiegen. Weil es aber sich nicht schickt, daß Rittersleute ihre Heldenthaten im Finstern verrichten, wie Schnapphähne und Strauchräuber, so lasset uns den Tag abwarten, damit die Sonne unsere Thaten schaue, und lasset uns bei unserm Kampf es zur Bedingung machen, daß der Überwundene sich dem Willen des Überwinders unterwerfen soll, und daß Dieser mit ihm schalten und ihm befehlen könne, was und wie es ihm beliebt, insofern seine Befehle sich mit der Würde eines Rittersmannes vertragen.

Ich bin völlig zufrieden mit dieser Bedingung und Übereinkunft, sprach Don Quixote.

Sie gingen jetzt Beide zu ihren Knappen, und fanden sie noch in derselben Stellung liegen, in welcher der Schlaf sie überrascht hatte. Sie weckten sie, und befahlen ihnen, die Rosse bereit zu halten, weil sie nach Sonnenaufgang einen blutigen und fürchterlichen Zweikampf mit einander wagen wollten. Sancho erschrak und erblaßte über diese Nachricht, und zitterte für seinen Herrn,

weil der Waldknappe ihm von den Großthaten des seinigen so viel Rühmens gemacht hatte. Inzwischen gingen die beiden Knappen, ohne ein Wort zu erwiedern, hin, um ihr Vieh zusammenzutreiben; doch hatten die drei Gäule und der Graue einander bereits gewittert, und standen sämmtlich auf einem Fleck beisammen. Unterweges sagte der Waldknappe zu Sancho: Ihr müßt wissen, Herr Bruder, daß es bei den Kämpfern in Andalusien Sitte ist, wenn sie bei einem Sträußchen Gevattern sind, die Hände nicht in den Schooß zu legen, so lange ihre Pathen sich raufen. Ich sage Euch das zur Nachricht; denn während unsere Herren kämpfen, müssen wir auch einen Gang wagen, und uns einander ein wenig zu Fetzen hauen.

Dieser Gebrauch, Herr Knapp, sprach Sancho, mag wol bei solchen Raufern und Klopffechtern, die Ihr meint, gäng' und gebe sein, aber bei Leibe nicht bei den Knappen der fahrenden Ritter; wenigstens hat mir mein Herr nie Etwas von einer solchen Sitte gesagt, und er weiß doch alle Gesetze der fahrenden Ritterschaft auswendig. Und überdies, wenn's auch wahr und ausdrücklich befohlen wäre, daß die Knappen sich raufen müßten so lange ihre Herren sich balgten, so will ich mich doch durchaus nicht dazu bequemen, sondern ich will lieber die Strafe bezahlen, die man den friedfertigen Knappen etwa auflegt; denn ich bin versichert, daß sie nicht mehr, als ein paar Pfund Wachs betragen wird; und die will ich gern hergeben, weil ich weiß, daß sie mir weniger kosten werden, als ich für Wundfaden ausgeben müßte, um mir den Schädel flicken zu lassen, den ich schon jetzt so betrachten würde, als wenn er mir mitten von einander gespalten wäre. Und was noch mehr ist, ich kann nicht mal fechten, wenn ich auch wollte; denn ich habe kein Schwert, und hab' auch in meinem Leben kein's angesteckt.

Dafür ist Rath, sprach der Confrater. Ich habe

hier ein paar leinene Säckel von gleicher Größe; Ihr nehmt das eine und ich das andere, und so schlagen wir uns mit gleichen Waffen.

Wenn Das ist, in Gottes Namen! sprach Sancho. Dabei giebt's keine zerbrochene Köpfe, und wir haben nach den Vortheil davon, daß wir uns den Staub aus den Wämsern klopfen.

So ist es nicht gemeint, antwortete der Kamerad, sondern damit uns der Wind nicht die Säcke wegbläst, müssen wir in jeden ein halbes Dutzend hübsche, glatte Bachkiesel thun, die von gleichem Gewicht sind; so können wir uns plumpsacken, ohne einander Schaden zu thun.

Seht mir doch den Teufelskerl! rief Sancho, was für Zobel und Eiderdaun er in die Säcke thun will, damit man sich nicht die Schädel zu Splittern und Arm und Bein zu Brei schlägt! Aber merkt's Euch, Herr Bruder, wenn Ihr sie auch mit lauter Flockseide füllen wolltet, so will ich mich jetzt gar nicht balgen. Laßt unsere Herren sich raufen, und wohl bekomm's ihnen. Wir Andern wollen trinken und leben; denn die Zeit wird schon dafür sorgen, uns das Lebenslicht auszublasen, ohne daß wir uns den Lecker ankommen lassen, die Frucht abzuschütteln, ehe sie zeitigt und reift, und von selbst abfällt.

Ein halbes Stündchen müssen wir's doch auf jeden Fall mit einander wagen.

Bei Leibe nicht, sprach Sancho; ich werde nicht so ungeschliffen und so undankbar sein, daß ich jemals Händel mit Jemand anfangen sollte, bei dem ich gegessen und getrunken habe; zumal da ich weder Zorn noch Ärger fühle. Welcher Teufel wird sich früh Morgens um nichts und wieder nichts balgen?

Auch dafür weiß ich guten Rath, sprach der Confrater. Ehe wir anfangen uns zu raufen, brauch' ich nur ganz sacht auf Euch loszugehen und Euch drei oder

vier Schmisse hinter die Ohren zu geben, daß Ihr zu Boden purzelt, so werde ich Euern Zorn wol aufwecken, wenn er auch so fest schliefe, wie ein Bergratz.

Für diesen Rath weiß ich einen andern, erwiederte Sancho, der ihm nichts nachgiebt: Ich nehme meinen Knüttel, und ehe der Herr Kamrad mir meinen Zorn aufweckt, leg' ich ihm den seinigen mit Prügeln dermaßen schlafen, daß er nicht wieder wach wird, bis er in die andere Welt kommt, woselbst man's dem Herrn Kumfrater wol sagen wird, daß ich kein Kerl bin, der sich von Jemand bei der Nase ziehen läßt; und ein Jeder sollte sich fein vorsehen, was er thut. Am besten wär's aber, wenn ein Jeder den Zorn des Andern schlafen ließe, denn ein Mensch weiß nicht, wie der andere gesinnt ist. Mancher will Andere scheren und wird selbst geschunden, und Gott liebt den Frieden und haßt den Streit, und wenn eine Katze zum Löwen wird, wenn man sie einsperrt und hetzt, so mag Gott wissen, was aus mir, als aus einem Menschen werden kann. Darum sag' ich Euch in Zeiten, Herr Schildknapp, daß aller Schade und Nachtheil, der aus unsern Händeln entsteht, auf Eure Rechnung kommt.

Schon gut, sprach der Waldknappe; wenn's Tag wird, wollen wir uns weiter sprechen.

Tausende von kleinen buntgefiederten Vögeln ließen jetzt bereits in den Zweigen ihre Stimmen hören und begrüßten mit mannichfaltigen frohen Liedern die holde Morgenröthe, welche durch die schimmernden Pforten des Orients hervorgehend, ihr liebliches Antlitz zeigte, und flüssige Perlen in zahlloser Menge herabschüttelte auf die Blumen und Kräuter, welche sie in Balsamduft badeten, und mit glänzenden Silbertropfen sie besetzten. Süßes Manna entquoll den Weiden; silbern sprudelten die Quellen; die Bäche murmelten lieblich; froh ertönten die Wälder, und reich geschmückt blühten die Wiesen, indem sie hervortrat. Aber kaum war es hell genug geworden,

um die Gegenstände deutlich zu unterscheiden, so war das Erste, was Sancho erblickte, die Nase des Waldknappen, welche so groß war, daß sie fast seinen ganzen Leib überschattete. Man sagt, sie war in der That ungeheuer groß, in der Mitte gekrümmt, ganz mit Warzen besäet, und braun und blau von Farbe, wie ein Fliegenschwamm. Sie reichte ihm mehr als zwei Querfinger breit über den Mund hinab, und ihre Größe, Farbe, Warzen und Krümmung gaben seinem Gesicht ein so scheußliches Ansehen, daß Sancho, indem er sie gewahr ward, an Händen und Füßen zitterte, wie ein Kind in den Gichtern, und daß er in seinem Herzen beschloß, sich lieber ein paar hundert Maulschellen geben zu lassen, als seinen Zorn zu wecken, um mit diesem Unholden zu kämpfen. Don Quixote betrachtete gleichfalls seinen Gegner, der seinen Helm bereits aufgesetzt und sein Visir heruntergelassen hatte, so daß er sein Gesicht nicht sehen konnte. Er bemerkte indessen, daß er ein untersetzter Mann, und nicht hoch von Wuchs war. Über seinem Harnisch trug er eine Superweste, oder einen Überrock, dem Anscheine nach von Goldstoff, und überall mit kleinen Monden von dem hellsten Spiegelglase besetzt, welche ihm ein überaus prächtiges und stattliches Ansehen gaben. Von seinem Helme flatterte eine Menge grüner, gelber und weißer Federn in die Luft; seine Lanze, die an einen Baum gelehnt stand, war sehr groß und stark, und mit einer spannenlangen Spitze von gestähltem Eisen versehen. Don Quixote betrachtete und bemerkte das Alles, und schloß aus Demjenigen, was er gesehen und beobachtet hatte, daß der besagte Ritter ein kraftvoller Mann sein müßte. Dieses machte ihn aber nicht furchtsam, wie Sancho, sondern mit bescheidener Freimüthigkeit sprach er zu dem Spiegelritter: Wofern die Kampflust in Euerm Busen die Höflichkeit nicht erstickt, Herr Ritter, so bitte ich Euch um ihretwillen, Euer Visir ein wenig aufzulüpfen, damit ich

sehe, ob die Kühnheit Eurer Miene mit dem tapfern Ansehen Eurer Person übereinstimmt.

Herr Ritter, Ihr möget als Überwinder, oder als Überwundener aus unserm Kampfe kommen, versetzte der Spiegelritter, so werdet Ihr mehr als überflüssige Zeit haben, mein Gesicht zu betrachten; und wenn ich in diesem Augenblick Euerm Begehren nicht nachgebe, so ist es blos deswegen, weil ich glauben würde, gegen die schöne Casildea von Vandalia unverantwortlich zu handeln, wenn ich Zeit damit verlöre, mein Visir aufzuheben, ehe ich Euch genöthigt habe, das bewußte Bekenntniß abzulegen.

Wenigstens könnt Ihr doch, indem wir aufsitzen, mir wol sagen, ob ich derselbe Don Quixote bin, welchen Ihr behauptet, überwunden zu haben.

Darauf kann ich weiter nichts antworten, sprach der Spiegelritter, als daß Ihr dem Ritter, den ich überwunden habe, so ähnlich seid, wie ein Ei dem andern. Weil Ihr aber saget, daß Euch Zauberer verfolgen, so getraue ich mir nicht, gewiß zu sagen, ob Ihr Derselbe seid oder nicht.

Dies ist hinreichend, erwiederte Don Quixote, um mir selbst Euern Irrthum zu erklären; um ihn aber auch Euch nicht minder zu benehmen, so mögen unsere Gäule nur herkommen; denn in wenigern Minuten, als Ihr brauchet, um Euer Visir zu lüpfen, werde ich (wofern Gott, meine Gebieterin und mein Arm mir beistehen) Euer Angesicht schauen, und Ihr werdet sehen, daß ich nicht der überwundene Don Quixote bin, für den Ihr mich haltet.

Hiermit stiegen sie ohne weiteren Wortwechsel zu Pferde; Don Quixote tummelte seinen Rossinante, um Feldraum zum Anrennen zu gewinnen, und der Spiegelritter that Dasselbe. Kaum hatten sie sich aber zwanzig Schritt von einander entfernt, so hörte Don Quixote, daß der Spiegelritter ihn zurückrief; sie ritten ein-

ander entgegen, und der Spiegelritter sagte: Vergesset nicht, Herr Ritter, daß wir auf die Bedingung kämpfen, daß der Überwundene sich dem Willen des Überwinders unbedingt unterwerfen soll.

Ich weiß es wohl, sprach Don Quixote; jedoch mit dem Vorbehalt, daß dieser dem Überwundenen nichts anmuthen darf, was wider die Ritterfitte streitet.

Das versteht sich, erwiederte der Spiegelritter.

In dem Augenblick ward Don Quixote die ungeheure Nase des Knappen gewahr, über welche er sich nicht weniger verwunderte, als Sancho, und den Knappen für einen Unhold hielt, oder wenigstens für einen Menschen von seltsamer und ungewöhnlicher Art. Sancho, der seinen Herrn abreiten sah, um einen Anlauf zu nehmen, getrauete sich nicht, mit dem Großnasigen allein zu bleiben; weil er befürchtete, ein einziger Schwapp von einer solchen Nase gegen die seinige möchte ihn zum Kampf untüchtig machen und ihn, betäubt vom Schlage oder von Schrecken, zu Boden werfen. Er lief deswegen hinter seinem Herrn her, und hielt sich an einem von den Steigbügelriemen; und wie er glaubte, daß Don Quixote umwenden wollte, sprach er: Ich bitte, lieber Herr, ehe Ihr umkehrt, helft mir erst auf diesen Korkbaum hinauf, damit ich besser und bequemer, als hier auf ebener Erde, das tapfere Rennen ansehen kann, das Ihr mit diesem Ritter wagen wollt.

Mich däucht fast, Sancho, sprach Don Quixote, Du willst nur deswegen auf die Bühne klettern, damit Du ohne Gefahr das Stiergefecht ansehen könnest.

Die Wahrheit zu sagen, antwortete Sancho, die verteufelte Nase dieses Knappen macht mir Angst und Schrecken, und ich getraue mir nicht, allein bei ihm zu bleiben.

Sie ist freilich so beschaffen, sprach Don Quixote, daß sie mich selbst erschrecken könnte, wenn ich nicht der

Mann wäre, der ich bin. Komm nur her, ich will Dir hinaufhelfen.

Indem Don Quixote sich noch damit aufhielt, seinem Knappen auf den Korkbaum steigen zu helfen, hatte der Spiegelritter schon seinen Feldraum genommen, und weil er glaubte, Don Quixote hätte Dasselbe gethan, so wandte er, ohne auf Trompeten- und Paukenschall zu warten, seinen Gaul um, welcher weder leichtfüßiger, noch besser beleibt war, als Rossinante, und rannte so schnell, als sein Thier nur laufen konnte (das heißt im kurzen Trabe) auf seinen Gegner los. Wie er aber sah, daß Dieser beschäftigt war, seinen Knappen auf den Baum zu heben, zog er die Zügel an, und hielt auf dem halben Wege still, welches seinem Gaul sehr zu Statten kam, indem er sich kaum noch rühren konnte. Don Quixote, welcher glaubte, seinen Feind schon im vollen Lauf anrennen zu sehen, bohrte seinem Rossinante die Sporen in die schwindsüchtigen Rippen, und stachelte ihn dermaßen an, daß uns die Geschichte sagt, man habe ihn diesmal wirklich ein wenig galoppiren sehen (denn sonst ließ er es immer bei einem bloßen Trabe bewenden); und in diesem ungewöhnlichen Fluge kam er bald dahin, wo der Spiegelritter seine Sporen bis an die Ferse in den Seiten seines Miethgauls begrub, und ihn dennoch keinen Finger breit von der Stelle bewegen konnte, auf welcher er mitten im Laufe mit ihm Halt gemacht hatte.

In dieser Lage fand Don Quixote zum guten Glück seinen Gegner, der sich noch mit seinem Gaule zerarbeitete, und entweder nicht verstand, oder nicht Zeit hatte, seine Lanze gehörig einzulegen. Don Quixote, der sich an seine Verlegenheit nicht kehrte, traf um desto sicherer und ohne alle Gefahr den Spiegelritter so kräftig, daß er ihn wider seinen Dank und Willen aus dem Sattel hob, und ihn dermaßen rücklings zu Boden warf, daß er weder Hand noch Fuß rührte und wie todt auf

der Erde lag. Kaum sah ihn Sancho fallen, so schlüpfte er von dem Korkbaume herunter, und lief in der Geschwindigkeit zu seinem Herrn. Dieser stieg ab von seinem Gaul, machte sich über den Spiegelritter her, und lösete ihm die Helmriemen, um zu sehen, ob er todt wäre, und um ihm Luft zu machen, im Fall er noch lebte.

Und nunmehr sah er — wer kann erzählen, was er sah, ohne Jeden, der es hört, in Verwunderung, in Erstaunen und in Schrecken zu versetzen? — Er sah (so versichert uns die Geschichte) das leibhaftige Antlitz, die Gesichtszüge, die Mienen und mit Einem Worte das wahre Bild und die Gestalt des Baccalaureus Samson Carrasco vor seinen Augen. Sobald er ihn erkannte, rief er mit lauter Stimme: Komm her, Sancho, und sieh, was Du sehen und nicht glauben wirst. Komm geschwind, mein Sohn, und sieh, wie weit die Macht der Zauberei geht, und wieviel die Zauberer und Schwarzkünstler vermögen.

Sancho kam, und wie er das Gesicht des Baccalaureus erblickte, fing er an, sich zu kreuzen und zu segnen. Mittlerweile gab der niedergeworfene Ritter kein Zeichen des Lebens von sich, und Sancho sagte zu seinem Herrn: Mich däucht, lieber Herr, Ihr solltet nur, mir nichts dir nichts, diesem Wicht, der dem Backelohr Samson so ähnlich sieht, den Degen durch die Gurgel jagen; denn vielleicht schafft Ihr in seiner Person einen von Euern Feinden, den Zauberern, aus der Welt.

Du hast nicht Unrecht, antwortete Don Quixote; denn je weniger Feinde man hat, desto besser.

Schon zog er sein Schwert, um Sancho's Rath zu befolgen, als eben der Knappe des Spiegelritters ohne die große Nase, die ihn so sehr verunstaltet hatte, herzusprang und rief: Um des Himmels willen, seht zu, was Ihr thut. Der Mann, der zu Euern Füßen liegt, ist Euer Freund, der Baccalaur Samson Carrasco, und ich bin sein Knappe.

Wie Sancho ihn ohne seine vorige Mißgestalt erblickte, rief er: Wo ist denn die Nase?

Die hab' ich hier in der Tasche, antwortete der Knappe, und zog aus seiner Tasche eine Maskennase von lakirtem Pappendeckel hervor, wie wir sie beschrieben haben. Wie Sancho ihn genauer betrachtete, rief er mit großer Verwunderung: Heilige Maria, steh mir bei! Ist Das nicht Tomé Cecial, mein Nachbar und Gevatter?

Ob ich's bin! sprach der entnasete Knappe. Ja wol bin ich Tomé Cecial, lieber Gevatter und Freund Sancho Panza, und ich will Dir gleich erzählen, durch welche Verführungen, Verleitungen und Anreizungen ich hierher gekommen bin. Bitte und flehe nur jetzt Deinen Herrn, daß er dem Spiegelritter, der zu seinen Füßen liegt, kein Leid oder Schaden thut, und ihn nicht erstieht und tödtet; denn er ist wahr und wahrhaftig der eben so tapfere, als übel berathene Baccalaur Samson Carrasco, unser Nachbar.

Der Spiegelritter war mittlerweile wieder zur Besinnung gekommen, und kaum ward Don Quixote Dieses gewahr, so hielt er ihm die Spitze seines entblößten Schwerts vor die Augen und sagte: Ihr seid des Todes, Ritter, wenn Ihr nicht bekennet, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso Eure Casildea von Vandalia weit an Schönheit übertrifft; und überdies müßt Ihr mir geloben, wenn Ihr aus diesem Kampf und von diesem Sturze mit dem Leben davon kommt, daß Ihr wollt nach Toboso ziehen, und Euch in meinem Namen ihr selbst darstellen; damit sie nach ihrem Willen und Wohlgefallen mit Euch gebare. Und wenn sie Euch frei ziehen läßt, so müßt Ihr zu mir wiederkehren, (denn der Ruf von meinen Thaten wird Euch zum Wegweiser dienen und Euch zu mir geleiten), und müsset mir Alles ansagen, was zwischen ihr und Euch vorgefallen ist; lauter Bedingungen, die sich nach den Regeln der

fahrenden Ritterschaft wol ziemen und gebühren, so wie es im Anfang unserer Fehde ist anberahmt worden.

Ich bekenne, sprach der niedergeworfene Ritter, daß der übel geflickte und schmutzige Schuh der gnädigen Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der übel gekämmte, aber reinliche Bart der Casildea; und ich verspreche zu ihr zu gehen, und wieder zu Euch zu kommen, und Euch Alles zu berichten, was Ihr verlanget.

Ihr müßt auch bekennen und glauben, fuhr Don Quixote fort, daß der Ritter, den Ihr überwunden habt, weder Don Quixote von la Mancha war, noch sein konnte; sondern ein anderer, der ihm ähnlich war; so wie ich bekenne und glaube, daß Ihr, obwol Ihr der Baccalaureus Samson Carrasco zu sein scheint, es dennoch nicht wirklich seid, sondern ein Anderer, der ihm ähnlich ist, und den mir meine Feinde unter seiner Gestalt vorspiegeln, damit ich die Anregung meines Zorns unterdrücken, und meinen rühmlichen Sieg mit Langmuth und Gelindigkeit benützen möge.

Ich erkenne, bekenne und glaube Alles, so wie Ihr es erkennet, glaubet und bekennet, sprach der kreuzlahme Ritter. Lasset mich aufstehen, ich bitte, wenn es mir mein Sturz verstatten will, der mich sehr übel zugerichtet hat.

Don Quixote und Tomé Cecial halfen ihm auf die Beine, und Sancho wandte seine Augen nicht ab von dem Letzteren, und fragte ihn nach vielen Dingen, deren Beantwortung ihm untrügliche Beweise lieferte, daß er wirklich derselbe Tomé Cecial war, für den er sich ausgab. Sancho war indessen durch die Behauptung seines Herrn, daß die Zauberer den Spiegelritter in die Gestalt des Samson Carrasco verwandelt hätten, so mißtrauisch geworden, daß er an der Wahrheit Desjenigen zweifelte, was seine Augen sahen. Genug, der Herr und der Diener blieben bei ihrem Irrglauben, und der Spiegelritter schied mit seinem Knappen in übler Laune und in noch schlimmeren Umständen von Don Quixote und

Sancho, um sich nach einem Ort umzusehen, wo er sich könnte heilen und seine Knochen wieder einrichten lassen.

Don Quixote und Sancho begaben sich wieder auf den Weg nach Saragossa, auf welchem die Geschichte sie einstweilen fortziehen läßt, um Bericht zu geben, wer der Spiegelritter und sein großnasiger Knappe eigentlich waren.

Funfzehntes Capitel.

Giebt umständlichen Bericht von dem Spiegelritter und von seinem Schildknappen.

Don Quixote war außer sich vor Freude und Stolz, daß er einen so mannhaften Ritter niedergeworfen hatte, als nach seiner Meinung der Spiegelritter war. Das ritterliche Wort desselben schien ihm dafür zu bürgen, daß er ihm Nachricht bringen würde, ob die Verzauberung seiner Gebieterin noch fortdauerte, oder nicht, indem der Ritter bei Verlust seiner ritterlichen Würde unfehlbar wiederkommen und ihm berichten müßte, wie es ihr erginge. Allein ein Anderes dachte Don Quixote und ein Anderes der Spiegelritter, welchem vor der Hand nichts dringender am Herzen lag, als sich verbinden zu lassen, wie wir schon gesagt haben.

Ferner sagt uns die Geschichte, daß der Baccalaureus Samson Carrasco, bevor er Don Quixote rieth, seine Ritterzüge, die er eingestellt hatte, wieder zu unternehmen, vorher mit dem Pfarrer und dem Barbier über die Mittel und Wege zu Rathe gegangen war, wie man den guten Junker dahin bringen könnte, daß er ruhig zu Hause bliebe, ohne sich weiter mit dem Aufsuchen seiner unglücklichen Abenteuer abzugeben; in welcher Berathschla-

gung auf Carrasco's Vorschlag einmüthig beliebt ward, daß man Don Quixote sollte ausreiten lassen, und daß Samson, wie ein fahrender Ritter gerüstet, sich ihm in den Weg werfen sollte, um ihn zum Kampfe zu reizen, wozu es ihm nicht an Gelegenheit fehlen würde, und ihn zu überwinden, welches sie für eine leichte Sache hielten. Dabei sollte zugleich bedungen und verabredet werden, daß der Überwundene sich der Willkür des Überwinders unterwerfen müßte. Dem besiegten Don Quixote sollte alsdann der Ritter Baccalaureus befehlen, nach seinem Dorf und nach seinem Hause zurückzukehren, und in zwei Jahren, oder bis auf weiteren Bescheid nicht von der Stelle zu weichen, welches der Überwundene ohne Zweifel genau befolgen würde, um die Gesetze des Ritterthums nicht zu übertreten. Während dieses eingezogenen Lebens, dachten sie, könnte man vielleicht hoffen, daß er seine eitlen Grillen vergessen, oder daß man irgend ein wirksames Mittel finden würde, ihn von seiner Thorheit zu heilen. Carrasco übernahm die Ausführung dieses Plans, und Tomé Cecial, ein Gevatter und Nachbar des Sancho Panza, ein lustiger und aufgeweckter Bursche, erbot sich, ihn als Schildknappe zu begleiten. Samson rüstete sich so, wie wir ihn beschrieben haben, und Tomé Cecial setzte auf seine natürliche Nase die vorbesagte falsche, damit sein Gevatter ihn nicht kennen möchte. Sie schlugen denselben Weg ein, welchen Don Quixote genommen hatte; und fast hätten sie ihn früh genug eingeholt, um bei dem Abenteuer mit dem Karren des Todes als Augenzeugen gegenwärtig zu sein. In dem Walde kamen sie endlich mit ihm zusammen, woselbst alles Dasjenige sich begab, was der aufmerksame Leser wird gesehen haben. Wäre es jedoch nicht wegen der seltsamen Grille gewesen, die sich Don Quixote in den Kopf setzte, daß der Baccalaur nicht der Baccalaur wäre, so wäre dem Herrn Baccalaureus auf immer die Möglichkeit benommen worden,

Licentiat zu werden, weil er seine Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte *). Tomé Cecial, welcher sah, wie übel seine Absicht ihm gelungen und wie schlimm seine Ritterfahrt ihm bekommen war, sagte zu ihm: Herr Samson Carrasco, die Wahrheit zu sagen, so ist uns Recht geschehen. Es ist leicht, eine Unternehmung anzufangen und anzuleiten, aber die meiste Zeit wird es Einem schwer, sie auszuführen. Don Quixote ist ein Narr, und wir meinen, wir sind gescheidt; er geht mit lachendem Munde und mit heiler Haut davon, und Ihr holt Euch Brauschen und Verdruß. Saget mir nun einmal, wer der größte Narr ist; Derjenige, der seine Narrheit nicht lassen kann, oder Derjenige, der sie von freien Stücken begeht?

Der Unterschied zwischen den Beiden besteht darin, antwortete Samson, daß der natürliche Narr für immer ein Narr bleibt; wer aber einmal aus eigener Wahl eine Thorheit begeht, der kann sie ein andermal bleiben lassen, wenn er will.

Wenn Das ist, sprach Tomé Cecial, so bin ich einmal freiwillig ein Narr gewesen, wie ich mich entschloß, bei Eur' Würden Schildknapp zu werden; und eben so freiwillig werde ich Euch jetzt verlassen, und nach Hause gehen.

Das kannst Du thun, antwortete Samson; daß es aber mir einfallen sollte, wieder nach Hause zurückzukehren, bevor ich Don Quixoten die Rippen abgedroschen habe, Das laß' ich wol bleiben; und jetzt liegt mir weniger daran, ihn gescheidt zu machen, als mich an ihm zu rächen, denn mein empfindlicher Rückenschmerz erlaubt mir jetzt nicht, gutmüthiger gegen ihn gesinnt zu sein.

So schwatzten die Beiden mit einander, bis sie an einen Ort kamen, wo sie zum Glück einen Bader fan-

*) Im Spanischen: weil er keine Nester fand, wo er Vögel suchte.

den, der dem guten Samson die Knochen wieder zurecht setzte. Tomé Cecial verließ ihn und ging nach Hause, und Samson blieb zurück und sann auf Rache. Die Geschichte wird seiner zu gehöriger Zeit wieder erwähnen; für jetzt aber kann sie nicht umhin, sich mit Don Quixote zu freuen.

Sechzehntes Capitel.

Was zwischen Don Quixote und einem verständigen Edelmann aus la Mancha vorfiel.

Don Quixote zog seines Weges mit so herzlicher Freude, Zufriedenheit und Stolz, wie wir oben erwähnt haben, und er hielt sich nach seinem errungenen Siege für den tapfersten fahrenden Ritter in der Welt. Er betrachtete jedes künftige Abenteuer, das ihm aufstoßen könnte, zum Voraus als überstanden und glücklich ausgeführt; er bekümmerte sich nicht mehr um Zauberer und Zaubereien, und dachte nicht länger an die unzähligen Prügel, die er in Verlauf seiner ritterlichen Thaten bekommen hatte; an die Steinwürfe, die ihm die Zähne in den Hals geschlagen hatten, an die Undankbarkeit der Galeerensclaven, an die Unverschämtheit und an den Prügelregen des Yanguesen. Mit Einem Wort, er meinte, wenn er nur Mittel und Wege finden könnte, seine Dulcinea zu entzaubern, so würde er dem glücklichsten fahrenden Ritter der Vorzeit das Loos nicht beneiden, welches ihm gefallen wäre, oder ihm hätte fallen können. Indem er sich noch mit diesen Gedanken beschäftigte, sagte Sancho zu ihm: Ist es nicht wunderlich, Herr, daß die scheußliche Nase meines Nachbars Tomé Cecial mir noch immer vor Augen schwebt?

Meinst Du denn noch fortwährend, Sancho, daß der Spiegelritter wirklich der Baccalaureus Samson Carrasco, und daß sein Knappe Dein Nachbar Tomé Cecial war?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, sprach Sancho; aber ich bin versichert, daß Alles, was er mir von meinem Hause, von meiner Frau und von meinen Kindern sagte, kein Anderer mir sagen konnte, als er selbst; und sein Gesicht, nachdem er die falsche Nase abgenommen hatte, war Tomé Cecials leibhaftiges Angesicht, so wie ich's tausendmal in meinem Dorf an ihm gesehen habe, und seine Stimme im Sprechen war auch ganz die seinige.

Laß uns verständig sprechen, Sancho, versetzte Don Quixote. Sage mir, wie kann man vernünftigerweise behaupten, daß der Baccalaureus Samson Carrasco als ein fahrender Ritter mit Wehr und Waffen kommen, um sich mit mir schlagen sollte? bin ich etwa jemals sein Feind gewesen? habe ich ihm jemals Ursache gegeben, mein Feind zu werden? bin ich sein Nebenbuhler, oder ist er den Waffen zugethan, daß er mir meinen Ruhm beneiden könnte, den ich mir durch sie erworben habe?

Aber wie soll man denn Das erklären, erwiederte Sancho, daß dieser Ritter, er mag sein, wer er will, dem Bakelohr Carrasco, und daß sein Knapp meinem Nachbar Tomé Cecial so ähnlich ist? Oder wenn Das mit Zauberei zugeht, wie Ihr sagt, waren denn keine zwei andern Leute in der Welt, denen sie hätten ähnlich sein können?

Darin besteht eben die List und Verschlagenheit der bösen Zauberer, die mich verfolgen, versetzte Don Quixote; denn weil sie wußten, daß ich in dem Kampf obsiegen würde, haben sie es so angestellt, daß der überwundene Ritter meinem Freund, dem Baccalaureus Carrasco, ähnlich sehen mußte, damit meine Freundschaft für ihn sich zwischen der Schärfe meines Schwerts und der

Kraft meines Arms ins Mittel schlüge, und den gerechten Zorn meines Herzens besänftigte; und damit auf diese Weise Derjenige das Leben behielte, der mir durch Betrug und Falschheit das meinige rauben wollte. Deine eigene Erfahrung, Sancho, welche Dich weder irre führen noch betrügen kann, muß Dich lehren, wie leicht es diesen Zauberern ist, ein Gesicht in das andere zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu machen; denn es sind ja noch nicht zwei Tage vergangen, seitdem Du mit Deinen eigenen Augen die unvergleichliche Dulcinea in ihrer natürlichen Gestalt und Schönheit sahest, und ich sie in der Gestalt einer häßlichen Bäuerin erblickte, mit triefenden Augen und stinkendem Athem. Da nun der vertrackte Zauberer sich einer so häßlichen Verwandlung nicht entblödet hat, so ist es weniger zu verwundern, daß er uns den Samson Carrasco und Deinen Gevatter vorzaubern durfte, um mir den Ruhm meines Sieges aus den Händen zu spielen. Nichts destoweniger beruhige ich mich damit, daß ich doch immer Sieger über meinen Feind geblieben bin, unter welcherlei Gestalt er sich auch gezeigt hat.

Gott weiß am besten, was daran ist, sagte Sancho; denn da er wol wußte, daß Dulcineens Verzauberung das Werk seiner eigenen List und Erfindung gewesen war, so wollten ihm zwar die Träumereien seines Herrn nicht einleuchten; allein er mochte auch nichts dagegen einwenden, um nicht ein Wort fallen zu lassen, welches seine Schelmstreiche verrathen könnte.

Indem sie noch mit einander sprachen, wurden sie von einem Manne eingeholt, welcher desselben Weges auf einer schön gesprenkelten Stute geritten kam. Er trug einen Überrock von feinem grünen Tuch mit braunrothen sammtnen Aufschlägen, und eine Jagdkappe von eben solchem Sammt. Sein Reitzeug war ein leichtes Jagdgeschirr nach türkischer Art, und ebenfalls braunroth und grün. Sein mauriſcher Säbel hing an einem grün

und goldenen Wehrgehänge, und seine Halbstiefel waren grün, mit Gold eingefaßt. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern grün angelaufen und so hell polirt, daß sie schöner waren, als wenn sie von reinem Golde gewesen wären, weil sie zu dem ganzen Anzuge paßten. Wie der Reiter sie einholte, grüßte er sie, und spornte seine Stute schnell vorbei.

Herr Cavalier, redete Don Quixote ihn an, wenn Ihr unsern Weg reitet, und keine Eile habt, so thut Ihr mir einen Gefallen, wenn Ihr mit uns Gesellschaft macht.

In der That, antwortete der Reiter, ich wäre Euch nicht so vorbeigeritten, wenn ich nicht befürchtet hätte, meine Stute möchte Euer Pferd unruhig machen.

Ihr könnt Eure Stute nur immer anhalten, mein Herr, sagte Sancho; denn unser Gaul ist der züchtigste und keuscheste von der Welt. Er hat bei solchen Gelegenheiten nie etwas Ungeschlachtes begangen, und das eine Mal, da er sich's einfallen ließ auszuschweifen, habens mein Herr und ich siebenfältig entgelten müssen. Ich sage noch einmal, Eur' Gestrengen können Ihre Stute getrost anhalten, wenn's Euch beliebt; denn der Gaul wird sie nicht mal ansehen, wenn Ihr sie ihm auch zwischen zwei Schüsseln vorsetzt.

Der Reiter hielt sein Pferd an, und verwunderte sich über Don Quixotes Aufzug und Miene; denn er hatte seinen Helm abgenommen, welchen Sancho wie ein Felleisen vorn auf seinen Saumsattel geladen hatte. Wenn aber der Mann im grünen Rocke sich an Don Quixote nicht satt sehen konnte, so betrachtete Don Quixote Jenen, der ihm ein stattlicher Mann zu sein schien, nicht weniger aufmerksam. Er schien ein Mann von ungefähr funfzig Jahren zu sein, hatte noch nicht viele graue Haare, und eine Habichtsnase, und in seinen Gesichtszügen zeigte sich Munterkeit mit Ernst gemischt. Genug, sein ganzes Äußerliches verkündigte einen wackern Biedermann. Alles hingegen, was der Grüne sich von unserm Don

Quixote denken konnte, lief darauf hinaus, daß er in seinem Leben keinen Menschen von solcher Gestalt und in einem solchen Aufzuge gesehen hätte. Er verwunderte sich über den dürren, langgestreckten Gaul, über die lange Figur des Ritters, über sein hageres, gelbes Gesicht, seine Waffen, seine Geberden und seinen Anstand; eine Erscheinung, dergleichen man in diesen Gegenden seit undenklichen Zeiten nie gesehen hatte. Don Quixote entging die Aufmerksamkeit nicht, mit welcher der Fremde ihn betrachtete, und er las in seinen verwunderten Blicken seine Neugier. Da er nun sehr zuvorkommend und gefällig war, so wartete er nicht auf seine Fragen, sondern kam ihm auf halbem Wege entgegen und sagte: Ihr seht mich, mein Herr, in einer so seltsamen und von dem Gewöhnlichen so sehr abweichenden Gestalt, daß ich mich nicht wundern würde, wenn Ihr sie äußerst sonderbar fändet. Ihr werdet aber aufhören, Euch zu verwundern, wenn ich Euch sage, daß ich einer von den Rittern bin, die man abenteuernde zu nennen pflegt. Ich habe meine Heimath verlassen, habe das Meinige versetzt und verpfändet, mir meine Bequemlichkeit entzogen, und mich in die Arme des Schicksals geworfen, um mich von ihm führen zu lassen wohin es will. Ich habe mir vorgenommen, das bereits ausgestorbene fahrende Ritterthum wieder aufzuerwecken, und seit geraumer Zeit habe ich, wiewol nicht ohne bald hier zu straucheln, bald dort zu fallen, bald hier in einen Abgrund zu stürzen, bald dort mich wieder herauszuarbeiten, einen großen Theil meiner Absicht erreicht; ich habe den Wittwen beigestanden, die Jungfrauen beschützt, und gegen die Frauen, die Unmündigen und die Waisen mich hülfreich bewiesen, nach der unerlaßlichen und angeborenen Pflicht, welche den fahrenden Rittern obliegt; und so habe ich es durch meine vielfältigen, tapferen und christlichen Thaten verdient, daß ich fast bei allen, oder doch bei den meisten Völkern bereits im Druck herumgehe. Dreißigtausend

Abdrücke hat man schon von meiner Geschichte gemacht, und sie ist auf gutem Wege, noch dreißig Millionenmal abgedruckt zu werden, wenn es der Himmel nicht verwehrt. Kurz, um Alles mit wenigen Worten zu sagen: Ich bin Don Quixote von la Mancha, oder mit einem andern Namen der Ritter von der traurigen Gestalt; und obwol eigenes Lob stinkt, so bin ich doch bisweilen genöthigt, von dem meinigen zu reden; versteht sich, wenn Niemand zugegen ist, der davon spricht. Also, Herr Edelmann, müssen Euch weder dieser Gaul, diese Lanze, dieser Schildknappe und alle diese Waffen zusammen, noch die gelbe Farbe meines Angesichts und meine dürre, hagere Gestalt künftighin befremden, nachdem Ihr gehört habt, wer ich bin, und was mein Geschäft ist.

Hier schwieg Don Quixote, und da der Grüne ihm eine Zeit lang nicht antwortete, so schien es fast, als wenn er um eine Antwort verlegen wäre; allein nach einer ziemlich langen Pause sprach er: Ihr habt es errathen, Herr Ritter, daß ich Euch mit stillschweigender Verwunderung betrachtet habe; allein Ihr habt mir noch nicht alles Wunder benommen, das mir Euer Anblick verursacht hat: denn obgleich Ihr mir saget, mein Herr, der Bericht von Euerm ganzen Wesen und Treiben müsse meiner Verwunderung ein Ende machen, so ist doch Dieses keinesweges der Fall; sondern jetzt, da ich es weiß, ist mein Erstaunen und meine Verwunderung vielmehr noch höher gestiegen. Wie? ist es möglich, daß es heutigen Tages fahrende Ritter in der Welt giebt, und daß Rittergeschichten gedruckt werden, in welchen wahre Thaten beschrieben stehen? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es in unsern Zeiten Jemand auf Erden giebt, welcher sich der Wittwen annimmt, die Jungfrauen beschützt, die Weiber ehrt und den Waisen beisteht; und ich würde es nicht glauben, wenn ich nicht an Euch ein lebendiges Beispiel mit Augen sähe. Gelobt sei der

Himmel, daß diese Geschichte Eurer erhabenen Thaten, von welcher Ihr mir sagt, daß sie im Druck erschienen ist, die unzähligen Mährchen von fabelhaften Rittern verdrängen wird, von welchen zum Nachtheil der guten Sitten und zum Schaden und Abbruch der wahren Geschichte, die Welt voll ist.

Was diese Frage betrifft, ob die Geschichten der fahrenden Ritter wahr oder unwahr sind, darüber ließe sich Vieles sagen, versetzte Don Quixote.

Zweifelt denn noch irgend Jemand daran, daß alle diese Geschichten falsch und unwahr sind?

Ich zweifle daran, erwiederte Don Quixote; doch wir wollen Dieses jetzt unerörtert lassen, denn wenn wir länger in Gesellschaft reisen, so hoffe ich zu Gott, Eure Gestrengen zu überzeugen, daß Ihr sehr unrecht handelt, wenn Ihr Euch mit dem Strome von Denjenigen hinreißen laßt, welche behaupten, daß sie nicht wahr sind.

Diese letzten Worte erregten bei dem grünen Manne den Verdacht, daß Don Quixote nicht recht bei Sinnen sein müßte, und er zweifelte nicht, daß seine ferneren Reden diesen Verdacht bestätigen würden. Ehe sie sich jedoch in andere Gespräche einließen, bat ihn Don Quixote, ihm zu sagen, wer er wäre, sowie er selbst ihm von seinem Leben und Wandel Bericht gegeben hätte.

Der Mann im grünen Rock antwortete ihm: Herr Ritter von der traurigen Gestalt, ich bin ein Edelmann, gebürtig aus einem Orte, woselbst wir, so Gott will, heute zusammen essen wollen. Ich bin mehr als mittelmäßig reich; man nennt mich Don Diego de Miranda, und ich führe ein ruhiges Leben mit meiner Frau, meinen Kindern und meinen Freunden. Jagd und Fischfang sind mein Lieblingszeitvertreib; ich halte mir aber weder Falken noch Jagdhunde, sondern nur einige Lockhühner und abgerichtete Wiesel. Ich habe ungefähr sechs Dutzend Bücher, theils spanische, theils lateinische; einige historischen, andere erbaulichen Inhalts. Rittergeschichten

sind nie über meine Schwelle gekommen. Ich blättere mehr in unterhaltenden, als in geistlichen Büchern, insofern der Inhalt der ersteren unschuldig, der Vortrag rein und fließend und die Erfindung sinnreich und anziehend ist; wiewol es deren in Spanien nicht viele giebt. Bisweilen esse ich bei meinen Freunden, und noch öfter bitte ich Diese zu mir; mein Tisch ist sauber, schmackhaft und nicht kärglich besetzt; ich rede nicht Böses von Andern, und dulde es auch nicht, daß man in meiner Gegenwart afterredet. Ich bekümmere mich nicht um anderer Leute Lebenswandel, und sehe nicht mit Luchsaugen auf die Handlungen meines Nächsten. Ich gehe täglich in die Messe, theile von meiner Habe den Armen mit, und mache kein Gepränge mit meinen Almosen, damit mein Herz sich nicht zur Heuchelei und zur Eitelkeit neige; zwei Feindinnen, die sich oft in das wohlverwahrteste Herz schleichen. Ich suche Friede zu stiften zwischen Denen, die uneinig sind; ich bete fleißig zur heiligen Jungfrau, und setze ein festes Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes.

Sancho hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, indem der Edelmann seine Lebensweise und seine Beschäftigung beschrieb, welche beide ihm so gut und so gottselig zu sein schienen, daß er nicht zweifelte, wer so lebte, müßte Wunder thun können. Er sprang deswegen vom Esel, ergriff den rechten Steigbügel des Edelmanns und küßte ihm mit andächtigem Herzen und fast mit Thränen in den Augen mehr als einmal die Füße.

Was macht Ihr, guter Freund? was sollen diese Küsse? fragte der Edelmann.

Laßt mich küssen, antwortete Sancho; denn ich denke, Eur' Gnaden sind der erste Heilige zu Pferde, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Ich bin kein Heiliger, sondern nur ein sündiger Mensch, erwiederte der Edelmann; aber Ihr, mein Freund,

müßt gewiß ein guter Mensch sein, welches Eure Einfalt beweiset.

Sancho kletterte jetzt wieder auf seinen Saumsattel, nachdem er dem Tiefsinn seines Herrn ein Lächeln und dem Edelmann neue Verwunderung abgenöthigt hatte. Don Quixote fragte den Letzteren, wie viel Kinder er hätte, und machte die Anmerkung daß die alten Weltweisen, welchen die wahre Erkenntniß Gottes fehlte, das höchste Gut in den Naturgaben, den Glücksgütern und in dem Besitze vieler Freunde und vieler wohlgerathenen Kinder gesucht hätten.

Ich habe einen Sohn, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego; und wer weiß, ob ich nicht glücklicher wäre, wenn ich ihn nicht hätte? denn er ist zwar nicht unartig, aber doch auch nicht so gut, als ich ihn wol wünschte. Er wird ungefähr achtzehn Jahr alt sein. Sechs davon hat er in Salamanca zugebracht, um Griechisch und Latein zu lernen, und wie ich nunmehr dachte, daß er sich auf andere Wissenschaften legen sollte, fand ich ihn so erpicht auf die Wissenschaft der Dichtkunst, wofern man diese eine Wissenschaft nennen kann, daß er nicht dahin zu bringen war, sich meinem Wunsche gemäß der Rechtsgelahrtheit zu widmen, oder der Königin aller Wissenschaften, der Theologie. Ich hoffte, er sollte dereinst die Krone seines Geschlechts werden, indem unsere Monarchen heutiges Tages die guten und nützlichen Wissenschaften reichlich unterstützen; denn Kenntnisse, die nicht zu einem löblichen Zwecke führen, sind wie Perlen auf einem Misthaufen. Er sitzt aber ganze Tage, um zu untersuchen, ob Homer in diesem oder jenem Verse der Ilias sich gut oder schlecht ausgedrückt habe; ob dieses oder jenes Epigramm des Martial schlüpfrig sei oder nicht; ob man eine Stelle im Virgil so oder anders erklären müsse; kurz, er beschäftigt sich mit nichts, als mit den Schriften dieser Dichter, oder mit denen eines Horaz, Persius, Juvenal, oder

Tibul; denn um die heutigen Schriftsteller bekümmert er sich wenig. Aber bei aller seiner Abneigung gegen die spanischen Gedichte zerbricht er sich dennoch den Kopf mit einer Glosse, die man ihm aus Salamanca geschickt hat, und wie es mir scheint, so gilt es damit einen literarischen Wettstreit.

Hierauf antwortete ihm Don Quixote: Unsere Kinder, mein Herr, sind ein Theil unsers eigenen Wesens; folglich müssen wir sie lieben, sie mögen gut oder schlecht sein, wie die Seele, die in uns lebt. Die Ältern müssen sie von Jugend an auf den Pfad der Tugend, der Wohlgezogenheit und der guten christlichen Sitten leiten, damit sie in reiferen Jahren der Stab ihrer betagten Väter und der Stolz ihrer Nachkommen werden. Ob es rathsam sei, sie zu nöthigen, sich dieser oder jener Wissenschaft zu widmen, daran zweifle ich; obwol es nicht schaden kann, wenn man sie dazu anmahnt; und wenn sie nicht pro pane lucrando studiren sollen, und wenn der Student so glücklich ist, daß seine Ältern ihm Brot hinterlassen können, so bin ich der Meinung, daß es am besten sein würde, ihn selbst diejenige Wissenschaft wählen zu lassen, zu welcher er die meiste Neigung hat; und obgleich die Dichtkunst weniger Vortheil, als Vergnügen gewährt, so macht sie doch ihrem Besitzer keine Unehre. Die Dichtkunst, mein werther Herr, ist in meinen Augen wie eine junge, zarte, wunderschöne Jungfrau, welche viele andere Jungfrauen, nämlich alle übrigen Wissenschaften, zu Verpflegerinnen hat, um sie zu bereichern, zu zieren und zu schmücken; und sie muß sich ihrer Pflege so bedienen, daß sie ihnen allen Ehre macht. Aber diese Jungfrau will nicht von Jedem betastet, nicht auf allen Straßen und Märkten zur Schau gestellt und nicht in allen Winkeln der Paläste herumgeschleppt sein. Sie ist eine reiche Stufe von solchem edeln Gehalte, daß sie unter den Händen eines Meisters reines Gold liefert. Wer sie besitzt, muß sie sorgfältig

bewahren, und sie nicht zu schändlichen Schmähschriften, oder zu schalen Gelegenheitsgedichten mißbrauchen. Sie muß sich um keinen Preis dingen lassen; es wäre denn zum Vortheil der epischen Muse, oder der rührenden Melpomene und der muntern und geistreichen Thalia. Sie muß sich nicht mit Possenreißern abgeben, auch nicht mit dem unwissenden Pöbel, der den Werth der Schätze, welche sie in sich begreift, weder zu erkennen noch zu würdigen weiß. Ihr müßt nicht glauben, mein Herr, daß ich unter diesem Pöbel nur den schichten, gemeinen Mann verstehe; nein, jeder Unwissende, wäre er auch ein regierender Fürst und Herr, gehört zu der Zahl des Pöbels.

Wer demnach mit denjenigen Anlagen, deren ich erwähnt habe, sich der Dichtkunst widmet, der wird berühmt, und sein Name wird geehrt werden bei allen gebildeten Völkern in der Welt. Was Ihr mir übrigens von Euerm Sohne sagt, daß er nämlich nicht vielen Geschmack an der vaterländischen Dichtkunst findet, darin, däucht mich, hat er Unrecht; denn der große Homer schrieb nicht Lateinisch, sondern Griechisch, weil er ein Grieche war, und Virgil schrieb nicht Griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz, alle Dichter schrieben in ihrer Muttersprache, und borgten keine fremden Zungen, um ihre erhabenen Gedanken auszudrücken; und darum sollten auch billig alle Völker diesen Gebrauch bei sich einführen, und man sollte den deutschen Dichter nicht verachten, weil er Deutsch schreibt, und weder den Castilianer, noch selbst den Biscayer, weil sie in ihrer Muttersprache dichten. Ich bilde mir aber ein, mein Herr, daß Euer Sohn nicht sowol ein Mißfallen an der spanischen Poesie hat, als vielmehr an denjenigen Dichtern, welche blos ihre Muttersprache verstehen, und keine Kenntnisse besitzen von andern Sprachen, oder von andern Wissenschaften, mit welchen sie ihre natürlichen Anlagen bereichern, sie heben und ausbilden könnten. Und selbst

in diesem Stücke könnte man sich wol noch irren; denn nach einem angenommenen richtigen Grundsatze wird der Dichter zum Dichter geboren, das ist: er bringt die Anlagen zur Dichtkunst mit auf die Welt, und vermöge des natürlichen Triebes, welchen der Himmel in ihn gelegt hat, bringt er oft ohne weitere Mühe und Kunst solche Werke hervor, welche den Spruch wahr machen: Est Deus in nobis etc. Ich behaupte ferner, daß der geborene Dichter, wenn er die Kunst zu Hülfe nimmt, weit bessere und vorzüglichere Arbeiten liefern wird, als Derjenige, welcher sich blos durch Fleiß und Kunst zum Dichter zu bilden sucht; und zwar aus dem Grunde, weil die Kunst nie die Natur übertreffen, sondern nur helfen kann sie auszubilden. Wo demnach Natur und Kunst glücklich und innig mit einander verbunden sind, da bilden sie den vollkommenen Dichter. Ich schließe also mit dem Rathe, mein Herr, daß Ihr Euern Sohn auf der Bahn fortwandeln lasset, auf welche sein Genius ihn geführt hat. Denn wenn er so gute Wissenschaften besitzt, wie ich voraussetze, und wenn er die ersten Staffeln der Schulgelehrsamkeit, welche in den Sprachen bestehen, mit gutem Erfolg bestiegen hat, so wird er mit ihrer Beihülfe von selbst den Gipfel der schönen Wissenschaften erklimmen. Diese stehen dem Edelmann und dem Ritter sehr wohl an, und zieren, ehren und erheben ihn eben so sehr, als den Bischof die Mütze, und der Doctorhut den Rechtsgelehrten. Tadelt Euern Sohn, wenn er Satyren macht, welche die Ehre anderer Leute verunglimpfen; züchtigt ihn und zerreißet ihm seine Schmähschriften. Schreibt er aber Aufsätze in dem Geschmack eines Horaz, und straft er, sowie Dieser, die Laster im Allgemeinen und mit Wohlanständigkeit: so lobet ihn; denn es ziemt dem Dichter, gegen den Neid zu schreiben und die Neider durch seine Verse verhaßt zu machen, und so auch alle andern Laster; nur muß er keine Personen namhaft machen. Allein es giebt Dichter, welche, um

nur etwas Beißendes zu sagen, sich der Gefahr aussetzen, nach den Inseln des Pontus verwiesen zu werden. Wenn der Dichter keusch in seinen Sitten ist, so wird er auch keusch in seinen Versen sein. Die Feder ist die Zunge der Seele; die Gedanken, für welche diese am meisten empfänglich ist, gehen in die Schriften über. Könige und Fürsten ehren, schätzen und belohnen die bewundernswürdige Wissenschaft der Dichtkunst in den Personen der verständigen, tugendhaften und erhabenen Dichter; ja sie krönen sie sogar mit den Zweigen des Baumes, den kein Donnerkeil versehrt; gleichsam zu einem Zeichen, daß Niemand Denjenigen verletzen soll, dessen Schläfe eine solche Krone ziert und ehrt.

Der Mann im grünen Rock erstaunte so sehr über Don Quixote's Rede, daß er anfing, zweifelhaft zu werden, ob er ihn noch für einen Narren halten sollte. Sancho aber, der eben keinen Geschmack an dem Gespräche fand, hatte sich während desselben auf die Seite begeben, um sich bei einigen Hirten, die in der Nähe ihre Schafe hüteten, ein wenig Milch zu holen. Der Edelmann, welchem die vernünftigen und einsichtsvollen Bemerkungen des Ritters ungemein gefallen hatten, war eben im Begriff, das Gespräch wieder anzuknüpfen, wie Don Quixote von ungefähr gewahr ward, daß ein Wagen mit königlichen Panieren bepflanzt, ihnen entgegenkam. Weil er nun glaubte, daß ein neues Abenteuer im Anzuge wäre, rief er seinem Knappen zu, er sollte kommen und ihm seinen Helm geben. Wie Sancho hörte, daß er gerufen ward, verließ er die Schäfer, stachelte seinen Grimmel und eilte zu seinem Herrn, welchem jetzt ein außerordentliches und fürchterliches Abenteuer bevorstand.

Siebzehntes Capitel.

Schildert den unerhörten Muth des Ritters Don Quixote auf dem unglaublichſten Gipfel ſeiner Höhe; indem er das Abenteuer mit den Löwen glücklich beſtand.

Die Geſchichte ſagt uns, daß Sancho Panza, indem Don Quixote ihn rief und ſeinen Helm von ihm forderte, eben beſchäftigt war, etwas gelabte Milch von den Schäfern zu kaufen. Da ſein Herr ihn ſo eilig rief, ſo wußte er nicht, was er mit der Milch anfangen und wie er ſie fortbringen ſollte; weil er ſie aber einmal bezahlt hatte und ſie folglich auch nicht wollte umkommen laſſen, ſo fiel es ihm ein, ſie in den Helm ſeines Herrn zu thun, und nachdem er dieſe gute Vorſichtsmaßregel genommen hatte, kehrte er um, zu ſehen was ſein Herr von ihm verlangte. Wie er hinkam, ſagte Dieſer zu ihm: Gieb mir den Helm her, mein Freund; denn ich muß wenig von Abenteuern verſtehen, wenn ich dort nicht eins ankommen ſehe, welches mich nöthigen wird, zu meinen Waffen zu greifen.

Der Mann im grünen Rock, der Dieſes hörte, ſah überall umher und ward nichts gewahr, als einen Wagen, der ihnen entgegenkam mit zwei oder drei kleinen Flaggen beſteckt, woraus er ſchloß, daß der Wagen mit königlichen Geldern beladen wäre, welches er auch zu Don Quixote ſagte. Dieſer glaubte ihm aber nicht, weil er ſich in den Kopf geſetzt hatte, Alles was ihm begegnete, wäre nichts als Abenteuer über Abenteuer. Er gab demnach dem Edelmann zur Antwort: Früh

gewahrt ist halb gewahrt*); ich verliere nichts dabei, daß ich mich wahre, da ich aus der Erfahrung weiß, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe; und ich kann nicht wissen, wie, wann oder wo, zu welcher Zeit und unter welcher Gestalt sie mich angreifen werden.

Damit wandte er sich zu Sancho und foderte seinen Helm; und weil Sancho nicht Zeit hatte, die gelabte Milch herauszunehmen, so war er genöthigt, ihm den Helm, sowie er war, hinzureichen. Don Quixote nahm ihn ohne hineinzusehen, setzte ihn eilig auf, und indem der Quark zusammengepreßt und ausgedrückt ward, flossen ihm die Molken über das Gesicht und in den Bart, worüber er dermaßen stutzte, daß er zu Sancho sagte: Was mag Das bedeuten, Sancho, daß es mir scheint, als wäre mein Schädel weich und mein Gehirn flüssig geworden, oder als wenn ich vom Haupte bis zu den Füßen von Schweiß tröffe? wenn ich wirklich schwitze, so ist es wahrlich nicht vor Furcht; allein ich kann nicht umhin zu glauben, daß es ein schreckliches Abenteuer sein muß, das mir bevorsteht. Gieb mir Etwas, um mich abzutrocknen, wenn Du was hast; denn der häufige Schweiß blendet mir die Augen.

Sancho schwieg still und gab ihm ein Tuch, und dankte Gott, daß sein Herr nicht auf die rechte Spur gekommen war. Don Quixote wischte sich ab und nahm den Helm vom Kopf, um zu sehen, was es wäre, das ihm den Schädel so kalt machte. Wie er die weiße Masse in seinem Helm gewahr ward, hielt er sie an die Nase, und wie er roch, was es war, rief er: Bei dem Leben meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso, Das ist Quark, den Du Erzschlingel und unverschämter Schildknappe mir hineingethan hast.

Wenn's Quark ist, antwortete Sancho mit ver-

*) Hombre apercebido, medio combatido.

stellter Kaltblütigkeit, so gebt ihn mir; ich will ihn auffressen. Doch nein, der Teufel mag ihn fressen, denn der wird ihn wol hineingethan haben. Wie? Ich sollte mich unterstehen, Eur' Gnaden Helm zu beschmutzen? als wenn ich so unverschämt sein könnte! Wahrhaftig, Herr, es scheint mir ganz klar zu sein, daß ich ebenfalls Feinde unter den Zauberern habe, die mich als ein Glied und als einen Theil von Euch verfolgen. Sie haben gewiß dieses unreine Zeug hineingethan, damit Euch die Geduld ausrisse, und damit Ihr mir die Rippen durchwalktet, wie Ihr wol sonst gethan habt. Aber diesmal haben sie wahrlich fehlgeschossen, und ich verlasse mich auf das verständige Urtheil meines Herrn, der wohl einsehen wird, daß ich weder Quark noch Milch, noch sonst etwas Ähnliches habe, und wenn ich's hätte, daß ich's lieber in meinen Magen thun würde, als in seinen Helm.

Das ist allerdings möglich, antwortete Don Quixote; und der Edelmann, der Alles mit ansah, konnte sich nicht genug darüber verwundern; zumal wie Don Quixote, nachdem er sein Gesicht, seinen Bart und seinen Helm abgewischt hatte, den Helm wieder aufsetzte, sich in den Bügeln erhob, sein Schwert versuchte, die Lanze ergriff und sagte: Jetzt mag kommen, was da will; hier bin ich und bin bereit, es mit dem Satan selbst aufzunehmen.

Mittlerweile näherte sich der Wagen mit den Flaggen, bei welchem sich Niemand befand, außer dem Fuhrmann, der auf einem von den Maulthieren ritt, und noch einem Menschen, der vorn auf dem Bock saß. Don Quixote stellte sich mitten in den Weg und fragte: Wohin fahret Ihr, Freund? wem gehört der Wagen? was führet Ihr? und was sind das für Paniere?

Der Wagen gehört mir, sprach der Fuhrmann: es sind ein paar wilde Löwen darauf, die der Befehlshaber von Oran dem Könige nach Madrid zum Geschenk schickt, und die Fähnchen sind Paniere des Königs, zum Zeichen, daß meine Fracht ihm gehört.

Sind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

So groß, antwortete der Mann, der vorn auf dem Wagen saß, daß niemals größere, oder auch nur eben so große aus Afrika nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter, und habe schon manche herübergebracht: aber noch keine so große, wie diese. Es ist ein Löwe und eine Löwin; der Löwe sitzt in dem vordersten und die Löwin in dem hintersten Kasten. Sie sind jetzt hungrig; denn sie haben heute noch nichts gefressen. Seid demnach so gut, mein Herr, und laßt uns vorwärts; denn wir müssen eilen, um an einen Ort zu kommen, wo wir füttern können.

Mit einem spöttischen Lächeln antwortete Don Quixote: Mir kommt man mit Löwchen? Löwchen schickt man zu mir? und zu solcher Stunde? Bei Gott, die Herren, die sie hergeschickt haben, sollen sehen, ob ich der Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet. Steiget ab, guter Freund, und da ihr der Löwenwärter seid, so öffnet die Käfige und lasset mir diese Bestien heraus; ich will ihnen hier im freien Felde zeigen, wer Don Quixote von la Mancha ist, trotz allen Zauberern, die sie mir zuschicken.

Haha! dachte der Edelmann bei sich selbst, jetzt zeigt unser guter Ritter einmal wieder, wer er ist. Sicherlich hat ihm die dicke Milch den Schädel eingeweicht, und das Gehirn zum Fluß gebracht. Mittlerweile kam Sancho zu ihm und sagte: Um Gottes willen, gestrenger Herr, macht doch, daß mein Herr nicht mit diesen Löwen anbindet; denn wenn er's thut, so zerreißen sie uns Alle in Stücke.

Ist denn Euer Herr so verrückt, fragte Don Diego, daß Ihr im Ernst befürchtet, er werde sich mit solchen wilden Thieren einlassen?

Er ist nicht närrisch, aber tollkühn, antwortete Sancho.

Ich will schon dafür sorgen, daß er's nicht sein soll, sprach der Edelmann, und näherte sich Don Quixote,

indem Dieser den Löwenwärter antrieb, die Käfige zu öffnen: Herr Ritter, sprach er zu ihm, die fahrenden Ritter müssen sich nur an Abenteuer wagen, welche sie hoffen können, glücklich zu bestehen; aber nicht an solche, die ihnen keine Hoffnung dazu übrig lassen; denn sobald die Tapferkeit sich in das Gebiet der Vermessenheit wagt, hat sie mehr von Thorheit an sich, als von Unerschrockenheit. Überdies wollen ja diese Löwen Euch keinesweges Etwas anhaben, und lassen sich dergleichen nicht einmal träumen; man sendet sie dem Könige zum Geschenk, und es würde sich nicht schicken, sie anzuhalten und ihre Fortschaffung zu hindern.

Herr Edelmann, antwortete Don Quixote, bekümmern sich Eure Gestrengen um ihre abgerichteten Feldhühner und Wiesel, und lasset jeden Andern thun, was seines Amts ist. Dieses hier ist meines Amts, und ich weiß am besten, ob diese Herren Löwen mit mir Etwas abzumachen haben, oder nicht. Damit wandte er sich wieder an den Löwenwärter und sagte: Beim Element, Herr Schlingel! wenn Ihr mir nicht diesen Augenblick die Käfige öffnet, so spieße ich Euch mit meiner Lanze an den Wagen.

Der Fuhrmann, welcher sah, daß das bewaffnete Gespenst so steif auf seinem Stücke bestand, sagte: Habet doch aus Barmherzigkeit die Güte, lieber Herr, und laßt mich erst meine Maulthiere ausspannen und mich mit ihnen in Sicherheit begeben, ehe man die Löwen ausläßt; denn wenn sie mir sie zerrissen, so wär' ich zeitlebens ein geschlagener Mensch; weil ich sonst weder Habe noch Gut besitze, als diesen Wagen und diese Thiere.

O Du Kleingläubiger! antwortete Don Quixote, steige ab, spanne aus und thue was Du willst. Du wirst aber bald sehen, daß Du Dir vergebliche Mühe machst, und daß Du Dir diese Arbeit ersparen könntest.

Der Fuhrmann sprang herunter und spannte eiligst ab, und der Löwenwärter sprach mit lauter Stimme:

Seid insgesammt Zeugen, daß ich wider meinen Willen mit Gewalt gezwungen werde, die Käfige zu öffnen und die Löwen loszulassen; und daß ich hiemit gegen diesen Herrn mich verwahre, daß alles Unglück und aller Schade, welchen die Bestien anrichten mögen, sammt meinem Lohn und Gebühren, ihm allein zur Last und zu Schulden kommen. Ihr, meine Herren, begebet Euch in Sicherheit ehe ich offen mache; ich für meinen Theil bin sicher, daß sie mir nichts thun werden.

Der Edelmann bat Don Quixote nochmals, keine solche Thorheit zu begehen, und nicht durch tolle Streiche Gott zu versuchen. Don Quixote antwortete, er wüßte sehr wohl, was er thäte. Don Diego warnte ihn aufs Neue, sich vorzusehen, weil es ihm schiene, daß er sich betröge. Wohl, mein Herr, versetzte Don Quixote, wenn Ihr nicht Lust habt, bei Demjenigen, was Ihr für ein Trauerspiel haltet, Zuschauer zu sein, so gebet Euerm Mückenschimmel die Spornen, und begebet Euch in Sicherheit.

Wie Sancho Dieses hörte, bat er seinen Herrn mit Thränen in den Augen, er möchte doch von einer Unternehmung abstehen, gegen welche das Abentheuer mit den Windmühlen und der fürchterliche Vorgang mit den Walkhebeln, Torten und Zuckerbrot wären. Bedenkt doch, Herr, sprach er, daß hier keine Zauberei, oder etwas Ähnliches im Spiel ist; denn ich habe schon durch das Gitter und die Ritzen in den Kasten geguckt, und habe die Klaue eines wirklichen Löwen gesehen, und nach der Klaue zu urtheilen, muß der Löwe, dem sie gehört, nicht viel kleiner sein, als ein Berg.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, bewegt Dich wol gar, ihn für größer als die halbe Welt zu halten. Geh weg, Sancho, und laß mich allein, und wenn ich hier umkomme, so weißt Du unsere alte Abrede: Du gehst zu Dulcineen; und mehr brauch' ich Dir nicht zu sagen.

Er fügte noch einige Worte hinzu, wodurch er ihm alle Hoffnung benahm, ihn von seinem unsinnigen Vorsatz abzubringen. Der Mann im grünen Überrock hätte sich ihm gern thätlich widersetzt; allein die Waffen waren zu ungleich zwischen ihnen, und er hielt es nicht für vernünftig, es mit einem Narren aufzunehmen, wofür er ihn jetzt in aller Form erklärte. Wie Don Quixote demnach den Löwenwärter aufs Neue antrieb und seine Drohungen wiederholte, fand der Edelmann für gut, seine Stute anzuspornen; Sancho stachelte seinen Grauen, und der Fuhrmann peitschte seine Maulthiere, und sie entfernten sich sämmtlich von dem Wagen so weit sie konnten, ehe die Löwen losgelassen wurden. Sancho beweinte zum voraus den Tod seines Herrn, welchen er diesmal unter den Krallen der Löwen unvermeidlich finden würde; er verwünschte die Stunde, in welcher es ihm eingefallen war, wieder bei ihm in Dienst zu gehen; doch bei allen seinen Thränen und Klagen vergaß er nicht, seinen Grauen wacker zu stacheln, um sich von dem Wagen zu entfernen. Wie der Löwenwärter sah, daß die Flüchtlinge weit genug von ihm entfernt waren, fing er nochmals an, Don Quixote zu bitten und zu warnen, wie vorher; aber Dieser antwortete ihm bloß, er hätte Alles gehört, und bekümmerte sich weiter um keine Warnungen und Bitten; Alles wäre umsonst, und er möchte nur eilen.

Indem der Löwenwärter beschäftigt war, den ersten Käfig zu öffnen, überlegte Don Quixote, ob es besser wäre, den Kampf zu Fuß, oder zu Pferde zu wagen. Am Ende beschloß er, zu Fuße zu kämpfen, weil er befürchtete, Rossinante möchte vor dem Löwen scheu werden. Er sprang demnach vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm seinen Schild, zog sein Schwert und ging Schritt vor Schritt mit bewundernswürdigem Muthe und Gegenwart des Geistes bis an den Wagen, sich zu gleicher Zeit von ganzem Herzen Gott und seiner Gebieterin Dulcinea empfehlend.

Wir müssen beiläufig bemerken, daß der Verfasser dieser wahrhaften Geschichte bei dieser Gelegenheit mit Bewunderung ausruft: O Du tapferer und über alle Beschreibung muthvoller Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem sich alle Helden in der Welt beschauen können, Du zweiter und neuer Manuel de Leon, und gleich ihm der Stolz und die Zierde der spanischen Ritter! mit welchen Worten soll ich Deine erstaunliche That erzählen, und durch welche Gründe soll ich sie den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? Was für Lobsprüche giebt es; welche Dir nicht gebühren, wenn sie auch auf die ausschweifendste Art übertrieben wären? Du, zu Fuß und allein, aber voll stolzen Muthes und Entschlossenheit; Deine einzigen Waffen ein Schwert, welches nicht zu den schärfsten und zweischneidigsten gehört, und ein Schild, nicht aus dem glänzendsten und härtesten Stahl geschmiedet; hier stehst Du und erwartest zwei der grimmigsten Löwen, welche jemals die africanischen Wüsten hervorgebracht haben. Deine Thaten selbst, kühner Held von la Mancha, müssen Dich loben; ich lasse sie hier auf ihrem eigenen Werthe beruhen, weil es mir an Worten fehlt, um sie gebührend zu preisen.

Hiermit endigt der Verfasser seine besagte Ausrufung und knüpft den Faden seiner Erzählung folgendermaßen wieder an:

Wie der Löwenwärter sah, daß Don Quixote schlagfertig war, und daß er nicht vermeiden konnte, den Löwen auszulassen, wenn er sich nicht die Ungnade des kampflustigen Ritters zuziehen wollte, öffnete er die Thüre des vordersten Käfigs, in welchem sich (wie gesagt) der Löwe befand, welcher wirklich außerordentlich groß und fürchterlich anzusehen war. Sein Erstes war, daß er sich in seinem Käfig umkehrte, seine Krallen hervorstreckte und sich dehnte. Hiernächst sperrte er den Rachen weit auf und gähnte, streckte die Zunge fast eine halbe Elle

heraus, wischte sich den Staub aus den Augen und putzte sich das Gesicht. Nach Diesem reckte er den Hals aus dem Käfig, und sah nach allen Seiten umher mit funkelnden Augen, und mit Blicken, welche die Verwegenheit selbst hätten zum Zittern bringen können. Don Quixote betrachtete ihn aber mit kaltblütiger Aufmerksamkeit, und wartete nur darauf, daß er vom Wagen herabspringen und mit ihm handgemein werden sollte, weil er sich fest versprach, ihn in Stücke zu zerhauen.

So weit ging die unerhörte Thorheit unsers Junkers; aber der großmüthige Löwe, der mehr zur Langmuth als zum Trotze geneigt war, kehrte sich an keine Possen und Ausforderungen, sondern nachdem er sich überall umgesehen hatte, zeigte er dem Ritter seine hintern Theile und legte sich wieder still und ruhig in seinen Käfig nieder. Nicht zufrieden damit, bestand Don Quixote darauf, daß der Löwenwärter ihn mit Prügeln reizen sollte, herauszukommen.

Das laß' ich wol bleiben, sprach der Wärter; denn wenn ich ihn reizte, so wäre ich der Erste, den er zerrisse, wenn er herauskäme. Begnüget Euch, Herr Ritter, mit Dem was geschehen ist: denn Das ist Alles, was man von einem tapfern Manne verlangen kann, und versuchet nicht Euer Glück zum zweitenmal. Dem Löwen steht die Thür offen und es steht bei ihm, ob er herauskommen will, oder nicht; weil er aber bis jetzt nicht gekommen ist, so wird er auch den ganzen Tag nicht herauskommen. Eure Gestrengen haben den Grad ihrer Herzhaftigkeit schon genugsam gezeigt; kein tapferer Kämpfer ist nach meiner Einsicht zu Etwas mehr verbunden, als seinen Feind herauszufordern und ihn auf dem Wahlplatze zu erwarten, und wenn sein Gegner nicht kommt, so fällt der Schimpf auf Diesen, und Derjenige, der ihn erwartet hat, trägt den Siegeskranz davon.

Das ist wahr, mein Freund, erwiederte Don Quixote. Mache die Thüre nur zu und gieb mir ein Zeug-

niß in bester Form über Alles, was Du mich hier hast thun sehen; nämlich wie Du dem Löwen die Thüre geöffnet hast; wie ich ihn erwartet habe und er nicht herausgekommen ist; wie ich noch länger auf ihn wartete, und wie er dennoch nicht kam, sondern sich wieder hinstreckte. Mehr brauche ich nicht zu thun, und die Zauberer können sich packen, und Gott segne die Vernunft und die Wahrheit, und das echte Ritterthum. Wie gesagt, mache nur zu; ich will mittlerweile den Flüchtlingen und Entwichenen ein Zeichen geben, damit sie kommen und aus Deinem Munde diese That vernehmen.

Der Löwenwärter gehorchte, und Don Quixote knüpfte an die Spitze seiner Lanze das Tuch, womit er sich den Molkenstrom vom Gesicht gewischt hatte, und winkte die Andern zurück, die noch immer nicht aufhörten zu fliehen, bei jedem Schritte sich umzusehen, und sich unter der Anführung des Edelmanns in einem Trupp zusammen zu halten. Wie aber Sancho das Zeichen mit dem Tuche gewahr ward, rief er: Ich lasse mich tödten, wenn mein Herr die wilden Bestien nicht überwunden hat, denn er winkt uns. Sie hielten sämmtlich still und sahen, daß es Don Quixote war, welcher das Zeichen gab, und da ihre Furcht sich einigermaßen verlor, so näherten sie sich allmählig, bis sie deutlich Don Quixotes Stimme vernahmen, der ihnen zurief.

Wie sie endlich zu dem Wagen zurückkamen, sagte Don Quixote zu dem Fuhrmann: Spannet Eure Maulthiere nur wieder vor, Landsmann, und fahret Eure Straße; und Du, Sancho, gieb ihm und dem Löwenwärter zwei halbe Dublonen Trinkgeld dafür, daß sie meinetwegen sich aufgehalten haben.

Herzlich gern, sprach Sancho. Was ist aber aus den Löwen geworden? Sind sie todt oder lebendig?

Der Löwenwärter erzählte ihnen den Ausgang des Kampfs ausführlich mit allen Umständen, und erhob soviel er konnte den Muth des Ritters, vor dessen Anblick

der Löwe dermaßen erschrocken wäre, daß er weder Lust noch Muth gehabt hätte, aus dem Käfig herauszukommen, obwol ihm die Thür eine geraume Zeit offen gelassen wäre. Hierauf hätte er dem Ritter vorgestellt, daß es eine Versuchung Gottes sein würde, wenn er auf sein Verlangen den Löwen mit Gewalt reizen wollte, herauszukommen; und der Ritter hätte nur ungern und nicht ohne Widerwillen zugegeben, daß die Thüre wieder wäre zugemacht worden.

Was sagst Du nun dazu, Sancho? fragte Don Quixote. Giebt es einen Zauber, welcher Etwas gegen die wahre Tapferkeit vermag? Die Zauberer können wol mein Glück stören, allein unmöglich ist es ihnen, mir meine Kraft und meinen Muth zu rauben.

Sancho gab die beiden Goldstücke her; der Fuhrmann spannte wieder vor, und der Löwenwärter küßte dem Ritter die Hand und versprach, seine beherzte That dem Könige selbst zu erzählen, wenn er in der Residenz ankäme.

Wenn Seine Majestät von ungefähr fragen sollte, wer sie verrichtet hat, sprach Don Quixote, so saget ihm nur, der Löwenritter hätte es gethan; denn ich bin Willens, meinen bisher geführten Namen eines Ritters von der traurigen Gestalt in diesen neuen umzuändern, zu verwechseln, zu verwandeln und umzuschaffen; und in diesem Stücke richte ich mich nach dem uralten Gebrauche der fahrenden Ritter, welche ihre Namen veränderten so oft sie wollten, oder so oft sie ihre Rechnung dabei fanden.

Der Wagen fuhr jetzt davon, und Don Quixote, Sancho und der Mann im grünen Überrock zogen ihre Straße. Don Diego de Miranda hatte schon eine geraume Zeit kein Wort gesprochen, sondern nur mit der größten Aufmerksamkeit alle Worte und Handlungen des Ritters beobachtet, weil es ihm schien, daß er ein gescheidter Narr wäre, dem es bei aller seiner Thorheit

nicht an Verstand fehlte. Er hatte von dem ersten Theile seiner Geschichte noch nichts vernommen: denn hätte er diesen vorher gelesen, so hätte er sich weniger über seine Reden und Handlungen verwundert, weil er schon würde gewußt haben, welche Art von Narrheit ihm anklebte. Weil ihm aber nichts davon bekannt war, hielt er ihn bald für vernünftig, bald für närrisch; denn Alles, was er *sagte*, war zusammenhängend, richtig und zierlich ausgedrückt; aber Alles, was er *that*, war toll, thöricht und verwegen. Er dachte demnach bei sich selbst: wie kann man die Narrheit weiter treiben, als wenn man sich einen Helm voll Quark auf den Kopf stürzt und bildet sich ein, daß einem die Zauberer den Schädel eingeweicht haben? und wie kann man rasender handeln, als wenn man mit Gewalt gegen Löwen kämpfen will?

Don Quixote unterbrach den Edelmann in seinem Selbstgespräch und in seinen Betrachtungen, indem er ihn mit diesen Worten anredete: Ich zweifle nicht, Herr Don Diego, daß Ihr mich in Eurem Herzen für einen tollen und närrischen Kerl haltet, und Das wäre eben kein Wunder, weil meine Handlungen kein anderes Urtheil zu rechtfertigen scheinen. Bei dem Allen muß ich Euch jedoch bitten, mich nicht für so ganz närrisch und einfältig zu halten, wie ich Euch wol mag geschienen haben. Es ziemt einem mannhaften Ritter sehr wohl, wenn er vor den Augen seines Königs, mitten auf einem öffentlichen Platze, dem wilden Stiere mit Geschicklichkeit einen Lanzenstoß beibringt; es ziemt einem Ritter nicht minder, in voller Rüstung und im glänzenden Waffengeschmeide, in Gegenwart edler Frauen fröhlich und gewandt beim Turnier in den Schranken zu stechen; und es ist löblich, wenn alle diese Ritter mit Waffenübungen und mit kriegerischen Spielen den Hof ihres Fürsten unterhalten, vergnügen und (wenn ich so sagen mag) ihm Ehre damit machen. Doch über das Alles erhebt sich der *fahrende Ritter*, wenn er in Wüsten und Einöden,

auf allen Straßen, in allen Büschen und Wäldern gefährliche Abenteuer aufsucht, mit dem Vorsatze, sie rühmlich und glücklich zu bestehen, in keiner andern Absicht, als um sich einen dauerhaften und immerwährenden Ruhm zu erwerben. Es ist, sage ich, rühmlicher für einen fahrenden Ritter, einer Witwe in der Wüste beizuspringen, als für einen Höfling, den Weibern in den Städten Artigkeiten vorzusagen. Ein jeder Cavalier hat seinen eigenen Wirkungskreis. Lasset den Hofmann sich um die Gunst der Frauen bewerben, den Hof seines Königs durch reiche Kleider zieren, arme Edelleute an seiner köstlichen Tafel bewirthen, Lanzenbrechen und Turniere anstellen, sich prächtig, freigebig, mannhaft und vor allen Dingen christlich bezeigen; aber lasset auch den fahrenden Ritter alle Winkel der Erde durchziehen, sich in die verworrensten Irrgänge begeben, bei jedem Schritte das Unmögliche unternehmen, in öden Wüsteneien bald dem brennenden Strahl der Sonne an dem heißesten Sommertage, bald dem drückenden Frost und dem Tosen des Wintersturmes trotzen; er fürchte sich nicht vor Löwen, erschrecke nicht vor Ungeheuern und entsetze sich nicht vor Drachen: denn diese aufzusuchen, jene zu bekämpfen und sie alle zu überwinden, darin besteht seine vorzüglichste und eigentlichste Beschäftigung. Da es nun mein Loos ist, zu der Zahl der fahrenden Ritter zu gehören, so kann ich nicht umhin, mich mit allem Demjenigen zu befassen, was nach meinen Begriffen zu meinem Berufe gehört. Und darum war ich auch heute schuldig und verbunden, die Löwen anzugreifen, wie ich gethan habe, obgleich ich wol wußte, daß es ein äußerst verwegener Streich war: denn ich weiß wol, daß die Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen zwei Untugenden, der Furchtsamkeit und der Verwegenheit, in der Mitte stehen soll. Dem Tapfern kann man es aber eher zu Gute halten, wenn seine Tapferkeit an Verwegenheit gränzt, als wenn sie bis zur Kleinmüthigkeit herabsinkt. Denn so wie der Verschwender eher zum

Freigebigen werden kann, als der Geizhals, eben so kann auch der Verwegene eher zu einem wahren Helden werden, als es dem Feigherzigen möglich ist, sich zur echten Tapferkeit zu erheben.

Was nun die Abenteuer betrifft, Herr Don Diego, so könnt Ihr mir glauben, daß man dabei lieber etwas zu viel, als etwas zu wenig wagen muß; denn es klingt besser, wenn man sagt: dieser oder jener Ritter ist zu keck und vermessen, als wenn es heißt: er ist furchtsam und feig.

Ich gestehe, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß Alles, was Ihr gesagt und gethan habt, nach der Richtschnur der Vernunft selbst abgemessen ist; und ich glaube, wenn dereinst die Regeln und Gesetze der fahrenden Ritterschaft verloren gingen, so könnte man sie in Eurem Gedächtniß, als in ihrem schicklichsten Behältniß und Geheimschranke wiederfinden. Lasset uns aber jetzt eilen, weil es schon spät wird, damit wir zu rechter Zeit nach meinem Flecken und nach meinem Hause kommen, woselbst Ihr nach Eurer vollbrachten Arbeit ausruhen könnt; denn wenn Ihr auch nicht mit dem Körper gearbeitet habt, so ist doch Euer Geist desto geschäftiger gewesen, und Dieses pflegt auch wol Ermüdung des Leibes zu verursachen.

Ich nehme die Einladung an, als eine besondere Gunst und Gewogenheit, antwortete Don Quixote. Sie spornten hierauf ihre Gäule ein wenig rascher an, und ungefähr um zwei Uhr nach Mittag kamen sie an in dem Dorfe und vor dem Hause des Don Diego, welchen Don Quixote den Ritter mit dem grünen Überrock nannte.

Achtzehntes Capitel.

Wie es Don Quixote in dem Schloß oder Hause des Don Diego erging, nebst andern außerordentlichen Dingen.

Don Quixote fand, daß der Wohnsitz des Don Diego ein geräumiges, in einem einfachen Geschmack gebautes Landhaus war. Über der Pforte war jedoch das Wappen, wiewol nur in Sandstein gehauen, angebracht. Der Weinspeicher lag auf dem Hofe, der Keller war im Eingange des Hauses, und es stand rings umher eine Menge größer, irdener Gefäße, welche unsern Ritter, weil sie in Toboso verfertigt waren, an seine Dulcinea erinnerten. Ohne sich demnach darum zu bekümmern, was er sagte und wer zugegen war, sprach er mit einem tiefen Seufzer:

Da steht ihr, theure Pfänder, mir zur Pein;
Ach, möcht' eur Anblick mir erfreulich sein!

O ihr toboſischen Krüge! ihr erinnert mich an das theure Bild Derjenigen, die mir das bitterste Leiden verursacht.

Dieses hörte Don Diego's Sohn, der Student und Dichter, der mit seiner Mutter gekommen war, seinen Vater zu empfangen; und Mutter und Sohn verwunderten sich über die abenteuerliche Gestalt des Ritters, welcher von seinem Gaul abstieg und die Edelfrau sehr ehrerbietig um Erlaubniß bat, ihr die Hand zu küssen.

Empfange, liebe Frau, sagte Don Diego, mit Deiner gewohnten Gastfreiheit den Herrn Don Quixote von la Mancha, den ich Dir hier vorstelle, einen fah-

renden Ritter, und zwar den tapferſten und verſtändigſten, welchen die Welt beſitzt.

Die Edelfrau, welche Doña Chriſtina hieß, empfing ihren Gaſt mit vieler Freundlichkeit und Güte, und Don Quixote empfahl ſich ihr mit vielen artigen und wohlgewählten Ausdrücken. Faſt dieſelben Höflichkeitsbezeigungen fielen zwiſchen ihm und dem jungen Studenten vor, an welchem Don Quixote, wie er ihn reden hörte, einen feinen, aufgeweckten Jüngling fand.

Der Verfaſſer beſchreibt hiernächſt ſehr ausführlich die Einrichtung in dem Hauſe des Don Diego, indem er uns Alles umſtändlich ſchildert, was man in der Wohnung eines reichen Landedelmanns zu finden pflegt. Der Überſetzer hat aber für gut gefunden, dieſe und andere geringfügige Umſtände mit Stillſchweigen zu übergehen, indem ſie nicht zu dem Hauptzwecke der Geſchichte gehören, welche ſich mehr durch Wahrheit auszeichnet, als durch gleichgültige Nebenſachen.

Man führte Don Quixote in einen Saal; Sancho entwaffnete ihn, und nun ſtand er da in einem gemsledernen Wamms und Patalons, welche ziemlich von Waffenroſt beſchmutzt waren. Um den Hals trug er einen ungeſteiften Studentenkragen ohne Spitzen, und ſeine Halbſtiefeln waren dattelbraun und in den Schuhen ſchwarz gewichſt. Er war umgürtet mit ſeinem guten Schwerte, welches an einem Wehrgehänge von Seehundsfell hing, weil er (wie man ſagt) viele Jahre an Nierenſchmerzen gelitten hatte. Er hüllte ſich hierauf in einen Mantel von gutem grünen Tuch, nachdem er ſich vorher mit fünf oder ſechs Eimern Waſſer (die Eimerzahl wird verſchiedentlich angegeben) das Geſicht und den Kopf abgewaſchen hatte. Das Waſſer blieb aber bis ans Ende molkenfärbig, Dank dem gefräßigen Sancho und ſeinem Quarkhandel, vermittelſt deſſen er ſeinem Herrn ſo angenehm hatte. In dem vorbeſagten Anzug und mit ſeiner Manier und Anſtand, begab ſich Don Quixote in einen andern Saal,

woselbst ihn der Student erwartete, um sich bis zur Essenszeit mit ihm zu unterhalten: denn um eines so edeln Ritters willen wollte Doña Christina zeigen, daß es ihr weder an gutem Willen, noch an Vermögen fehlte, ihre Gäste gut zu bewirthen.

Während der Zeit, daß Don Quixote sich entwaffnete, hatte Don Lorenzo (so hieß der Sohn des Don Diego) Gelegenheit genommen, seinen Vater zu fragen: Wer ist denn eigentlich dieser Ritter, den Ihr uns mitgebracht habt, Vater? Sein Name, seine Gestalt und seine Grille, sich für einen fahrenden Ritter auszugeben, machen, daß meine Mutter und ich nicht wissen, was wir von ihm denken sollen.

Ich weiß eben so wenig was ich von ihm halten soll, sprach Don Diego. Ich kann Dir nur zur Nachricht sagen, daß ich ihn gesehen habe, die größten Thorheiten von der Welt begehen; und dagegen sind seine Reden so vernünftig, daß sie sich mit seinen Handlungen gar nicht reimen lassen. Rede Du selbst mit ihm und versuche was er weiß; und da es Dir nicht an Einsicht fehlt, so urtheile von seinem Verstande, oder von seiner Narrheit, wie Du es für recht hältst, wiewol ich für meinen Theil, die Wahrheit zu sagen, ihn mehr für närrisch, als für gescheidt halte.

Diesem Winke gemäß kam Don Lorenzo, um sich mit Don Quixote zu unterhalten; und unter andern Gesprächen, die zwischen ihnen vorfielen, sagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Herr Don Diego, Euer Vater hat mir Vieles von Euern seltenen Fähigkeiten gesagt, und besonders, daß Ihr ein großer Dichter seid.

Ein Dichter vielleicht, aber gewiß kein großer Dichter, erwiederte Don Lorenzo. Es ist wol wahr, daß ich ein wenig Liebhaberei von der Dichtkunst mache, und daß ich die guten Dichter gern lese; doch verdiene ich deswegen nicht den Namen eines großen Dichters, den mein Vater mir beigelegt hat.

Eure Bescheidenheit gefällt mir, sprach Don Quixote; denn die meisten Dichter sind stolz, und halten sich gern für die besten in der Welt.

Es ist keine Regel ohne Ausnahme, versetzte Don Lorenzo. Mancher ist es vielleicht in der That, der sich selbst nicht dafür hält.

Deren giebt es nicht viele, antwortete Don Quixote. Aber saget mir doch, was für Verse habt Ihr jetzt unter den Händen, von welchen Euer Vater mir sagt, daß sie Euch ein wenig Mühe und Nachdenken kosten sollen? Ist die Rede vielleicht von einer Glosse, so kann ich selbst einigermaßen davon mitsprechen, und um desto mehr würde es mir lieb sein, sie zu sehen. Arbeitet Ihr an einer Preisaufgabe, so wünsche ich, daß Ihr den zweiten Preis erhalten möget: denn der erste Preis wird gewöhnlich einem begünstigten, oder einem vornehmen Mitbewerber zuerkannt; den zweiten erhält Derjenige, welcher eigentlich den ersten verdient, und den dritten Derjenige, welcher diesem am nächsten kommt, welcher demnach billig der zweite im Range, und der erste nach dieser Rechnung nur der dritte sein sollte, nach der Weise, wie man auf den Universitäten die Würden ertheilt. Inzwischen bildet sich doch immer Derjenige nicht wenig ein, der den ersten Preis erhält.

Bis dahin kann ich Dich noch nicht für närrisch halten, dachte Don Lorenzo; doch wir müssen abwarten, wie es weiter geht. Vermuthlich, sprach er, haben Eure Gestrengen die hohen Schulen besucht. Auf welche Wissenschaften habt Ihr Euch gelegt?

Auf die fahrende Ritterschaft, antwortete Don Quixote, die wol so gut ist, wie die Dichtkunst, wo nicht noch ein wenig besser.

Diese Wissenschaft kenne ich nicht, sagte Don Lorenzo, und habe noch nie von ihr gehört.

Sie ist eine Wissenschaft, erwiederte Don Quixote, welche alle andere, oder doch die meisten Wissenschaften

in der Welt in sich begreift: denn wer sie ausübt, muß ein Rechtsverständiger sein und muß im Handel und Wandel das Recht zu handhaben wissen, damit er einem Jeden zuerkenne, was ihm gebührt; er muß die Theologie verstehen, damit er sich richtig und deutlich über die christliche Lehre, die er bekennt, erklären könne, wenn es verlangt wird; er muß ein Arzt sein, und besonders ein Kräuterkenner, damit er in den Wüsten und Wäldern diejenigen Kräuter aufsuchen könne, die zur Heilung der Wunden dienlich sind: denn fahrende Ritter können nicht immer nach Wundärzten laufen, um sich verbinden zu lassen; er muß die Sternkunde verstehen, damit er an den Gestirnen bemerken könne, welche Stunde der Nacht es sei, und unter welchem Himmelsstrich er sich befinde; er muß auch in der Mathematik bewandert sein, weil er täglich Gelegenheit finden wird, sie anzuwenden. Ohne zu erwähnen, daß ihn alle christlichen und sittlichen Tugenden zieren müssen, will ich Euch nur noch sagen, daß er auch mancher Kleinigkeiten kundig sein muß: er muß schwimmen können wie Pesce Cola*), muß ein Pferd beschlagen und es satteln und zäumen können; und um nochmals auf das Vorige zurückzukommen, so muß er Gott und seiner Gebieterin getreu sein; er muß keusch sein in seinen Gedanken, ehrbar in seinen Reden, uneigennützig in seinen Handlungen, tapfer in seinen Thaten, geduldig in Trübsalen, mitleidig und hülfreich gegen Nothleidende, und endlich ein Verfechter der Wahrheit, wenn er auch sein Leben für sie wagen müßte. Alle diese Eigenschaften von größerer oder geringerer Erheblichkeit zusammengenommen bilden den vollkommenen fahrenden

*) Pesce Cola, oder Pesce Nicolaq, war ein berühmter Schwimmer und Taucher in Sicilien, aus Catanea gebürtig, der im 15ten Jahrhundert lebte, und dem man wegen seiner unglaublich großen Geschicklichkeit im Schwimmen den Namen Pesce gab. Pellicer.

des Texts erlauben, und dem Dichter noch mehr dergleichen Bande und Fesseln anlegen, mit welchen der Glossenmacher sich schleppen muß, wie Ihr selbst wol wissen werdet.

In der That, Herr Don Quixote, sprach Don Lorenzo, so viele Mühe ich mir auch gebe, Euch einmal auf dem fahlen Pferde zu finden, so gelingt es mir dennoch nicht, denn Ihr entschlüpft mir immer wie ein Aal aus der Hand.

Ich verstehe Euch nicht, antwortete Don Quixote, und weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, daß ich Euch entschlüpfe.

Ich will mich hernach darüber erklären, erwiederte Don Lorenzo; unterdessen erlaubet mir, Euch den Text und die Glosse herzusagen. Der Text lautet folgendermaßen:

Wenn doch was war, noch wär',
Wie wäre mir dann wohl!
Doch wünscht' ich Das jetzt her,
Was noch erst werden soll.

Und hier habt Ihr auch meine Glosse über diesen Text:

Wie Alles mit der Zeit vergeht,
Entschwand auch mir mein Glück,
Das nie auf festen Füßen steht,
Und kehrt auch nie zurück.
Ich hab' ihm Tag und Nacht gefleht:
Es kommt nicht wieder her;
Vergeblich seufz' ich früh und spät:
Wenn doch was war noch wär'!

Nicht Ehr' und Reichthum wünsch' ich mir,
Nicht Ruhm, nicht Stand, nicht Gut.
Ich bitte, Schicksal, nichts von dir,
Als: „Gieb mir frohen Muth;

Gieb mir nur was ich einst besaß,
Wenn ich dir danken soll,
Ein frohes Herz.“ Ach, hätt' ich das,
Wie wäre mir dann wohl!

Unmöglich ist, was ich begehr';
Mein Wunsch hat keinen Sinn.
Die Zeit kennt keine Wiederkehr;
Was hin ist, das ist hin.
Dies sind' ich, leider, allzu wahr,
Das Wünschen hilft nichts mehr;
Nie seh' ich wieder Das, was war;
Doch wünscht' ich Das jetzt her.

Wie mißlich ist das Leben hier,
Wie voll von Müh und Nöth!
Bald hoffen wir, bald fürchten wir;
Gewiß ist nur der Tod.
Drum schau' ich vorwärts auf mein Grab,
Und denke: „Dort wird's wohl.“
Mich schreckt die Furcht vor Dem nicht ab,
Was noch erst werden soll.

Wie Don Lorenzo seine Glosse vorgelesen hatte, stand Don Quixote auf, ergriff seine Hand und rief mit lauter Stimme: Bei allen Himmeln, wo sie am höchsten erhaben sind, trefflicher Jüngling, Ihr seid der beste Dichter auf Erden, und verdient mit Lorbeer gekrönt zu werden, nicht etwa in Cypern oder in Gaeta, wie jener Dichter (Gott verzeih', es ihm) gesagt hat, sondern von den Akademien in Athen, wenn sie noch im Wesen wären, und von allen Akademien, welche in Paris, Bologna und Salamanca jetzt blühen. Der Himmel gebe, daß die Richter, die Euch nicht den ersten Preis zuerkennen, vom Pfeil des Apollo getroffen werden, und daß die Musen ihre Schwelle nie wieder betreten. Lasset mich doch, mein Herr; auch einige Gedichte in

eilfsylbigen Versen von Euch hören, damit ich Eure trefflichen Fähigkeiten in allen Stücken kennen lerne.

Ist es nicht zu verwundern, daß Don Lorenzo, wie man sagt, sich soll gefreuet haben, sich von Don Quixote loben zu hören, den er doch für einen Thoren hielt? O Macht der Schmeicheley, wie weit erstreckst du dich, und wie weit gehen die Grenzen deines verführerischen Gebiets! Don Lorenzo lieferte davon einen Beweis, indem er Don Quixote's Wünschen nachgab und ihm das folgende Sonnet auf die Fabel, oder Geschichte von Pyramus und Thisbe vorlas:

Wie mächtig Thisbe's Reiz durch Felsenmauern bricht,
Und ihrem Pyramus das edle Herz entzündet!
Von Gnid kommt Eros her, und wird erstaunt er nicht,
Da er so schmal und eng die kleine Spalte findet,

Daß selbst der leise Laut, womit die Liebe spricht,
Sie kaum durchdringen kann; allein das Auge nicht.
Zwei Seelen konnten's nur, von seiner Gluth entzündet;
Denn was ist kühl so schwer, daß Er's nicht möglich findet?

Doch weh dem Mädchen, das durch alle Schranken bricht,
Wenn ihre Ungeduld zu einem Schritt sie zwinget,
Der so, wie jenem Paar, ihr Tod statt Leben bringet!

Unglücklich's Paar! Ihr kennt Eur' hartes Schicksal nicht;
Euch tödtet, Euch bedeckt, Euch klaget und besinget
Ein Dolch, Ein Leichenstein, Ein trauerndes Gedicht.

Gott sei Dank, sprach Don Quixote, wie er dieses Sonnet gehört hätte, daß ich unter der Menge der wässerigen Dichter, die man heutiges Tages findet, einen so vollkommenen angetroffen habe, wie Ihr seid, welches ich aus dem künstlichen Bau dieses Sonnets schließe.

Vier Tage lang ward Don Quixote von Don Diego aufs herrlichste bewirthet. Hierauf beurlaubte er sich bei

ihm und sagte: daß er ihm für seine Güte und Gastfreiheit herzlich dankte; weil es jedoch für einen fahrenden Ritter sich nicht ziemte, dem Wohlleben und dem Müßiggange viele Stunden aufzuopfern: so wollte er nunmehr seinem Beruf, Abenteuer aufzusuchen, wieder nachgehen; indem es deren, wie man ihm versicherte, in dortiger Gegend eine Menge geben sollte, mit welchen er Willens wäre, seine Zeit zuzubringen, bis der Tag des Lanzenbrechens in Saragossa herankäme, wohin er zu ziehen gesonnen wäre. Vorher aber wollte er noch die Höhle des Montesinos besuchen, von welcher man dort so Vieles und so wunderbare Dinge erzählte, und zugleich die Quellen und den eigentlichen Ursprung der sieben Seen aufsuchen und kennen lernen, welche man gewöhnlich die sieben Lachen der Ruidera zu nennen pflegte. Don Diego und sein Sohn lobten seinen rühmlichen Vorsatz, und baten ihn, aus ihrem Hause Alles mitzunehmen, was er dazu nöthig hätte, denn sie wären mit dem besten Willen bereit, ihm zu dienen, wozu sie aus Achtung für seine Person und für seinen ehrenvollen Orden sich für verpflichtet hielten. Der Tag seiner Abreise kam endlich heran, und war nicht weniger erfreulich für Don Quixote, als schmerzlich für Sancho Panza, denn Dieser befand sich vortrefflich bei dem Überfluß in dem Hause des Don Diego, und es kam ihm schwer an, wieder in Wüsten und Wäldern zu fasten und sich mit dem kärglichen Vorrath seines schlecht gefüllten Quersacks zu behelfen, welchen er jedoch nicht vergaß, mit den nothwendigen Sachen bestens zu versehen. Beim Abschiednehmen sagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, mein Herr, ob ich es Euch schon gesagt habe, und in diesem Falle sage ich es Euch noch einmal: Wenn Ihr Euch den Weg und die Mühe, den steilen Pfad zum Tempel des Ruhms zu erklimmen, verkürzen und erleichtern wollt, so könnt Ihr nichts Besseres thun, als den zwar eben so schmalen Fußsteig der Dichtkunst liegen zu

lassen und Euch auf den allerschmälsten und beschwerlichsten des fahrenden Ritterthums zu begeben, der Euch in kurzer Zeit auf Kaiserthronen erheben kann.

Mit diesen Worten drückte Don Quixote das Siegel auf die Urkunde seiner Thorheit, zumal wie er noch hinzusetzte: Gott weiß, wie gern ich Don Lorenzo mitnähme, um ihm zu zeigen, wie man die Demüthigen mit Schonung behandeln und die Stolzen unter den Fuß bringen und zertreten muß: zwei Tugenden, die mit dem Orden verbunden sind, zu welchem ich mich bekenne. Weil aber seine Jahre es noch nicht erlauben, und seine löblichen Übungen es nicht verstatten, so begnüge ich mich damit, ihn zu erinnern, daß er nur dann als Dichter sich berühmt machen wird, wenn er sich mehr auf das Urtheil Anderer verläßt, als auf sein eigenes: denn Väter und Mütter finden ihre Kinder nie häßlich, und bei den Sprößlingen des Geistes findet diese blinde Liebe am meisten Statt.

Don Diego und sein Sohn verwunderten sich aufs Neue über die sonderbare Mischung in den Reden des Ritters, welche bald sehr vernünftig, bald bis zur Ausschweifung thöricht waren, und über seinen unaufhörlichen Trieb und Drang, seine unseligen Abenteuer aufzusuchen, welche das Ziel und der Gegenstand aller seiner Wünsche waren. Man wiederholte jetzt nochmals die gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen, und mit Urlaub der Frau des Schlosses zogen Don Quixote und Sancho auf Rossinanten und auf dem Grauen von dannen.

Neunzehntes Capitel.

Giebt Bericht von dem Abenteuer des verliebten Schäfers, und von einigen andern, nicht wenig spaßhaften Vorfällen.

Don Quixote war noch nicht weit von dem Dorfe des Don Diego entfernt, als ihm ein paar Leute wie Geistliche, oder wie Studenten gekleidet, und ein paar Bauern begegneten, welche alle Vier auf Eseln ritten. Einer von den Studenten führte, wie es schien, in einem Bündel von grüner Steifleinwand, welches ihm statt eines Mantelsacks diente, ein wenig Wäsche und zwei Paar grobe Strümpfe bei sich; der Andere hatte weiter nichts, als ein paar Rappiere mit ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten allerlei Vorrath geladen, woran man abnehmen konnte, daß sie aus irgend einer ansehnlichen Stadt kamen, und Bedürfnisse für ihr Dorf eingekauft hatten. Die Studenten sowol als die Bauern, verwunderten sich über Don Quixote nicht weniger, als jeder Andere, der ihn zum erstenmale sah, und wurden neugierig zu wissen, wer dieser Mensch wäre, der sich von allen andern Leuten so sehr unterschiede. Don Quixote grüßte sie, und wie er vernahm, daß sie mit ihm einerlei Straße zogen, bot er sich ihnen zum Gesellschafter an, und bat sie, ein wenig sachter zu reiten, denn die Eselchen trabten rascher, als sein Gaul, und um sie dazu geneigt zu machen, sagte er ihnen wer er wäre, und daß sein Beruf als fahrender Ritter ihn nöthigte, an allen Enden der Welt Abenteuer aufzusuchen. Er fügte hin-

zu, sein Name wäre Don Quixote von la Mancha, mit dem Beinamen der Löwenritter. Für die Bauern war Dieses lauter Griechisch und Rothwälsch, aber nicht für die Studenten, welche sofort merkten, wie es mit Don Quixotes Gehirn bestellt war. Nichts desto weniger betrachteten sie ihn mit Verwunderung und begegneten ihm mit Achtung, und einer von ihnen sagte zu ihm: Herr Ritter, wenn Ihr Euch nicht vorgenommen habt, einen gewissen bestimmten Weg zu reiten, welches die fahrenden Ritter, die auf Abenteuer ziehen, selten zu thun pflegen, so rathe ich Euch, mit uns zu kommen, um einer von den prächtigsten Hochzeiten mit beizuwohnen, die man bis auf diesen Tag in dem ganzen la Mancha und auf viele Meilen umher gesehen hat.

Don Quixote fragte, ob es irgend ein fürstliches Beilager wäre, daß er soviel Rühmens davon machte.

Nein, antwortete der Student, es ist nur die Hochzeit eines schlichten Landmanns mit einem Dorfmädchen; der Bräutigam ist aber der reichste Mann in der ganzen Gegend, und die Braut das schönste Mädchen, welches Menschenaugen je gesehen haben. Die Anstalten, welche dazu gemacht werden, sind ungewöhnlich und außerordentlich: denn das Fest soll auf einer Wiese neben dem Dorfe der Braut gefeiert werden, welche man durch den Beinamen der schönen Quiteria auszeichnet, so wie der Bräutigam der reiche Camacho genannt wird. Sie ist achtzehn Jahr alt, und er zwei und zwanzig, und Beide passen für einander, obwol einige Leute, welche das Geschlechtsregister der ganzen Welt auswendig wissen, behaupten wollen, daß die schöne Quiteria, was ihre Herkunft betrifft, vor dem Camacho den Vorzug behaupte. Doch darauf sieht man heutiges Tages nicht sehr genau, denn der Reichthum vermag Vieles, und stopft manche Lücke. Camacho ist sehr freigebig, und hat sich vorgenommen, die ganze Wiese mit einem Laubdache so dicht bedecken

zu lassen, daß die Strahlen der Sonne Mühe haben werden, ihren Weg zu den grünen Kräutern zu finden, welche den Boden bedecken. Er wird auch kriegerische Tänze geben, mit Schwertern und mit Schellentrommeln, die man in seinem Dorfe sehr gut zu rühren versteht. Von den Klappertänzern will ich nicht einmal reden, denn es ist kaum zu glauben, wie viele derselben er bestellt hat. Aber mehr als Alles, was ich Euch erzählt habe, wird, wie ich glaube, das Betragen des armen, verzweiflungsvollen Basilio diese Hochzeit merkwürdig machen. Dieser Basilio ist ein junger Schäfer aus Quiteriens Dorfe, welcher Wand an Wand neben ihren Ältern wohnte; und daher nahm Amor Gelegenheit, die längst vergessene Liebesgeschichte eines Pyramus und Thisbe's wieder zu erneuern; denn Basilio ward von seiner zarten Jugend an in Quiterien verliebt, und durch tausend unschuldige Gunstbezeigungen bewies sie ihm ihre Gegenliebe: so daß man sich von der Liebe der beiden Kinder in dem ganzen Dorfe genug zu erzählen hatte. Wie sie aber heranwuchsen, versagte Quiteriens Vater dem Basilio den Zutritt zu seinem Hause, und um sich der Mühe zu überheben, seine Tochter zu hüten, entschloß er sich, sie mit dem reichen Camacho zu verheirathen, weil er nicht Lust hatte, sie Basilio zu geben, welcher weniger Glücksgüter besaß als Naturgaben. Wenn man jedoch die Wahrheit ohne Schelsucht sagen will, so ist Basilio der gewandteste Jüngling, den wir kennen: er ist ein trefflicher Stangenwerfer, ein sehr geübter Ringer und ein fertiger Ballspieler; er läuft wie ein Reh, springt wie eine Gemse, und schiebt eine Kugel, daß es ein Zauber ist; er singt wie eine Lerche und schlägt eine Zither, als wenn sie spräche; und überdies versteht er sich auf seinen Degen, trotz dem Besten.

Schon allein um dieser einen Geschicklichkeit willen, sprach Don Quixote, verdient der Jüngling nicht nur die schöne Quiteria, sondern die Königin Ginebra, wenn

sie noch lebte, in eigener Person, trotz einem Lanzelot vom See und jedem Andern; der sie ihm rauben wollte.

Das sollte meine Frau hören, sprach Sancho, der bisher geschwiegen hatte, die es nicht leiden will, daß Jemand über seinen Stand heirathen soll, sondern sich immer an das alte Sprichwort hält: Gleich und Gleich gesellt sich am besten. Ich wollte wünschen, daß dieser wackere Basilio, dem ich schon recht gut bin, die Quiteria heirathen möchte, und daß Alle, die es verhindern wollen, daß Leute, die sich lieben, einander heirathen, ewig, bald hätt' ich was Anders gesagt, ewig glücklich wären.

Wenn Alle, die sich lieben, einander heirathen sollten, sprach Don Quixote, so bliebe den Ältern weder die Wahl, noch die Macht, ihre Kinder zu versorgen, wie und wann es ihnen zuträglich ist; und wenn man die Mädchen nach ihrem Gefallen wollte Männer wählen lassen, so würde manche sich dem Knecht ihres Vaters, oder dem ersten besten aufgeputzten Windbeutel, den sie auf der Straße anträfe, an den Hals werfen, wenn er auch nur ein lumpiger Klopffechter wäre: denn Liebe und Leidenschaft verblenden gar zu leicht die Augen des Verstandes, die man doch so sehr nöthig hat, wenn man sich irgend einen Stand erwählen will; und bei der Wahl eines Ehegatten läuft man am meisten Gefahr zu irren, und man hat dabei große Vorsichtigkeit und besondere Gnade des Himmels nöthig, um glücklich zu wählen. Wenn Jemand eine lange Reise antritt, so wählt er sich, wenn er vernünftig ist, einen treuen und angenehmen Reisegefährten: sollte denn Derjenige nicht Ebendieses thun, der das ganze Leben bis an das Grab zu durchwandern hat? zumal wenn sein Gefährte bei Tisch und im Bett und überall um ihn sein soll, wie das Weib um den Mann. Das Weib ist keine Waare, die man, wenn sie einmal gekauft ist, wieder zurückgeben, umtauschen, oder verwechseln kann; sie ist vielmehr ein unzertrennlicher Anhang auf Zeit Lebens; sie ist eine

Schlinge, welche einmal über unſern Hals geworfen, zum gordiſchen Knoten wird, den nur die Senſe des Todes zerhauen, und den bis dahin kein Menſch löſen kann. Über dieſen Gegenſtand ließe ſich noch Vieles ſagen, wenn mich nicht meine Neugier daran verhinderte, die mich antreibt, den Herrn Licentiaten zu fragen, ob er uns von der Geſchichte des Baſilio noch etwas mehr zu erzählen hat.

Der Student Baccalayr, oder Licentiat, wie ihn Don Quixote nannte, gab zur Antwort, er wüßte nichts weiter davon zu ſagen, als daß man den Baſilio, ſeitdem er gehört hätte, daß die ſchöne Quiteria den Camacho heirathen würde, nie wieder hätte lächeln ſehen, oder vernünftig reden hören; ſondern daß er immer tiefſinnig und traurig umherginge und mit ſich ſelbſt ſpräche, woran man deutlich abnehmen könnte, daß er den Verſtand verloren hätte. Er ißt wenig und ſchläft wenig, ſprach er; was er genießt beſteht bloß in Früchten, und wenn er ſchläft, ſo liegt er im freien Felde auf dem harten Erdboden, wie ein unvernünftiges Thier. Bald ſteht er und guckt in die Wolken, bald heftet er den Blick ſo feſt auf die Erde, daß er ausſieht wie eine bekleidete Bildſäule, mit deren Gewande der Wind ſpielt. Mit Einem Worte, man merkt es ihm ſo ſehr an; wie die Leidenſchaft ihm das Herz zerreißt, daß wir Alle befürchten, das Urtheil der ſchönen Quiteria wird ihm morgen ſein Todesurtheil ſprechen.

Das wird Gott verhüten, ſagte Sancho; denn Er, der die Wunde ſchlägt, ſendet auch das Heilmittel. Kein Menſch weiß was kommen ſoll; von heute bis morgen ſind noch viele Stunden, und in einer einzigen, oder in einem Augenblick kann ein Haus einſtürzen, manchmal regnet's beim hellen Sonnenſchein; Mancher geht zu Bett geſund und roth, und iſt des andern Morgens todt; und ſagt mir nur: wer kann ſich rühmen, daß er dem Glück einen Nagel ins Rad geſchlagen hat? wahrhaftig Nie-

mand; und zwiſchen der Weiber Ja und Nein geht keine Nadelſpitze hinein, weil nicht ſoviel Platz dazwiſchen iſt. Laßt mir nur die Quiteria dem Baſilio recht von Herzen gut ſein, ſo prophezeihe ich ihm noch einen ganzen Sack voll Glück; denn die Liebe ſieht, wie ich gehört habe, durch eine Brille, die Kupfer zu Gold, Armuth zu Reichthum und Triefteränen zu Perlen macht.

Wo willſt Du ſchon wieder hinaus, Sancho? rief Don Quixote. Wenn Du verdammter Kerl anfängſt, Sprichwörter und Mährchen auszukramen, ſo kann Dich der Satan ſelbſt nicht verſtehen, der Dich meinetwegen holen möchte. Sage mir, Du Pinſel, was weißt Du von Nägeln und von Glücksrädern, und von irgend einer Sache in der Welt?

Hum! brummte Sancho, wenn man mich nicht verſteht, ſo iſt's auch kein Wunder, wenn man meine Sprüche für albernes Zeug hält; aber es thut nichts, denn ich verſtehe mich ſelbſt, und ich weiß, daß ich nicht viel dummes Zeug geſchwatzt habe, aber Ew. Gnaden mögen nur immer über meine Reden und auch wol über meine Handlungen judenzieren.

Judiciren oder urtheilen mußt Du ſagen, und nicht judenzieren, Du unſeliger Wort- und Sprachverderber; daß Dich Gott bekwirre! ſprach Don Quixote.

Bekrittelt mich nur nicht beſtändig, Herr, antwortete Sancho; denn Ihr wißt ja, daß ich nicht am Hofe, oder auf Univerſitäten erzogen bin, daß ich immer wiſſen könnte, wo ich in meinen Worten einen Buchſtab zu ſetze oder auslaſſe. Man kann doch, bei Gott, von einem Sayagueſen*) nicht verlangen, daß er wie ein Toleder ſprechen ſoll; und es mag auch wol noch Toleder geben, die mit dem Feinſprechen eben nicht hoch fliegen.

*) Sayagueſen nennt man die Landleute aus der Gegend von Zamora.

Das iſt wahr, ſprach der Licentiat; denn wer bei den Gärbergruben, oder beim Zocodover aufgewachſen iſt, der ſpricht gewiß nicht ſo gut, wie die feinen Herren, die faſt den ganzen Tag in dem Kreuzgange der Hauptkirche herumſchlendern; und doch ſind ſie alle Toleder, der Eine wie der Andere. Eine reine, richtige zierliche und deutliche Sprache hört man den vernünftigen Hofmann ſprechen; wenn er auch aus Magalahonda gebürtig iſt. Ich ſage den vernünftigen, denn mancher iſt das nicht, und die Vernunft iſt doch, mit Hülfe der Uebung, die beſte Lehrerin einer zierlichen Sprache. Was mich betrifft, mein Herr, ſo habe ich in Salamanca das geiſtliche Recht ſtudiren müſſen, und ich glaube mich einwenig darauf zu verſtehen, wie man ſich deutlich, richtig und kräftig ausdrücken muß.

Wenn Du Dich nicht beſſer auf Deinen Raufdegen verſtündeſt, als auf die Beredtſamkeit, ſprach der andere Student, ſo wärſt Du der erſte Licentiat, und nicht der Schwanz der Univerſität geworden.

Kürze, Bachalaur, antwortete der Licentiat, Du betrügſt Dich in Deiner Meinung von der Fechtkunſt ganz gewaltig, wenn Du ſie für unnütz hältſt.

Bei mir iſt es nicht bloße Meinung, ſondern feſte Überzeugung, erwiederte Corchuelo; und wenn Du willſt, daß ich Dir Dieſes durch Deine eigene Erfahrung zeigen ſoll, ſo haſt Du Rappiere bei Dir; hier iſt Platz genug, und ich habe ſowohl Kraft im Arm und ſoviel Muth, als nöthig iſt, um Dir zu beweiſen, daß ich mich nicht irre. Steig' ab und verſuche Dein Appel, Deine Zirkel, Deine Winkel und Deine Finten; ich will Dir' dennoch mit meiner unerlernten, dummen Naturwiſſenſchaft am hellen Mittag wol die Sterne zeigen. Mit ihrer und mit Gottes Hülfe hoffe ich, daß der Menſch noch erſt ſoll geboren werden, dem ich den Rücken zeige, und daß es Niemand in der Welt giebt, den ich nicht zum Weichen bringen kann.

Was das Rückenzeigen und das Weichen betrifft, davon will ich nicht sprechen, sagte der Fechter, obgleich es sich wol dereinst treffen könnte, daß Du auf dem Fleck, den Du am ersten beträtest, auch Dein Grab fändest; denn Deine Verachtung der Fechtkunst könnte Dir leicht heut oder morgen das Leben kosten.

Das wollen wir gleich sehen, sprach Corchuelo. Er sprang vom Esel, ergriff eines von den Rappieren, die der Licentiat bei sich hatte, und ging wüthend auf ihn los.

Nein, so muß es nicht gehen, sprach Don Quixote. Ich will bei diesem Wettstreite den Kampfrichter abgeben, und will diese oft aufgeworfene, aber nie ausgefochtene Streitfrage entscheiden helfen.

Damit stieg er vom Pferde, nahm seine Lanze, und trat mitten in den Weg; indem der Licentiat fast jeder Gewandtheit des Leibes und der Füße sich dem Corchuelo entgegenstellte, welcher so wild auf ihn eindrang, daß ihm, wie man zu sagen pflegt, das Feuer aus den Augen sprühte. Die beiden Landleute blieben unterdessen als Zuschauer bei dem Mord- und Trauerspiel auf ihren Eseln sitzen. Corchuelo's Hiebe und Stöße, Kreuz- und Querstreiche fielen dichter und zahlreicher, als Hagel und Schloßen. Genug, er focht wie ein Löwe; aber mitten in seiner Wuth traf ihn ein Stoß, mit welchem der Licentiat ihm seinen Rappierknopf wie eine Reliquie zu küssen gab; doch nur nicht mit der Andacht, womit man Reliquien zu küssen pflegt. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Rappierstößen alle Knöpfe auf dem Wamms, und zerfetzte ihm die Schöße dermaßen, daß die Lappen wie Polypenschwänze herunterhingen. Zweimal schlug er ihm den Hut vom Kopfe, und machte ihn zuletzt so müde, daß er vor Wuth und Ärger das Rappier mit beiden Händen beim Gefäß packte, und es so gewaltig in die Luft schleuderte, daß der Landmann, welcher das Rappier wieder holte, hernachmals auf

seinen Dienstherrn, er war nämlich Gerichtsschreiber im Dorfe, versichert hat, er habe es wol Dreiviertelmeilen *) von sich geworfen.

Dieses Beispiel beweiset und hat bewiesen, wie wahr es ist, daß die Kunst weit über Leibeskraft geht. Corchuelo setzte sich keuchend nieder, und Sancho kam zu ihm und sagte: Wahrhaftig, Herr Bakelohr, wenn Ihr meinem Rath folgen wollt, so fordert Niemand wieder zum Fechten heraus, fordern lieber zum Ringen, oder aufs Stangenwerfen, denn dazu fehlt es Euch nicht an Kraft und an Jahren; und was die Leute betrifft, die man Fechter nennt, so hab' ich wol gehört, daß sie mit der Degenspitze durch ein Nadelöhr treffen können.

Es ist mir lieb, sprach Corchuelo, daß man mir meinen Irrthum benommen und mir durch meine Erfahrung eine Sache bewiesen hat, die ich sonst nicht geglaubt hätte.

Damit stand er auf und gab dem Licentiaten die Hand, und sie wurden noch bessere Freunde als zuvor. Weil ihnen die Zeit zu lange währte, auf den Dorfschreiber zu warten, zogen sie weiter, um noch bei guter Zeit Quintanar Dorf zu erreichen, woselbst sie alle zu Hause gehörten. Unterweges erklärte ihnen der Licentiat die Vortheile der Fechtkunst mit so vielen Vernunftgründen, mathematischen Figuren und Beweisen, daß sie sämmtlich von der Vortrefflichkeit dieser Kunst überzeugt wurden, und daß Corchuelo von seinem Vorurtheil völlig zurückkam. Unterdessen war es Abend geworden, und wie sie nahe an das Dorf kamen, glaubten sie Alle, vor dem Eingange desselben einen Himmel voll glänzender Sterne zu sehen. Zu gleicher Zeit hörten sie das vermischte und angenehme Getön verschiedener Instrumente, als Flöten, Psalter, Becken, Handpauken und Schellen, und wie sie noch näher kamen, fanden sie, daß die Bäume einer

*) Dreiviertel Meilen betragen 375 Klafter.

großen Laube, die man vor dem Dorf angelegt hatte, sämmtlich mit Lichtern behangen waren, welche wegen der vollkommenen Windstille ruhig flammten, weil kaum ein Lüftchen die Blätter der Bäume bewegte. Die Musik ward von den Spielleuten gemacht, die zu den Lustbarkeiten der Hochzeitfeier gedungen waren, und jetzt in verschiedene Gruppen vertheilt, auf dem schönen Platze theils tanzten und sangen, theils ihre verschiedenen Instrumente spielten. Mit Einem Worte, die ganze Wiese schien ein Tummelplatz der Freude und des Vergnügens zu seyn. Viele andere Leute waren beschäftigt, Bühnen aufzuschlagen, von welchen man am folgenden Tage mit Bequemlichkeit den Spielen und Tänzen zusehen sollte, die auf diesem Platze sollten aufgeführt werden, welche zur Feier der Hochzeit des reichen Camacho, und zur Hinopferung des armen Basilio bestimmt war.

Don Quixote wollte nicht in das Dorf einkehren, obwol der eine Landmann und der Baccalaureus ihn dazu einluden. Er entschuldigte sich aber, seiner Meinung nach, hinlänglich, indem er sagte, daß es die Gewohnheit der fahrenden Ritter wäre, lieber in Feldern und Wäldern zu schlafen als an bewohnten Örtern, wenn es auch unter vergoldeten Dächern wäre. Er entfernte sich demnach ein wenig von der Landstraße, wiewol sehr wider den Wunsch des Sancho Panza, bei welchem der angenehme Aufenthalt in dem Schloß oder Hause des Don Diego noch im frischen Andenken war.

Zwanzigſtes Capitel.

Von der Hochzeit des reichen Camacho, und von der Begebenheit mit dem armen Baſilio.

Kaum hatte die blonde Aurora dem glänzenden Phöbus geſtattet, mit ſeinen erwärmenden Strahlen die flüſſigen Perlen von ihren goldenen Locken abzutrocknen, ſo ſchüttelte Don Quixote die Läſſigkeit von ſeinen Gliedern, ſtand auf und rief ſeinem Knappen Sancho, der noch immer fortſchnarchte. Ihn betrachtend ſprach Don Quixote, bevor er ihn weckte: O Du Glücklicher über Alle, die auf der Oberfläche der Erde leben! Ohne Jemand zu beneiden und ohne von Jemand beneidet zu werden, ſchläfſt Du mit ruhigem Herzen. Dich verfolgt kein Zauberer, und keine Zaubereien ſchrecken Dich. Schlafe, ich ſage noch einmal und noch hundertmal, ſchlafe; denn keine Eiferſucht auf die Herrin Deines Herzens verurſacht Dir endloſe Nachtwachen, und Dich wecken keine drückende Schuldenlaſten und keine Sorgen, wer Dir und Deinem kleinen, arglſeligen Hausgeſinde morgen zu eſſen geben wird. Dich quält kein Ehrgeiz, und das eitle Gepränge der Welt kümmert Dich nicht; denn die Gränzen Deines Dichtens und Trachtens erſtrecken ſich nicht weiter, als auf die Wartung Deines Eſels; weil Du die Verſorgung Deiner eigenen Perſon auf meine Schultern gelegt haſt. Die Natur und die hergebrachte Gewohnheit haben dieſe Laſt und Bürde den Herren zugetheilt. Der Diener ſchläft ruhig, und ſein

Herr wacht und bedenkt, wie er ihn ernähren, belohnen und seinen Zustand verbessern kann. Wenn der Himmel unbarmherzig ist, und dem Erdboden seinen erquickenden Thau versagt, so trifft der Kummer nicht den Diener, sondern den Herrn, welcher zur Zeit der Theurung und des Hungers Denjenigen unterhalten muß, der ihm zur Zeit des Überflusses und der Fülle gedient hat.

Auf das Alles antwortete Sancho nichts, weil er noch schlief; und er wäre auch sobald nach nicht erwacht, wenn ihn Don Quixote nicht mit dem Schaft seiner Lanze geweckt hätte. Gähnend und schlaftrunken schlug er endlich die Augenlider auf, drehte den Kopf hin und her und sagte: Von jener Laubhütte herüber weht mir ein Duft in die Nase, der mehr nach Schweinbraten riecht, als nach Thymian und Münze. Bei Hochzeiten, die sich mit solchen Gerüchen anfangen, muß es bei meiner Seele herrlich und lecker hergehen.

Schweige, Du Vielfraß, sprach Don Quixote. Komm und laß uns der Trauung beiwohnen, damit wir sehen, was der verschmähte Basilio anfangen wird.

Mag er anfangen was er will, sagte Sancho. Wenn er nicht ein armer Schlucker wäre, so hätt' er die Quiteria wol bekommen. Daß man denn die Nase so hoch halten, wenn man keinen Heller im Sack hat? Nein, wahrhaftig, Herr; mich däucht, der Arme muß vorlieb nehmen, wie er's findet, und muß sich den Lecker nach Herrenkost vergehen lassen. Ich will wol einen Arm darauf verwetten, daß Camacho den Basilio in Silbergeld begraben kann, und wenn Das ist, wie es ohne Zweifel so sein wird, so wäre die Quiteria wol nicht klug, wenn sie die schönen Sachen, die Camacho ihr gegeben hat und geben kann, fahren ließe, und nähme den Basilio mit seinen Stangenwerfen und mit seinen Fechterkünsten. Auf einen guten Stangenwurf, oder auf einen geschickten Rappierstoß borgt Euch kein Kellerwirth ein Glas Wein. Das sind brotlose Künste und Ge-

schicklichkeiten, selbst für einen Grafen Dirlos *). Wenn aber Jemand sie besitzt, der ein gutes Stück Geld hat, so kann man sich nichts Besseres zu sehen wünschen. Auf einen guten Grund kann man ein gutes Haus bauen, und der beste Grund in der Welt ist ein Sack voll Geld.

Um Gottes willen, Sancho, mach ein Ende mit Deiner Rede, sprach Don Quixote. Ich glaube, wenn man Dich so fortschwatzen ließe, wie Du es jeden Augenblick anfängst, so nähmst Du Dir nicht Zeit zu essen oder zu schlafen, sondern Du würdest Tag und Nacht verplaudern.

Wenn Eur Gnaden ein gutes Gedächtniß hätten, antwortete Sancho, so würdet Ihr Euch erinnern, was unsere Abrede war, ehe wir das letzte Mal vom Hause gingen. Eine von den Bedingungen war, daß Ihr mich sollet schwatzen lassen, was ich wollte, wenn's nur nicht gegen meinen Nächsten wäre und gegen meine schuldige Ehrerbietung für Euch; und mich dünkt nicht, daß ich bisher dieser Bedingung zuwider gehandelt habe.

Ich erinnere mich keiner solchen Bedingung, versetzte Don Quixote; aber wenn wir sie auch gemacht haben, so will ich doch, daß Du jetzt schweigest und eilest; denn die Musik, die wir gestern Abend hörten, fängt schon wieder an, in diesen Thälern zu erschallen, und ohne Zweifel wird die Hochzeit in den kühlen Frühstunden und nicht am schwülen Nachmittag gefeiert werden.

Sancho gehorchte, und legte Rossinanten den Sattel auf und dem Grauen den Saumsattel, und Ritter und Knapp zogen Beide Schritt vor Schritt nach den Laubhütten hin. Das Erste, welches Sancho nicht unbemerkt lassen konnte, war ein ganzer Ochs, an einen

*) Der Graf Dirlos ist der Held einer Romanze in dem Cancionero de Amberes.

Umbaum gespießt, und zu dem Scheiterhaufen, bei welchem er gebraten ward, schien man einen kleinen Wald gefällt zu haben. Rings um das Feuer standen sechs Häfen, die nicht in den Formen gewöhnlicher Töpfe gemacht wären, sondern jeder hielt einen guten Eimer, und konnte den Vorrath einer ganzen Fleischbank in sich aufnehmen. Ganze Schafe schwammen darin, als wären es so viele Täubchen gewesen; abgestreifte Hasen und gerupfte Hühner hingen in zahlloser Menge an den Bäumen umher, um in jene Töpfe versenkt zu werden, und ebenso unzählig war das Wildpret und das Geflügel, welches ebenfalls an den Zweigen in der frischen Luft hing. Sancho zählte aber sechzig große Schläuche voll des edelsten Weins, deren jeder über einen halben Eimer mächtig war. Brote vom feinsten Semmelmehl lagen aufgestapelt, wie Weizenhaufen auf der Tennen, und Käse stunden in Schichten aufgesetzt, wie Ziegelsteine auf der Hütte. Zwei Kessel voll Öl, größer als Brunkessel, dienten zum Schmelzen des Backwerks, welches mit großen Kellen, nachdem es geschmalzt war, herausgehoben und in einen andern Kessel voll flüssigen Honigs getaucht ward. Mehr als funfzig reinliche Köche und Köchinnen waren unermüdet mit ihrer Arbeit beschäftigt. In den weiten Bauch des Ochsen waren ein Dutzend kleiner, zarter Spanferkel eingenäht, um ihn saftig und schmackhaft zu machen. Die Gewürze aller Art schien Camacho nicht bei Pfunden, sondern bei Viertel und Halben Zentnern angeschafft zu haben, und sie standen sämmtlich in einem großen offenen Fachschrank. Mit Einem Worte, die Zurüstung zu dem Hochzeitfeste war zwar von bäuerischem Geschmack; allein es herrschte dabei ein solcher Überfluß, daß man ein ganzes Heer mit demselben hätte versorgen können. Sancho Panza sah das Alles; betrachtete Alles, und verliebte sich in Alles. Vorzüglich entzückten und bezauberten ihn die Fleischhäfen, und er hätte gern einen guten Topf voll davon gehabt. Nichtswenig-

ger wässerte ihm der Mund nach den Schläuchen, und hernächst auch nach dem Inhalt der mächtig großen Schmalzpfannen. Wie er endlich nicht länger sich zu halten vermochte, näherte er sich einem von den geschäftigen Köchen, und bat ihn ebenso manierlich, als heißhungrig um Erlaubniß, einen Bissen Brot in einen von den Häfen zu tauchen.

Warum nicht, Freund? sprach der Koch; heute ist, Dank dem reichen Camacho, das Fasten nicht an der Tagesordnung. Steiget ab, seht Euch um nach einer Kelle, schäumet Euch ein Huhn oder ein paar ab, und wohl bekomm's Euch.

Ich finde hier keine Kelle, sprach Sancho.

Gott verzeih' mir, wie linkisch und unbehülflich Ihr seid! sprach der Koch, und langte mit einem Schöpfkessel aus einem von den Häfen drei Hühner und ein paar Gänse heraus. Esset, Freund, sprach er, und nehmt diesen Abschaum zum Frühstück, bis die Zeit des Mittagessens herankommt.

Ich habe nichts, wo ich's hinein thun kann, sprach Sancho.

So nehmt den Kessel mit, antwortete der Koch. Camacho ist reich genug, und kann's wol missen.

Während Sancho hiermit beschäftigt war, sah Don Quixote zu, wie an dem einen Ende der Laubhütte ungefähr ein Dutzend Landleute auf schönen Pferden, mit reichen, hübschen Geschirren, an welchen die Brustriemen mit vielen Schellen besetzt waren, in Feierkleidern und in festlichem Schmuck ihren Einzug hielten, und wie sie in Reihen und Gliedern mehr als einmal mit lautem Freudengeschrei die Wiese auf und ab ritten und riefen: Es leben Camacho und Quiteria! Sein Reichthum ist so groß, wie ihre Schönheit, und sie ist die Schönste in der Welt.

Man sieht wol, dachte Don Quixote, wie er Dieses hörte, daß die guten Leute meine Dulcinea von To-

bosso nie gesehen haben: sonst würden sie mit ihren Lobsprüchen auf diese Quixteria wol etwas weniger freigebig sein.

Bald darauf wurden unter dem großen Laubdache mancherlei Tänze aufgeführt, bei welchen sich besonders vierundzwanzig Jünglinge durch einen Fechtertanz auszeichneten; lauter wackere junge Leute, in feine weiße Leinwand gekleidet und mit bunten, seidenen Kopfbinden geschmückt. Einer von den Reitern fragte ihren Anführer, einen gewandten junger Mann, ob auch schon irgend einer von ihnen zu Schaden gekommen wäre. Bisher Gott Lob nicht, gab Dieser zur Antwort; wir sind noch Alle frisch und gesund. Gleich darauf fing er wieder an, mit seinen Kameraden sich sehr geschickt in so viele künstliche Wendungen zu verwickeln, daß Don Quixote, für welchen dergleichen Tänze sonst eben nichts Neues waren, noch keine gesehen hatte, die ihm so gut gefallen hätten. Eben soviel Vergnügen fand er auch an einem andern Tanze, der von lauter schönen jungen Mädchen aufgeführt ward, von welchen keine unter vierzehn und keine völlig achtzehn Jahr alt zu sein schien. Sie waren in grünes Tuch gekleidet, einige mit zierlich eingeflochtenem, andere mit losfliegendem, goldenem Haupthaar, welches mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnte, und bekränzt mit Rosen, Jasmin, Amaranth und Geißblatt. Sie wurden angeführt von einem ehrwürdigen Greise und von einer alten Matrone, die aber Beide für ihr Alter noch sehr munter und leicht zu Fuße waren. Eine zamoranische Sackpfeife begleitete den Tanz der Mädchen, welche durch die Sittsamkeit ihrer Geberden und Blicke sowol, als durch die Leichtigkeit ihrer Füße, sich als treffliche Tänzerinnen zeigten. Nach Diesem folgte ein pantomimischer Tanz mit redenden Personen. Acht Nymphen führten ihn auf, die in zwei Geschwader vertheilt waren, das eine ward von dem Gott der Liebe, das andere von dem Gott des Gewinns

angeführt. Jener war mit Flügeln, Köcher, Bogen und Pfeilen versehen, und Dieser prangte in reichen Gewändern von Gold, Silber und vielfarbiger Seide. Jede Nymphe von Amors Gefolge trug ein Pergamentblatt auf dem Rücken, worauf ihr Name mit großen Buchstaben geschrieben war. Die erste war die Dichtkunst, die zweite die Klugheit, die dritte die edle Sippschaft und die vierte Tapferkeit. An eben solchen Zeichen erkannte man auch die Begleiterinnen des Gewinns, nämlich die Freigebigkeit, die Bestechung, den Reichthum und die Behaglichkeit. Vor ihnen her ward ein hölzerner Thurm geführt, welchen vier wilde Männer zogen, die mit grünem Epheu und mit Hanfstängeln bekleidet waren, und so natürlich wie Wilde aussahen, daß Sancho fast vor ihnen erschrocken wäre. An allen vier Seiten des Thurms las man die Worte: Schloß der Sittsamkeit. Vier geschickte Tamburinschläger mit ihren Trommeln und Pfeifen machten die Musik zu den Tänzen. Amor führte den Zug an, und nachdem er sein Solo getanzt hatte, sah er in die Höhe und spannte seinen Bogen gegen eine Jungfrau, die sich zwischen den Zinnen des Thurms sehen ließ, indem er sie mit diesen Worten anredete:

Ich bin der Gott, dem überall
Was lebt und webt auf Erden,
In Luft und Wasser, allzumal
Muß unterthänig werden.

Nichts in der Welt ist mir zu schwer;
Ich will — und Ihr gebiet' es,
Und wenn es schier unmöglich wär',
Ich winkte so geschickt es.

Wie er diese Verse hergesagt hatte, schoß er seinen Pfeil in das Schloß hinauf, und ging an seinen Platz zurück.

Nach ihm trat der Gewinn auf, und tanzte sein Solo. Wie die Tamburine schwiegen, sprach er:

Ich bin's, der mehr als Amor kann,
Denn oft beherrsch' ich ihn.
Mich kennt und sucht Jedermann,
Mein Name heißt Gewinn.

Nicht Jeder, der mir fröhnt, ist gut;
Wiewol man oft für mich
Das Gute gern und willig thut,
Dein bin ich ewiglich.

Der Gewinn trat ab und machte der Dichtkunst Platz, welche so, wie die Vorigen, ihre Rundtanzte, ihren Blick zu der Jungfrau in dem Schlosse erhob und sagte:

Die Dichtkunst, Schönste, wünschet Dir
Ihr sanftes Lied zu weih'n.
Ach, möcht' es so gefällig Dir,
Als wahr und zärtlich sein!

Verschmähst Du mich nicht, und gefällt
Mein Opfer Dir, so thront
Durch mich Dein Ruhm, trotz aller Welt,
Hoch über Sonn' und Mond.

Nach der Dichtkunst trat von dem Gefolge des Gewinns die Freigebigkeit auf, und sprach, nachdem sie getanzt hatte:

Man nennt mich die Freigebigkeit,
und stellt, als seine Sitte,
Mich zwischen karger Filzigkeit
Und Prassen in die Mitte.

Nur Dir zu Liebe mah' ich mich
Fast der Verschwendung heute;
Doch neigt selbst dieser Fehler sich
Nur nach der bessern Seite.

Auf eben diese Weise traten alle Personen der beiden Geschwader nach einander auf und wieder ab, und jede tanzte ihre Runde und sagte ihre Verse her, einige zierlichen und andern kurzweiligen Inhalts, und Don Quixote, der ein gutes Gedächtniß hatte, merkte sich besonders diejenigen, die wir hier angeführt haben. Hierauf vermischten sich beide Geschwader und hielten mit sehr guter Manier und Fertigkeit einen künstlich verwickelten, gemeinschaftlichen Tanz. So oft Amor vor dem Schlosse vorbeikam, schoß er seine Pfeile hinauf; der Gewinn hingegen bestürmte es mit vergoldeten Spritzbüchsen. Endlich, nachdem sie eine geraume Zeit getanzt hatten, zog der Gewinn einen großen Geldsack hervor, der aus dem Fell einer großen römischen Katze gemacht, und sehr gut gefüllt war, und warf ihn mit solcher Gewalt gegen das Schloß, daß die hölzernen Wände einstürzten, so daß die Jungfrau ohne Schutz und Schirm blieb. Der Gewinn und sein Gefolge eilten hinzu, warfen ihr eine große goldene Kette um den Hals und schienen sie mit Gewalt gefangen zu nehmen, und sie entführen zu wollen. Amor und seine Begleiterinnen thaten, als ob sie sich bestrebten, sie ihnen wieder zu entreißen, und alle diese Handlungen wurden nach dem Takt der Tamburine in regelmäßigen Tänzen vorgestellt. Die Mohren stifteten zuletzt Frieden, und schlugen den hölzernen Thurm in der Geschwindigkeit wieder zusammen; die Jungfrau begab sich wieder hinein, und damit endigte sich die Pantomime zur Zufriedenheit aller Zuschauer.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer das Stück ausgedacht und angeordnet hätte, und sie sagte ihm, ein Geistlicher in ihrem Dorfe hätte es ge-

macht, welcher zu dergleichen Erfindungen sehr aufgelegt wäre.

Ich wette, sagte Don Quixote, dieser Herr Baccalaureus, oder Pfründner, hält es mehr mit dem Camacho, als mit dem Basilio, und mag lieber Satyren machen, als sein Brevier lesen. Er hat in seine Pantomime die Geschicklichkeit des Basilio und die Reichthümer des Camacho nicht übel eingeflochten.

Sancho, der Alles gehört hatte, rief: Mein Hahn ist König; ich halt' es mit dem Camacho.

Man sieht wol, Sancho, sprach Don Quixote, daß Du ein Bauer bist, und zwar einer von denen, die nur immer sagen: Glück dem Gewinner.

Ich weiß nicht, was für Einer ich bin, antwortete Sancho; aber Das weiß ich wohl, daß ich nie von den Töpfen des Basilio nie so was Leckeres abschäumen werde, als Dieses hier, das ich mir von des Camacho seinen abgeschäumt habe. Mit diesen Worten zeigte er seinem Herrn den Kessel mit den Hühnern und Gänsen, von welchen er eine herauslangte, und sie mit vieler Lust und Wohlgeschmack verzehrte. Trotz dem Basilio und aller seiner Geschicklichkeit, fuhr er hierauf fort, bleibt's doch immer dabei: Was Du hast, das gilt's Du, und was Du gilt'st, das hast Du. Zweierlei Leute giebt's nur in der Welt (pflegte meine Großmutter zu sagen), die Haber und die Nichthaber; sie hielt's aber mit den Habern, und heutiges Tages, mein lieber Herr Don Quixote, fragt man mehr nach dem Haben als nach dem Wissen. Ein Esel mit einer goldnen Schabracke sieht besser, als ein Reitpferd mit einem Saumsattel. Darum sag' ich noch einmal: Ich halt' es mit dem Camacho; von seinen Töpfen kann man sich Hühner, Gänse, Hasen und Kaninchen abschäumen; aber in des Basilio seinem giebt's halt nichts als Wassersuppe, wenn man auch bis auf den Grund schöpft.

Bist Du mit Deiner Rede zu Ende, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich muß wol, antwortete Sancho, weil ich sehe, daß Ihr verdrießlich werdet; wenn mich Das nicht abhielte, so könnt' ich wol noch drei Tage fortschwatzen.

Wollte Gott, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß ich vor meinem Ende Dich einmal stumm sehen möchte.

Sowie wir's treiben, versetzte Sancho, könnt' ich wol noch vor Eurem Ende ins Grab beißen; und dann wär' es wol möglich, daß ich kein Wort wieder spräche bis an's Ende der Welt, oder wenigstens bis zum jüngsten Tage.

Wenn Das auch wäre, Sancho, antwortete Don Quixote, so würde Dein Schweigen noch nicht soweit gehen, als das Geschwätz, das Du getrieben hast, noch treibst und treiben wirst, so lange Du lebst. Überdies läßt sich natürlicherweise vermuthen, daß der Tag meines Todes früher kommen wird, als der Deinige, und folglich darf ich nimmer hoffen, Dich stumm zu sehen, nicht einmal wenn Du trinkst, oder schläfst; und Das ist Alles gesagt, was man sagen kann.

Auf mein Wort, Herr, erwiederte Sancho, dem Knochenrüppel (ich meine dem Tode) ist nicht zu trauen; er frißt das Lamm so gut wie den Widder, und ich habe unsern Pfarrer sagen hören, daß er die hohen königlichen Schloßthürme ebenso niedertrampelt, wie die niedrigen Bauerhütten. Bei diesem Patron geht Gewalt vor Respect, und er ist gar nicht ekel; er frißt Alles und ihm schmeckt Alles, und er füllt seinen Ranzen mit Leuten von allerlei Alter, Stand und Würden. Er ist nicht wie ein anderer Schnitter, der sein Mittagsschläfchen hält, sondern er mäht und schneidet zu jeder Stunde, das Grüne mit dem Dürren; und er scheint nicht zu kauen, sondern zu schlingen und zu verschlucken Alles, was ihm vorkommt, weil er den Hundshunger hat, der sich mit nichts stillen läßt. Und obgleich er keinen Bauch hat, so scheint's doch,

als hätt' er die Waſſerſucht; denn ihn dürſtet unaufhörlich nach dem Leben aller Lebendigen, um es hinunter zu ſaufen, wie einen Krug friſches Waſſer.

Genug, Sancho, ſprach Don Quixote; halt' inne und ſteh' ſtill, ehe Du ſtolperſt, denn Du haſt wirklich in Deiner bäuriſchen Manier ſo viel Gutes über den Tod geſagt, als der beſte Prediger ſagen kann. Ich muß Dir geſtehen, Sancho, wenn Du ſoviel Überlegung hätteſt, als guten natürlichen Verſtand, ſo könnteſt Du eine Kanzel in die Hand nehmen und aller Welt hübſche Sachen predigen.

Ein guter Wandel iſt die beſte Predigt, ſagte Sancho, und weiter verſteh' ich nichts von Tologie.

Haſt es auch nicht nöthig, erwiederte Don Quixote. Weil aber die Furcht Gottes aller Weisheit Anfang iſt, ſo begreife ich doch nicht, wie Du, der Du Dich mehr vor einem Froſche fürchteſt als vor Ihm, dennoch ſo Vieles wiſſen kannſt.

Urtheilen Euer Gnaden lieber von Ritterſachen, ſprach Sancho, und gebt Euch nicht damit ab, über die Furcht oder die Herzhaftigkeit anderer Leute abzuſprechen; denn ich fürchte mich vor Gott, ſo gut wie ein anderer Chriſtenmenſch. Und nun laßt mich hier in Frieden meinen Schaum abſchöpfen; denn alles Übrige iſt doch nur leeres Geſchwätz, wovon wir in jenem Leben Rechenſchaft geben müſſen.

Damit fiel Sancho wieder ſo herzhaft über ſeinen Keſſel her, daß er die Eßluſt ſeines Herrn gleichfalls weckte; welcher ihm auch ohne Zweifel würde geholfen haben, wenn nicht Etwas ihn daran verhindert hätte, welches wir zunächſt erzählen müſſen.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Fernerer Bericht von der Hochzeit des Camacho und von andern unerwarteten Vorfällen.

Wie Don Quixote und Sancho noch in dem Geſpräche begriffen waren, deſſen wir in dem vorigen Capitel erwähnt haben, hörte man ein groſſes Geräuſch und Getümmel, welches die Reiter machten, die im vollen Galopp und mit lautem Freudengeſchrei dem Brautpaare entgegenritten, welches von unzähligen Muſikanten und Tänzern umgeben, in Begleitung des Pfarrers, der beiderſeitigen Verwandten und der vornehmſten Perſonen aus den benachbarten Gegenden, die ſämmtlich aufs feſtlichſte geſchmückt waren, herankam. Wie Sancho die Braut gewahr ward, ſprach er: Bei meiner Treu', die iſt nicht wie eine Bäuerin gekleidet, ſondern wie eine ſchmucke Hofdrölen. Ich glaube wahrhaftig, ſtatt Rechenpfennige hat ſie eine Schnur prächtige Korallen um den Hals, und ſtatt des grünen Landtuchs von Cuenca trägt ſie den beſten Genöſer Sammt; und ſage mir nur Keiner, daß er mit Fetzen von weißer Leinwand beſetzt iſt; ich will ſchwören, es iſt Atlas. Und ſeh' mal Einer die Gagathringe an ihren Patſchchen; ich will ein Schelm ſein, wenn's nicht goldne, echte, goldne Ringe ſind, mit Perlen, ſo weiß wie Klunkermilch, wovon jede wol ein Auge im Kopf werth iſt. Ach die kleine Metze! was für Haare ſie hat! Wenn's nicht falſche ſind, ſo hab' ich in meinem Leben noch keine ſo lang und ſo golden geſehen; und ſage mir mal Einer was gegen ih-

ren Wuchs und ihren Gang. Sieht sie nicht aus wie ein wandelnder Palmbaum voll Dattelklustern? Nicht anders gemahnt sie mich mit all dem Geschmeide im Haar und um den Hals. Bei meiner Seele, sie ist eine wackere Dirne, die in allen Banken von Flandern für voll gelten kann.

Don Quixote lächelte über die bäuerischen Lobeserhebungen seines Knappen, und es dünkte ihn selbst, daß er nie ein schöneres Mädchen (seine Dulcinea ausgenommen) gesehen hätte. Die schöne Quiteria war ein wenig blaß; vielleicht weil sie wenig geschlafen und einen Theil der Nacht, wie Bräute wol pflegen, mit Anordnung ihres Schmucks zugebracht hatte. Der Zug ging nach der Bühne, die am Ende der Wiese errichtet und mit Teppichen und grünen Zweigen verziert war, woselbst die Trauung vor sich gehen, und von welcher die Brautleute und ihre Begleiter den Tänzen und andern Lustbarkeiten zusehen sollten.

Indem sie an diesen Platz kamen, hörten sie hinter sich ein Geräusch und eine Stimme, die ihnen zurief: Wartet ein wenig, Ihr eben so raschen, als eilfertigen Leute! Sie wandten sich um, und sahen, daß Derjenige, der ihnen zurief, in einen schwarzen Rock mit karmosinrothen, flammenförmigen Streifen besetzt, gekleidet war. Er hatte einen Kranz von traurigen Cypressen auf dem Kopf, und einen Stab in der Hand. Wie er näher kam, zeigte es sich, daß es der wackere Basilio war, und Jedermann erstaunte und ward begierig zu wissen, was sein Ausruf und seine Worte zu bedeuten hätten; weil man befürchtete, daß seine Ankunft zu einer solchen Stunde nichts Gutes weissagte. Er kam erschöpft und athemlos heran, trat vor das Brautpaar hin, und stieß seinen Stab, der mit einer eisernen Spitze versehen war, vor sich in die Erde. Sein Antlitz entfärbte sich, indem er seine Augen auf Quiterien heftete, und mit zitternder und heiserer Stimme zu ihr sagte: Du weißt,

undankbare Quiteria, daß Du in Gemäßheit der heiligen Religion, zu welcher wir uns Beide bekennen, keinen Andern, als mich zum Gemahl nehmen darfst. Du weißt auch, daß ich, in der Hoffnung, die Zeit und mein eigenes Bestreben würden meine Umstände verbessern, nie unterlassen habe, Dir diejenige Ehrerbietung zu beweisen, die ich Deiner Sittsamkeit schuldig war. Du hingegen setzest jede Verbindlichkeit aus den Augen, welche meine redlichen Absichten Dir auferlegen, indem Du einen Andern zum Besitzer meines Eigenthums machen willst, dessen Reichthümer ihm nicht nur jeden andern Genuß, sondern auch dieses höchste Glück verschaffen. Damit er es nun in vollem Maß genieße (nicht weil ich glaube, daß es ihm gebührt, sondern weil der Himmel es ihm beschert), so will ich mit eigener Hand die Schwierigkeit, oder den Anstoß heben, welcher ihm noch hinderlich sein kann, und will mich selbst aus dem Wege räumen. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria viele glückliche Jahre, und es sterbe der arme Basilio, dessen Armuth die Flügel seiner Glückseligkeit beschnitten hat, und ihn ins Grab stürzt.

Mit diesen Worten ergriff er den Stab, den er in die Erde gestoßen hatte, zog einen Dolch heraus, der darin verborgen war, setzte das Gefäß auf die Erde und stürzte sich so rasch und entschlossen hinein, daß die Hälfte der blutigen Klinge ihm in dem Augenblick unter der Achsel wieder herausfuhr, und daß der Unglückliche, von seiner eigenen Waffe durchbohrt, in seinem Blut auf der Erde lag. Seine Freunde sprangen hinzu, um ihn aufzuheben, und beklagten sein unzeitiges Ende, und auch Don Quixote stieg ab von seinem Rossinante, nahm ihn in die Arme und fand, daß er noch lebte. Man wollte ihm den Dolch aus der Wunde ziehen; der Pfarrer meinte aber, man müßte ihn nicht eher herausziehen, bis er gebeichtet hätte: weil er glaubte, daß der Augenblick des Herausziehens auch der Augenblick seines Todes sein

würde. Basilio erholte sich aber ein wenig, und sagte: Wenn Du, gräusame Quiteria, mir noch in meiner letzten Stunde Deine Hand als Gattin geben wolltest, so würde ich weniger Ursache haben, meine verzweifelte Handlung zu bereuen, indem sie mir das Glück verschaffte, Dich die Meinige zu nennen.

Wie der Pfarrer Dieses hörte, erinnerte er dagegen, daß er besser thun würde, für das Heil seiner Seele, als für irdischen Genuß zu sorgen, und er ermahnte ihn, Gott ernstlich zu bitten, ihm seine Sünde und seine rasche That zu verzeihen. Basilio antwortete, er würde durchaus nicht eher beichten, bis ihm vorher Quiteria als Gattin ihre Hand gegeben hätte; denn nur Diese allein könnte ihn hinlänglich beruhigen und stärken, um zu beichten.

Wie Don Quixote den Wunsch des Verwundeten hörte, erklärte er laut, die Forderung des Basilio wäre sehr gerecht und billig, und sie wäre überdies leicht zu gewähren: denn für den Herrn Camacho würde es eben so ehrenvoll sein, der schönen Quiteria als Wittwe des Basilio seine Hand zu geben, als wenn er seine Braut aus den Händen ihres Vaters empfinge. Hier wird weiter nichts verlangt, sprach er, als ein Jawort, welches nur ausgesprochen werden soll, ohne weitere Folgen zu haben, weil bei diesem Verlöbniß das Grab die Stelle des Brautbettes vertreten wird.

Camacho war so erstaunt und betroffen über Alles, was er sah und hörte, daß er nicht wußte, was er thun, oder was er dazu sagen sollte. Die Freunde des Basilio drangen jedoch einmüthig mit Bitten in ihn, der schönen Quiteria zu verbitten, dem Basilio ihre Hand zu geben, damit seine Seele nicht Gefahr liefe, wenn sie voll Verzweiflung aus der Welt schiede. Genug, sie überredeten, oder nöthigten ihn vielmehr zu sagen, er hätte nichts dagegen, wenn Quiteria ihm ihre Hand geben wollte, indem die Erfüllung seiner eigenen Wünsche kaum einige Minuten dadurch verzögert würde.

Alle wandten sich hierauf unverzüglich an Quiteria, und bestürmten sie mit Vorstellungen und Bitten, um sie zu überreden, dem armen Basilio ihre Hand zu geben. Sie schien aber so hart und unbeweglich da zu stehen, wie ein Marmorbild, und konnte, oder wollte nicht antworten, bis endlich der Pfarrer sie bat, sich bald zu entschließen, weil dem Basilio die Seele bereits auf den Lippen schwebte, und mit Bedenklichkeiten keine Zeit mehr zu verlieren wäre.

Die schöne Quiteria war noch so verwirrt, daß sie ihm nicht antworten konnte; aber traurig und mit schwerem Herzen nahete sie sich Basilio, der mit halb gebrochenen Augen und mit schnellen, kurzen Athemzügen, nur noch den Namen Quiteria stammelte, und allem Anschein nach im Begriffe war, mehr wie ein Heide, als wie ein Christ aus der Welt zu gehen. Quiteria kniete neben ihm nieder, und bat ihn mehr durch Geberden, als durch Worte um seine Hand.

Basilio schlug die Augen auf und sagte: Ach, Quiteria! Du erbarmst Dich meiner zu einer Zeit, da Dein Mitleiden nur dazu dienen kann, meinen Lebensfaden vollends zu zerreißen; denn schon fehlt es mir an Kraft, um das Glück zu ertragen, das Du mir gewährst, indem Du mich zu dem Deinigen erwählst, oder um den schmerzlichen Augenblick zu verzögern, in welchem die schrecklichen Schatten des Todes meine Augen bedecken werden. Nur dieses Einzige bitte ich von Dir, Du geliebter Stern meines Unglücks, daß Du mir Deine Hand nicht aus bloßer Gefälligkeit reichest, oder sie mir nur gebest, um mich aufs Neue zu hintergehen, sondern daß Du bekennest und erklärest, Du gebest sie mir aus freiem Willen und als Deinem rechtmäßigen Gemahl; denn es wäre ungerecht, wenn Du mir in meinem jetzigen Zustande noch heuchelst, und Dich verstellen wolltest gegen Denjenigen, der sich stets so aufrichtig gegen Dich betragen hat. Indem er Dieses sagte, ward er so ohnmächtig,

daß Jedermann glaubte, er würde in einer von diesen Ohnmachten den Geist aufgeben.

Sittsam und erröthend legte Quiteria ihre rechte Hand in die Hand des Basilio. Keine Macht auf Erden, sagte sie, kann meinem Willen Gewalt thun. Ich gebe Dir demnach hiermit freiwillig und ungezwungen meine Hand, als Deine rechtmäßige Gattin, und empfange die Deinige, wenn Du sie mir aus freier Wahl giebst, und wenn der unglückliche Zustand, in welchen Dein rascher Entschluß Dich gestürzt hat, Dir nicht Deine Besonnenheit raubt.

Ja, ich gebe sie Dir, erwiederte Basilio, nicht mit gestörtem oder verwirrtem Gemüthe, sondern bei dem völligen Verstande, den mir der Himmel gegeben hat; und ich erkläre mich hiermit für Deinen Gemahl.

Und ich mich für Deine Gemahlin, sprach Quiteria. Du magst nun noch viele Jahre leben, oder aus meiner Umarmung ins Grab getragen werden.

Für einen Menschen, der so schwer verwundet ist, sprach Sancho, schwatzt dieser junge Mann sehr viel. Saget ihm doch, er soll die Liebessachen bleiben lassen, und sich um seine Seele bekümmern, die ihm (wie es mir scheint) mehr auf der Zunge sitzt, als auf den Lippen.

Indem jetzt Basilio und Quiteria einander die Hände gaben, sprach der Pfarrer mit vieler Rührung und mit Thränen den Segen über sie, und bat den Himmel, der Seele des Neuvermählten Ruhe zu verleihen. Kaum hatte aber Basilio die priesterliche Einsegnung empfangen, so sprang er auf die Füße wie eine Feder, und zog mit vieler Kaltblütigkeit den Dolch heraus, welchem sein Leib zur Scheide gedient hatte. Alle Umstehenden waren ganz erstaunt, und einige, die mehr einfältig als scharfsichtig waren, fingen an, mit lauter Stimme Wunder über Wunder zu rufen. Basilio aber sagte: Nicht Wunder über Wunder, sondern List über List.

Der Pfarrer trat voll Erstaunen und Verwunderung zu ihm, fühlte mit beiden Händen nach seiner Wunde und fand, daß die Klinge ihm nicht durch das Fleisch und die Rippen gedrungen, sondern durch eine blecherne, mit Blut gefüllte Röhre gegangen war, welche Basilio künstlich unter seiner Kleidung verborgen, und das Blut so zubereitet hatte, daß es nicht gerinnen konnte. Er und Camacho, und die meisten übrigen Anwesenden hielten sich demnach für verspottet und beleidigt. Die Braut hingegen bezeigte kein Mißvergnügen über diesen Streich, und wie man ihr sagte, ihre Vermählung könnte sie nicht binden, weil sie durch List erschlichen wäre, erklärte sie vielmehr, daß sie solche aufs Neue bestätigte. Man fing demnach an, allgemein zu glauben, daß die beiden Verliebten die ganze Sache mit einander verabredet hätten. Camacho und seine Freunde entrüsteten sich so sehr darüber, daß sie mit eigenen Händen sich rächen wollten, und mit gezückten Degen in Menge gegen Basilio aufstanden. Fast eben so viele Degen wurden gezogen, um Diesen zu vertheidigen; doch Don Quixote, auf seinem Gaule, mit der Lanze in der Hand und mit vorgeworfenem Schilde, kam dem Handgemenge zuvor, und machte sich an beiden Seiten Platz. Sancho, der an solchen Händeln keinen Geschmack fand, begab sich wieder zu den Fleischtöpfen, von welchen er sich seinen wohlschmeckenden Schaum abgeschöpft hatte; denn diesen Ort hielt er für so geheiligt, daß ihn aus Achtung Niemand verletzen würde.

Don Quixote erhob seine Stimme und sagte: Haltet ein, meine Herren, haltet ein; denn es ziemt sich nicht, Beleidigungen zu ahnden, welche die Liebe veranlaßt. Bedenket, daß der Krieg und die Liebe viele Ähnlichkeit mit einander haben; und sowie es demnach im Kriege erlaubt und gewöhnlich ist, sich der List und Verschlagenheit zu bedienen, um seinen Feind zu überwinden: so ist es auch in dem Kampf und Wettstreit der Lieben-

den nicht unerlaubt, List und Kunstgriffe zu gebrauchen, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, insofern solche nur nicht schimpflich und entehrend für den geliebten Gegenstand sind. Quiteria gehörte dem Basilio und Basilio gehörte Quiterien, vermöge einer gerechten und gütigen Fügung des Himmels. Camacho ist reich, und sein Reichthum wird ihm eine Gattin verschaffen, wann und wo er will. Basilio besitzt nichts weiter, als dieses einzige Lämmchen, und das muß Niemand ihm rauben, er sei so mächtig wie er wolle; denn ein Paar, das Gott zusammenfügt, soll kein Mensch scheiden, und wer Dieses wagen will, der muß zuerst der Spitze dieser Lanze begegnen. Diese schwang er zu gleicher Zeit so kräftig und so geschickt, daß er Allen, die ihn noch nicht gesehen hatten, Furcht einjagte.

Camacho empfand es außerdem so übel, sich von Quiterien verschmäht zu sehen, daß er in einem Augenblick allen Gedanken an sie entsagte. Um desto leichter fand demnach das Zureden des Pfarrers, eines vernünftigen und gutmüthigen Mannes, bei ihm Gehör, und er und seine Kameraden ließen sich von ihm besänftigen und zufriedenstellen. Jeder steckte sein Schwert in die Scheide; man schob die Schuld mehr auf Quiteriens Neigung, als auf die List Basilios, und Camacho bedachte, daß Quiteria, da sie schon als Mädchen Basilio geliebt hätte, ihm auch wol als Frau würde gewogen geblieben sein, und daß er mehr Ursache hätte, dem Himmel zu danken, daß er sie ihm entzogen, als wenn er sie ihm beschert hätte.

Da nun Camacho und seine Freunde besänftigt waren, so beruhigten sich auch die Freunde Basilios, und der reiche Camacho, zum Zeichen, daß er den Spaß nicht übel nähme, sondern sich darüber wegsetzte, befahl, daß das Hochzeitfest ebenso gefeiert werden sollte, als wenn es sein eigenes wäre. Basilio und seine Braut und alle ihre Freunde wollten jedoch nicht bleiben, sondern kehr-

ten in ihr Dorf zurück: denn auch arme, aber tugendhafte Leute haben ihre Freunde, welche sie schätzen und ihnen beistehen, sowol als die Reichen ihr Gefolge von Schmeichlern und Schmarotzern um sich haben. Sie nahmen auch Don Quixote mit, weil sie ihn für einen Mann hielten, der Herz im Leibe und Haar auf den Zähnen hätte. Nur Sancho allein ward in seiner Seele bekümmert, wie er fand, daß es ihm versagt ward, an dem herrlichen Gastmahle Theil zu nehmen, und an den Ergötzungen, die bis in die Nacht dauerten. Traurig und niedergeschlagen folgte er seinem Herrn, wie Dieser mit der Gesellschaft Basilios davonritt. In dieser Stimmung verließ er die Fleischtöpfe Ägyptens, deren Andenken er jedoch in seinem Herzen behielt, und deren fast schon aufgezehrter Abschaum (den er in dem Kessel mitnahm) ihn an die Vortrefflichkeit und an den Überfluß der guten Dinge erinnerte, die er verlassen mußte. Verdrießlich und mißmüthig, wiewol nicht mit leerem Magen, folgte er, ohne von seinem Grauen abzusteigen, der Fährte des Rossinante.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Von dem wunderbaren Abenteuer in der Höhle des Montesinos im Innersten von la Mancha, welches der herzhafte Don Quixote glücklich bestand.

Die jungen Eheleute gaben sich alle Mühe, Don Quixote aufs Beste zu bewirthen, aus Dankbarkeit für den Eifer, mit welchem er ihre Sache vertheidigt hatte; und sie betrachteten ihn als einen Mann von ebenso vieler Einsicht, als Tapferkeit, und hielten ihn für einen

Cid in den Waffen, und für einen Cicero in der Beredtsamkeit. Der gute Sancho ließ es sich drei Tage lang auf Kosten des neuen Ehepaars wohl behagen; und es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß die schöne Quiteria von dem verstellten Selbstmorde nichts gewußt, sondern daß Basilio, ohne ihr Etwas davon zu offenbaren, seinen Plan angelegt hatte, in der Hoffnung, daß die Sache so ausfallen würde, wie es ihm wirklich damit gelungen war. Er gestand jedoch, daß er seinen Plan einigen guten Freunden entdeckt hätte, damit sie seine Absichten im Nothfall begünstigen, und ihm zur Erreichung seines Zweckes behülflich sein möchten.

Man kann und muß Dasjenige nicht Betrug und List nennen, sagte Don Quixote, was zur Beförderung eines guten Endzwecks geschieht; und die Verbindung zweier Personen, die sich einander lieben, ist der löblichste Endzweck, den man sich vorsetzen kann. Man muß aber auch nicht vergessen, daß die Liebe keine größeren Feinde hat, als den Hunger und den beständigen Mangel; denn die Liebe ist lauter Freude, Wonne und Genuß, zumal wenn der Liebhaber zum Besitze der Geliebten gelangt; Armuth und Dürftigkeit hingegen sind ihre erklärten Widersacher. Ich sage dies Alles in der Absicht, damit der Herr Basilio sich nicht mehr soviel mit seinen bewußten Künsten beschäftige, die ihm zwar Beifall, aber kein Geld einbringen; und damit er sich bestrebe, durch Fleiß und durch erlaubte Mittel, an welchen es dem Thätigen und Vernünftigen nie fehlen kann, seine Umstände zu verbessern. Der arme Mann von Ehre (wofern ein Armer auf diesen Titel Anspruch machen darf) hat an einem schönen Weibe einen Schatz zu bewahren, mit dessen Verlust auch seine Ehre verloren geht und gemordet wird. Ein schönes und tugendsames Weib eines armen Mannes verdient mit Lorbeer und mit Siegespalmen gekrönt zu werden. Die Schönheit an und für sich ist anziehend genug für Jeden, der

sie sieht und bemerkt; königliche Adler und edle Falken stoßen auf sie herab, wie auf eine reizende Lockspeise; gesellen sich aber zu dieser Schönheit Armuth und Mangel, so wird ihr auch von Raben, Geiern und andern Raubvögeln nachgestellt; und Diejenige, welche so mancherlei Anfechtungen mit Standhaftigkeit widersteht, verdient mit Recht, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Erinnert Euch, verständiger Basilio, daß einst ein gewisser weiser Mann gesagt hat, es gebe nur eine einzige gute Frau in der Welt; er rathe aber einem Jeden, seine eigene Frau für diese Einzige zu halten, wenn er glücklich leben wolle. Ich bin unbeweibt, und bis auf diesen Augenblick ist es mir auch noch nie eingefallen, mich zu verheirathen; allein ich getraue mir nichts desto weniger, Jedem, der mich fragt, zu rathen, wie er sich verhalten soll, wenn er sich eine Gattin wählen will. Vor allen Dingen würde ich ihm empfehlen, mehr auf ihren guten Ruf, als auf ihr Vermögen zu sehen: denn ein gutes Weib behauptet ihren guten Namen nicht dadurch allein, daß sie tugendhaft ist, sondern sie muß auch tugendhaft scheinen, und der gute Ruf eines Frauenzimmers läuft mehr Gefahr durch ein öffentliches freies und leichtsinniges Betragen, als durch verborgene Laster. Wenn du ein gutes Weib heimführest, so wird es dir leicht werden, sie im Guten zu bestärken und sie noch vollkommener zu machen; wird dir aber eine böse Frau zu Theil, so wirst du Mühe haben, sie zu bessern; denn es ist keine leichte Sache, das Gegentheil von Demjenigen zu werden, was man ist. Ich will nicht sagen, daß es schlechterdings unmöglich sei, allein ich halte es für sehr schwer.

Sancho, der Alles mit anhörte, sagte zu sich selbst: Wenn ich mal was sage, das Kraft und Saft hat, so pflegt mein Herr zu sprechen, ich könnte wol eine Kanzel in die Hand nehmen und aller Welt hübsche Sachen predigen; aber ihm muß ich nachsagen, wenn er anfängt

Sprüche zu reden und Lehren zu geben, so könnt' er wol ein paar Kanzeln auf jeden Finger nehmen, und auf allen Märkten fragen: Mund, was begehrst du? daß dich der Satan für einen bloßen fahrenden Ritter halte, da du so Viel verstehst? Ich dachte in meinem Geist, er könnte von Nichts wissen, als von seinen Ritterſachen; aber da ist kein Ding in der Welt, wozu er nicht seinen Senf mit hergiebt.

Sancho murmelte Dieses so her, daß sein Herr Etwas davon vernahm, und ihn fragte: Was murmelst Du da, Sancho?

Ich sage nichts und murmele über nichts, antwortete Sancho. Ich sprach nur so bei mir selbst, daß ich wünschte, ich hätte das Alles gehört, was Ihr jetzt sagtet, ehe ich eine Frau nahm; so würd' ich vielleicht jetzt sagen: Ohne Joch leckt sich der Ochs am bequemsten.

Ist denn Deine Thereſe so schlimm, Sancho?

So schlimm eben nicht, antwortete Sancho, aber auch nicht allzu gut; wenigstens nicht so gut, als ich sie wol wünschte.

Du thust nicht wohl, Sancho, sprach Don Quixote, Deiner Frau Böses nachzusagen; denn sie ist doch immer die Mutter Deiner Kinder.

Wir bleiben uns nichts schuldig, erwiederte Sancho. Sie spricht auch wol mal Böses von mir, zumal wenn sie eifersüchtig wird: denn dann kann der Satan selbst mit ihr nicht auskommen.

Wie gesagt, unsere Abenteurer blieben drei Tage bei den jungen Eheleuten, und wurden wie Könige bedient und bewirthet. Endlich bat Don Quixote den begenfesten Licentiaten, ihm einen Wegweiser zu verschaffen, der ihn nach der Höhle des Montesinos führen könnte, weil er große Lust hätte, sich hineinzuwagen, und mit eigenen Augen zu sehen, ob alle die Wunder wahr wären, die man in der ganzen Gegend von ihr

erzählte. Der Licentiat erbot sich, ihm seinen leiblichen Vetter mitzugeben, einen geschickten Studenten und großen Liebhaber von Ritterbüchern, der ihn sehr gern bis an den Eingang der Höhle bringen und ihm auch die Lachen der Ruidera zeigen würde, die in la Mancha und in ganz Spanien nicht minder berühmt wären. Er versicherte ihm auch, daß er an ihm einen angenehmen Gesellschafter finden würde, weil er ein Jüngling wäre, welcher Bücher schriebe, die man wol drucken lassen und sie Fürsten zueignen könnte. Der Vetter kam angezogen auf einer trächtigen Eselin, deren Saumsattel mit einem gestreiften Teppich oder Wachstuch bedeckt war. Sancho sattelte Rossinanten und den Grauen, und versorgte seinen Quersack, welchem der ebenso wohlgefüllte Schnappsack des Vetters zum Gegenstück diente; und somit empfahlen sie sich Gott, nahmen Abschied von Allen und machten sich auf den Weg nach der berühmten Montesinoshöhle.

Unterweges fragte Don Quixote den Vetter, womit er sich vorzüglich beschäftigte, und welchen Künsten und Wissenschaften er sich besonders widmete. Er antwortete, er wäre ein Belletrist und beschäftigte sich damit, Bücher zu schreiben, die er zum großen Nutzen und nicht weniger zum Vergnügen des Gemeinwesens wollte drucken lassen. Eines derselben führte den Titel; Abhandlung von den Livereien, und es wären darin 703 Livereien beschrieben, mit allen ihren Farben, Wahlsprüchen und Sinnbildern, unter welchen die Hofleute bei öffentlichen Feierlichkeiten und ritterlichen Festen sich ihren Waffenschmuck und ihre Livereien aussuchen könnten, ohne sie von Andern zusammenzubetteln, oder ihre eigene Erfindungskraft auf die Folter zu spannen, um Alles nach ihren Absichten und Neigungen anzuordnen; denn er hätte für Eifersüchtige, Verschmähte, Vernachlässigte und Verlassene lauter solche Auswahlen getroffen, daß sie einem Jeden passen müßten wie angegos-

sen. Ich habe, fuhr er fort, noch ein anderes Buch geschrieben, welches ich Metamorphosen oder den spanischen Ovid nennen werde; ein Buch von ganz neuer und besonderer Erfindung, in welchem ich, den Ovid im Scherz nachahmend, Beschreibungen liefere von der Giralda in Sevilla, von dem Engel der Magdalena, von der Wasserleitung Vecinguerra in Cordova, von den Stieren zu Guisando, von der Sierra Morena, von den Brunnen Leganitos und Lavapies in Madrid (die vom Piojo, vom Caño Dorado und von der Priora nicht ausgeschlossen), nebst allen ihren Allegorien, Metaphern und Verwandlungen; worüber man sich nicht genug wird freuen und wundern, und sich zugleich daraus belehren können. Auch habe ich noch ein drittes Buch, welches ich einen Anhang zum Polydorus Virgilius nenne, und in welchem von den Erfindungen aller Dinge gehandelt wird; ein grundgelehrtes Werk, in welchem ich alle Sachen von Wichtigkeit, die Polydorus ausgelassen hat, nachtrage, berichtige und in einer gefälligen Scheibart erkläre. So hat z. B. Polydorus vergessen zu erörtern, wer der Erste in der Welt war, der den Schnupfen bekam, und wer sich zuerst der Queckſilber-Einreibungen gegen die Luſtſeuche bediente; ich aber gebe davon umſtändliche Nachricht, und belege meine Behauptungen mit den Zeugniſſen von mehr als fünfundzwanzig Schriftſtellern, woraus Eure Geſtrengen abnehmen können, daß ich Tag und Nacht habe arbeiten müſſen, und daß ein ſolches Werk aller Welt Nutzen bringen muß.

Gott laſſe es Euch mit dem Drucke Eurer Bücher gut von der Hand gehen, ſprach Sancho; aber ſagt mir doch, mein Herr, wenn Ihr es wißt (und Ihr müßt's ja wol wiſſen, weil Ihr Alles wißt), wer war der Erſte, der ſich im Kopf kratzte? Ich für mein Theil denke, daß es Vater Adam geweſen iſt.

Sehr wahrſcheinlich, ſprach der Vetter; denn Kopf

und Haar hat Vater Adam vermuthlich gehabt, und wenn er diese hatte, so wird er sich wol bisweilen gekratzt haben.

Das mein' ich auch, sprach Sancho, Aber sagt mir nun auch, wer war der erste Luftspringer in der Welt?

In der That, Freund, antwortete der Vetter, Das kann ich Euch nicht sogleich aus dem Stegreif sagen, ohne erst darüber nachzudenken. Das will ich thun, sobald ich wieder über meine Bücher komme, und Ihr sollt Antwort haben, wenn wir uns einmal wiedersehen, denn Dies wird ja nicht das letzte Mal sein.

Wißt Ihr was, Herr? sprach Sancho, Ihr braucht Euch keine Mühe damit zu machen, denn eben fällt mir selbst auf meine Frage die Antwort ein: Lucifer war der erste Luftspringer in der Welt, wie sie ihn aus dem Himmel dermaßen herausschmissen, oder herabstürzten, daß er einen Luftsprung bis in die Hölle machte.

Ihr habt Recht, sprach der Vetter.

Diese Frage und Antwort hast Du nicht selbst erdacht, sagte Don Quixote; sondern Du hast sie von einem Andern gehört.

Seid nur still, Herr, antwortete Sancho, bei meiner Ehre, wenn's aufs Fragen und Antworten ankommt, so hab' ich Vorrath bis morgen, und wenn ich närrisches Zeug fragen und alberne Antworten darauf geben will, so braucht mein Nachbar mir nicht zu helfen.

Du hast mehr gesagt, als Du glaubst, Sancho, sprach Don Quixote, denn Mancher giebt sich Mühe, Sachen zu wissen und zu erörtern, die, wenn man sie beim Lichte betrachtet, für den Kopf und das Herz keinen Heller werth sind.

Unter diesen und andern lustigen Gesprächen verging ihnen der Tag, und am Abend nahmen sie ihr Nachtlager in einem kleinen Dörfchen. Hier sagte der Vetter zu Don Quixote, daß die Höhle des Montesi-

nos nur noch zwei Meilen entfernt wäre, und wenn er fest bei dem Entschlusse bliebe, sich hinein zu begeben, so riethe er ihm, sich mit Stricken zu versehen, um sich in ihre Tiefe hinabzulassen. Don Quixote erwiederte: wenn er auch in den Abgrund hinunter müßte, so wäre er dennoch entschlossen, bis auf den Boden zu kommen. Sie kauften demnach ungefähr hundert Klafter Stricke, und am folgenden Tage um zwei Uhr nach Mittag kamen sie an die Höhle, deren Eingang zwar groß und weit genug, aber so dicht mit Dornen und Hecken bewachsen ist, daß man sie fast nicht gewahr wird. Sie stiegen ab, und der Vetter und Sancho banden Don Quixote den Strick fest um den Leib. Während sie ihn damit banden und umschnürten, sagte Sancho: Seht Euch vor, lieber Herr, was Ihr thut; begrabt Euch nicht lebendig, und laßt Euch nicht einsenken, wie einen Krug in den Brunnen zum Abkühlen. Ihr seid ja weder schuldig noch verbunden, dieses Loch zu durchstöbern, das wol noch ärger sein mag, als eine Mördergrube.

Schweige und schnüre fest, sprach Don Quixote. Eine Unternehmung wie diese, Freund Sancho, ist nur für einen Mann wie ich bin, aufgehoben.

Ja wol, Herr Don Quixote, sprach der Wegweiser, und ich bitte Euch, beschauet und betrachtet mit hundert Augen Alles, was Ihr dort unten wahrnehmt; denn vielleicht sind solche Dinge darunter, die ich in meinem Buche von den Verwandlungen mit anführen kann.

Die Leier ist in guten Händen; er wird Euch schon aufspielen, sprach Sancho.

Nachdem Don Quixote sich mit Stricken (nicht über seinem Harnisch, sondern über dem Panzerhemde) fest genug hatte umschnüren lassen, sagte er: Schade, daß wir nicht daran gedacht haben, eine Schelle mitzunehmen und sie mit mir an diesem Stricke hinunterzu-

lassen, damit Ihr hören könntet, ob ich immer tiefer hinunterführe, und ob ich noch lebe. Da es aber nun nicht mehr zu ändern ist, so sei Gott mit mir und geleite mich.

Damit warf er sich auf die Knie, verrichtete sein Gebet und bat Gott, ihm in diesem, allem Anschein nach gefährlichen und außerordentlichen Abenteuer beizustehen, und es ihm damit gelingen zu lassen. Hierauf sprach er mit lauter Stimme: O Du, Gebieterin über alle meine Gedanken, Worte und Werke, erlauchteste und unvergleichlichste Dulcinea von Toboso! Wenn es möglich ist, daß die Bitten und das Flehen dieses, Deines beglückten Liebhabers Dein Ohr erreichen, so bitte ich Dich um Deiner unaussprechlichen Schönheit willen, sie zu erhören; denn ich bitte nichts von Dir, als daß Du mir Deine Gunst und Deinen Beistand nicht versagest, die ich in dieser Stunde so sehr nöthig habe. Ich bin im Begriffe, mich zu versenken, zu begraben und mich hinabzustürzen in die Tiefen des Abgrunds, der sich hier vor meinen Füßen öffnet; lediglich in der Absicht, damit die Welt erkenne und erfahre, daß ich mit Deiner Hülfe im Stande bin, das Unmöglichste zu unternehmen und auszuführen.

Mit diesen Worten näherte er sich dem Schlunde; er fand aber, daß er sich unmöglich in denselben hinablassen, oder nur bis an den Eingang vordringen konnte, ohne sich erst mit seinen Armen oder mit seinem Schwert eine Bahn zu machen. Er griff demnach zum Schwert, und mähte sich einen Weg durch die Disteln und Dornen, die ihm den Zugang versperrten. Aufgeschreckt von diesem Geräusch und Lärm, flog ihm aus dem Schlund ein ungeheurer Schwarm großer Raben und Dohlen so dicht und so ungestüm entgegen, daß sie den Herrn Don Quixote zu Boden warfen; und wenn er mehr vom Zeichendeuter, als vom echten katholischen Christen an sich gehabt hätte: so würde er Dieses für ein böses

Zeichen gehalten und sich nicht in ein solches Loch hinein gewagt haben. Er stand aber getrost wieder auf, und wie er sah, daß weder Raben noch Fledermäuse und andere Nachtvögel mehr zum Vorschein kamen, befahl er dem Vetter und Sancho, ihn an den Stricken in den fürchterlichen Schlund hinunterzulassen. Indem er hineinfuhr, gab ihm Sancho seinen Segenswunsch auf den Weg, machte tausend Kreuze über ihm und sagte: Gott geleite Dich und der heilige Fels von Frankreich, sammt der Dreifaltigkeit von Gaeta, Du Blume, Rahm und Schaum aller fahrenden Ritter. Da gehst Du hin, Du erster Kämpe der Welt, Du Herz von Stahl und Arm von Erz. Ich sage noch einmal: Gott geleite Dich, und bringe Dich frank und frei, gesund und ungefährdet zurück an das Licht dieser Welt, das Du verlassen hast, um Dich in dieser Finsterniß zu begraben, die Du Dir suchest.

Fast ebenso ergoß sich der Vetter in Seufzern und in herzlichen Stoßgebeten. Don Quixote rief ihnen von Zeit zu Zeit zu, den Strick herabzulassen, welches sie auch nach und nach thaten; und wie endlich seine Stimme aus dem tiefen Schachte sich nicht mehr hören ließ, hatten sie bereits alle hundert Klafter hinuntergelassen. Da sie nun weiter keine Stricke mehr hatten, so hielten sie es für das Beste, den Ritter wieder heraufzuziehen, doch warteten sie damit wol eine halbe Stunde. Nach Verlauf derselben zogen sie das Seil wieder in die Höhe; weil sie aber an demselben nicht das geringste Gewicht fühlten, kamen sie auf den Gedanken, daß Don Quixote unten geblieben wäre, und Sancho, der Dieses ganz gewiß glaubte, fing schon an bitterlich zu weinen und den Strick eiligst aufzuziehen, um zu wissen, woran er wäre. Wie sie indessen ungefähr achtzig Klafter aufgezogen hatten, fühlten sie wieder Gewicht und freueten sich Beide herzlich darüber. Wie endlich nur noch zehn Klafter übrig waren, konnten

sie Don Quixote schon deutlich wahrnehmen, und Sancho rief ihm zu: Seid tausendmal willkommen zurück, lieber Herr! wir dachten schon, sie hätten Euch dort unten zur Zucht behalten.

Don Quixote erwiederte aber kein Wort auf diese Bewillkommnung, und wie sie ihn vollends heraufgezogen hatten, fanden sie, daß er die Augen so fest geschlossen hatte, als wenn er im tiefsten Schlafe wäre. Sie legten ihn auf die Erde und löseten den Strick, allein er kam noch immer nicht wieder zur Besinnung. Endlich, nachdem sie ihn lange gerüttelt und geschüttelt hatten, kam er nach geraumer Zeit wieder zu sich, und streckte und dehnte sich, wie Einer, der aus dem tiefsten Schlafe erwacht.

Nachdem er sich mit Verwunderung überall umgesehen hatte, sprach er: Gott verzeihe es Euch, Freunde, daß Ihr mich dem genußvollesten Leben und den herrlichsten Anblicken entzogen habt, die jemals ein Mensch gesehen hat. Wahrlich, jetzt bin ich inne geworden, daß alle Freuden dieses Lebens wie ein Traum und Schatten vergehen, oder hinwelken wie die Blumen des Feldes. O unglücklicher Montesinos! O schwer verwundeter Durandarte! O beklagenswerthe Belerma! O thränenvoller Guadiana und ihr betrübten Töchter der Ruidera, deren Fluthen Sinnbilder derjenigen sind, die einst euern schönen Augen entquollen.

Sancho und der Vetter hörten mit Erstaunen diese Worte, welche Don Quixote mit einer Wehmuth aussprach, die ihm das Innerste seiner Eingeweide zu zerreißen schien. Sie baten ihn, er möchte ihnen erklären, was er damit meinte, und möchte ihnen sagen, was er in jener Hölle gesehen hätte.

Hölle, sagt Ihr? sprach Don Quixote. Ach, nennet es nicht so! es verdient diesen Namen nicht, wie Ihr bald hören sollt.

Er bat sie hierauf, sie möchten ihm Etwas zu essen

geben, weil ihn sehr hungerte. Sie breiteten demnach den Teppich des Vetters auf das Gras, öffneten die Vorrathskammern ihrer Quersäcke, ließen sich alle Drei vertraulich und freundschaftlich neben einander nieder, und verzehrten Vesperkost und Abendbrot zu gleicher Zeit. Wie der Teppich wieder weggeräumt war, sprach Don Quixote: Bleibet jetzt Beide sitzen, meine Kinder, und höret mir aufmerksam zu.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Von den erstaunlichen Dingen, welche der vortreffliche Don Quixote versicherte gesehen zu haben, durch deren unglaubliche Wundergröße man aber veranlaßt wird, dieses Abenteuer für erdichtet zu halten.

Es war ungefähr vier Uhr nach Mittag, und ein leichtes Gewölk, welches sich vor die Sonne gezogen hatte, milderte ihren Glanz, und mäßigte die Wärme ihrer Strahlen; sodaß Don Quixote, ohne von ihrer Hitze gedrückt zu werden, seinen beiden hochachtbaren Zuhörern erzählen konnte, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hätte; und er begann seine Erzählung folgendermaßen:

In einer Tiefe von zwölf bis vierzehn Lachtern befindet sich in diesem Schlunde an der rechten Seite ein Gewölbe, in welchem ein großer bespannter Wagen mit allen seinen Maulthieren Raum genug finden würde. Durch einige Ritzen und Spalten, die zu Tage ausgehen, fällt von oben ein schwaches Licht hinein. Dieses Gewölbe, oder diese Nische ward ich gewahr, indem ich bereits müde und überdrüßig ward, über dem düstern Abgrunde zu schweben, ohne zu wissen wohin ich mich hinabsenkte. Ich entschloß mich demnach hineinzuge-

hen und ein wenig auszuruhen. Ich rief Euch zu, Ihr solltet den Strick nicht weiter nachschießen lassen bis ich Euch es sagen würde, allein Ihr müßt mich wol nicht gehört haben. Ich nahm deswegen den Strick ein, sowie Ihr ihn nachschießen ließet, legte ihn auf einen Stapel oder Haufen zusammen, setzte mich darauf, und dachte hin und her, wie ich es anfangen könnte, um bis auf den Grund hinunterzukommen, da ich Niemand bei mir hatte, um mich weiter hinabzulassen. Indem ich nun so in Gedanken saß, überfiel mich plötzlich wider meinen Willen ein tiefer Schlaf, und ehe ich mir's versah, erwachte ich wieder, ich weiß nicht wie, und befand mich mitten auf der schönsten, anmuthigsten und lieblichsten Wiese, welche die Natur hervorbringen, oder die menschliche Einbildung sich schaffen kann. Ich rieb und wischte mir die Augen, und fand, daß ich nicht träumte, sondern daß ich vollkommen munter war. Nichts desto weniger fühlte ich mir am Kopf und an der Brust herum, um zu wissen, ob ich wirklich selbst da stände, oder nur irgend ein leeres Hirngespinnst in meiner Gestalt; allein die Berührung, das Gefühl und der richtige Zusammenhang meiner Gedanken überzeugten mich, daß ich so leibhaftig dort gegenwärtig war, als ich es jetzt hier bin. Bald darauf erblickten meine Augen einen herrlichen königlichen Palast, oder ein Schloß, dessen Mauern und Wände von dem durchsichtigsten Krystall schienen gebauet zu sein. Zwei große Flügelthüren desselben öffneten sich, und ein ehrwürdiger Greis trat heraus und kam mir entgegen, gekleidet in ein weites Gewand von purpurfarbiger Wolle, welches ihm auf dem Boden nachschleppte. Seine Brust und Schultern umgab ein Studentenmantel von grünem Atlas, ein schwarzes mailändisches Barett bedeckte sein Haupt, und sein schneeweißer Bart wallte ihm bis über den Gürtel hinab. Waffen hatte er nicht, sondern er trug einen Rosenkranz in der Hand, an welchem die Avemaria so groß wie

wälsche Nüsse, und die Paternoster wie mittelmäßige Straußeneier waren. Seine Miene, sein Gang, der Ernst und der majestätische Wuchs seiner Person erregten bei mir Wunder und Erstaunen; er kam zu mir, schloß mich fest in seine Arme und sagte: Seit langer Zeit, o tapferer Ritter Don Quixote von la Mancha, haben wir, die wir in diesen einsamen Örtern verzaubert sind, Dich erwartet: damit Du der Oberwelt Nachricht bringst von Demjenigen, was diese tiefe Höhle verbirgt und in sich schließt, welche Du befahren hast, und welche die Höhle des Montesinos genannt wird; eine That, die nur Deinem unerschütterlichen Herzen und Deinem unglaublichen Muthe vorbehalten war. Komm mit mir, erlauchter Mann, ich will Dir die Wunder zeigen, welche dieser durchsichtige Palast enthält, dessen beständiger Burgvoigt und Oberaufseher ich bin: denn ich bin ebenderselbe Montesinos, von welchem diese Höhle ihren Namen hat.

Kaum hörte ich den Namen Montesinos, so fragte ich ihn, ob Dasjenige wahr wäre, was man hier in der Oberwelt von ihm erzählte, daß er nämlich seinem Busenfreunde Durandarte das Herz mit einem Schwert aus der Brust geschnitten und es der Belerma überbracht hätte, wie Jener es ihm in seiner Todesstunde solle befohlen haben. Er antwortete mir, Alles wäre wahr, bis auf den einzigen Umstand, daß es kein Schwert, weder ein kleines noch ein großes, gewesen wäre, sondern ein Dolch von geschliffenem Stahl, schärfer als eine Lanzette.

Den Dolch hat gewiß Ramon de Hoces in Sevilla gemacht, sagte Sancho.

Ich weiß es nicht, sprach Don Quixote; allein ich glaube nicht, daß er von diesem Waffenschmidt war; denn Ramon de Hoces war ein Mann von gestern, und die Jagd von Roncesvalles, wobei jenes Unglück sich zutrug, hat schon vor sehr langer Zeit Statt gefunden. Doch diese Erörterung ist von keiner Erheblichkeit, und

kann der Wahrheit und dem Zusammenhange der Geschichte weder nützen, noch schaden.

Das ist wahr, sagte der Vetter, erzählt nur weiter, Herr Don Quixote, ich werde Euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zuhören.

Und ich werde mit nicht geringerm Vergnügen erzählen, erwiederte Don Quixote. Der ehrwürdige Montesinos führte mich demnach in den krystallenen Palast; woselbst in einem außerordentlich kühlen Saal von reinem Alabaster im untersten Stockwerk ein großes marmornes Grabmahl von meisterhafter Arbeit stand, auf welchem ein Ritter ausgestreckt lag, und zwar kein Ritter aus Erz, oder Marmor gebildet, wie man sie wol auf andern Grabmählern findet, sondern von natürlichem Fleisch und Bein. Er hatte die rechte Hand, welche, wie mich dünkte, ziemlich behaart und nervig war, und von der Kraft ihres Besitzers zeugte, auf sein Herz gelegt; und ehe ich Zeit hatte, eine Frage an Montesinos zu thun, bemerkte Dieser von selbst das Erstaunen, mit welchem ich den Mann auf dem Grabmahle betrachtete, und sprach zu mir: Da seht Ihr meinen Freund Durandarte, die Blume und den Spiegel aller tapfern und verliebten Ritter seines Zeitalters. Ihn sowol als mich und viele andere Herren und Frauen, hat der französische Zauberer Merlin hierher gebannt. Man sagt von Diesem, daß er ein Sohn des Teufels war: allein ich glaube nicht, daß er sein Sohn gewesen ist, sondern daß er, wie man zu sagen pflegt, dem Teufel selbst noch was aufzulösen geben konnte. Wie und warum er uns verzaubert hat, das weiß Niemand; es wird sich aber mit der Zeit wol aufklären, und nach meiner Meinung kann dieser Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt sein. Eine Sache wundert mich dabei am meisten: ich weiß nämlich so gewiß, als es jetzt Tag ist, daß Durandarte seinen Geist in meinen Armen aufgab, und daß ich ihm nach seinem Tode mit meinen eigenen Händen das Herz

aus dem Leibe schnitt; es wog wahrhaftig seine guten zwei Pfund; denn wie die Naturforscher bemerken, so hat Derjenige immer den meisten Muth, der das größte Herz hat. Da sich Dieses nun so verhält und da dieser Ritter wirklich gestorben ist, warum klagt und jammert er jetzt noch von Zeit zu Zeit, als wenn er noch lebte?

Kaum waren die Worte gesprochen, so that der arme Durandarte einen lauten Schrei und sagte:

Ach mein Vetter Montesinos!
Hab' ich nicht von Dir begehrt:
Wenn ich sterbe, wenn die Seele
Mir aus meinem Leibe fährt,
Nimm mein Herz, bring' es Betermen,
Der zu eigen es gehört;
Schneide mir es aus dem Busen
Mit dem Dolche, oder Schwert?

Indem der ehrwürdige Montesinos Dieses hörte, kniete er nieder neben dem wehklagenden Ritter und antwortete ihm mit Thränen in den Augen: Lieber Herr Durandarte, bester, trauter Herr Vetter! Ich habe ja längst gethan, was Ihr mir an dem traurigen Tage Eures Hinscheidens befohlen habt: ich habe Euch das Herz ausgeschnitten so gut ich nur konnte, und habe Euch nicht das kleinste Stückchen davon im Leibe gelassen, habe es abgewischt mit einem saubern, mit Spitzen verbrämten Tüchelchen, bin spornstreichs damit nach Frankreich geritten, nachdem ich Euch mit so vielen Thränen zur Erde bestattet hatte, daß ich mir alles Blut damit von den Händen waschen konnte, welches mir von dem Wühlen in Euern Eingeweiden an den Fingern klebte; und zum Überfluß, mein Herzens-Vetter, that ich noch in dem ersten Flecken, wo ich ankam, nachdem ich Roncesvalles verlassen hatte, ein wenig Salz auf Euer Herz, damit es nicht stinkend würde, sondern wo nicht frisch, doch wenigstens windtrocken in die Hände

der schönen Belerma käme. Sie selbst ist, sowol wie Ihr und ich, von dem weisen Zauberer Merlin vor langen Jahren hierher verzaubert worden; wie nicht minder Euer Schildknappe Guadiana, die Dueña Ruidera mit ihren sieben Töchtern und zwei Nichten, nebst noch vielen andern von Euren Freunden und Bekannten. Und obwol seitdem schon über fünfhundert Jahre verflossen sind, so ist doch noch Niemand von uns gestorben, und wir vermissen nur die Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten, welche so viele Thränen vergossen, daß Merlin sie (vermuthlich aus Mitleiden) in so viele Seen verwandelt hat, die bis auf diesen Tag in der Welt der Lebendigen und in der Provinz la Mancha die Lachen der Ruidera genannt werden, von welchen die sieben Töchter den Königen von Spanien gehören, und die Nichten den Rittern des hochheiligen Ordens von Sanct Johann. Euer Schildknappe Guadiana, welcher ebenfalls Euer Unglück beweinte, ward in einen Fluß verwandelt, der seinen Namen führt. Wie Dieser oben an das Tageslicht kam, und die Sonne eines andern Himmels erblickte, grämte er sich so sehr über seine Trennung von Euch, daß er sich wieder in den Eingeweiden der Erde verbarg. Weil er jedoch seinen natürlichen Lauf nicht aufhalten kann, kommt er von Zeit zu Zeit wieder hervor, und zeigt sich dem Tageslicht und den Augen der Menschen. Die besagten Seen führen ihm ihre Gewässer zu, und vermittelst derselben und vieler andern, die sich mit ihm vereinigen, strömt er groß und stattlich in Portugal ein. Nichts desto weniger begleitet ihn überall, wohin er nur kommt, ein trauriges und schwermüthiges Wesen, und er rühmt sich nicht, in seinem Strombette köstliche Fische zu zeugen, sondern nur gemeine und unschmackhafte, die mit denen des goldenen Tagus nicht zu vergleichen sind. Was ich Euch jetzt sage, lieber Vetter, Das habe ich Euch schon hundertmal gesagt; weil Ihr mir aber nicht antwortet, so scheint

es, daß Ihr mir entweder nicht glaubt, oder daß Ihr mich nicht höret; und Gott weiß, wie sehr mich Das schmerzt Eine Neuigkeit will ich Euch jetzt noch erzählen, die, wenn sie Euren Schmerz nicht lindert, ihn wenigstens nicht vermehren wird: Wisset nämlich, daß Ihr hier den großen Ritter vor Euch habt, schlagt nur die Augen auf, so könnt Ihr ihn sehen, von welchem der weise Merlin so Vieles verkündigt hat: nämlich jenen Don Quixote von la Mancha, der aufs Neue und mit größerem Glanz, als in vorigen Jahrhunderten, die längst vernachlässigte fahrende Ritterschaft wieder erneuert hat, und durch dessen Vermittlung und Beistand wir Alle dereinst vielleicht wieder entzaubert werden: denn große Thaten sind nur großen Männern vorbehalten.

Und wenn Das auch nicht geschieht, antwortete der unglückliche Durandarte mit schwacher und preßhafter Stimme, wenn Das nicht geschieht, lieber Vetter, so sage ich: Geduld und die Karten gemischt! Damit kehrte er sich wieder um, und schwieg so still wie vorher, ohne weiter ein Wort von sich hören zu lassen.

Mittlerweile erhob sich ein großes Geschrei und Gewinsel, welches von tiefen Seufzern und von ängstlichem Schluchzen begleitet ward. Ich sah mich um, und ward durch die krystallene Wand gewahr, daß in einem andern Saale zwei Reihen der schönsten Jungfrauen, sämmtlich in Trauerkleidern und mit weißen türkischen Kopfbinden, einen feierlichen Umgang hielten. Zuletzt folgte hinter den beiden Reihen eine vornehme Frau, nach ihrem äußerlichen Anstand zu urtheilen, welche ebenfalls schwarz gekleidet war und einen großen weißen Schleier trug, der so lang war, daß er ihr auf der Erde nachschleppte. Ihr Turban war wol zweimal größer als irgend einer von den übrigen, sie hatte sehr dicht verwachsene Augenbraunen, eine etwas abgeplattete Nase, einen großen Mund, aber rothe Lippen. Ihre Zähne, die sie bisweilen zeigte, waren lang und schmal, nicht

sehr regelmäßig gepflanzt, aber so weiß wie geschälte Mandeln. In den Händen trug sie ein feines Tuch, in welches, wie ich bemerken konnte, ein Herz gewickelt war, so trocken und so verschrumpft wie eine Mumie. Montesinos sagte mir, die sämmtlichen Personen, welche den Umgang hielten, wären in Durandartens und Belermens Diensten, und wären mit ihrer Herrschaft verzaubert worden; und die letzte, welche das Tuch in den Händen trüge, wäre die Frau Belerma selbst. Vier Tage in jeder Woche hielte sie mit ihren Jungfrauen diesen Umgang, und sie sängen, oder um mich richtiger auszudrücken, sie winselten Trauerlieder über den Leichnam und über das bejammernswürdige Herz seines Vetters. Wenn ich sie ein wenig häßlich fände, oder doch nicht so schön, wie die Sage sie beschriebe, so rührte Dieses von den bösen Nächten her, und von den noch schlimmeren Tagen, die sie in ihrer Verzauberung zubringen müßte, welches man wol an den großen Rändern um ihre Augen und an ihrer blaßgelben Gesichtsfarbe sehen konnte, denn ihre bleiche Farbe und ihre eingesunkenen Augen rührten nicht davon her, daß es ihr etwa nach der gewöhnlichen Weise der Weiber ginge, welcher sie schon seit vielen Monaten und Jahren nicht mehr unterworfen wäre, sondern von dem Kummer ihres eigenen Herzens über das Herz, welches sie beständig in ihren Händen trüge und welches sie unaufhörlich an das unzeitige Ende ihres unglücklichen Liebhabers erinnerte. Denn wenn Dieses nicht wäre, so würde ihr an Schönheit, Anmuth und Munterkeit kaum die vortreffliche Dulcinea von Toboso gleichen, welche in diesen unterirdischen Gegenden nicht weniger berühmt wäre, als in der ganzen Oberwelt.

Lasset Das nur unberührt, Herr Montesinos, unterbrach ich ihn. Erzählt Eure Geschichte wie sich's gehört und vergleichet nicht eine Person mit der andern; denn Ihr wißt wol, daß Vergleichungen anstößig sind.

Die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist was sie ist, und die Frau Doña Belerma ist gleichfalls was sie ist und was sie gewesen ist; und dabei lasset es bewenden.

Nehmt mir's nur nicht übel, Herr Don Quixote, gab er mir zur Antwort, ich bekenne, daß ich gefehlt und mich nicht richtig ausgedrückt habe, wenn ich sagte, daß die Dame Dulcinea mit der Frau Belerma kaum zu vergleichen wäre; denn eine gewisse Ahnung, die mich vermuthen läßt, daß Ihr der Ritter dieser Dame seid, ist für mich ein hinreichender Bewegungsgrund, mir lieber die Zunge abzubeißen, als sie mit etwas Geringerem, als mit dem Himmel selbst zu vergleichen.

Diese Genugthuung, die der große Montesinos mir gab, vertilgte aus meinem Herzen den Unwillen, den ich darüber empfand, daß ich meine Gebieterin mit der Frau Belerma vergleichen hörte.

Mich wundert nur, sprach Sancho, daß Eur' Gnaden sich nicht gleich über den alten Zottelbart hermachten, und ihm die Rippen abdroschen, und ihm kein Haar im Bart übrig ließen.

Nein, Freund Sancho, sprach Don Quixote; Das hätte sich übel für mich geschickt; denn wir Alle sind verbunden, die Greise zu ehren, wenn sie auch keine Ritter sind; vorzüglich aber die ritterlichen und verzauberten Personen. Übrigens kann ich wol sagen, daß wir in mancherlei andern Erörterungen, die noch zwischen uns Beiden vorfielen, einander nichts schuldig blieben.

Ich kann nicht begreifen, sprach jetzt der Vetter, wie Ihr in der kurzen Zeit, die Ihr dort unten zugebracht habt, so Vieles habt sehen, und solche lange Gespräche halten können, lieber Herr Don Quixote.

Wie lange bin ich denn unten gewesen? fragte Dieser.

Kaum ein wenig über eine Stunde, antwortete Sancho.

Das ist nicht möglich, erwiederte Don Quixote; denn es ist während meines dortigen Aufenthalts drei-

mal Nacht und dreimal wieder Tag geworden, so daß ich nach meiner Rechnung drei Tage in jenen fernen und vor der Welt verborgenen Gegenden muß zugebracht haben.

Was mein Herr sagt, mag wol wahr sein, sprach Sancho; denn weil er dort unten mit lauter verzauberten Leuten hat zu thun gehabt, so mag Das, was uns nur eine Stunde zu sein scheint, ihnen dort wol wie drei Etmahl *) vorkommen.

So wird es wol zugegangen sein, sprach Don Quixote.

Habt Ihr denn während der Zeit auch gegessen? fragte der Vetter.

Nicht einen Brocken zum Vernüchtern, antwortete Don Quixote. Es ist mir nicht einmal eingefallen, Hunger zu empfinden.

Essen denn die Verzauberten auch nicht? fragte der Vetter wieder.

Nein, sie essen nicht und haben auch keine Ausleerungen, erwiederte Don Quixote; man sagt aber, daß ihnen die Nägel, der Bart und das Haar wachsen sollen.

Aber schlafen werden sie doch, diese Verzauberten, sprach Sancho.

Mit nichten, antwortete Don Quixote, wenigstens hat während der drei Tage, die ich bei ihnen zubrachte, Keiner von ihnen ein Auge geschlossen, und ich selbst auch nicht.

Da paßt das Sprichwort trefflich: Sage mir mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist, sprach Sancho. Ihr braucht Euch nur mit verherten Leuten abzugeben, die weder essen, trinken, noch schlafen, so muß man sich nicht wundern, daß Ihr auch weder eßt, noch schlaft. Aber nehmt mir's nicht übel, gestrenger Herr, wenn ich Euch sage, daß ich von

*) Ein Etmahl ist eine Zeit von 24 Stunden, Holl. Etmaal.

Allem, was Ihr uns da erzählt habt, hol' mich Gott, bald hätt' ich gesagt: hol' mich der T..., nicht ein Wort glaube.

Warum denn nicht? sprach der Vetter. Meint Ihr etwa, daß Herr Don Quixote lügt? oder hat er Zeit gehabt, so viele Millionen Lügen zu erdenken und zusammenzuflicken, wenn er es auch gewollt hätte?

Daß mein Herr lügt, das glaub' ich eben nicht.

Was glaubst Du denn? fragte Don Quixote.

Ich glaube, sprach Sancho, daß dieser Merlin, oder diese Zauberer, die das ganze Rudel zusammengehext haben, das Ihr, wie Ihr sagt, dort unten gesehen und mit Allen gesprochen habt, Euch alles Geschwätz in Eure Magen-Nation oder in den Kopf gesetzt haben, was Ihr uns jetzt erzählt habt und noch erzählen werdet.

Das könnte wol sein, Sancho, aber es ist nicht so, antwortete Don Quixote, denn was ich erzählt habe, das haben meine eigenen Augen gesehen und meine Hände betastet. Was wirst Du aber sagen, wenn ich Dir noch erzähle, daß unter den zahllosen Dingen und Wundern, die mir Montesinos zeigte, und die Du, wenn Zeit und Gelegenheit es erlauben, auf unsern weiteren Reisen von mir erfahren sollst, weil sie jetzt nicht alle zur Sache gehören, auch drei Bauermädchen sich befanden, welche in jenen elysischen Gefilden herumhüpften und sprangen wie die Zickel? Kaum ward ich sie gewahr, so erkannte ich die Eine für die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, und die beiden Andern für ebendieselben Bäuerinnen, welche sie begleiteten und mit welchen wir nahe bei Toboso sprachen. Ich fragte den Montesinos, ob er sie kennte; er antwortete: nein; er wäre aber der Meinung, daß sie sehr vornehme verzauberte Frauen sein müßten, die erst seit einigen Tagen in jenen Gefilden angekommen wären, und darüber müßte ich mich nicht wundern, denn es befänden sich dort noch viele andere Frauen aus den vorigen und jetzigen Zeiten, in mancherlei sonderbare Gestalten verwandelt. Unter andern wäre

ihm die Königin Ginebra und ihre Dueña Quintañona bekannt, welche dem Lanzelot den Wein credenzten, wie er aus Britannien kam.

Wie Sancho diese Reden hörte, wußte er nicht, ob er aus der Haut fahren, oder ob er vor Lachen bersten sollte; denn weil er am besten wußte, wie es mit der vorgeblichen Verzauberung der Dulcinea bewandt war, da er selbst sie verzaubert, oder sie für verzaubert ausgegeben hatte, so blieb ihm kein Zweifel übrig, daß sein Herr von Sinnen gekommen und vollends zum Narren geworden wäre. Liebster Herr, sprach er, ich möchte den Tag und die Stunde verwünschen und verfluchen, da Ihr in die andere Welt hinuntergefahren seid, und zur unglücklichen Stunde den Herrn Montesinos dort angetroffen habt, der so Euch zu uns zurückschickt. Ihr hättet wohlgethan, wenn Ihr wäret hier oben bei Euern guten fünf Sinnen geblieben, die Euch Gott gegeben hat, und hättet bei jeder Gelegenheit vernünftige Sprüche und nützliche Lehren vorgetragen, statt Dessen Ihr jetzt das tollste Zeug schwatzt, das man sich denken kann.

Wir kennen uns, Sancho, sprach Don Quixote, und folglich kehre ich mich nicht an Deine Reden.

Und ich mich nicht an die Eurigen, erwiederte Sancho, wenn Ihr mich auch prügelt, oder todtschlagt für Das, was ich gesagt habe und was ich noch sagen werde, wenn Ihr nicht anders und besser redet. Aber saget mir doch jetzt, da wir im Guten mit einander sprechen, wie und woran habt Ihr unser Fräulein erkannt? und wenn Ihr mit ihr gesprochen habt, was sagte sie, und was gab sie Euch zur Antwort?

Ich erkannte sie, sprach Don Quixote, weil sie ebenso gekleidet war wie damals, da Du sie mir zeigtest. Ich redete sie an; sie erwiederte mir aber kein Wort, sondern wandte den Rücken und lief davon mit solcher Geschwindigkeit, daß kein Pfeil sie eingeholt hätte. Ich wollte ihr nacheilen, und ich würde es auch gethan

haben, wenn es mir Monteſinos nicht widerrathen und mir geſagt hätte, daß ich mich nur vergeblich ermüden würde, und daß überdies die Stunde ſchon herankäme, daß ich nach der Oberwelt zurückkehren müßte. Er ſagte mir auch, man würde mir auch zu ſeiner Zeit anzeigen, auf welche Art er ſelbſt, die Frau Belerma, Durandarte und Alle, die ſich dort befänden, ſollten entzaubert werden. Doch von Allem, was ich dort unten ſah und hörte, hat nichts mich ſo ſehr geſchmerzt, als daß eine von Dulcineens Begleiterinnen heimlich zu mir kam, indem ich noch mit dem Monteſinos ſprach, und mit weinenden Augen und mit leiſer, zitternder Stimme zu mir ſagte: Mein Fräulein Dulcinea von Toboſo läßt Eur' Gnaden vielmal grüßen und läßt Euch bitten, Ihr möchtet ihr zu wiſſen thun, wie Ihr Euch befindet, und weil ſie in großer Noth iſt, ſo läßt ſie Euch zugleich recht herzlich bitten, ihr auf dieſen neuen köpernen Unterrock ein halbes Dutzend Realen zu leihen, oder ſo viel Ihr bei Euch habt. Sie giebt Euch ihr Wort, Euch bald wieder zu bezahlen. Ich ward über dieſe Botſchaft erſtaunt und verwundert, und ich konnte mich nicht enthalten, den Monteſinos zu fragen: ob es möglich wäre, daß die verzauberten Frauen Noth an Gelde litten.

Glaubet mir nur, Herr Don Quixote, gab er mir zur Antwort, das Ding, das man Noth nennt, fühlt man allenthalben: denn es verbreitet ſich überall, herrſcht über Jedermann, und verſchont ſelbſt die Verzauberten nicht. Da Euch nun das Fräulein Dulcinea von Toboſo um ein halbes Dutzend Realen anſprechen läßt, und da das Pfand gut zu ſein ſcheint, ſo dächt' ich, Ihr gäbet ſie ihr, denn ſie mag ſich wol gewiß in großer Noth befinden.

Das Pfand, ſagte ich, werde ich nicht nehmen, aber ebenſo wenig kann ich ihr geben, was ſie verlangt: denn ich habe nicht mehr als vier Realen bei mir. Dieſe gab ich dem Mädchen, es waren dieſelben, Sancho,

die Du mir neulich zu Almosen für arme Leute gegeben hast, und ich sagte zu ihr: Meldet Eurer Herrschaft, mein Kind, daß ihre Noth mich in der Seele schmerzt, und daß ich wünschte, ein Fugger zu sein, um ihr abhelfen zu können. Saget ihr auch, daß ich, ihrer angenehmen Gegenwart und ihres holdseligen Umgangs beraubt, kein Glück in der Welt kenne, und daß ich sie flehentlich bitte, Ihro Gnaden möchte geruhen, sich von ihrem gefangenen Knecht und trostlosen Ritter sehen und sprechen zu lassen. Ihr könnt ihr auch versichern, daß ich, ehe sie sich's versieht, dasselbe Gelübde thun werde, welches der Marquis von Mantua that, wie er seinen Neffen Balduin mitten im Walde sterbend antraf; er schwor nämlich, kein Brot am Tische zu essen, andere Nebensachen nicht zu erwähnen, die er noch hinzusetzte, bis er ihn gerächt hätte. Ebenso werde ich gleichfalls schwören, nicht zu ruhen, und alle sieben Theile der Welt noch emsiger zu durchstreichen, als der Infant Don Pedro von Portugal, bis ich sie entzaubert habe.

Das Alles und noch weit mehr sind Eure Gnaden meinem Fräulein schuldig, antwortete sie mir; und statt mir eine Verbeugung zu machen, schnitt sie eine Capriole über zwei Ellen hoch, und lief davon.

Ach heiliger Gott! rief Sancho, ist's möglich, daß so was in der Welt geschehen kann, und daß die Zauberer und die Zaubereien soviel Gewalt in denselben haben, daß sie den gesunden Verstand meines Herrn in so ausschweifende Narrheit verwandeln konnten? Ach Herr, Herr, um Gottes willen besinnt Euch, nehmt Eure Ehre und Euern guten Namen in Acht und glaubt nicht an die leeren Possen, die Euch den Kopf verwirrt und verrückt haben.

So sprichst Du, Sancho, sagte Don Quixote, weil Du freilich mich lieb hast, und da Du in den Welthändeln wenig erfahren bist, so scheint Dir jedes Ding un-

möglich, sobald es mit einiger Schwierigkeit verbunden ist. Allein ich habe schon gesagt, die Zeit wird kommen, daß ich Dir von Demjenigen, was ich dort unten gesehen habe, solche Sachen erzählen werde, welche Dich von der Wahrheit Dessen, was ich jetzt gesagt habe, völlig überzeugen müssen; gegen welche weder Einwendungen, noch Widersprüche Statt finden.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Enthält tausend Kleinigkeiten, die zwar an sich selbst geringfügig, zum richtigen Verständniß dieser erhabenen Geschichte aber unentbehrlich sind.

Der Übersetzer, welcher diese merkwürdige Geschichte aus der Urschrift ihres ersten Verfassers Cid Hamet Ben Engeli verdolmetscht hat, berichtet uns, er habe an dem Rande des Capitels, welches uns das Abenteuer von der Höhle des Montesinos erzählt, die folgende Anmerkung von Hamets eigener Hand gefunden:

„Ich kann es mir weder denken noch einbilden, daß dem tapfern Don Quixote Alles, was in diesem Capitel beschrieben steht, wirklich und in der That widerfahren wäre; denn alle Abenteuer, welche bisher vorgefallen sind, waren wenigstens möglich und wahrscheinlich; allein an diesem von der Höhle kann ich auch nicht die mindeste Spur von Wahrscheinlichkeit entdecken, indem es alle Gränzen derselben zu sehr überschreitet. Ich kann aber auch unmöglich glauben, daß Don Quixote, der rechtschaffenste Biedermann und der edelmüthigste Ritter

seines Zeitalters gelogen hätte, denn er hätte sich lieber mit Pfeilen durchbohren lassen, als eine Lüge gesagt. Bei dem Allen finde ich, daß er Alles mit den obenerwähnten Umständen wirklich erzählt hat, und daß er unmöglich in so kurzer Zeit einen solchen Haufen Unsinn ausheckken konnte. Hält man demnach dieses Abenteuer für untergeschoben, so ist es nicht meine Schuld; ich schrieb es nach, ohne zu entscheiden, ob es wahr oder falsch sei. Du, lieber Leser, bist selbst gescheidt genug, um darüber zu urtheilen, und ich habe weder Beruf, noch Lust, mich weiter darauf einzulassen: obgleich man für gewiß behaupten will, Don Quixote habe auf seinem Todbette Alles widerrufen und gestanden, daß Alles ein Mährchen von seiner eigenen Erfindung wäre, welches er den Abenteuern in seinen Ritterbüchern nachgedichtet hätte."

Der Verfasser fährt übrigens folgendermaßen fort:

Der Vetter Student verwunderte sich ebenso sehr über Sancho Panza's Keckheit, als über die Langmuth seines Herrn; und deswegen vermuthete er, daß die Freude, seine Dulcinea von Toboso, obgleich nur in ihrem verzauberten Zustande, gesehen zu haben, Don Quixote so sanftmüthig machte, als er sich bei dieser Gelegenheit bezeigte; denn wenn Das nicht der Fall gewesen wäre, meinte er, so hätte Sancho derbe Stockschläge verdient für die Reden und Ausfälle, womit er seinen Herrn ziemlich unsanft angelassen hätte. Ich für meinen Theil, sprach er zu dem Ritter, schätze mich sehr glücklich, Herr Don Quixote, diese Reise mit Euch gemacht zu haben; weil ich auf mancherlei Art dabei gewinne. Zum Ersten habe ich Eure Bekanntschaft gemacht, die ich als ein großes Glück betrachte; zweitens habe ich erfahren, was in dieser Höhle des Montesinos verborgen ist, und wie es sich mit der Verwandlung des Guadiana und der Lachen der Ruidera verhält, welches mir bei dem spanischen Ovid, woran ich arbeite, sehr zu Statten kommt; drittens habe

ich gelernt, daß die Erfindung der Karten schon sehr alt ist, und daß man sie wenigstens schon zu den Zeiten Karls des Großen muß gebraucht haben, welches sich aus den Worten schließen läßt, die Herr Durandarte (wie Eur' Gnaden sagen) gesprochen hat, indem er nach der langen Anrede des Montesinos sich ermunterte und sagte: Geduld, und die Karten gemischt! Diese Ausdrücke und diese Redensart konnte er unmöglich während seiner Verzauberung gelernt haben, sondern nur wie er noch unverzaubert zur Zeit des besagten Kaisers in Frankreich lebte. Diese Entdeckung paßt sich vortrefflich für mein anderes Buch, nämlich für meinen Anhang zum Virgilius Polydorus von uralten Erfindungen; denn ich glaube nicht, daß er in seinem Buche Etwas von den Karten gesagt hat, welches ich jetzt thun werde; und Das ist keine Kleinigkeit, zumal da ich mich auf das Zeugniß eines so ehrenfesten und wahrhaften Mannes, wie Herr Durandarte, stützen kann. Viertens weiß ich auch nun mit Gewißheit, wo der Fluß Guadiana entspringt, wovon bisher noch Niemand Etwas gewußt hat.

Ihr habt Recht, mein Herr, sprach Don Quixote. Ich möchte aber wol wissen, wenn Euch Gott die Gnade gewährt, daß Ihr Erlaubniß erhaltet, Eure Bücher drucken zu lassen (woran ich jedoch noch zweifle), wem Ihr dann wol gedenkt, sie zuzueignen.

Es giebt große Herren genug in Spanien, denen ich sie zueignen kann, sprach der Belletrist.

Nicht so gar viele, versetzte Don Quixote. Große Herren, die es wol verdienen, giebt es freilich genug; aber nicht Allen ist damit gedient, diese Höflichkeiten durch solche Belohnungen zu erwiedern, als die Verfasser für ihre Werke erwarten. Ich kenne nur einen fürstlichen Herrn, welcher Dasjenige, woran es den Andern fehlt, so reichlich zu ersetzen weiß, daß ich vielleicht ein halbes Dutzend braver Männer eifersüchtig machen würde, wenn ich Alles sagen wollte, was ich von ihm erzählen

könnte *). Doch wir wollen Dieses bis zu einer bequemeren Zeit ruhen lassen, und uns jetzt nach einem Nachtlager umsehen.

Nicht weit von hier, sprach der Student, ist eine Einsiedelei, welche ein Klausner bewohnt, der, wie man sagt, ein Soldat gewesen ist, und in dem Rufe steht, daß er ein guter Christ und ein sehr vernünftiger und wohlthätiger Mann sein soll. Neben seiner Klause hat er auf seine eigenen Kosten ein Häuschen gebaut, das zwar nur klein ist, aber doch Raum für Gäste hat.

Hat der Klausner auch Hühner? fragte Sancho.

Daran pflegt es den Klausnern nicht zu fehlen, sprach Don Quixote; denn heutiges Tages behelfen sie sich nicht so, wie ihre Vorgänger in Ägypten, die ihre Blöße mit Palmblättern bedeckten und von Wurzeln und Kräutern lebten. Man denke nicht, daß ich Jene herabwürdigen will, indem ich Diese lobe, sondern ich will nur sagen, daß die jetzigen Einsiedler mit ihrer Strenge gegen sich selbst und mit ihren Entbehrungen es nicht so weit treiben, wie vormals: aber darum können sie dennoch ebenso fromm sein, wie jene. Ich zum wenigsten halte sie dafür; und wenn es zum Schlimmsten kommt, so schadet doch der Heuchler, der sich fromm stellt, viel weniger, als der Ruchlose, der öffentlich sündigt.

Mitten in diesem Gespräch wurden sie gewahr, daß ein Mann zu Fuß vorbeikam, der sehr eilfertig wanderte, und ein Maulthier vor sich hertrieb, welches mit lauter Spießen und Hellebarden bepackt war. Indem er vorüberging, grüßte er sie und trieb weiter. Don Quixote rief ihm zu: Laßt es sacht angehen, guter Freund; mich däucht, Ihr stachelt Euern Mauleſel eiliger vorbei, als ihm lieb ist.

---

*) Cervantes macht hier seinem Gönner, dem Grafen de Lemos, auf eine feine Art ein Compliment.

Ich kann mich nicht aufhalten, antwortete der Mann, denn die Waffen, die Ihr hier seht, mein Herr, sollen morgen gebraucht werden, und folglich darf ich nicht zaudern; also lebt wohl. Wenn Ihr aber neugierig seid zu wissen, wozu sie dienen sollen, so könnt Ihr mich in der Schenke jenseits der Einsiedelei antreffen, woselbst ich übernachten werde, und wenn Ihr denselben Weg zieht, so kann ich Euch dort Wunder erzählen. Adjes noch einmal. Damit stachelte er seinen Maulesel so eilig vorwärts, daß Don Quixote sich nicht weiter nach den Wunderdingen erkundigen konnte, die er zu erzählen hätte. Da er nun von Natur neugierig war, und immer gern etwas Neues hören mochte, so entschloß er sich augenblicklich, nach der Schenke zu reiten und die Nacht daselbst zuzubringen, statt in der Einsiedelei einzukehren, wo der Vetter hatte übernachten wollen. Sie saßen demnach auf, und nahmen alle Drei ihren Weg nach der Schenke, welche sie ein wenig vor Abend erreichten. Unterweges schlug der Vetter Don Quixote'n vor, in der Klause vorzusprechen, um einmal zu trinken. Kaum hörte Sancho vom Trinken, so stachelte er seinen Grauen vorwärts, und Don Quixote und der Vetter folgten ihm nach. Sancho's Unstern schien es aber so zu fügen, daß der Klausner nicht zu Hause war, wie sie von seinem Unterklausner hörten, den sie in der Zelle fanden. Sie baten um einen Trunk Firner. Der Einsiedler antwortete: sein Herr hätte keinen, wenn ihnen aber frisches Wasser gefällig wäre, so wollte er gern damit dienen.

Wenn ich den Wasserdurst hätte, sprach Sancho, so gab's halt Quellen genug unterwegs, wo ich ihn hätte löschen können. Ach du liebe Hochzeit des Camacho und du Haus des Don Diego! wie oft werde ich euch noch vermissen?

Damit verließen sie die Klause und zogen fort nach der Schenke, und nach einer kleinen Weile holten sie ei-

nen Jüngling ein, der vor ihnen herwanderte, und nicht sehr schnell ging. An seinem Degen, den er geschultert hatte, trug er ein Bündel, in welchem seine Kleider steckten, welche, wie es scheint, in einem Paar Hosen oder Pantalons, einem kurzen Mantel und in einigen Hemden bestanden. Er hatte ein sammtenes Wämmschen an, mit einigen Fetzen Atlas besetzt, und sein Hemd hing ihm um die Lenden. Seine Strümpfe waren seiden, und seine Schuhe breitschnauzig, wie man sie am Hofe trug. Er war ungefähr 18 bis 19 Jahr alt, munter von Angesicht, und dem Anschein nach ein flinker Bursche, und er sang Volkslieder, um sich die Zeit zu vertreiben. Indem sie ihn einholten, hatte er eben ein Lied geendigt, welches sich (wie der Vetter bemerkte) mit den Worten schloß:

Bittre Noth, du zwingst mich
In den Krieg zu ziehn.
Hätt' ich Geld im Schubsack,
Nimmer zög' ich hin.

Don Quixote redete den Jüngling zuerst an: Ihr habt Euch sehr leicht gemacht, junger Herr, sprach er. Wohin soll denn die Reise gehen, wenn es erlaubt ist, zu fragen?

Daß ich so leicht gekleidet gehe, antwortete der Jüngling, dazu zwingt mich die Hitze und die Armuth. Meine Reise geht in den Krieg.

Woher denn die Armuth? fragte Don Quixote. Daß Euch die Hitze nöthigt, das will ich wol glauben.

Mein Herr, erwiederte der Jüngling, in diesem Bündel hab' ich ein Paar sammtene Pantalons, die zu diesem Wämmschen passen. Wenn ich sie unterwegs verschleiße, so hab' ich in der Stadt nichts anzuziehen, und Geld habe ich auch nicht, um mir neue zu kaufen; also theils deswegen, und theils um mich abzukühlen, gehe

ich sowie Ihr mich seht, bis ich einige Compagnien Soldaten einhole, die nicht volle zwölf Meilen von hier im Quartier liegen. Dort nehm' ich Dienste, und dann fehlt es mir nicht an Rüstwagen, um mich nach dem Platze der Einschiffung zu bringen, welche, wie ich höre, in Carthagena geschehen soll. Ich will lieber dem Könige im Felde dienen, als nackten Schranzen am Hofe.

Habt Ihr denn auch Zuschuß zu erwarten, mein Herr? fragte der Vetter.

Wenn ich einem spanischen Grande, oder sonst einem großen Herrn gedient hätte, antwortete der Jüngling, so würde ich wol freilich Etwas bekommen, denn Das hat man doch davon, wenn man bei einem wackern Herrn dient, daß man bisweilen vom Schenktische zu einer Fähnrichs- oder Hauptmannsstelle, oder zu einem guten Jahrgelde gelangt; aber ich armer Schlucker habe immer bei nackten Herumtreibern und Fremden gedient, die mir so kümmerlichen Lohn gaben, daß die Hälfte davon kaum hinreichte, mir meinen Halskragen steifen zu lassen; und auf die Art wär' es wol ein Wunder, wenn ein armer Page Etwas vor sich brächte.

Aber sagt mir doch, lieber Freund, sprach Don Quixote, habt Ihr denn in Euern Dienstjahren nicht wenigstens eine Liverei erübrigen können?

Zweimal hat man mir Liverei gegeben, antwortete der Page; aber sowie man dem Novizen, der einen Orden verläßt, ehe er sein Gelübde ablegt, seine Kutte auszieht und seine Kleider wiedergiebt; ebenso gaben mir meine Herren die meinigen auch wieder, sobald sie ihre Geschäfte in der Residenz abgethan hatten und nach Hause gingen, und nahmen mir die Liverei wieder ab, die sie mir nur zum Staat angezogen hatten.

Schändliche Knickerei! sprach Don Quixote. Lasset Euch indessen nur nicht gereuen, daß Ihr den Hof in einer so löblichen Absicht verlassen habt, denn nichts ist rühmlicher in der Welt, als vor allen Dingen Gott, und

hiernächst seinem natürlichen Herrn und Könige zu dienen, besonders unter den Waffen, durch welche man sich zwar nicht mehr Reichthümer, aber wol mehr Ruhm erwerben kann, als durch die Wissenschaften, wie ich schon oft gesagt habe; denn obwol die Wissenschaften mehr Familien emporgebracht haben, als die Waffen, so haben doch diese ein gewisses Ich weiß nicht was vor den Wissenschaften voraus, und zugleich ein Ich weiß wol was von Glanz, wodurch sie sich über Alles erheben. Schreibet Euch nun auch noch recht ins Gedächtniß, was ich Euch jetzt sagen will, denn es wird Euch bei Eurer mühseligen Lebensart großen Nutzen und Erleichterung gewähren: Machet Euch keinen Kummer wegen der Unglücksfälle, die Euch betreffen können, denn das Schlimmste, das Euch bevorstehen kann, ist der Tod; und wenn dieser nur so ist, wie er sein soll, so ist es ein großes Glück zu sterben. Man fragte einst jenen tapfern römischen Feldherrn, Julius Cäsar, welcher Tod der beste wäre. Der schnellste und plötzlichste, gab er zur Antwort; und obwol er Dieses als ein Heide sprach, der den wahren Gott nicht kannte, so sprach er dennoch recht, weil der Tod allen Schmerzen der Menschen ein Ende macht. Denn gesetzt, Ihr werdet in dem ersten Gefecht oder Scharmützel durch eine Kugel getödtet, oder durch eine Mine in die Luft gesprengt; was liegt daran? Ein Tod ist wie der andere, und Eure Rolle ist ausgespielt; und wie Terenz sagt, so sieht ein todter Soldat auf dem Schlachtfelde besser aus, als ein lebendiger, der davon läuft; und je besser ein Soldat seinem Hauptmann und seinen Vorgesetzten gehorcht, desto größer ist sein Lob. Merket Euch auch noch Dieses, mein Sohn, daß es sich für einen Soldaten besser schickt, nach Pulver als nach Bisam zu riechen: und seid versichert, wenn Euch in Euerm ehrenvollen Berufe dereinst das Alter ereilen sollte, und es fände Euch auch lahm, verstümmelt und mit Wunden bedeckt, so wird es Euch doch nicht arm finden

Wisset, meine Herren, in einem Dorfe fünftehalb Meilen von hier, trug es sich zu, daß einem Schöffen dieses Dorfs durch die Schelmerei und Streiche seiner Magd (wovon Vieles zu erzählen ist) ein Esel verloren ging, und der Schöffe mochte sich so viele Mühe geben, als er wollte, so fand er ihn nicht wieder. Vierzehn Tage mochten wol vergangen sein, seitdem der Esel verloren war, da kam einmal (wie die allgemeine Sage und Rede geht) der Schöffe, der ihn verloren hatte, auf den Marktplatz, und ein anderer Schöffe aus demselben Dorfe sagte zu ihm: Was gebt Ihr mir, Gevatter, wenn ich Euch sage, daß ich Euern Esel wieder gefunden habe? Dank, sagte der Andere, und ein gutes Trinkgeld dazu; aber laßt doch hören, wo Ihr ihn gefunden habt.

Im Walde, sprach der Finder, hab' ich ihn diesen Morgen gesehen, ohne Saumsattel und Zeug, aber so abgezehrt, daß es ein Jammer war. Ich wollte ihn vor mir herjagen und ihn Euch bringen, er ist aber so wild und scheu worden, daß er vor mir lief, wie ich ihm nahe kam, und sich im tiefsten Dickicht des Waldes verbarg. Wollt Ihr wieder mit mir hingehen und ihn suchen, so laßt mich nur erst meinen Esel nach Hause führen, ich komme flugs wieder.

Ihr thut mir einen Gefallen, sprach Der, dem der Esel gehörte, und ich will Euch gern einmal-wieder mit gleicher Münze bezahlen.

Mit allen diesen Umständen und ebenso, wie ich's jetzt erzähle, erzählt's ein Jeder, der den wahren Grund von der Sache weiß. Kurz und gut, die beiden Schöffen gingen zu Fuß und Arm in Arm in den Wald, und wie sie an den Ort und die Stelle kamen, wo sie meinten den Esel zu finden, war er nicht da, und sie fanden ihn nirgends in dem ganzen Revier, sie mochten suchen soviel sie wollten. Wie sie ihn nun gar nicht finden konnten, sagte der Schöffe, der ihn gesehen hatte, zu dem Andern: Wißt

Ihr was, Gevatter? mir fällt ein Mittel ein, wie wir ihn gewiß finden können, wenn er auch in den Eingeweiden der Erde steckte, geschweige denn im Walde; ich kann nämlich y-anen, daß es ein Wunder ist, und wenn Ihr's auch ein wenig könnt, so ist die Sache so gut wie gethan. Ein wenig, sagt Ihr, Gevatter? Bei Gott, ich gebe Keinem was nach, und selbst dem besten Esel nicht. Das wollen wir gleich sehen, sprach der Gevatter. Mein Rath ist, daß Ihr an der einen Seite des Waldes herumgeht, und ich an der andern, bis wir das ganze Revier durchstreifen; und von Zeit zu Zeit y-anet Ihr, und ich auch; so kann's nicht fehlen, daß der Esel uns hören und daß er antworten muß, wenn er noch im Walde steckt. Euer Einfall ist Gold werth, Gevatter, und zeugt von Euerm anschlägischem Kopf, sprach der Herr des Esels. Sie gingen demnach laut Abrede auseinander; aber was geschah? Wie sie Beide fast zu gleicher Zeit anfingen zu y-anen, ging sowol der Eine, als der Andere der Stimme seines Kameraden nach, in der Meinung, daß der Esel sich hören ließe. Indem sie einander ansichtig wurden, sprach Der, welcher den Esel verloren hatte: Ist's möglich, Gevatter, daß es nicht mein Esel war, den ich schnarchen hörte? Nein, Das war Ich, sagte der Andere. Nun, so muß ich gestehen, sprach Jener, daß zwischen Euch und meinem Esel nicht der geringste Unterschied ist, was nämlich das Y-anen anlangt; und ich habe in meinem Leben nichts Natürlicheres gehört. Dieses Lob und diese Ehre gehören und gebühren Euch noch mehr als mir, Gevatter, sprach der Angeber des Kunststücks; denn bei Gott, der mich erschaffen hat, Ihr könnt dem besten und geübtesten Schnarcher von der Welt noch ein paar vorgeben, denn Euer Ton ist voll, Eure Stimme laut und durchdringend, und Ihr setzt so oft und so schnell ab, daß man sich wundern muß. Mit Einem Wort, ich erkläre mich für überwunden, ich überlasse Euch die Palme und

senke die Fahne vor Euch, als vor dem Sieger in dieser Geschicklichkeit.

Nun, so muß ich sagen, erwiederte der Herr des Esels, daß ich in Zukunft große Stücke auf mich halten und mir was darauf einbilden werde, daß ich Etwas kann; denn ich glaubte zwar wol, daß ich nicht übel y-anen könnte, daß ich's aber so gut machte, wie Ihr sagt, Das hätt' ich nie gedacht. Da sieht man, versetzte der Andere, daß manche hübsche Geschicklichkeit in der Welt vernachlässigt wird, und daß sie Demjenigen wenig nützt, der sie nicht zu brauchen weiß. Die unsrige, sprach der Herr der Esels, kann uns denn doch nur bei solchen Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, von Nutzen sein, und kann uns bei keiner andern zu Etwas dienen; und Gott gebe nur, daß sie uns diesmal zu Statten kommen möge. Mit diesen Worten schieden sie wieder von einander und setzten ihr Eselgeschrei fort, womit sie jedoch jeden Augenblick sich aufs Neue betrogen, bis sie endlich Abrede nahmen, daß Jeder von ihnen zweimal nach einander y-anen sollte, damit der Andere wüßte, daß sein Kamerad schrie, und nicht der Esel. So durchstreiften sie nochmals unter beständigem Doppelgeschrei den ganzen Wald, ohne daß der verlorne Esel auch nur mit einem Laut antwortete. Aber wie hätte der arme Unglückliche ihnen auch wol antworten können, da sie ihn endlich mitten im Dickicht von Wölfen zerrissen fanden? Es nahm mich auch Wunder, sagte der Eigenthümer, wie er ihn gewahr ward, daß er nicht antwortete: denn wenn er nicht todt wäre, und er hätte uns gehört, so hätt' er gewiß geantwortet, oder er müßte kein Esel gewesen sein. Da ich Euch indessen so trefflich habe y-anen hören, Gevatter, so lasse ich mir die Mühe nicht leid sein, ihn gesucht zu haben, obgleich ich ihn hier todt finde. Laßt's nur gut sein, Gevatter, sagte der Andere; singt der Abt gut, so giebt ihm der Meßner nichts nach. Mißmüthig und heiser

kamen die Schöffen in ihr Dorf zurück, woselbst sie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen bei dem Suchen des Esels begegnet war, und Einer rühmte den Andern wegen seiner Geschicklichkeit im Y=anen. Die Geschichte ward indessen laut und verbreitete sich in den umliegenden Dörfern, und der Teufel, der niemals schläft, immer gern Zank und Zwietracht anstiftet, und jeden Funken zur Glut anfacht, wußte es auch diesmal so zu karten, daß die Leute aus den andern Dörfern, so oft sie Einen von den Unsrigen gewahr wurden, anfingen zu y=anen, um sie mit dem Schnarchen unserer Schöffen zu hohnnecken. Die Knaben mischten sich mit in das Spiel, und nun ward es vollends, als wenn alle Teufel aus der Hölle ihr Wesen trieben, und das Y=anen lief von Dorf zu Dorf wie ein Heckfeuer umher: so daß die Leute unsers Dorfs ausgemerzt werden, wie die Neger unter den Weißen. Diese unglückliche Neckerei ist so weit gediehen, daß die Necker und die Geneckten oft schaarenweise gegen einander ausrücken und sich raufen, ohne daß weder König noch Knecht, weder Furcht noch Scham dem Unfug wehren können. Ich glaube, morgen oder übermorgen werden die Leute aus meinem Dorfe, wo die Y=aner zu Hause gehören, gegen ein anderes Dorf zu Felde ziehen, das zwei Meilen von dem unsrigen liegt, und dessen Einwohner uns am meisten necken; und um uns gehörig zu rüsten, habe ich die Piken und die Hellebarden gekauft, die Ihr gesehen habt. Das sind die Wunderdinge, die ich Euch zu berichten hatte; und wenn Ihr sie nicht für solche haltet, so weiß ich Euch keine andern zu erzählen.

Damit endigte der ehrliche Kerl seine Geschichte; und in demselben Augenblick trat ein Mann herein, dessen Wamms, Pantalons und ganzer Anzug von Gemsleder waren, und der mit lauter Stimme rief: Habt Ihr Quartier, Herr Wirth? Ich bin hier mit dem

Wahrsager-Affen und mit dem Puppenspiel von der Befreiung der schönen Melisendra.

Potz Stern! sprach der Wirth, da ist ja unser Herr Meister Peter gekommen; Das wird einen lustigen Abend geben.

(Wir müssen nicht vergessen zu sagen, daß dieser Meister Peter sein linkes Auge und fast die halbe Wange mit einem Pflaster von grünem Taffet bedeckt hatte, als wenn ihm diese ganze Seite des Gesichts beschädigt wäre.)

Willkommen, Meister Peter! fuhr der Wirth fort; wo ist denn der Affe? wo ist der Puppenkasten? Ich sehe sie ja nicht.

Sie kommen gleich, sprach der gemslederne Mann; ich bin nur ein wenig vorausgegangen, um zu sehen, ob Ihr Quartier hättet.

Wenn ich es auch dem Herzog von Alba selbst aufsagen müßte, antwortete der Wirth, so würd' ich's Meister Petern geben. Nur her mit dem Affen und mit der Puppenbude; denn wir haben hier diesen Abend Leute in der Schenke, die gern Geld darum geben werden, sie und die Künste des Affen zu sehen.

Das ist schön, sprach der Mann mit dem Pflaster; ich will's auch billig machen, und will zufrieden sein, wenn ich nur meine Zeche verdiene. Ich will gleich den Karren mit dem Affen und mit der Puppenbude holen.

Damit ging er wieder fort, und Don Quixote fragte den Wirth, wer dieser Meister Peter wäre, und was für eine Bude und Affen er bei sich hätte.

Der Wirth antwortete: Er ist ein berühmter Puppenspieler, der schon seit einiger Zeit in la Mancha und in Arragonien umherzieht und einen Kasten zeigt, in welchem die Befreiung der schönen Melisendra durch den berühmten Don Gayferos zu sehen ist: eine treffliche Geschichte, die man seit langen Jahren in diesem Königreich nicht hübscher hat vorstellen sehen. Er hat

auch einen Affen bei sich, der die seltsamsten Künste kann, die jemals von Affen gemacht oder von Menschen erfunden wurden: denn wenn man ihn was fragt, so merkt er auf die Frage, springt dann seinem Herrn auf die Schulter und lispelt ihm die Antwort ins Ohr, und Meister Peter sagt sie laut wieder. Von vergangenen Dingen weiß er viel mehr zu sagen, als von zukünftigen, und wenn er's auch nicht immer genau trifft, so irrt er doch selten, und man sollte fast glauben, daß er den Teufel im Leibe hätte. Für jede Frage nimmt Meister Peter zwei Realen, wenn der Affe antwortet: Das ist zu sagen, wenn sein Herr antwortet, nachdem es ihm der Affe ins Ohr gesagt hat. Man meint, daß Meister Peter schon ein reicher Mann dabei geworden ist, und er ist ein Gallentomm und ein guter Gesell, der wacker aufgehen läßt; er schwatzt für Sechs und trinkt für mehr als Zwölf; und das Alles macht er gut mit seiner Zunge und mit seinem Affen und Puppenspiel.

Meister Peter kam jetzt wieder und brachte auch seinen Karren, sein Puppenspiel und einen großen, ungeschwänzten Affen, der einen kahlen Hintern hatte, aber sonst nicht häßlich war. Kaum sah ihn Don Quixote, so sprach er: Sage mir doch, Herr Wahrsager, was für Fische fangen wir? wie wird es mit uns werden? Hier sind meine zwei Realen. Gieb sie ihm, Sancho.

Meister Peter antwortete für seinen Affen: Mein Herr, dieses Thier beantwortet keine Fragen, welche zukünftige Dinge betreffen. Von vergangenen weiß es Vieles, und von den gegenwärtigen Etwas.

Sapperment! sprach Sancho, ich gebe keinen Heller drum, daß mir Einer sagt, was mir schon begegnet ist; denn wer kann Das besser wissen, als ich selbst? Ich wär' ein großer Narr, wenn ich Geld dafür bezahlte, daß man mir sagte, was ich schon weiß. Weil Er aber doch auch das Gegenwärtige weiß, Herr Erzaffe, so hat Er hier meine zwei Realen; und nun sag' Er mir mal,

was macht jetzt meine Frau Thereſe Panza, und womit vertreibt ſie ſich die Zeit?

Meiſter Peter weigerte ſich, das Geld zu nehmen und ſagte: Ich verlange meinen Lohn nicht eher, bis ich ihn verdient habe. Er klopfte mit der rechten Hand ein paar Mal auf die linke Schulter. Mit einem Satze ſprang der Affe hinauf, legte ihm das Maul an das Ohr, und ſchnatterte mit den Zähnen ungefähr ſo lange, wie man ein Credo ſpricht, und mit einem zweiten Sprunge war er wieder auf der Erde. Augenblicklich warf Meiſter Peter ſich vor Don Quixote auf die Knie, umarmte die Knie des Ritters und ſagte: Ich umfaſſe dieſe Füße, als wenn ich die zwei Säulen des Herkules umfinge, o Du berühmter Auferwecker der längſt entſchlafenen fahrenden Ritterſchaft! o Du nie nach Würden genugſam belobter Don Quixote von la Mancha! Du Troſt der Betrübten, Stütze der Wankenden, Arm der Gefallenen, Stab und Stecken aller Unglücklichen!

Don Quixote erſtaunte, Sancho war wie verſteinert, der Vetter verwunderte ſich, der Page ſtutzte, der Y=anhäuſer ſperrte das Maul auf, der Wirth wußte nicht, wie ihm geſchah; kurz, alle Anweſenden waren voll von Verwunderung über die Worte des Puppenſpielers, welcher folgendermaßen fortfuhr: Und Du, guter Sancho Panza, trefflicher Knappe des trefflichſten Ritters auf Erden, freue Dich, daß Deine Frau Thereſe ſich wohl befindet. In dieſem Augenblick hechelt ſie ein Pfund Flachs, und zum Wahrzeichen ſteht neben ihr an ihrer linken Seite ein offener Krug, der ein gutes halbes Stübchen Wein enthält, um ſie bei ihrer Arbeit zu laben.

Das glaub' ich wol, ſprach Sancho; denn ſie iſt ein Goldweib, und wenn ſie nur nicht ſo eiferſüchtig wäre, ſo möcht' ich ſie nicht für die Rieſin Andandona vertauſchen, die doch, wie mein Herr ſagt, ein

treffliches Weib war; und meine Thereſe gehört zu Denen, die ſich nichts abgehen laſſen, wenn's auch ihre Erben entbehren müßten.

Es iſt doch wahr, ſprach Don Quixote, wer viel lieſet und viel reiſet, der ſieht Vieles und erfährt Vieles. Wer hätte mich ſonſt wol überreden können, daß es Affen in der Welt gäbe, die wahrſagen könnten, wie ich jetzt mit meinen eigenen Augen ſehe? denn ich bin derſelbe Don Quixote von la Mancha, welchen dieſes unvernünftige Thier genannt hat, wiewol es mich ein wenig über die Gebühr lobt. Ich mag übrigens ſein wie ich will, ſo danke ich dem Himmel, daß er mir ein ſanftmüthiges und mitleidiges Herz gegeben hat, welches immer geneigt iſt, Jedem Gutes und Keinem Böſes zu thun.

Wenn ich Geld hätte, ſagte jetzt der Page, ſo würde ich den Herrn Affen fragen, was mir auf der Wanderſchaft, die ich vorhabe, begegnen wird.

Meiſter Peter, der von ſeinem Fußfall vor Don Quixote ſchon wieder aufgeſtanden war, gab ihm zur Antwort: Ich habe ſchon geſagt, daß dieſes Thier keine zukünftige Dinge verkündigt; ſonſt ſollt' es auf das Geld nicht ankommen: denn da Herr Don Quixote gegenwärtig iſt, ſo würde ich ihm zu Gefallen allen Vortheil in der Welt fahren laſſen; und weil es meine Schuldigkeit iſt, ihm Vergnügen zu machen, wenn ich kann, ſo will ich unverzüglich meinen Kaſten zurüſten, und Allen, die hier im Wirthshauſe ſind, einen luſtigen Abend verſchaffen, ohne Etwas dafür zu verlangen.

Für den Wirth war Dieſes eine herzliche Freude; er wies ihm einen Platz an, wo er ſeine Schaubühne aufſchlagen konnte, welches auch in der Geſchwindigkeit geſchehen war. Don Quixote wollte indeſſen die Wahrſagerei des Affen nicht recht behagen, weil er meinte, es ſchickte ſich nicht für einen Affen, weder zukünftige noch vergangene Dinge zu errathen. Während der Zeit daß Meiſter Peter ſeine Bühne aufſchlug, ging er demnach

mit Sancho in einen Winkel des Pferdeſtalls, wo er, ohne von Jemand anders gehört zu werden, zu ihm ſagte: Höre, Sancho, ich habe über die ſeltſame Geſchicklichkeit dieſes Affen nachgedacht, und es ſcheint mir, daß Meiſter Peter, ſein Herr, ohne Zweifel auf eine, oder die andere Art einen Pact mit dem Teufel haben muß.

Wenn's ein Packt iſt, das ihm der Teufel geſchnürt hat, ſprach Sancho, ſo mag wol verdammt ſchmutziges Zeug darin ſtecken. Was nützt aber dem Meiſter Peter ein ſolches Pack oder Packt?

Du verſtehſt mich nicht, Sancho. Ich will weiter nichts ſagen, als daß er irgend einen Vertrag mit dem Teufel haben muß, vermöge deſſen Dieſer dem Affen eine Geſchicklichkeit mittheilt, womit er Geld verdient; und wenn er reich geworden iſt, ſo muß er ihm ſeine Seele dafür geben; denn Das iſt es eben, um welches es dieſem Feinde der ganzen Welt zu thun iſt. Ich bilde mir Dieſes um deſto gewiſſer ein, weil der Affe nur von vergangenen, oder von gegenwärtigen Dingen Rede und Antwort giebt: denn weiter geht die Kunde des Teufels nicht, und von zukünftigen Dingen weiß er nichts, wenn er es nicht bisweilen, aber nicht allemal, von ungefähr erräth. Denn Gott allein ſteht es zu, alle Zeiten und Augenblicke zu durchſchauen, und für Ihn giebt es weder Vergangenheit noch Zukunft. Bei ſo bewandten Umſtänden iſt es klar, daß dieſer Affe durch die Eingebung des Teufels ſpricht, und es nimmt mich Wunder, daß man ihn nicht längſt vor das heilige Gericht gezogen und ihn ausgefragt und gezwungen hat, rein heraus zu bekennen, durch weſſen Macht er wahrſagt; denn es iſt gewiß, daß der Affe kein Sterndeuter iſt, und daß weder er, noch ſein Herr, verſtehen ein Horoſkop, oder eine andere aſtrologiſche Figur zu errichten, womit man ſich heutiges Tages in Spanien ſo allgemein abgiebt, daß man kein altes Weib, keinen Knaben, keinen Schuhflicker findet, welche ſich nicht vermeſſen, eine Him-

melsfigur aufzunehmen, wie man einen Kartenbuben von der Erde aufnimmt: so daß sie durch ihr Geschwätz und ihre Lügen diese wahre und wunderbare Wissenschaft verdächtig machen. Ich erinnere mich, daß einst eine vornehme Frau einen von diesen Zeichendeutern fragte: ob ihr kleines Schooßhündchen trächtig werden, ob es Junge werfen würde, wie viele und von welcherlei Haar. Der Sterndeuter entwarf seine Figur und sagte, die Hündin würde trächtig werden, und drei Junge werfen, ein grünes, ein fleischfarbiges und ein scheckigtes; sie müßte aber zwischen zwölf und ein Uhr des Mittags oder Nachts belaufen werden, und zwar an einem Montag oder Sonnabend. Was geschah? zwei Tage nachher verreckte die Hündin an einer Unverdaulichkeit, und der Sterndeuter behielt, sowie alle übrigen, oder die meisten seines Gleichen, den Ruf eines untrüglichen Wahrsagers.

Bei dem Allen wünscht' ich doch wol, sprach Sancho, daß Eur' Gnaden dem Meister Peter sagten, er sollte mal seinen Affen fragen, ob Das, was Euch in der Montesinoshöhle begegnet ist, Wahrheit sei oder nicht; denn (mit Verlaub zu sagen) mir kommt's noch immer so vor, als wenn Alles Lug und Trug, oder wenigstens ein Traum gewesen wäre.

Das kann Alles sein, sprach Don Quixote. Ich will vorläufig thun, was Du mir räthst, obgleich ich darüber noch immer meine Bedenklichkeiten behalten werde.

Indem sie noch mit einander sprachen, kam Meister Peter, um Don Quixote zu melden, daß die Bude fertig wäre, und daß er Seine Gnaden bäte, zu kommen und das Stück anzusehen, welches sehr sehenswerth wäre. Don Quixote eröffnete ihm sein Anliegen, und bat ihn auf der Stelle, seinen Affen zu fragen, ob gewisse Dinge, die sich mit ihm in der Höhle des Montesinos zugetragen hätten, wirklich geschehen, oder nur erträumt wären, indem es ihm selbst fast schiene, daß wol Etwas von Beidem daran sein könnte.

Meister Peter holte, ohne zu antworten, seinen Affen her, stellte ihn vor Don Quixote und Sancho hin, und sagte: Gieb Achtung, Herr Affe, dieser Ritter will wissen, ob gewisse Dinge falsch, oder wahr sind, die sich mit ihm in einer Höhle zugetragen haben, die man die Montesinoshöhle nennt. Er gab hierauf dem Affen das gewöhnliche Zeichen, der Affe sprang ihm auf die Schulter und schnatterte ihm ins Ohr, und Meister Peter sagte: Der Affe erklärt, ein Theil von den Dingen, die Eure Gnaden in der besagten Höhle gesehen oder erfahren haben, sei falsch, und ein Theil wahrscheinlich. Dieses sei Alles, was er jetzt auf Eure Frage antworten könne: wenn Ihr aber wünschtet mehr davon zu wissen, so wollte er Euch nächsten Freitag auf alle Fragen antworten, denn für heute wäre seine Wahrsagerkraft erschöpft, und er würde sie vor dem Freitag nicht wieder bekommen.

Sagt' ich es nicht, sprach Sancho, daß ich nicht die Hälfte von Allem für wahr halten könnte, was Ihr uns von den Begebenheiten in der Montesinoshöhle erzählt habt?

Die Folge wird es lehren, antwortete Don Quixote, denn die Zeit, die alle Dinge an das Licht bringt, läßt nichts verborgen bleiben, sondern fördert es zu Tage, wenn es auch in den Eingeweiden der Erde versteckt läge. Genug davon für jetzt. Laß uns hingehen und sehen das Puppenspiel unsers guten Meisters Peter, woselbst wir gewiß etwas hübsches Neues finden werden.

Etwas Neues? Sechzigtausend nagelneue Sachen giebt's in meinem Kasten, sprach Meister Peter. Ich versichere Euch, Herr Don Quixote, es ist eines von den sehenswürdigsten Dingen, die es heutiges Tages in der Welt giebt. Operibus credite, non verbis. Also Hand an's Werk, denn wir haben sehr Vieles zu thun, zu sagen und zu zeigen, und es fängt schon an, spät zu werden.

Don Quixote und Sancho folgten ihm und bega-

ben sich nach dem Schauplatze, woselbst der Puppenkasten bereits fertig und offen stand, und überall mit brennenden Wachskerzchen besteckt war, die ihm ein hübsches und glänzendes Ansehen gaben. Meister Peter stieg hinein, denn er selbst regierte die Drahtpuppen, und draußen stand ein Knabe, der bei ihm diente und die Mysterien des Puppenspiels erklärte. Er hielt ein Stäbchen in der Hand, mit welchem er auf die Figuren zeigte, so wie sie herauskamen. Nachdem Alle, die in dem Wirthshause waren, Platz genommen, und Don Quixote, Sancho, dem Vetter und dem Pagen die besten Sitze eingeräumt hatten, hob der Dolmetscher an und sagte — was man hören oder sehen wird, wenn man das folgende Capitel liest, oder sich vorlesen läßt.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Fortsetzung des spaßhaften Abenteuers mit dem Puppenspiele, nebst andern Sachen, die wirklich sehr hübsch sind.

Alle schwiegen, Tyrier und Trojaner, oder mit andern Worten: alle Diejenigen, welche dem Puppenspiele zusahen, hingen aufmerksam an den Lippen des Auslegers seiner Wunderdinge. Auf einmal hörte man in dem Puppenkasten den Schall einer Menge Trommeln und Pauken und den Donner vieler Kanonen. Doch bald legte sich dieser Lärm, und nunmehr erhob der Dolmetscher seine Stimme und sagte: Diese wahrhafte Geschichte, die wir hier vorstellen, meine Herrschaften, steht buchstäblich beschrieben in der französischen Chronik und in den spanischen Liedern, die sich in Jedermanns Munde befinden, und von den Knaben auf den Straßen gesungen werden. Sie werden sehen, wie der Herr Don Gay-

feros seine Gemahlin Melisendra befreite, die in Spanien bei den Mauren gefangen saß in der Stadt Sansueña, die man jetzt Saragossa nennt. Schauen Sie, meine Herrschaften, wie Don Gayferos dort sitzt und im Bret spielt, wie das Lied sagt:

Gayferos bei dem Bretspiel saß
Und Melisendren ganz vergaß.

Wieder aufgeschaut, wie dort ein Herr kommt mit einer Krone auf dem Kopf und dem Zepter in der Hand; das ist der Kaiser Karl der Große, der für Melisendrens Vater gehalten ward. Er ärgert sich, daß sein Schwiegersohn so träge und nachlässig ist, und er kommt heraus und schilt ihn. Schauen Sie, wie er ihn so zornig und heftig anfährt, daß man glaubt, er will ihm mit dem Zepter ein halb Dutzend Schmisse auf den Kopf geben; und es giebt Leute, welche sagen, daß er sie ihm wirklich gab, und zwar recht aus dem Salze. Nachdem er ihm vorgeworfen, wie sehr seine Ehre darunter litte, daß er seine Gemahlin nicht befreite, soll er gesagt haben: „Ich habe Euch jetzt genug gewarnt, nehmt Euch in Acht.“ Schauen Sie weiter, wie der Kaiser dem Don Gayferos den Rücken zukehrt und läßt ihn ganz verdrießlich sitzen, und wie Dieser Bretspiel und Steine vor Ärgerniß und Verdruß weit von sich wegschleudert, und fordert seine Waffen. Schauen Sie, wie er seinen Vetter Don Roland bittet um sein Schwert Durindana; aber er will es ihm nicht geben, sondern will lieber selbst mit ihm ziehen und will ihm in seiner gefährlichen Unternehmung beistehen. Aber der tapfere Gayferos wird böse, und will ihn nicht mitnehmen, sondern sagt: er sei allein Manns genug, seine Frau zu erlösen, wenn sie auch im Mittelpunkte der Erde steckte: und damit geht er und waffnet sich, um sich stracks auf den Weg zu machen.

Schauen Sie jetzt, meine Herrschaften, nach dem Thurme dort; das soll einer von den Thürmen auf dem

Schloß zu Saragossa sein, welches man jetzt die Aljaferia nennt. Die Dame, die dort in maurischer Kleidung auf dem Altan steht, das ist die unvergleichlich schöne Melisendra, die schon manch liebes Mal nach der Heerstraße von Frankreich ausgesehen, und sich in ihrer Gefangenschaft mit Gedanken an Paris und an ihren Gemahl unterhalten hat. Aber aufgeschaut, was jetzt geschieht, was man vielleicht noch nie gesehen hat. Sehen Sie wol, wie dort ein Maur stillschweigend, mit dem Finger auf dem Munde, ganz sacht auf den Zehen geschlichen kommt? Schauen Sie, wie er ihr einen Schmatz mitten auf den Mund giebt; wie sie geschwind ausspeit und wischt sich den Mund mit ihrem weißen Hemdsärmel, und wie sie jammert und rauft sich das Haar aus, als wenn es Schuld wäre an der Frevelthat.

Aber schauen Sie jetzt auch den andern Mauren, der dort so ernsthaft auf dem Gange steht; das ist der König Marsilio von Sanfueña. Er hat die Unverschämtheit des andern Mauren gesehn, und obwol Dieser sein Vetter und guter Freund ist, so läßt er ihn doch stracks bei den Ohren nehmen, und befiehlt ihm ein paar Hundert abzuzählen mit dem Ochsenziemer in allen Straßen der Stadt, mit Schergen vorauf und mit Schaarwächtern hinterdrein. Schauen Sie, wie sie dort herauskommen und das Urtheil vollziehen, wie die That kaum begangen ist: denn bei den Mauren weiß man nichts von Appellationen, Revisionen und Cassationen, wie bei uns.

Junge, Junge! rief Don Quixote, geh' Deinen Gang linea recta mit Deiner Geschichte, und mache keine Kreuz- und Quersprünge, denn wenn man der Wahrheit auf den Grund kommen will, muß man viele Beweise und Gegenbeweise anhören.

Meister Peter rief aus seinem Kasten dem Knaben gleichfalls zu: Junge, mache keinen Firlefanz; thue was dieser Herr Dir sagt, so wirst Du wohl thun. Halte

Deinen Sermon ſchlicht weg, und bemenge Dich nicht mit Schnörkeleien, die für Dich zu fein ſind.

Soll geſchehen, Herr, ſprach der Knabe und fuhr fort: Der Ritter zu Pferde dort mit dem gaſconiſchen Reitrock iſt der Herr Don Gayferos ſelbſt. Seine Gemahlin, die wegen der Unverſchämtheit des lüſternen Mauren ſchon gerächt iſt, ſteht wieder etwas ruhiger und zufriedener auf dem Altan des Schloßthurms und ſpricht mit ihrem Gemahl, den ſie für einen fremden Reiſenden hält, von allen Sachen, welche die Romanze beſagt, wo es heißt:

Ritter, wenn Ihr nach Frankreich geht,
Fragt, wie's mit Don Gayferos ſteht.

Das Übrige laſſe ich weg, denn Weitläuftigkeit iſt langweilig. Genug, Sie ſehen, wie Don Gayferos ſich zu erkennen giebt, und wie man es der Meliſendra an ihrer freudigen Geberde anſehen kann, daß ſie ihn erkannt hat. Schauen Sie, wie ſie herabſpringt, um ſich hinter ihren Gemahl auf das Pferd zu ſetzen. Aber ach, welch ein Unglück! da bleibt ſie mit einem Zipfel ihres Kleides an einer Gitterſtange des Altans hängen und kann nicht herunter. Schauen Sie aber, wie der barmherzige Himmel hilft, wenn die Noth am größten iſt. Don Gayferos kehrt ſich nicht daran, ob das koſtbare Kleid zerriſſen wird, oder nicht, ſondern er faßt die ſchöne Meliſendra beim Leibe, und zieht ſie mit Gewalt herab, ſetzt ſie rittlings hinter ſich aufs Pferd und ſagt ihr, ſie ſoll ihm die Arme um den Hals ſchlingen und ſie kreuzweiſe ihm auf die Bruſt legen, um ſich feſt zu halten, weil ſie nicht gewohnt iſt, ſo zu reiten. Schauen Sie auch, wie der Gaul wiehert, vor Freude einen ſo tapfern Ritter und eine ſo ſchöne Frau zu tragen. Schauen Sie, wie ſie ſich umſchwenken, aus der Stadt reiten und ihren Weg nach Paris nehmen. Glück auf die Reiſe, treues, zärtliches Paar! Kommet glücklich an in Eurem

lieben Vaterlande; kein widriger Zufall störe Euch auf Eurer vergnügten Fahrt, und möget Ihr in Ruhe und Frieden das Alter eines Nestor erreichen, zur Freude Eurer Verwandten und Freunde!

Gemach, Junge! rief Meister Peter nochmals; fliege nicht so hoch, denn Ziererei taugt überall nichts.

Der Dolmetscher antwortete nicht, sondern fuhr fort: Es fehlte nicht an müßigen Zuschauern, die Alles bemerkten. Sie hatten die schöne Melisendra herunterspringen und aufsitzen sehen, und hinterbrachten es dem Könige Marsilio, der den Augenblick Lärm blasen ließ. Schauen Sie, wie schnell Das ging; denn da bebt schon die ganze Stadt von dem Läuten der Glocken, mit welchen auf allen Moscheen gestürmt wird.

Holla! rief Don Quixote, die Glocken hat Meister Peter zur Unzeit angebracht, denn die Mauren haben keine Glocken, sondern Pauken und eine Art Schalmeien, wie unsere Clarinetten, und das Glockenläuten in Sansueña ist eine offenbare Ungereimtheit.

Meister Peter, der Dieses hörte, hielt ein mit dem Läuten und sagte: Nehmet nicht Alles so genau, Herr Don Quixote, und verlanget von uns nicht mehr, als wir Euch geben können. Giebt man nicht bei uns fast immer Tausende von Schauspielen, die vom Anfang bis zum Ende mit Ungereimtheiten vollgepfropft sind, und werden dennoch nicht nur mit Beifall aufgenommen, sondern als Meisterstücke bewundert? Fahre nur fort, Junge, und laß die Leute reden. Wenn ich nur meinen Beutel fülle, so mögen sie meinetwegen so viele Ungereimtheiten aufklauben, als Sonnenstäubchen in der Welt sind.

Don Quixote fand, daß Peter nicht Unrecht hatte, und der Knabe fuhr wieder fort: Schauen Sie jetzt, meine Herrschaften, wie dort so viele prächtige Reiter aus der Stadt kommen und das gute christkatholische Paar verfolgen; wie sie in die Trompeten stoßen, die

Schalmeien blasen und die Trommeln und Pauken rühren. Wenn sie sie nur nicht einholen und schleppen sie, an den Schweif ihres eigenen Gauls gebunden, wieder zurück. Das würde jämmerlich anzusehen sein.

Don Quixote, der die vielen Reiter sah, und so viel Lärm und Getümmel hörte, meinte, es wäre hohe Zeit, den Fliehenden zu Hülfe zu kommen. Er sprang auf und rief: Nimmermehr werde ich zugeben, daß, so lange ich lebe, vor meinen Augen einem so berühmten Ritter und herzhaften Liebhaber wie Don Gayferos, eine Ungebühr widerfahre. Haltet, ihr Lumpengesindel; setzet ihm nicht nach und verfolget ihn nicht; oder ihr habt es mit mir zu thun. Mit diesen Worten zog er vom Leder, stand mit einem Sprunge vor dem Puppenkasten und hieb so rasch und so grimmig ein in das mauriſche Puppenheer, daß er Alles niederschmetterte, köpfte, verstümmelte und zerstückte, was ihm vorkam. Einmal unter andern holte er so weit aus, daß er dem Meister Peter den Kopf wie einen Granatapfel würde zerspaltet haben, wenn Dieser sich nicht gebückt, und wie ein Knäuel zusammengeduckt hätte. Meister Peter schrie und rief: Besänftiget Euch doch, Herr Don Quixote. Bedenket, daß Ihr keine wirkliche Mauren todtschlagt oder niedermetzelt, sondern unschuldige Puppen von Holz und Pappe; und daß Ihr mir armen Schelm alle meine Habe und Gut zu Grunde richtet. Don Quixote ließ sich aber durch nichts abhalten, rechts und links, ins Kreuz und in die Quer um sich zu hauen. Genug, in weniger als zwei Minuten lag der ganze Puppenkasten in Trümmern; alle Figuren und Maschinen waren zerhauen und zerstört, König Marsilio war schwer verwundet, und dem Kaiser Karl dem Großen waren Kopf und Krone mitten von einander gehauen. Der ganze Kreis der Zuschauer gerieth in Verwirrung, und der Affe nahm die Flucht über das Dach; der Vetter zitterte, der Page bebte, und selbst Sancho Panza war äußerst erschrocken, denn er

betheuerte nach geendigtem Sturm, daß er seinen Herrn noch nie so wüthend vor Zorn gesehen hätte.

Wie die gänzliche Zerstörung der Puppenbude vollendet war, ward Don Quixote ein wenig gelassener und sagte: Jetzt wünschte ich nur, daß alle Diejenigen hier wären, welche weder glauben noch einsehen wollen, wie nöthig und nützlich die fahrenden Ritter in der Welt sind. Sehet einmal, wenn ich jetzt nicht hier wäre, was wäre dann wol aus dem guten Don Gayferos und aus der schönen Melisendra geworden? Sicherlich hätten in diesem Augenblick jene Hunde sie schon eingeholt und ihnen übel mitgespielt. Darum lebe das fahrende Ritterthum hoch, über Alles was Leben und Odem hat in dieser Welt.

In Gottes Namen mag es leben, sprach Meister Peter mit jammernder Stimme; aber ich möchte wol sterben, weil ich so unglücklich bin, daß ich wol mit dem Könige Rodrigo sagen kann: Gestern gehörte mir noch ganz Spanien, und heute habe ich keine Mauerzinne, die ich die meinige nennen kann. Noch ist keine halbe Stunde, ja kaum ein mäßiger Augenblick vergangen, seit ich noch Herr war über Kaiser und Könige, meine Ställe waren mit Pferden und meine Kisten und Säcke mit unzähligem Geschmeide angefüllt, aber jetzt bin ich nackt, bloß und bettelarm; und was das Schlimmste ist, mein Affe ist auch fort, und es wird mir Schweiß und Mühe kosten, ihn wieder einzufangen. Und das Alles habe ich der unüberlegten Wuth dieses Herrn Ritters zu danken, dem man nachsagt, daß er den Waisen hilft, dem Unrecht steuert, und sonst noch andere wohlthätige Handlungen verrichtet. Aber an mir allein (Dank dem höchsten Himmel dort oben) scheiterten seine guten und edeln Absichten. Mit Einem Worte, der Ritter von der traurigen Gestalt war dazu erkohren, meine Puppenbude aufs traurigste zu verunstalten.

Sancho ward über Peters Reden ganz weichmüthig.

Weinet nicht, Meister Peter, sprach er, und stellt Euch nicht so ungeberdig, oder Ihr brecht mir das Herz; denn ich kann Euch sagen, mein Herr ist solch ein gewissenhafter katholischer Christ, daß er Euch über und drüber Alles bezahlen kann und wird, sobald er einsieht, daß er Euch Schaden gethan hat.

Wenn Herr Don Quixote mir einen Theil des Schadens, den er mir gethan hat, ersetzen wollte, so würde ich mich trösten, sprach Peter; und Seine Gnaden würden Ihr Gewissen beruhigen; denn wer einen Andern wider seinen Willen um das Seinige bringt, der kann nicht selig werden.

Das ist gewiß, sprach Don Quixote; aber noch weiß ich nicht, daß ich Euch um Etwas von dem Eurigen gebracht habe, Meister Peter.

Habt Ihr nicht? fragte Peter. Wer anders, als dieser unüberwindliche Arm, hat denn die Trümmer, die hier auf dem harten dürren Boden liegen, zusammengehauen und umhergestreut? und wem anders gehörten weiland ihre unzerstückten Körper, als mir? und womit verdiente ich anders meinen Unterhalt, als mit ihnen?

Nun, so ist es mir denn endlich Gewißheit geworden, was ich schon längst vermuthet habe, antwortete Don Quixote, daß nämlich die Zauberer, die mich verfolgen, mir die Dinge bald in ihrer wahren Gestalt zeigen, bald nach ihrer Willkür unter andern verwandelten Gestalten mir sie vorgaukeln. Ich kann Euch Allen, meine Herren, die Ihr hier gegenwärtig seid, mit Wahrheit versichern, daß ich Alles, was hier geschehen ist, für eine wirkliche, wahre Begebenheit hielt, und daß mir Melisendra wie die wirkliche Melisendra, Don Gayferos wie der wahre Don Gayferos, Marsilio wie der leibhaftige König Marsilio und Karl der Große wie der Kaiser Karl in eigener Person vorkamen. Darum eben lief mir die Galle über: und um meine Pflicht als fahrender Ritter nicht zu vernachlässigen, wollte ich den Fliehenden

Hülfe und Beistand leisten. In dieser guten Absicht that ich Alles, was Ihr gesehen habt, und wenn es mir damit nicht geglückt ist, so ist es nicht meine Schuld, sondern die Schuld der Frevler, die mich verfolgen. Allein obgleich mein Irrthum keinen bösen Vorsatz an meiner Seite zum Grunde hatte, so will ich nichtsdestoweniger mich selbst in die Kosten verdammen. Laßt Meister Petern nur sagen, was er für die verstümmelten Figuren haben muß, so will ich es ihm gleich in guter, gangbaren spanischen Münze bezahlen.

Meister Peter bückte sich und sagte: Weniger als Dieses erwartete ich auch nicht von der unerhörten christlichen Liebe des tapfern Don Quixote von la Mancha, dieses wahren Beschützers und Retters aller armen, nothleidenden Landstreicher. Unser Herr Wirth und der große Sancho mögen zwischen Eur' Gnaden und mir ausmitteln und schätzen, was die verstümmelten Figuren werth sind, oder werth waren.

Der Wirth und Sancho übernahmen die Ausmittelung, und alsobald hob Meister Peter den kopflosen Rumpf des Königs Marsilio von der Erde auf. Man sieht wol, sprach er, wie unmöglich es ist, diesem Könige sein voriges Dasein wieder zu geben. Mich däucht demnach, daß mir ohnmaßgeblich für seinen Tod, Ableben und gänzlichen Untergang fünftehalb Realen zu vergüten wären.

Gut, nur weiter, sprach Don Quixote.

Für diese Spalte von oben bis unten, sprach Peter, indem er den zerklobenen Karl den Großen in die Hand nahm, sind fünf und ein viertel Real nicht zuviel gefordert.

Zu wenig ist's eben nicht, sagte Sancho.

Auch eben nicht zuviel, sprach der Wirth; aber der Viertelreal mag abgehen, und fünf Realen sind genug.

Gebt ihm nur auch den Viertelreal dazu, sprach Don Quixote; denn bei dem bedeutenden Schaden kommt ein Viertelreal nicht in Betracht. Laßt aber Meister

Petern nur ein Ende machen, denn es wird Zeit zum Abendessen, und ich spüre einige Anwandlung vom Hunger.

Für diese Figur ohne Nase und mit einem Auge zu wenig, sagte Meister Peter, welche einst die schöne Melisendra war, muß ich aufs billigste gerechnet zwei Realen und zwölf Maravedis haben.

Das wäre der Teufel, rief Don Quixote, wenn Melisendra mit ihrem Gemahl nicht längst über die französische Grenze wäre; denn der Gaul, auf dem sie ritten, schien ja mehr zu fliegen, als zu laufen. Man muß mir keine Katze für einen Hasen verkaufen und mir die Melisendra hier ohne Nase zeigen wollen, da sie, wenn man's recht untersucht, schon diesen Augenblick in Frankreich in den Armen ihres Gemahls im Bette liegt. Gott gesegne einem Jeden das Seine, Herr Meister Peter, aber laßt uns auch gemach und vernünftig zu Werke gehen. Nur weiter.

Meister Peter, welcher merkte, daß Don Quixote wieder seine vorige Anwandlung bekam, wollte ihn nicht zu neuen Ausfällen reizen; er sagte demnach: Es muß wol nicht Melisendra selbst sein, sondern nur eine von ihren Zofen, und ich will zufrieden sein, wenn man sie mir mit sechzig Maravedis bezahlt.

Auf diese Weise fuhr er fort, den Schaden an den übrigen verstümmelten Puppen zu berechnen, und die beiden Schiedsrichter ermäßigten zur Zufriedenheit beider Theile das Ganze dahin, daß Meister Peter in Allem vierzig und dreiviertel Realen haben sollte, welche Sancho ihm auch augenblicklich auszahlte. Meister Peter forderte außerdem noch zwei Realen für die Mühe, den Affen einzufangen. Gieb sie ihm, Sancho, sprach Don Quixote, ist's nicht für den Affen, so ist es für den Schlaraffen; und ich gäbe noch zweihundert Realen darum, wenn mir Jemand mit Gewißheit sagen könnte, daß die Frau Doña Melisendra und Herr Don Gayferos bereits in Frankreich und bei den Ihrigen wären.

Das könnte Euch Niemand beſſer ſagen, als mein Affe, ſprach Meiſter Peter; aber jetzt mag ihn der Teufel ſuchen: wiewol ich hoffe, daß ſein eigener Trieb und der Hunger ihn über Nacht wieder zu mir führen werden, und dann wollen wir morgen ſehen, was wir thun können.

So endigte ſich der ſtürmiſche Auftritt mit dem Puppenkaſten, und die ganze Geſellſchaft hielt ihre Abendmahlzeit zuſammen in Ruhe und Frieden auf Don Quixotes Koſten, welcher von Natur ſehr freigebig war. Vor Tagesanbruch zog der Mann mit den Lanzen und Spießen ſeine Straße, und nach Sonnenaufgang nahmen der Vetter und der Page Abſchied von Don Quixote, der Eine, um nach ſeiner Heimath zurückzukehren, und der Andere, um ſeine Wanderſchaft fortzuſetzen, wozu ihm Don Quixote ein Dutzend Realen als Zehrpfennig mitgab. Meiſter Peter hatte keine Luſt, ſich mit Don Quixote, den er ſehr wol kannte, in nähere Erörterungen einzulaſſen. Er ſtand demnach auf, bevor es tagte, nahm die Trümmer ſeines Puppenkaſtens und ſeinen Affen, und ging auf ſeine eigenen Abenteuer. Der Wirth, welcher Don Quixote noch nicht kannte, verwunderte ſich eben ſo ſehr über ſeine Thorheiten, als über ſeine Gaſtfreiheit. Sancho bezahlte ihn auf Befehl ſeines Herrn ſehr gut, und um acht Uhr Morgens nahmen ſie Beide von ihm Abſchied, verließen das Wirthshaus und machten ſich auf den Weg, auf welchem wir ſie fortziehen laſſen, weil wir es jetzt für dienlich erachten, über andere Dinge Auskunft zu geben, die zur Aufklärung dieſer merkwürdigen Begebenheiten dienlich und nöthig ſind.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Giebt nähere Nachrichten von Meister Peter und seinem Affen, imgleichen von dem Abenteuer mit den Yanern, welches nicht so ausfiel, wie Don Quixote gewünscht und gehofft hatte.

Cid Hamet Ben Engeli, der Verfasser dieser denkwürdigen Geschichte, fängt dieses Capitel an mit den Worten: Ich schwöre wie ein guter katholischer Christ. Sein Übersetzer sagt bei dieser Gelegenheit, Cid Hamet, als ein Maur (denn ein solcher war er unstreitig), habe mit diesen Worten eigentlich nur erklären wollen: so wie ein katholischer Christ, wenn er schwöret, wahr schwören, und in Allem, was er auf seinen Eid aussagt, bei der Wahrheit bleiben müsse, so wolle auch er in Allem, was er von Don Quixote zu schreiben gedenke, die Wahrheit eben so treulich sagen, als wenn er wie ein katholischer Christ geschworen hätte; besonders aber in seinem Berichte von Meister Peter und seinem Affen, welche alle Dörfer in jenen Gegenden durch ihre Wahrsagerkunst in Erstaunen versetzten.

Diejenigen, so fährt Cid Hamet fort, welche den ersten Theil dieser Geschichte gelesen haben, werden sich wol noch jenes Gines von Passamonte erinnern, welchem Don Quixote nebst andern Ruderſclaven in der Sierra Morena die Freiheit verschaffte: eine Wohlthat, welche dieses boshafte, ruchlose Gesindel schlecht erkannte und noch schlechter belohnte. Dieser Gines von Passamonte (oder Ginesillo von Parapilla, wie ihn Don Quixote nannte) war ebenderselbe, welcher dem Sancho

Panza seinen Grauen stahl, und weil das Wie und Wann in dem ersten Theil durch die Schuld des Buchdruckers nicht war angegeben worden, so haben sich manche Leute daran gestoßen, und haben den Druckfehler dem Verfasser als einen Gedächtnißfehler angerechnet. Genug, Ginés hatte ihn gestohlen, während Sancho auf ihm saß und schlief, und hatte dabei ebendenselben Kunstgriff gebraucht, vermittelst dessen Brunello dem Sacripant bei Albráka das Pferd unter dem Leibe wegstahl; und Sancho bekam ihn hernach wieder, wie wir erzählt haben.

Dieser Ginés nun, der sich gewaltig fürchtete, in die Hände der heiligen Brüderschaft zu gerathen, die ihm nachspüren ließ, um ihn für seine unzähligen Spitzbübereien und Verbrechen zu bestrafen, welche so groß und so mannichfältig waren, daß er selbst ein dickes Buch davon vollgeschrieben hätte, entschloß sich, sein linkes Auge zu bepflastern, und als Puppenspieler nach Aragonien zu gehen; denn diese Hanthierung und Taschenspielerkünste verstand er meisterlich. Einige losgekaufte Christen, die aus der Berberei zurückgekommen waren, verkauften ihm in der Folge jenen Affen, den er so abrichtete, daß er auf ein gegebenes Zeichen ihm auf die Schulter springen und ihm ins Ohr schnattern, oder sich wenigstens so geberden mußte. Ehe er nun mit seinem Affen und Puppenspiel in ein Dorf einzog, erkundigte er sich vorher in dem nächsten benachbarten Dorfe, oder wie er sonst konnte, nach den Begebenheiten, die sich an dem besagten Orte zugetragen hatten, und nach den Personen, welchen sie begegnet waren. Nachdem er sich alle diese Dinge vollkommen ins Gedächtniß geprägt hatte, schlug er zuerst sein Puppenspiel auf, welches bald dieses, bald jenes Geschichtchen, aber immer etwas Lustiges und Unterhaltendes vorstellte. Nach geendigter Vorstellung sprach er von der Geschicklichkeit seines Affen, und sagte den Leuten, daß er vergangene und gegenwärtige Dinge errathen könnte, mit den zukünftigen aber sich nicht be-

mengte. Für die Antwort auf jede Frage nahm er zwei Realen, gab aber nach Bewandtniß der Umstände und Personen auch bisweilen einige Antworten unentgeltlich: denn wenn es sich traf, daß er bei Leuten einkehrte, deren Angelegenheiten ihm bekannt waren, und sie fragten ihn nichts, um nicht nöthig zu haben, ihm Geld zu geben, so gab er dennoch seinem Affen das gewohnte Zeichen, und erzählte ihnen Dieses und Jenes, was ihnen begegnet war, als hätte es ihm sein Affe ins Ohr gesagt. Dadurch erwarb er sich einen außerordentlichen Ruf, und Jedermann lief ihm nach. Da er ein verschmitzter Kerl war, so wußte er auch bisweilen ohne einen besondern Leitfaden solche Antworten zu geben, daß die Frager dadurch befriedigt wurden; und da ihm Niemand genau auf den Zahn fühlte, oder ihn wegen der Wahrsagerkunst seines Affen zur Rede stellte, so konnte er ungehindert Jedem Nasen drehen, und seinen Beutel füllen. Bei seinem Eintritt in das Wirthshaus hatte er Don Quixote und Sancho sogleich wieder erkannt, und dadurch war es ihm leicht geworden, sowol den Ritter und seinen Knappen, als alle übrigen Anwesenden in Verwunderung zu setzen. Es wäre ihm aber sehr übel bekommen, wenn Don Quixote ein wenig tiefer eingehauen hätte, wie er dem Könige Marsilio den Kopf heruntersäbelte, und seine ganze Resterei zusammenhieb.

Dies ist Alles, was wir von Meister Peter und seinem Affen zu sagen hatten; und wir kehren jetzt wieder zurück zu Don Quixote von la Mancha, welcher, nachdem er das Wirthshaus verlassen hatte, sich vornahm, die Ufer des Ebro und die dortigen Gegenden zu besuchen, ehe er nach Saragossa ginge, wozu ihm noch Muße genug blieb, indem die Zeit der Ritterspiele noch weit entfernt war. In dieser Absicht zog er weiter, und in den beiden ersten Tagen begegnete ihm nichts, welches eine besondere Erwähnung verdiente; am dritten Tage aber, wie er eben einen Hügel hinanritt, hörte er einen gro-

ßen Lärm von Trommeln, Trompeten und Feuerröhren. Im Anfang glaubte er, es käme ein Trupp Soldaten vorbei, und um sie zu sehen, gab er Rossinanten die Sporen und sprengte auf den Gipfel des Hügels hinauf. Wie er oben war, sah er aber einen Trupp Landleute am Fuße des Hügels, deren Anzahl er über zweihundert Mann schätzte, bewaffnet mit Lanzen, Armbrüsten, Partisanen, Hellebarden, Piken, mit einigen Feuerröhren und mit vielen Tartschen. Er ritt den Hügel wieder hinab und näherte sich dem Geschwader, so daß er die Paniere deutlich sehen, ihre Farben unterscheiden und die Sinnbilder in denselben bemerken konnte; und besonders eine Fahne oder Standarte von weißem Atlaß, worauf ein Esel, so groß wie ein kleiner sardinischer Steinesel gemalt war, mit aufgehobenem Kopfe, offenem Maul und hervorgestreckter Zunge, natürlich als ob er y-ante, und mit der Umschrift:

Traun, unser Schulz und sein Gespann
Y-anten nicht umsonst sich an.

Dieses Panier brachte Don Quixote auf die Vermuthung, daß diese Leute aus dem Dorfe der Y-aner sein müßten, und er sagte es seinem Knappen, indem er ihm zugleich erklärte, was in der Standarte geschrieben stand, mit der Bemerkung, daß der Mann, der ihnen die Geschichte von dem Y-anen erzählt hätte, sich wol müßte geirrt haben, wenn er gesagt hätte, es wären zwei Schöffen gewesen, die sich einander angeschnarcht hätten, da sie doch laut der Verse in der Standarte Schulzen gewesen wären.

Daran braucht man sich nicht zu stoßen, antwortete Sancho, denn die Schöffen, die damals y-anten, mögen wol seitdem Schulzen geworden sein, so daß ihnen beide Titel passen können: zumal da es der Wahrheit der Geschichte nicht schadet, ob sie Schulzen oder Schöffen waren, wenn sie nur einer um den andern ge-

schnarcht haben: denn ein Schulz kann so gut pfeifen wie ein Schöffe.

Genug, sie sahen und bemerkten Beide, daß die beschimpfte Dorfschaft ausgezogen war, um sich mit den Leuten eines andern Dorfs zu balgen, von welchen sie mehr war geneckt worden, als recht war und als sich für gute Nachbarn ziemte. Don Quixote ritt näher zu ihnen hinan, welches seinem Knappen gar nicht behagte, weil er sich mit dergleichen Streifzügen nicht gern abgab. Die Leute des Geschwaders nahmen ihn willig auf, weil sie glaubten, daß er gekommen wäre, um sich zu ihrer Partei zu schlagen. Don Quixote hob sein Visir auf, und ritt mit Manier und Anstand bis zu der Standarte mit dem Esel, woselbst sogleich die vornehmsten Anführer des Trupps einen Kreis um ihn schlossen, und ihn mit derjenigen Verwunderung betrachteten, deren man sich nicht erwehren konnte, wenn man ihn zum erstenmal erblickte. Wie er fand, daß sie ihn schweigend anstaunten, ohne ihn anzureden, oder ihn Etwas zu fragen, machte er sich ihr Stillschweigen zu Nutze, erhob seine Stimme und sagte: Meine lieben Herren, ich bitte Euch freundlichst, mich in der Rede, die ich Euch halten will, nicht eher zu unterbrechen, bis Ihr meinet, daß ich Euch Überdruß und Langeweile damit verursache; denn sobald Dieses der Fall ist, will ich auf das geringste Zeichen, das Ihr mir gebt, ein Siegel auf meinen Mund drücken und ein Gebiß an meine Zunge legen.

Sie gaben ihm einmüthig zur Antwort, er möchte reden was ihm beliebte, sie wären bereit ihn anzuhören.

Mit dieser Erlaubniß fuhr Don Quixote fort und sagte: Ich bin ein fahrender Ritter, meine Herren, dessen Beschäftigung die Waffen sind, und der die Pflicht auf sich genommen hat, den Nothleidenden beizustehen und die Hülfbedürftigen zu unterstützen. Ich habe schon vor einigen Tagen von Eurer Verdrießlichkeit gehört, und die Ursache vernommen, die Euch bewegt, jeden Augen-

blick zu den Waffen zu greifen, um Euch an Euern Feinden zu rächen, und nachdem ich mehr als einmal bei mir selbst über Eure Händel nachgedacht habe, finde ich nach den Gesetzen des Zweikampfs, daß Ihr Euch irrt, wenn Ihr Euch für beschimpft haltet; denn kein einzelner Mann kann eine ganze Ortschaft beschimpfen: es wäre denn, daß er sie sammt und sonders des Hochverraths beschuldigte, im Fall er nicht wüßte, welcher von ihnen eigentlich die That begangen hätte, die er ihnen zur Last legte. Ein Beispiel dieser Art liefert uns Don Diego Ordoñez de Lara, welcher die ganze Stadt Zamora befehdete, weil er nicht wußte, daß Vellido Dolfos allein der Frevler gewesen war, der seinen König erschlagen hatte. Er forderte deswegen Jedermann heraus, Groß und Klein, und sie waren sämmtlich verbunden, sich zu vertheidigen und zu verantworten. Man kann indessen nicht leugnen, daß der Herr Don Diego ein wenig zu weit ging, und die Regeln des Zweikampfs verletzte: denn er war nicht befugt, die Todten, das Wasser, das Brot, die ungebornen Kinder und andere unbedeutende Dinge zu befehden, die er anführt. Doch das mag hingehen, denn wenn Einem die Galle einmal überläuft, so kennt die Zunge keinen Herrn und Gebieter, keinen Zaum oder Zügel mehr. Wenn es nun ausgemacht ist, daß kein einzelner Mann ein Königreich, eine Provinz, eine Stadt, eine Gemeinde, oder eine ganze Dorfschaft beschimpfen kann, so ist es auch klar, daß man nicht nöthig hat, einen Schimpf zu rächen, der nicht Statt findet: denn es wäre ja lächerlich, wenn die Einwohner mancher Städte und Örter sich mit einem Jeden herumhauen wollten, von welchem sie Kesselflicker, Wallfischkälber, Knoblauchfresser u. s. w. genannt werden, weil muthwillige Knaben und loses Gesindel ihnen dergleichen Beinamen gegeben haben. Es wäre wunderlich, sage ich, wenn solche ansehnliche Ortschaften um der geringsten Kleinigkeiten willen sich ärgern, sich rächen und ihre

Degen zu Posaunen machen wollten*). Nein, nein; das wolle Gott nicht! Vernünftige Männer und weise Regierungen müssen nur aus viererlei Bewegungsgründen zu den Waffen greifen und das Schwert ziehen, und ihre Personen, ihre Habe und ihr Leben wagen: nämlich zum Ersten um den katholischen Glauben zu verfechten; zum Zweiten zur Vertheidigung ihres eigenen Lebens, welche nach allen natürlichen und göttlichen Gesetzen erlaubt ist; zum Dritten um ihre Ehre, ihre Familie und ihr Vermögen zu beschützen; zum Vierten im Dienste ihres Königs in rechtmäßigen Kriegen; und wenn wir noch einen fünften Grund hinzusetzen wollen (welchem man wol den zweiten Rang einräumen kann), so ist es die Vertheidigung des Vaterlandes. Zu diesen fünf wesentlichsten Hauptgründen, die es zu einer erlaubten Sache und zur Pflicht machen, die Waffen zu ergreifen, kann man wol noch einige andere hinzufügen; allein um Kindereien und um solcher Sachen willen sich zu raufen, die vielmehr für Scherz und Kurzweile gelten, als für Beleidigungen gehalten werden sollten, das scheint mir gar nicht vernünftig zu sein; zumal da eine ungerechte Rachgier (denn eine gerechte kann es überhaupt nicht geben) schnurstracks der heiligen Religion zuwider läuft, welche wir bekennen und welche uns befiehlt, unsere Feinde zu lieben und unsern Beleidigern und Verfolgern wohl zu thun, welches zwar schwer zu erfüllen scheint, aber nur Denjenigen wirklich schwer wird, welche mehr weltlich als göttlich, und mehr fleischlich als geistlich gesinnt sind. Denn Jesus Christus, unser göttlicher Gesetzgeber, der nie gelogen hat und nie lügen konnte oder kann, hat uns gesagt, sein Joch sei sanft und seine Last leicht; mithin wird er uns nichts geboten haben, welches unmöglich zu erfüllen wäre. Ihr, meine Her-

*) Die beständig aus und eingeschoben werden.

ren, ſeid demnach vermöge aller göttlichen und menſchlichen Geſetze verbunden, Euch ruhig zu verhalten.

Der Teufel ſoll mich holen, dachte Sancho, wenn mein Herr nicht ein Tologus iſt; und iſt er's nicht, ſo iſt zum wenigſten kein Ei dem andern ſo ähnlich.

Don Quixote ſchöpfte ein wenig Athem; weil er aber fand, daß man noch immer ſchwieg und horchte, ſo war er im Begriff, mit ſeiner Rede fortzufahren; doch Sancho kam ihm mit ſeinem Witze zuvor, und weil er ſah, daß ſein Herr eine Pauſe machte, nahm er für ihn das Wort und ſagte: Mein Herr Don Quixote von la Mancha, der eine Zeit lang der Ritter von der traurigen Geſtalt hieß und jetzt der Löwenritter heißt, iſt ein ſehr verſtändiger Junker, der Latein und Spaniſch kann, wie ein Backelohr. In Allem was er ſagt und räth, geht er zu Werk wie ein guter Soldat, und alle Geſetze und Regeln von Dem, was man Zweikampf nennt, weiß er an den Fingern herzuſagen. Darum habt Ihr weiter nichts zu thun, als Euch nach Dem zu richten, was er Euch ſagt; und wenn Ihr daran unrecht thut, ſo will ich die Schuld haben; zumal weil es ſich verſteht, daß es Thorheit iſt, ſich zu ärgern, wenn man mal pazen hört. Ich weiß wol, wie ich noch ein Knabe war, daß ich pazen durfte wann und ſo oft ich nur wollte, ohne daß mir's Jemand wehrte; und ich konnt es ſo geſchickt und ſo natürlich, daß mir alle Eſel im Dorf nach pazten; aber darum blieb ich nicht weniger nach wie vor der Sohn meiner Ältern, die ſehr rechtliche Leute waren; und obgleich wol mehr als ein halb Dutzend protzige Burſche in meinem Dorf mir meine Geſchicklichkeit beneideten, ſo gab ich keinen Pfifferling darum. Und damit Ihr ſeht und hört, daß ich die Wahrheit ſage, ſo wartet nur und gebt mal Achtung; denn es geht mit dieſer Kunſt wie mit dem Schwimmen, wer's einmal gelernt hat, der kann's all ſein Leben lang.

Damit nahm er die Naſe zwiſchen die Finger und

fing an so laut zu jammen, daß Berg und Thal umher davon erschollen. Aber einer von den Umstehenden, welcher meinte, daß Sancho sich über sie lustig machen wollte, erhob seinen Knüttel und versetzte ihm damit einen so nachdrücklichen Schlag, daß der arme Sancho Panza sinkend zu Boden stürzte. Don Quixote, der ihn so mißhandeln sah, wollte den Angreifer mit eingelegter Lanze anfallen, allein es verrannten ihm so Viele den Weg, daß er seinen Knappen nicht rächen konnte, sondern wie er fand, daß ein Hagel von Steinen auf ihn los regnete, und daß tausend gespannte Armbrüste und eben so viele Kugelbüchsen ihn bedrohten, wandte er seinen Rossinante um, eilte so schnell als sein Gaul galoppiren konnte von dannen, und bat Gott von ganzem Herzen, ihn aus dieser Gefahr zu erretten; denn er befürchtete jeden Augenblick, eine Kugel durch den Leib zu bekommen, und holte beständig Athem, um zu versuchen, ob er ihm nicht bereits ausginge. Doch das Geschwader begnügte sich mit seiner Flucht, ohne nach ihm zu schießen. Wie Sancho sich ein wenig wieder erholte, setzten sie ihn auf seinen Esel und ließen ihn seinem Herrn nachtraben; denn obwol er nicht Besinnung genug hatte, um seinen Grauen zu regieren, so folgte doch dieser von selbst der Fährte des Rossinante, ohne welchen er keine Minute leben konnte.

Wie Don Quixote schon eine gute Strecke entfernt war, sah er sich um und ward gewahr, daß ihm Sancho nachkam; und weil er fand, daß Niemand ihn verfolgte, hielt er still, um auf ihn zu warten.

Das Geschwader blieb bis an den Abend auf dem Wahlplatz, und weil ihre Widersacher nicht zum Kampf ausgerückt waren, zogen sie frohlockend und vergnügt nach ihrem Dorfe zurück. Hätten sie den Kriegsgebrauch der alten Griechen gekannt, so würden sie auf der Stelle ein Siegeszeichen aufgerichtet haben.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Was in diesem Capitel erzählt wird, sagt Cid Hamet, Das wird der Leser erfahren, wenn er es mit Aufmerksamkeit lieset.

Wenn der Tapfere flieht, so hat er Hinterlist bemerkt, und in solchen Fällen spart sich ein kluger Mann für eine bessere Gelegenheit. Diese Wahrheit bestätigte Don Quixote durch sein Beispiel, indem er der Wuth der Dorfleute und den bösen Absichten ihres ergrimmten Geschwagers auswich, das Weite suchte, und ohne an Sancho zu denken und an die Gefahr, in welcher er ihn stecken ließ, sich so weit entfernte, bis er endlich glaubte, in Sicherheit zu sein. Sancho folgte ihm nach, mehr hängend als sitzend auf seinem Esel, wie wir gesagt haben. Wie er ankam, hatte er sich zwar etwas wieder erholt, war aber so bresthaft, so zerschlagen und gerädert, daß er vom Esel sank und Rossinanten vor die Füße fiel. Don Quixote stieg ab, um ihm seine Wunden zu verbinden; wie er ihn aber von der Fußsohle bis an die Scheitel bei heiler Haut fand, sprach er voll Zorn zu ihm: Das Unglück hat Dir geheißen zu pranen, Sancho. Hast Du jemals gehört, daß es sich schickte, im Hause des Gehenkten von Stricken zu schwatzen? Wie konnten sie Dir zu der Musik des Pranens anders den Takt schlagen, als mit Hebebäumen? Du kannst Gott danken, Sancho, daß sie Dir nach dem Benedicat te mit dem Knüttel nicht auch noch ein per signum crucis mit dem Säbel obendrein gaben.

Ich kann nicht antworten, sprach Sancho, denn

mir ist so zu Muth, als wenn ich durch die Rippen spräche. Laßt uns nur aufsteigen und machen, daß wir von dannen kommen. Das Y-anen will ich wol bleiben lassen, aber Das kann ich nicht ungesagt lassen, daß die fahrenden Ritter davonlaufen, und lassen ihre armen Knappen zu Brei oder zu Träbern gedroschen, in den Klauen ihrer Feinde stecken.

Wer sich zurückzieht, läuft noch nicht davon, sprach Don Quixote; denn Du mußt wissen, Sancho, daß die Tapferkeit, die sich nicht auf Klugheit gründet, Verwegenheit genannt wird, und daß man die Thaten eines Wagehalses mehr dem blinden Glück, als seiner Herzhaftigkeit zuschreiben muß. Demnach bekenne ich zwar, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht, daß ich geflohen bin. Ich habe es gemacht, wie mancher andere tapfere Mann vor mir, der sich für bessere Zeiten aufsparte. Von solchen Beispielen ist die Geschichte voll; weil sie aber Dir zu nichts nützen, und weil ich nicht dazu aufgelegt bin, so mag ich sie Dir jetzt nicht erzählen.

Mittlerweile hatte Don Quixote seinem Knappen wieder auf den Esel geholfen, und er selbst hatte ebenfalls seinen Rossinante wieder bestiegen, und sie ritten Schritt vor Schritt nach einem Pappelwäldchen, welches ungefähr eine Viertelmeile entfernt lag. Sancho seufzte und ächzte unterdessen so herzbrechend, daß Don Quixote ihn fragte, was ihn so gewaltig schmerzte. Sancho antwortete ihm, er empfände vom Kreuz bis an das kleine Gehirn einen solchen Schmerz, daß er fast von Sinnen kommen möchte.

Die Ursache dieses Schmerzens liegt wol ohne Zweifel darin, sagte Don Quixote, daß der Knüttel, womit man Dich schlug, so groß und lang war, daß er Deinen ganzen Rücken traf, woselbst alle die Theile liegen, die Dich schmerzen; und wenn er noch weiter getroffen hätte, so hätte es Dich noch weiter geschmerzt.

Bei Gott! sprach Sancho, Eur' Gnaden lösen mir da ein schweres Räthsel, und Ihr habt mir's gar sau-

ber erklärt. Sapperment! lag denn die Ursache meines Schmerzens so tief verborgen, daß man mir erst sagen mußte, daß es mich überall schmerzt, wo mich der Knüttel getroffen hat? Ja, wenn mich die Ankel schmerzten, so möcht' es noch eher was zu rathen geben, warum sie mir weh thäten; aber daß es mich da schmerzt, wo man mich geprügelt hat, Das kann man ohne Hexerei wissen. Bei meiner Treu', mein guter Herr, fremder Schmerz geht nicht ans Herz; und ich merk' es alle Tage mehr und mehr, wie wenig gute Tage ich bei Euch zu erwarten habe; denn so wie Ihr mich heute habt abdreschen lassen, so wird's wol ein andermal und noch hundertmal wieder Prellen geben, wie neulich, und mehr andere Narrenstreiche; und wenn man mir heute den Buckel ausgemessen hat, so wird's wol nächstens auch über die Augen hergehen. Ich thäte viel klüger (aber ich bin ein Rindvieh, und werde wol in meinem Leben nichts Kluges thun), wenn ich zurückginge nach meiner Heimath zu Weib und Kindern, und ernährte und erzöge sie so gut, wie mir's Gott bescherte, und schleppte mich nicht hinter Euch her auf ungebahnten Straßen und auf unwegsamen Wegen, wo es schlecht zu saufen und noch schlechter zu fressen giebt. Und dann spreche mal Einer vom Schlafen: Da, Bruder Schildknapp, da hast Du sieben Fuß Erde, oder noch mal soviel, wenn Du Lust hast; und nun reck Dich und streck Dich nach Deinem Belieben. Daß doch der Kerl zu Pulver verbrannt wäre, der zuerst auf die fahrende Ritterschaft verfallen ist, oder zum wenigsten der Erste, der sich's einfallen ließ, bei solchen Narren Schildknapp zu werden, wie die vormaligen fahrenden Ritter wol alle mögen gewesen sein. Von den jetzigen will ich nichts sagen, weil Ihr auch mit dazu gehört, und weil ich aus dieser Ursache Respect vor ihnen habe, und wol weiß, daß Ihr mit Euern Reden und mit Euern Einsichten dem Teufel selbst noch was zu rathen geben könnt.

Ich wette, Sancho, sprach Don Quixote, wenn man Dich nur jetzt ungestört fortschwatzen läßt, so fühlst Du an Deinem ganzen Leibe keine Schmerzen mehr. Wolan, mein Sohn, sprich nur Alles, was Du auf dem Herzen hast und was Dir in den Mund kommt; denn wenn Du nur keinen Schmerz empfindest, so will ich mir gern die Langeweile gefallen lassen, die Dein Geschwätz mir verursacht, und wenn Dich so sehr verlangt, zu Weib und Kindern zurückzukehren, so behüte mich Gott, daß ich Dich hindern sollte. Geld hast Du von mir genug in Händen; rechne nach, wie lange es ist, seitdem wir dieses dritte Mal aus unserm Orte ausgezogen; überlege wieviel Du monatlich verdienen kannst und mußt, und mache Dich selbst bezahlt.

Wie ich noch bei Tomé Carrasco, des Bachelors Samsons Vater, den Eur' Gnaden wol kennen, als Knecht diente, sprach Sancho, verdiente ich monatlich zwei Dukaten und die Kost. Was ich nun bei Eur' Gnaden verdienen kann, weiß ich nicht; aber soviel weiß ich wol, daß ein Knapp bei einem fahrenden Ritter mehr ausstehen muß, als ein Knecht bei einem Bauern; denn wenn wir Bauerknechte den Tag über auch noch so hart arbeiten müssen, so finden wir doch am Abend wenigstens unsern Fleischtopf gefüllt, und schlafen in unserm Bett; und ich habe noch in keinem Bett geschlafen, seitdem ich bei Euch diene, außer während der kurzen Zeit, die wir bei Don Diego de Miranda zubrachten, und wie ich mir den Schaum von den Töpfen des Camacho abschöpfte, und in Basilio's Hause aß und trank und schlief. Die ganze übrige Zeit hab' ich auf dem harten Erdboden unter freiem Himmel geschlafen, habe mich mit Käsespänen und mit Brocken Brot beholfen, und bald aus diesem Bach, bald aus jener Quelle getrunken, wie wir's auf unsern Streifzügen in der Wüstenei vorfanden.

Ich gestehe, daß Alles wahr ist, was Du sagst, Sancho, sprach Don Quixote. Wieviel meinst Du

denn nun, daß ich Dir mehr geben soll, als Tomé Carrasco.

Mich däucht, sagte Sancho, wenn Eur' Gnaden mir ein paar Realen monatlich zulegten, so würd' ich zufrieden sein; Das ist zu sagen, was meinen Lohn für meine Dienste anlangt. Aber als Vergütung für das Versprechen und die Zusage, daß Eur' Gnaden mir eine Insel zu regieren geben wollten, wär' es wol billig, daß mir noch sechs Realen zugelegt würden; Das wären in Allem dreißig.

Sehr gut, sprach Don Quixote; vor fünfundzwanzig Tagen sind wir aus unserm Ort abgegangen; rechne jetzt nach, Sancho, wieviel Dir nach Maßgabe des Lohns, den Du selbst bestimmt hast, zukommt, und, wie gesagt, mache Dich bezahlt von Dem, was Du in Händen hast.

Potz tausend! rief Sancho, wie weit haben Eur' Gnaden sich da verrechnet? Das Geld wegen der Insel muß von dem Tage an gerechnet werden, wie Eur' Gnaden mir die Insel versprachen, bis auf diese Stunde.

Wie lange ist es denn her, daß ich sie Dir versprochen habe? fragte Don Quixote.

Wenn ich nicht irre, erwiederte Sancho, so sind's ungefähr zwanzig Jahr, ein paar Wochen mehr oder weniger.

Don Quixote schlug sich mit der Hand vor die Stirne und lachte aus vollem Halse. Ich bin, sprach er, in der Sierra Morena und auf meinen sämmtlichen Fahrten in Allem kaum zwei Monat umhergezogen, Sancho; und Du sagst, daß ich Dir vor zwanzig Jahren die Insel versprochen habe? Ich merke wohl, Du möchtest es gern so einrichten, daß alles Geld, was Du von mir in Händen hast, für Deinen Lohn aufginge. Wenn es darauf abgesehen ist, so nimm es hin und wohl bekomm' es Dir: denn um eines so schlechten Knappen los zu werden, lasse ich es mir gern gefallen, wenn ich auch keinen Heller in der Tasche behalte. Aber sage mir, Du

Verächter aller Knappenpflichten des fahrenden Ritterthums, wo hast Du jemals gelesen, daß irgend ein Knappe seinem Herrn vorgeschrieben hätte, wieviel er ihm monatlich für seine Dienste bezahlen sollte? Begieb Dich, Du Bube, Du Taugenichts, Du Ungeziefer! begieb Dich auf das Mare magnum ihrer Geschichten, und wenn Du findest, daß irgend ein Knappe gesagt oder gedacht hat, was Du jetzt gesagt hast, so nagele ihn mir vor die Stirne und gieb mir ein Dutzend tüchtige Nasenstüber in den Kauf. Nimm Deinen Grauen beim Zaum, oder bei der Halfter und schere Dich nach Hause, denn Du sollst von nun an keinen Schritt weiter mit mir ziehen. O übel verschwendetes Brot! O übel angewandte Verheißungen! O Kerl, der mehr vom Vieh als vom Menschen an sich hat! Eben jetzt, da ich im Begriffe bin, Dich in einen solchen Stand zu erheben, daß man Dich (trotz Deiner Frau) gnädiger Herr nennen soll, jetzt kommst Du und forderst Deinen Abschied? Jetzt willst Du fort, indem ich den unumstößlichen Vorsatz gefaßt habe, Dich zum Herrn der besten Insel in der Welt zu machen? Aber Honig ist keine Kost für den Esel, wie Du oft selbst gesagt hast; und ein Esel bist Du und wirst ein Esel sein und bleiben bis an das Ende Deines Lebens: und Dieses wirst Du, wie es mir scheint, eher erreichen, als Du einsiehst und begreifst, daß Du ein Schöps bist.

Mit unverwandtem Blick staunte Sancho Don Quixoten an, während er ihm diese Strafpredigt hielt, die ihn dermaßen erschütterte, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Mit zerknirschtem Herzen und mit zitternder Stimme gab er ihm zur Antwort: Liebster Herr, ich bekenne, daß mir, um ein ausgemachter Esel zu sein, nichts fehlt als der Schwanz; und wenn Eur' Gnaden mir ihn ansetzen wollen, so laß ich's mir gefallen, und will Euch als Esel dienen alle übrigen Tage meines Lebens. Verzeiht mir, Herr; habt Mitleid mit

meiner Jugend, und bedenkt, daß ich wenig weiß, und wenn ich viel schwatze, so geschieht es mehr aus Einfalt als aus Bosheit; aber Irren ist menschlich, und Nicht mehr thun ist die beste Buße.

Es wäre ein Wunder gewesen, Sancho, sprach Don Quixote, wenn Du Deine Rede nicht mit einem Sprichwörtchen gespickt hättest. Wolan, ich verzeihe Dir, mit der Bedingung, daß Du Dich besserst und in Zukunft nicht so sehr Deinem Eigennutz anhängest, sondern Dein Herz zu erweitern suchest, und Dich mit der Hoffnung tröstest und ermunterst, daß meine Verheißungen dereinst in Erfüllung gehen werden, welche zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden können.

Sancho versprach Dieses zu thun, wenn er auch Kraft in seiner Schwachheit suchen müßte. Hierauf begaben sie sich in das Wäldchen, woselbst Don Quixote sich am Fuß eines Ulmbaums niederließ und Sancho am Fuß einer Eiche (denn diese Bäume und andere ihres Gleichen haben insgesammt Füße, aber keine Hände). Sancho brachte die Nacht in Schmerzen zu, denn seine Brauschen wurden ihm durch den kühlen Thau nach empfindlicher. Don Quixote vertrieb sich die Zeit mit seinen gewöhnlichen Betrachtungen, doch endlich schloß der Schlaf ihnen Beiden die Augenlider, und am frühen Morgen zogen sie hin nach den Ufern des berühmten Ebro, woselbst ihnen Etwas begegnete, welches wir in dem folgenden Capitel erzählen werden.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Von dem berühmten Abenteuer mit dem bezauberten Nachen.

Allgemach und Schritt vor Schritt weiterziehend, kamen Don Quixote und Sancho zwei Tage, nachdem sie das Wäldchen verlassen hatten, an das Ufer des Ebro. Don Quixote war hoch erfreut, diesen Strom zu erblicken; er betrachtete mit Verwunderung die Lieblichkeit seiner Gestade, die Klarheit seines Wassers, das sanfte Fortwallen seiner Fluthen, und die Fülle seines flüssigen Krystalls; ein behaglicher Anblick, welcher tausend verlebte Erinnerungen in sein Gedächtniß zurückrief. Besonders fiel ihm dabei wieder ein, was er in der Höhle des Montesinos gesehen hatte: denn hätte ihm gleich Meister Peters Affe gesagt, daß nur ein Theil davon wahr und alles Übrige falsch wäre, so hielt er es doch mehr mit dem Wahren, als mit dem Unwahren, ganz im Widerspruch mit Sancho, welcher Alles für lauter Lügen hielt. Indem er so fortritt, ward er einen kleinen Nachen gewahr, welcher ohne Ruder oder anderes Schiffsgeräth an den Stamm eines Baums am Ufer festgebunden war. Er blickte überall umher, und da er Niemand gewahr ward, sprang er ohne weitere Umstände vom Pferde und befahl Sancho gleichfalls abzusteigen, und beide Thiere an den Stamm einer Pappel oder einer Weide, die daselbst stand, anzubinden. Sancho fragte, was das Absteigen bedeuten sollte. Wisse, Sancho, antwortete Don Quixote, daß der Nachen, der hier liegt, mich offenbar und ohne allen Zweifel mah-

nen und einladen soll, einzusteigen und in demselben irgend einem Ritter oder einer andern vornehmen Person zu Hülfe zu eilen, die sich in großer Noth befinden muß; denn so ist es der Gebrauch, laut der Bücher, die uns die Geschichten der Ritter und der Zauberer beschreiben. Wenn nämlich ein Rittersmann sich in solcher Gefahr befindet, daß er ohne die Hülfe eines andern Ritters (der vielleicht zwei- bis dreitausend Meilen von ihm entfernt ist) sich nicht herauswickeln kann, so hüllen die Zauberer Diesen entweder in eine Wolke, oder sie schicken ihm einen Nachen, er steigt ein, und in dem Augenblick fahren sie mit ihm durch die Luft, oder über das Meer dahin, wo sie ihn haben wollen, und woselbst man seiner Hülfe bedarf. Zu einem solchen Endzweck, Sancho, ist auch dieser Nachen hier, und Das ist so gewiß wahr, als es jetzt Tag ist. Damit wir demnach diese Gelegenheit nicht fahren lassen, so binde Rossinanten und den Grauen hier an, und im Namen Gottes (der uns geleite) will ich mich hineinsetzen, und Das soll mir kein Bruder Barfüßer ausreden.

Wenn's denn nicht anders ist, antwortete Sancho, und Eur' Gnaden wollen jeden Augenblick solche (wenn ich so sagen darf) solche Narrheiten begehen, so muß ich wol gehorchen und schweigen, und mich nach dem Sprichwort richten: Thue was dir dein Herr befiehlt und setze dich mit ihm zu Tische. Um aber doch mein Gewissen zu beruhigen, muß ich Euch sagen, daß es mir so vorkommt, als wenn dieser Kahn wol keinem Hexenmeister zugehört, sondern irgend einigen Fischern an diesem Fluß, denn hier fängt man die besten Aalen von der Welt.

Indem er Dieses sagte, band er die Thiere fest und überließ sie dem Schutz und Schirm der Zauberei, wiewol nicht ohne Bekümmerniß des Herzens. Don Quixote sagte ihm aber, er könnte wegen der Thiere unbekümmert sein, denn wer sie Beide selbst auf so weite

Excurſionen in entfernte Länder wegführte, der würde auch für den Unterhalt ihres Viehes ſorgen.

Excuſſionen? ſprach Sancho. Solch ein Wort hab' ich in meinem Leben nicht gehört. Was will Das ſagen?

Excurſionen ſind weite Reiſen, erwiederte Don Quixote. Es wundert mich eben nicht, daß Du das Wort nicht verſtehſt, denn Du brauchſt kein Latein zu verſtehen, und Mancher meint wol, er verſteht es, und weiß doch eben ſo wenig davon.

Die Thiere hab' ich angebunden; was thun wir jetzt weiter? fragte Sancho.

Was wir thun? Gott befohlen und Anker gelichtet, antwortete Don Quixote, das heißt: eingeſtiegen und den Strick abgehauen, womit der Nachen angebunden iſt.

Damit ſprang er in den Nachen, und Sancho hinter ihm drein; er hieb den Strick ab, der Nachen glitt allmählich vom Ufer, und wie Sancho fand, daß ſie ungefähr ein paar Klafter in den Strom hineingerathen waren, fing das Herz ſchon an, ihm zu klopfen, und er glaubte ſeinem Untergange nahe zu ſein; doch Nichts ging ihm ſo ſehr zu Herzen, als das Geſchrei ſeines Grauen zu hören, und zu ſehen, wie Roſſinante arbeitete und ſtrebte ſich loszumachen.

Der Graue ſtöhnt über unſere Abreiſe, ſprach er zu ſeinem Herrn, und Roſſinante ſucht ſich loszureißen, um ſich uns nachzuſtürzen. Ach, ihr liebſten Freunde! Friede ſei mit euch, und die Thorheit, die uns von euch entfernt, verwandle ſich in Reue, die uns wieder zu euch zurückführt.

Dabei fing er an ſo bitterlich zu weinen, daß Don Quixote voll Zorn und Verdruß zu ihm ſagte: Was zitterſt Du, Haſenherz? Worüber weinſt Du, kleinmüthige Memme? Wer ängſtigt, wer verfolgt Dich, Du Hausratzenkopf? Was fehlt Dir, Du Hungerleider, mit-

ten im Schooße des Überflusses? Wanderst Du etwa barfuß über die riphäischen Gebirge? oder sitzest Du nicht vielmehr so ruhig wie ein Erzherzog auf einer bequemen Bank, und lässest Dich auf diesem anmuthigen Strome sanft hinunterwogen, bis wir in kurzer Zeit das weite Weltmeer erreichen? Doch was sage ich? Ganz gewiß haben wir schon sieben bis achthundert Meilen zurückgelegt, und hätt' ich nur einen Jakobsstab, um die Polhöhe zu messen, so würde ich Dir auf ein Haar sagen können, wie weit wir gekommen sind; und ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht schon über die Linie hinaus sind, oder bald darüber hinauskommen, welche den Mittelpunkt zwischen den beiden entgegengesetzten Polen durchschneidet.

Wenn wir nun bis an diese Leine kommen, wovon Ihr sprecht, Herr, wie weit sind wir denn schon gefahren? fragte Sancho.

Sehr weit, antwortete Don Quixote; denn von den 360 Graden, in welche unsere Kugel von Erde und Wasser nach dem Ptolemäus (dem größten Kosmographen von der Welt) eingetheilt wird, haben wir dann schon die Hälfte zurückgelegt, wenn wir an diese Linie kommen.

Potz Stern, Herr! sprach Sancho, Ihr nennt mir da einen trefflichen Gewährsmann für Eure Behauptung, einen Kalmäuser, oder Tuckmäuser, oder gar einen Kesselgrapen.

Don Quixote lächelte über die possierliche Deutung, welche Sancho dem Namen und der Wissenschaft des Ptolemäus gegeben hatte.

Höre, Sancho, sprach er, wenn die Spanier sich in Cadiz einschiffen und nach Ostindien reisen, so halten sie es für eines von den Merkmalen, daß sie schon über die Linie hinaus sind, von welcher ich Dir gesagt habe, wenn ihnen alle Läuse am Leibe sterben, ohne daß auch nur eine einzige im ganzen Schiffe übrig bleibt,

wenn man sie auch mit Gold aufwägen wollte. Du brauchst also nur mit der Hand über einen Deiner Schenkel zu fahren, und wenn Du daselbst noch etwas Lebendiges findest, so wissen wir schon, wie wir daran sind; denn wenn Du Nichts findest, so sind wir schon über die Linie hinaus.

Daran glaub' ich nicht, sprach Sancho; ich will aber dennoch thun, was Ihr mir heißt, obwol ich nicht weiß, wozu solche Versuche nöthig sind, da ich mit meinen Auge sehe, daß wir noch keine fünf Klafter vom Ufer entfernt und noch keine zwei Klafter den Strom hinabgekommen sind; denn dort seh' ich ja noch Rossinanten und den Grauen an der Stelle, wo wir sie gelassen haben; und wenn man recht zusieht, wie ich thue, so schwör' ich Euch, wir kommen nicht schneller vorwärts, als die Ameisen.

Mache den Versuch, wie ich Dir empfohlen habe, Sancho, sprach Don Quixote, und bekümmere Dich um Nichts weiter; denn Du verstehst doch nichts von Coluren, Linien, Parallelen, Thierkreisen, Ekliptiken, Polen, Solstitien, Äquinoctien, Planeten, Sternbildern, Knoten u. s. w.; lauter Maße und Eintheilungen der Erd- und Himmelssphären. Wenn Du alle diese Dinge, oder auch nur einen Theil davon verständest, so würdest Du deutlich einsehen, wie viele Parallelen wir schon durchschnitten, wie viele Himmelszeichen wir schon gesehen und wie viele Sternbilder wir schon hinter uns zurückgelassen haben, und noch jeden Augenblick zurücklassen. Ich sage Dir noch einmal, befühle Dich nur und betaste Dich, so wirst Du finden, daß Du sauberer bist, als ein reiner Bogen weißes Papier.

Sancho befühlte sich, und nachdem er sich langsam und bedächtlich bis an seinen linken Schenkel betastet hatte, hob er den Kopf auf, sah seinen Herrn an und sagte: Herr, entweder der Versuch trügt, oder wir

sind um viele Meilen noch nicht so weit, wie Eur' Gnaden sagen.

Wie so? Hast Du noch Eine gefunden? fragte Don Quixote.

Noch wol Einige, antwortete Sancho, schüttelte seine Finger ab und wusch sich die Hand in dem Flusse, auf welchem der Nachen sanft hinabglitt; nicht fortbewegt durch irgend eine verborgene Kraft, oder durch einen versteckten Zauberer, sondern bloß durch den natürlichen Lauf des Wassers, welches still und ruhig fortwallte.

In dem Augenblick wurden sie einige große Schiffmühlen gewahr, welche mitten in dem Strome lagen. Kaum erblickte sie Don Quixote, so sprach er mit lauter Stimme zu Sancho: Siehst Du, Freund, dort zeigt sich die Stadt, das Schloß, oder die Festung, woselbst ohne Zweifel ein Rittersmann, eine Königin, eine Infantin, oder eine Prinzessin sich in bedrängten Umständen befindet, welcher man mich zur Hülfe schickt.

Was Teufel meint Ihr, Herr, mit Eurer Stadt, Schloß, oder Festung? sprach Sancho. Seht Ihr denn nicht, daß es Schiffmühlen mitten im Strom sind, woselbst Korn gemahlen wird?

Schweige, Sancho, erwiederte Don Quixote. Wenn sie auch wie Schiffmühlen aussehen, so sind sie's doch nicht; und ich habe Dir schon gesagt, daß die Zauberei das natürliche Wesen aller Dinge verändert und verwandelt. Ich will damit nicht behaupten, daß dadurch wirklich eine Sache in eine andere umgeschaffen wird, sondern nur, daß es uns so scheint, wie es uns die Erfahrung durch die Verwandlung Dulcineens, dieses einzigen Gegenstandes aller meiner Wünsche, bewiesen hat.

Mittlerweile war der Nachen in den Strom gekommen, und glitt nicht mehr so langsam fort, wie vorher. Die Müller auf den Schiffmühlen, welche sahen, daß der Kahn herantrieb und schon im Begriff war, in den Stru-

del der Mühlenräder zu gerathen, eilten in Menge mit Stangen heraus, um das Fahrzeug abzuhalten, und machten mit ihren mehlbestäubten Gesichtern eben keinen hübschen Aufzug. Wo wollt Ihr hin, Ihr Teufelskerle? schrien sie. Seid Ihr rasend? Wollt Ihr Euch hier zwischen den Rädern ersäufen oder zerschmettern lassen?

Hab' ich Dir Das nicht gesagt, Sancho, sprach Don Quixote, daß wir uns an einem Orte befänden, wo ich Dir zeigen müßte, wie weit die Tapferkeit meines Armes geht? Sieh nur, wie viele Räuber und Spitzbuben mir entgegenkommen, wie viele Ungeheuer sich mir widersetzen, wie viele häßliche Fratzengesichter uns anbleken. Aber Ihr sollt mich bald kennen lernen, Ihr Lotterbuben.

Mit diesen Worten stand er auf in dem Nachen, und rief den Müllerknappen mit lauter Stimme zu: Ihr ruchloses, heimtückisches Gesindel! gebet heraus die Person, die Ihr in Euer Schloß oder Gefängniß eingesperrt hat, und gebet ihr wieder ihre Freiheit und unbeschränkten Willen, sie sei hoch oder niedrig, und welches Standes oder Würden sie wolle. Ich bin Don Quixote von la Mancha, sonst auch der Löwenritter genannt, welchem es durch den Rathschluß des Schicksals vorbehalten ist, dieses Abenteuer mit Glück zu bestehen.

Hierauf zog er sein Schwert und schwang es in der Luft gegen die Müllerknechte, die sein Geschwätz zwar hörten, aber nicht verstanden, und mit ihren Stangen den Nachen aufzuhalten suchten, welcher bereits in den Mühlengang hineintrieb. Sancho fiel auf die Knie und betete andächtig zum Himmel, daß er ihn aus dieser augenscheinlichen Lebensgefahr erlösen möchte. Der Himmel gewährte ihm seine Bitte vermittelst des Eifers und der Eilfertigkeit der Müller, welchen es gelang, den Kahn mit ihren Stangen aufzuhalten; doch konnten sie nicht vermeiden ihn umzukippen, so daß Don Quixote und Sancho Beide ins Wasser fielen. Don Quixote

kam es gut zu Statten, daß er schwimmen konnte wie ein Fisch, wiewol ihn dennoch seine Rüstung zweimal auf den Grund zog; und wenn die Müllerknechte nicht gewesen wären, welche in's Wasser sprangen und sie Beide mit leichter Mühe herauszogen, so hätte es mit ihnen fuit Ilium geheißen. Wie man sie endlich, mehr naß als durstig, auf's Trockne brachte, fiel Sancho nochmals mit gen Himmel gerichteten Augen und gefalteten Händen auf sein Knie, und bat in einem langen und andächtigen Gebet, daß ihn Gott in Zukunft vor den verwegenen Einfällen und Wagestücken seines Herrn bewahren möchte.

Mittlerweile kamen die Fischer, denen der Kahn gehörte, und wie sie fanden, daß die Mühlenräder ihn zerschlagen hatten, schimpften sie auf Sancho, und forderten von Don Quixote Schadenersatz. Er antwortete so kaltblütig, als wenn Nichts vorgefallen wäre, er wollte mit Vergnügen den Nachen bezahlen, wenn man ihm die Person oder die Personen, die in dem Schlosse gefangen wären, los und ledig überantwortete.

Von was für Personen und Schlössern schwatzt der unsinnige Mensch, fragte Einer von den Müllern. Wollt Ihr uns etwa unsere Kunden entführen, die ihr Korn bei uns mahlen lassen?

Ich merke wol, dachte Don Quixote, daß ich hier tauben Ohren predigen würde, wenn ich dieses Gesindel mit guten Worten bewegen wollte, Etwas zu thun, das recht und billig ist; und es müssen vermuthlich bei diesem Abenteuer zwei mächtige Zauberer einander entgegenwirken, von welchen der Eine Alles stört, was der Andere vornimmt. Der Eine schickt mir den Nachen, der Andere kippt mir ihn um; Gott mag es bessern; denn diese Welt ist voll von lauter Schlichen und Ränken, die einander durchkreuzen. Ich kann nichts weiter dabei thun. Hierauf erhob er seine Stimme und rief nach den Schiffmühlen hinüber: Meine Freunde, wer

Ihr auch sein möget, die Ihr in jenem Gefängniß eingeschlossen sitzet, verzeihet mir, denn zu meinem und Eurem Unglück kann ich Euch nicht aus Eurer Noth helfen. Dieses Abenteuer muß wol nicht für mich, sondern für einen andern Ritter bestimmt und aufgehoben sein. Hiernächst fand er sich mit den Fischern ab, und bezahlte ihnen für den Kahn funfzig Realen, welche Sancho mit schwerem Herzen hergab; denn er dachte: Noch ein paar solcher Kahnrechnungen, so gerathen wir mit unserm ganzen Geldvorrath auf den Grund.

Die Fischer und die Müller konnten sich nicht genug über die beiden Figuren verwundern, die ihnen so seltsam vorkamen und von anderen Menschen so sehr verschieden zu sein schienen; und sie konnten nicht begreifen, wo Don Quixote mit seinen Reden und Forderungen hinaus wollte. Sie ließen demnach die Beiden als Narren stehen; die Müller gingen wieder nach ihren Schiffmühlen und die Fischer nach ihren Hütten. Don Quixote und Sancho wandten sich wieder zu ihren Thieren und Thierstreichen; und so endigte sich das Abenteuer mit dem bezauberten Nachen.

Dreißigstes Capitel.

Erzählt was Don Quixote mit einer schönen Jägerin begegnete.

Ritter und Knapp kehrten Beide sehr mißmüthig zu ihren Thieren zurück, zumal Sancho, dem es durch die Seele ging, seine Geldkatze anzugreifen; denn so oft er Etwas herausnehmen mußte, ward ihm zu Muth, als wenn er einen Augapfel missen sollte. Genug, ohne ein Wörtchen mit einander zu wechseln, stiegen sie auf und entfernten sich von dem berühmten Strome; Don Quixote, tief versenkt in Gedanken an seine Liebschaft, und Sancho, nicht minder vertieft im Nachdenken über seine Beförderung, die ihm jetzt sehr im weiten Felde zu sein schien; denn so einfältig er auch war, so merkte er doch wol, daß die meisten Handlungen seines Herrn auf Thorheiten hinausliefen, und er sann deswegen auf eine gute Gelegenheit, wie er einmal, ohne sich mit Abrechnungen oder mit Beurlaubungen zu befassen, sich von ihm losmachen und nach Hause wandern könnte. Das Schicksal fügte jedoch die Sachen viel besser, als er dachte.

Indem sie nämlich am folgenden Tage aus einem Wäldchen kamen, wie die Sonne bald untergehen wollte, ließ Don Quixote seine Blicke über einen grünen Anger wandern, und ward am äußersten Ende desselben eine Menge Leute gewahr, welche er, wie er näher kam, für Falkner erkannte. Er ritt noch näher und erblickte mitten unter ihnen eine schöne Dame auf einem schneeweißen

Zelter oder Staatsroſſe, geſchmückt mit grünem Geſchirr und mit einem ſilbergeſtickten Frauenzimmerſattel. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, ſo reich und prächtig, daß ſie wie die leibhaftige Pracht in Perſon anzuſehen war. Auf ihrer linken Hand hielt ſie einen Falken, woraus Don Quixote ſchloß, daß ſie eine ſehr vornehme Frau und die Gebieterin des ganzen Jagdgefolges ſein müßte, wie ſie auch wirklich war. Er ſagte demnach zu ſeinem Knappen: Reite geſchwind hin, mein Sohn Sancho, und ſage der Dame mit dem Falken auf jenem Zelter, ich, der Löwenritter, laſſe mich Ihro fürtrefflichen Schönheit empfehlen, und wenn Ihro Hoheit es mir vergönne, ſo werde ich kommen, ihr die Hände zu küſſen, und ihr aufzuwarten mit Allem, was in meinen Kräften ſtehe und was Ihro Hoheit mir befehle. Gieb aber wohl Acht, wie Du ſprichſt, Sancho, und hüte Dich, Deine Rede mit Sprichwörtern zu ſpicken.

Hat ſich was mit dem Spicken! ſprach Sancho. Iſt denn Dies das erſte Mal in meinem Leben, daß ich Botſchaften an große und hochſtämmige *) Frauensleute beſtelle?

Wenn Du nicht von der Botſchaft an Dulcinea ſprichſt, verſetzte Don Quixote, ſo wüßte ich ſonſt keine, die Du beſtellt hätteſt; wenigſtens nicht in meinem Dienſte.

Das iſt wahr, ſprach Sancho: aber wer gut bezahlt, den drückt kein Pfand, und wo Vorrath im Hauſe iſt, da iſt bald aufgetiſcht; ich will nämlich ſagen, daß man nicht braucht mir was zu ra-

*) altas y crecitas ſiñoras ſagt Sancho im Spaniſchen. Ich habe lieber hochſtämmige, als hochgewachſene überſetzt, weil Sancho ſich dabei zugleich eine Dame von hohem Stande oder Stamme dachte.

then oder vorzuschreiben, denn ich kann mit Allem dienen, und weiß mich mit Allem zu behelfen.

Ich will es glauben, sprach Don Quixote. Geh nur hin, und Gott geleite Dich.

Sancho stachelte seinen Grauen und ritt im Galopp davon zu der schönen Jägerin, stieg ab, warf sich ihr zu Füßen und sagte: Schöne gnädige Frau, der Ritter, den Ihr dort seht, ist der Löwenritter; er ist mein Herr, und ich bin sein Schildknapp, und in meinem Hause nennt man mich Sancho Panza. Dieser Löwenritter, der noch vor Kurzem der Ritter von der traurigen Gestalt hieß, schickt mich her und läßt Eur' Hoheiten sagen, Ihr möchtet so gut sein und ihm mit Euerm Wohlnehmen und Belieben Erlaubniß geben, her zu kommen und seine Wünsche zu befriedigen, die (wie er sagt und wie ich auch glaube) nicht weiter gehen, als Eur' hocherhabenen Schönheit und Falkenierschaft zu bedienen; und wenn es ihm Eur' Ecklens erlauben, so wird's Euer Schade nicht sein, und er wird's als eine große Gunst und Gefälligkeit ansehen.

In Wahrheit, guter Knapp, antwortete die Dame, Ihr habt Eure Botschaft so gut und so umständlich ausgerichtet, wie es bei solchen Gesandtschaften erforderlich ist. Stehet auf; denn der Schildknapp eines so großen Ritters, wie der Ritter von der traurigen Gestalt ist, von welchem wir hier schon Vieles gehört haben, muß nicht auf den Knien liegen. Steht auf, mein Freund, und saget Eurem Herrn, er soll mir und meinem Gemahl dem Herzog in unserm Landhause hier in der Nähe willkommen sein.

Sancho stand auf, und war eben so sehr verwundert über die Schönheit der gütigen Dame, als über ihr freundliches und leutseliges Betragen; noch mehr aber darüber, daß sie ihn hatte merken lassen, sein Herr, der Ritter von der traurigen Gestalt, wäre ihr nicht unbekannt; denn daß sie ihn nicht den Löwenritter

genannt hätte (meinte er), könnte wol daher kommen, daß er diesen Namen erst kürzlich angenommen hätte.

Die Herzogin, deren Titel man noch nicht erfahren hat, fragte weiter: Saget mir doch, Freund Schildknapp, ist Euer Herr nicht ebenderselbe, von welchem eine Geschichte gedruckt ist, unter dem Titel des sinnreichen Junkers Don Quixote von la Mancha, und der eine gewisse Dulcinea von Toboso zur Herrin seines Herzens erkohren hat?

Ebenderselbe, sprach Sancho, und der Schildknapp, von dem in dieser Geschichte steht, oder stehen muß, und der Sancho Panza heißt, der bin Ich, wenn man mich nicht in der Wiege verwechselt hat; das ist zu sagen, wenn sie mich nicht in der Druckerei umgetauft haben.

Das Alles freuet mich sehr, sprach die Herzogin. Gehet, Freund Sancho, und saget Eurem Herrn, er soll in meinem Gebiet sehr willkommen sein, und Nichts hätte mir mehr Vergnügen machen können, als seine Ankunft.

Mit dieser günstigen Antwort kehrte Sancho höchst vergnügt zu seinem Herrn zurück, und erzählte ihm Alles, was ihm die vornehme Dame gesagt hätte, deren große Schönheit, Anstand und Herablassung er mit bäurischen Lobsprüchen bis in den Himmel erhob. Don Quixote setzte sich hierauf im Sattel zurecht, trat fest in die Bügel, hob sein Visir auf, gab Rossinanten die Waden, und näherte sich mit ritterlicher Manier, um der Herzogin die Hand zu küssen. Diese hatte mittlerweile den Herzog, ihren Gemahl, rufen lassen, und ihm, ehe Don Quixote herankam, seine ganze Botschaft berichtet. Da sie nun Beide den ersten Theil seiner Geschichte gelesen, seine ausschweifenden Einfälle kennen gelernt, und daher große Lust bekommen hatten, mit ihm persönlich bekannt zu werden, so erwarteten sie ihn mit dem Vorsatz, in seine Launen einzugehen, ihm in

allen seinen Reden nachzugeben, ihn während seines Aufenthalts bei ihnen ganz wie einen fahrenden Ritter zu behandeln, und alles Gepränge so zu beobachten, wie es in den Ritterbüchern beschrieben war, die sie gelesen hatten und von welchen sie große Liebhaber waren.

Jetzt näherte sich Don Quixote mit aufgehobenem Visir, und indem er eine Bewegung machte abzusteigen, tritt Sancho heran, um ihm den Bügel zu halten; er war aber so unglücklich, daß er im Absteigen von seinem Esel sich mit einem Fuß in dem Strick seines Saumsattels dermaßen verwickelte, daß er sich nicht wieder losmachen konnte, sondern mit dem Gesicht und der Brust auf die Erde fiel, und bei einem Beine hängen blieb. Don Quixote, der nicht gewohnt war abzusteigen, ohne sich den Bügel halten zu lassen, glaubte, daß Sancho ihn schon hielte, und hob sich demnach auf einmal aus dem Sattel; weil aber dieser vermuthlich schlecht gegürtet war, so lagen in einem Augenblick Reiter und Sattel auf dem Erdboden, worüber der Ritter nicht wenig schamroth ward, und zwischen den Zähnen eine Menge Verwünschungen gegen den unglücklichen Sancho ausstieß, der noch immer mit einem Bein in der Schlinge steckte. Der Herzog befahl seinen Leuten, dem Ritter und dem Knappen zu Hülfe zu kommen, und sie hoben Don Quixote auf, welcher einen schweren Fall gethan hatte, und mit Mühe heranhinkte, um sich dem hohen Paar zu Füßen zu werfen. Dieses ließ aber der Herzog nicht zu, sondern stieg vom Pferde, umarmte Don Quixote und sagte: Es ist mir leid, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr in dem ersten Augenblick, da Ihr mein Gebiet betretet, in solche Verlegenheit gerathen seid, allein die Unachtsamkeit der Knappen pflegt bisweilen noch wol größere Unfälle, als diesen zu veranlassen.

Indem ich das Glück habe, Euch zu sehen, erhabener Prinz, erwiederte Don Quixote, kann ich Das,

was mir zugestoßen ist, unmöglich als einen Unfall betrachten, wenn ich auch bis in die Tiefe des Abgrunds gefallen wäre: denn die Ehre, Euch zu erblicken, würde mich aus demselben wieder herausziehen und mich erheben. Mein Schildknapp (den Gott verdamme) versteht besser seine schelmische Zunge loszulassen, als einen Sattel fest zu gürten; allein in welcherlei Zustande ich mich auch befinden mag, stehend oder fallend, zu Fuß oder zu Pferde, bin ich immer Euch zu Diensten und meiner gnädigen Frau Herzogin, Eurer vortrefflichen Gemahlin, dieser Königin der Schönheit und Erzherzogin aller Leutseligkeit.

Sachte, sachte, mein Herr Don Quixote von la Mancha, versetzte der Herzog; denn wo es ein Fräulein Doña Dulcinea von Toboso giebt, da kann von einer andern Schönheit nicht die Rede sein.

Unterdessen hatte man Sancho schon aus der Schlinge gezogen, und weil er eben in der Nähe stand, kam er seinem Herrn mit der Antwort zuvor und sagte: Man kann's nicht leugnen, sondern man muß es bekräftigen, daß das Fräulein Dulcinea von Toboso sehr schön ist; aber manchmal springt ein Hase auf, wo man ihn nicht sucht, und ich habe gehört, die Natur soll sein wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon dreht; und wenn Dieser einmal versteht, ein schönes zu machen, so kann er auch wol zwei und drei und hundert machen. Ich will nämlich sagen, daß die gnädige Frau Herzogin wahrhaftig meinem gnädigen Fräulein Dulcinea von Toboso nichts nachgiebt.

Don Quixote sah die Herzogin an und sagte: Eure Hoheit kann mir glauben, daß nie ein fahrender Ritter in der Welt einen geschwätzigern und kurzweiligern Knappen gehabt hat, als ich; und er wird mein Wort wahr machen, wenn Eure hohe Erhabenheit sich einige Tage lang meine Aufwartung gefallen läßt.

Es mißfällt mir eben nicht an dem guten Sancho,

daß er kurzweilig ist, erwiederte die Herzogin, weil es ein Zeichen ist, daß er gescheidt sein muß; denn Scherz und ein lustiges Wesen, Herr Don Quixote, muß man, wie Ihr wohl wissen werdet, bei Dummköpfen nicht suchen; und wenn Sancho kurzweilig und spaßhaft ist, so halte ich ihn auch schon deswegen für gescheidt.

Und geschwätzig, setzte Don Quixote hinzu.

Desto besser, sagte der Herzog; denn viele gute Sachen lassen sich nicht mit wenigen Worten sagen. Damit wir aber nicht hier die Zeit mit überflüssigen Reden vertieren, so beliebe der große Ritter von der traurigen Gestalt jetzt mit uns zu kommen.

Der Löwenritter, sollten Eur' Hoheit sagen, sprach Sancho; denn mit der traurigen Gestalt ist's schon vorbei.

Der Löwenritter, allerdings, erwiederte der Herzog. Also komme der Herr Löwenritter nur mit mir nach einem meiner Schlösser, welches nicht weit von hier liegt, woselbst er eine solche Aufnahme finden soll, wie sie einer so erhabenen Person von Rechts wegen gebührt, und wie die Herzogin und ich sie allen fahrenden Rittern angedeihen lassen, die bei uns einkehren.

Mittlerweile hatte Sancho Rossinantens Sattel wieder aufgelegt und fest gegürtet; Don Quixote saß auf, der Herzog bestieg ein schönes Reitpferd, sie nahmen die Herzogin in die Mitte und ritten nach dem Schlosse. Die Herzogin verlangte, daß Sancho neben ihr reiten sollte, weil seine Einfälle sie außerordentlich belustigten, und Sancho ließ sich nicht lange bitten, sondern mischte sich mit in die Reihe und machte die vierte Person in der Gesellschaft; welches dem Herzog und der Herzogin nicht wenig Spaß machte, weil sie viel Vergnügen daran fanden, einen solchen wandernden Ritter und einen so bewanderten Knappen in ihrem Schlosse zu bewirthen.

Einunddreißigstes Capitel.

Handelt von vielen wichtigen Sachen.

Sancho freute sich außerordentlich darüber, daß er (wie es ihn dünkte) bei der Herzogin so sehr gut angeschrieben war, weil ihm Dieses keinen Zweifel übrig ließ, daß er es in ihrem Schlosse eben so gut haben würde, wie in dem Hause des Don Diego und bei Basilio; denn da er ein großer Liebhaber eines behaglichen Lebens war, so ergriff er immer die Gelegenheit sich gütlich zu thun bei der Stirnlocke, so oft sie sich ihm darbot.

Ferner sagt uns die Geschichte, daß der Herzog, ehe die Gesellschaft das Lusthaus, oder das Schloß erreichte, vorausritt und allen seinen Leuten Winke gab, wie sie sich gegen Don Quixote benehmen sollten. Wie demnach Dieser mit der Herzogin an das Schloßthor kam, traten ihm den Augenblick ein paar Lakaien, oder Stallknechte in langen, weiten karminrothen Kleidern vom feinsten Atlaß entgegen, hoben ihn in der Geschwindigkeit vom Pferde und sagten: Gehen Eure Hoheit hin und helfen der Herzogin abzusteigen. Don Quixote gehorchte und es gab hierauf zwischen ihm und der Herzogin einen langen, höflichen Wortwechsel, welcher sich damit endigte, daß die Herzogin darauf bestand, sich von keinem Andern als von dem Herzog vom Pferde helfen zu lassen; indem sie sagte, sie hielte sich nicht für würdig, einem so vortrefflichen Ritter überflüssige Mühe zu verursachen. Genug, der Herzog kam und half ihr herab, und indem sie in einen großen Vorhof traten, kamen

ihnen zwei schöne Jungfrauen entgegen, welche Don Quixote einen großen, weiten Mantel vom feinsten Scharlach um die Schultern warfen, und in demselben Augenblick sah man alle Säulengänge um den ganzen Hof mit männlichen und weiblichen Bedienten besetzt, welche mit lauter Stimme riefen: "Willkommen sei der Rahm und die Blume aller fahrenden Ritter! zu gleicher Zeit kamen Alle, oder die Meisten von ihnen und besprengten Don Quixote und das herzogliche Paar mit wohlriechenden Wassern aus ihren Riechfläschchen. Don Quixote verwunderte sich sehr darüber, und hielt sich jetzt zum ersten Male für völlig überzeugt, daß er kein eingebildeter, sondern ein wirklicher fahrender Ritter wäre: indem man ihm in allen Stücken so begegnete, wie er gelesen hatte, daß man es mit solchen Rittern in vorigen Zeiten zu halten pflegte.

Sancho, seinen Grauen verlassend, schlenderte hinter der Herzogin her und ging in das Schloß hinein. Weil ihm aber sein Gewissen vorwarf, daß er seinen Schimmel so allein gelassen hatte, ging er zu einer ehrwürdigen Dueña, welche mit einigen andern Frauenzimmern der Herzogin entgegengekommen war, und zischelte ihr ins Ohr: Frau Gonzales, oder wie Eur' Ehren sonst heißen. . . . .

Doña Rodriguez de Grijalba ist mein Name, sprach die Dueña. Womit ist Euch gedient, guter Freund?

Ich wünschte, sprach Sancho, Ihr thätet mir den Gefallen und ginget hinaus vor den Thorweg. Dort steht ein grauer Esel, der mir gehört. Ihr seid wol so gut und laßt ihn in den Stall ziehen, oder führt ihn selbst hin; denn der arme Schelm ist ein wenig furchtsam, und wird sich in der Einsamkeit nicht zugeben.

Wenn der Herr so gescheidt ist, wie der Diener, antwortete die Dueña, so haben wir eine feine Bescherung bekommen. Geht zum Henker, Freund, sammt Dem, der Euch hergebracht hat, und bekümmert Euch selbst

um Euern Grauen. Wir Dueñas hier im Hause sind nicht gewohnt, uns mit Eseln abzugeben.

Ich habe doch wahrlich, sprach Sancho, von meinem Herrn, der ein wahrer Schatzfinder in allen Geschichten ist, wol gehört, wie Lanzelot aus Britannien gekommen ist, und wie

Edle Frauen ihn bedienten,
Und Dueñas seinen Gaul;

und was nun meinen Esel anbelangt, so möcht' ich ihn noch nicht gegen den Gaul des Herrn Lanzelot vertauschen.

Hört, Freund, sprach die Dueña, wenn Ihr ein Possenreißer seid, so bringt Eure Schwänke an, wo sie sich passen und wo man sie Euch bezahlt. Von mir habt Ihr Nichts zu hoffen, als eine Feige.

Auch nicht übel! antwortete Sancho. Reif genug würde sie gewiß sein, denn mit Euern Jahren seid Ihr wol schon so ziemlich über alle Mätsche hinaus *).

Du Lumpenkerl! schrie die Dueña, die bereits lichterlohe von Zorn entbrannte, ob ich alt bin oder nicht, davon hab' ich Gott Rechenschaft zu geben und nicht Dir, Du Schalksknecht, Du Knoblauchfresser!

Darüber ward sie so laut, daß die Herzogin sie hörte und sich umsah. Wie sie fand, daß ihre Dueña so aufgebracht war, daß ihr die Augen funkelten, fragte sie, mit wem sie es zu thun hätte?

Mit dem feinen Gesellen hier, gab sie zur Antwort, der die Artigkeit hat, von mir zu verlangen, daß ich ihm seinen Esel, der am Schloßthor steht, in den Stall ziehen soll, weil er einen gewissen Lanzelot als Beispiel anführt, mit dem man es, ich weiß nicht wo, eben so soll gehalten haben, daß Damen ihn bedient und Dueñas

*) Wörtlich heißt es hier: Ihr werdet das Quinola Eurer Jahre wol nicht verlieren, weil Ihr Eins zu wenig zählt.

seinen Gaul verpflegt haben; und um das Maß seiner Artigkeit voll zu machen, hat er mich noch obendrein alt genannt.

Dieses würde ich noch mehr übel nehmen, als alles Übrige, was man mir zuwider sagen könnte, sprach die Herzogin. Merket es Euch, Freund Sancho, daß Doña Rodriguez noch sehr jung ist, und daß sie den Schleier mehr deswegen trägt, weil es so die Sitte ist, und zum Zeichen ihrer Bedienung, als wegen ihrer hohen Jahre.

Böse Jahre und böse Tage soll mir Gott senden, sprach Sancho, wenn ich's böse gemeint habe. Ich habe nur deswegen gesprochen, weil mir mein Esel so lieb ist, und weil ich meinte, ich könnte ihn keiner liebreichern Person anvertrauen, als der Frau Doña Rodriguez.

Sind das Reden, die hierher gehören? fragte Don Quixote.

Herr, antwortete Sancho, ein Jeder muß seine Nothdurft an dem Ort vortragen, wo er sich befindet. Hier fiel mir mein Esel ein, und hier hab' ich von ihm gesprochen; und wär' er mir im Stall eingefallen, so hätt' ich dort gesprochen.

Sancho hat Recht, sprach der Herzog, und er verdient keinen Vorwurf. Für den Grauen soll nach seinem Wunsche gesorgt werden, und er kann sich darauf verlassen, daß man seinen Esel verpflegen wird, wie seine eigene Person.

Unter diesen Gesprächen, die einem Jeden, außer Don Quixote, Spaß machten, gingen sie die Treppe hinauf, und Don Quixote ward in einen Saal geführt, der mit reichen Tapeten von Gold und Seide geschmückt war. Sechs Jungfrauen entwaffneten ihn und bedienten ihn wie Pagen, welchen der Herzog und die Herzogin Anweisung gegeben hatten, wie sie sich benehmen und wie sie den Ritter behandeln sollten, damit er sähe

und glaubte, daß man ihm wie einem fahrenden Ritter begegnete. Wie er entwaffnet war, stand er da in seinen knappen Pantalons und in seinem Wamms von Gemsleder; eine lange, hagere, dürre Figur, mit Backen, die so tief eingefallen waren, daß sie einander inwendig berührten, so daß die Mädchen vor Lachen über seine seltsame Gestalt hätten bersten müssen, wenn sie sich nicht in die Zunge gebissen hätten, weil ihnen das Lachen unter Andern von ihrer Herrschaft aufs Strengste war verboten worden. Sie baten ihn hierauf um Erlaubniß ihn zu entkleiden, und ihm ein reines Hemd anzulegen; allein er lehnte Dieses bestimmt ab, indem er sagte: die Tugend der Ehrbarkeit ziemte den fahrenden Rittern nicht minder, als die Tapferkeit; inzwischen bat er die Mädchen, das Hemd dem Sancho zu geben. Mit Diesem begab er sich in ein Gemach, in welchem ein prächtiges Bett stand, entkleidete sich und legte das Hemd an. Wie er sich nun mit Sancho allein befand, sprach er zu ihm: Sage mir, Du neugebackener Hans Wurst und alter Schalksnarr, glaubst Du, daß es sich schickte, eine so ehrwürdige und achtbare Dueña zu beleidigen und zu beschimpfen? War es damals Zeit, an Deinen Esel zu denken? Und werden diese Herrschaften das Vieh schmachten lassen, da sie die Herren so stattlich aufnehmen? Um Gottes willen, Sancho, sieh Dich vor, und betrage Dich auf solche Weise, daß die Leute nicht an dem Faden merken, aus welchem groben Gespinnste Du gewebt bist. Bedenke, Du Sünder, daß der Herr um desto höher geachtet wird, je besser seine Diener sich betragen, und daß es einer von den größten Vorzügen ist, welchen die Fürsten vor andern Leuten voraushaben, daß sie von Personen bedient werden, die eben so adelig sind, wie sie selbst. Weißt Du denn nicht, Du verzweifelter Unglückskerl, wenn man sieht, daß Du weiter Nichts bist, als ein grober Bauer, oder ein neckischer Gimpel, daß man alsdann auch mich für einen Landstreicher, oder

Glücksritter halten wird? Nein, mein lieber Sancho, nimm Dich in Acht, hüte Dich vor dergleichen Unfug: denn wer einmal ins Stolpern kommt, läuft Gefahr zu fallen, und wer mit Geschwätz und Possen anfängt, der verfällt zuletzt auf schändliche Zoten. Halte Deine Zunge im Zaum; bedenke und erwäge Deine Worte, ehe Du sie über die Lippen gehen lässest, und vergiß nicht, daß wir uns an einem Orte befinden, wo wir mit der Hülfe Gottes und durch die Tapferkeit meines Arms unsern Ruhm vermehren und unsere Umstände doppelt und dreifach verbessern werden.

Sancho versprach aufs heiligste, daß er sich lieber das Maul zunähen lassen, oder sich die Zunge abbeißen, als ein einziges Wort sagen wollte, das nicht so reiflich überlegt und so wohl angebracht wäre, wie er ihm empfohlen hätte, und er bat ihn unbesorgt zu sein, daß man es ihm am ersten ansehen sollte, wer sie Beide wären.

Don Quixote kleidete sich an, hängte sein Wehrgehänge mit seinem Schwert über die Schulter, nahm den Scharlachmantel um, setzte ein Barett von grünem Atlaß auf, welches die Jungfrauen ihm reichten, und trat mit diesem Schmuck wieder in den großen Saal, woselbst ihn die Mädchen, in zwei Reihen gestellt und mit Geräth zum Händewaschen versehen, bereits erwarteten und mit vielen Umständen und Verbeugungen ihm das Wasser reichten. Hierauf kamen zwölf Pagen unter der Anführung ihres Hofmeisters, um ihn zu ihrer Herrschaft in das Tafelzimmer zu führen. Sie nahmen ihn in ihre Mitte und begleiteten ihn mit vieler Feierlichkeit bis an den Speisesaal, in welchem eine köstliche Tafel, aber nur für vier Personen gedeckt war. Der Herzog und die Herzogin kamen ihm bis an die Thür entgegen, um ihn zu empfangen, und sie hatten einen von jenen griesgrämlichen Pfaffen bei sich, die in den Häusern der Großen gern das Regiment zu führen pflegen: die aber, weil sie selbst nicht adelig erzogen sind, noch weniger den Adeli-

gen Anleitung zu geben wiſſen, wie ſie ſich ihrem Stande gemäß benehmen ſollen; Leute, die nur immer die Größe der Vornehmen nach ihren eigenen beſchränkten Begriffen abmeſſen, und Diejenigen, welche ſich von ihnen beherrſchen laſſen, zu kargen Filzen machen, indem ſie wähnen, ihnen Mäßigkeit und vernünftige Sparſamkeit zu empfehlen. Zu dieſer Art Menſchen ſchien auch wol der Geiſtliche zu gehören, welcher ſich bei dem herzoglichen Paare befand, wie ſie Don Quixote empfingen. Dieſe ſagten ihm tauſend verbindliche Sachen, nahmen ihn zwiſchen ſich und führten ihn zur Tafel. Der Herzog erſuchte ihn, den oberſten Platz einzunehmen; er weigerte ſich zwar, allein der Herzog nöthigte ihn ſo lange, bis er ſich ſetzte. Der Geiſtliche nahm ſeinen Platz ihm gegenüber, und der Herzog und die Herzogin ſetzten ſich an beiden Seiten neben ihn. Während der Zeit war Sancho beſtändig zugegen, und er erſtaunte über die vielen Ehrenbezeigungen, die ſeinem Herrn widerfuhren. Wie er nun die vielen Umſtände und Bitten bemerkte, mit welchen der Herzog Don Quixote nöthigte, ſich oben an die Tafel zu ſetzen, ſagte er: Wenn's Eure Gnaden erlauben, ſo kann ich Euch ein Geſchichtchen erzählen, welches ſich mal an meinem Orte wegen des Obenanſitzens zugetragen hat.

Kaum hatte Sancho dieſe Worte geſprochen, ſo zitterte Don Quixote ſchon am ganzen Leibe, weil er nicht zweifelte, daß er etwas Närriſches ſchwatzen würde. Sancho ſah ihn an und verſtand ihn. Seid nur nicht bange, gnädiger Herr, ſprach er, daß ich mich vergeſſen und etwas ſagen werde, das nicht recht gut zur Sache paßt; denn ich habe Euern Rath noch nicht vergeſſen, den Ihr mir vor kurzem gegeben habt, was das viel oder wenig und das gut oder ſchlecht ſprechen anbelangt.

Ich erinnere mich nichts davon, ſprach Don Quixote. Rede was Du willſt, wenn Du nur bald damit fertig wirſt.

Was ich erzählen will, sprach Sancho, ist so wahr, daß mein Herr Don Quixote selbst mich nicht Lügen strafen wird.

Meinetwegen magst Du auch lügen, soviel Du willst, ich will Dich nicht hindern; aber sieh zu was Du sagst.

Ich habe so gut zugesehen, und wieder zugesehen, sprach Sancho, daß ich wol sagen kann: Wer Sturm läutet, steht sicher; und Das sollt Ihr selbst gewahr werden.

Eure Hoheiten würden wohl thun, sprach Don Quixote, den Narren hinauszuschicken, denn er wird nur tausend Albernheiten auskramen.

Bei Leibe nicht, sagte die Herzogin. Sancho muß mir nicht einen Augenblick von der Seite kommen; ich bin ihm sehr gut, weil ich weiß, daß er sehr aufgeräumt ist.

Viele aufgeräumte Tage sollen Eure Heiligkeit leben, sprach Sancho, weil Ihr so gut von mir denkt, wenn ich's auch nicht verdiene. Also die Geschichte, die ich Euch erzählen will, ist diese: Ein reicher und vornehmer Edelmann in meinem Dorf, er war nämlich von dem Geschlecht der Alamos von Medina del Campo, und seine Frau hieß Doña Mencia de Quiñones und war eine Tochter des Don Alonzo de Maranon, eines Ritters vom Orden von Santiago, der in der Herradura ertrank, worüber vor Jahren in unserm Dorf ein großer Auflauf entstand, bei welchem, wo ich nicht irre, mein Herr Don Quixote mit gegenwärtig war, und wobei der Rappelkopf Tomasillo, der Sohn des Grobschmidts Balvastro, verwundet ward. Ist das nicht Alles wahr, Herr? Sagt's doch, ich bitte, damit diese Herrschaften nicht denken, daß ich ein verlogener Schwätzer bin.

Bis dahin, sprach der Geistliche, halte ich Euch mehr für einen Schwätzer, als für einen Lügner; was ich aber weiterhin von Euch denken werde, Das weiß ich noch nicht. Du führst so viele Zeugen und Wahrzeichen an,

Sancho, sprach Don Quixote, daß ich nicht anders sagen kann, als daß Du vermuthlich die Wahrheit erzählst. Fahre fort und mache Deine Geschichte kurz, denn so wie Du es anfängst, wirst Du in zwei Tagen nicht damit fertig.

Er muß nichts abkürzen, sprach die Herzogin, wenn er mir einen Gefallen thun will, sondern er muß Alles erzählen, was er von der Sache weiß, wenn er auch in sechs Tagen nicht fertig würde: denn ich könnte mir in meinem Leben die Zeit nicht angenehmer vertreiben.

Also, meine Herrschaften, fuhr Sancho fort, dieser Edelmann, den ich so gut kenne, wie mich selbst, weil sein Haus keinen Bogenschuß von meinem entfernt ist, hat einmal einen armen, aber rechtlichen Landmann zu sich zum Essen.

Weiter im Text, Freund, sprach der Geistliche; sonst währt Eure Erzählung, so wie ihr es anfangt, bis an den jüngsten Tag.

Nicht halb so lange, will's Gott, sprach Sancho. Also wie gesagt, wie der Landmann zu dem Edelmann kam (Gott hab' ihn selig, denn er ist nun schon todt, und man sagt, er ist wie ein Engel verschieden. Ich war nicht mit dabei, denn ich war eben nach Tembleque zur Ernte gegangen) . . . .

Um des Himmels willen, Freund, mache daß Du von Tembleque zurückkommst, und endige Deine Geschichte ohne den Edelmann zu beerdigen, wenn Du nicht noch mehr Leichen begraben willst.

Die Sache ist so, sprach Sancho; wie die Beiden zu Tische gingen; es ist mir als wenn ich sie jetzt noch Beide leibhaftig vor mir sähe. . . . .

Die Herzogin und der Herzog hatten ihre herzliche Lust an dem Verdruß, den der Mönch über die Weitschweifigkeit und über die Pausen blicken ließ, womit Sancho seine Geschichte erzählte, und Don Quixote wollte schon vor Zorn und Ärger bersten.

Wie gesagt, hob Sancho wieder an, indem die Beiden sich zu Tische setzen wollten, wie ich schon erzählt habe, nöthigte sich der Bauer mit dem Edelmann wegen des obersten Platzes, und der Edelmann hingegen bestand darauf, daß der Bauer sich obenan setzen sollte, weil es ihm zukäme, in seinem eigenen Hause zu befehlen. Der Bauer aber, der recht höflich und manierlich sein wollte, ließ sich durchaus nicht eher bereden, bis der Edelmann verdrießlich ward, ihn bei beiden Schultern packte und ihn mit Gewalt hinsetzte. Setze Dich, Du Gimpel, sprach er zu ihm, denn wo ich mit Dir zu Tische sitze, da ist mein Platz überall der Erste. Das ist das Ende meiner Geschichte, und mich däucht wahrlich, daß sie sich hier nicht übel schickt.

Don Quixotes gelbbraune Gesichtsfarbe ging mittlerweile in tausend Schattierungen über. Die hohen Herrschaften enthielten sich des Lachens, damit der boshafte Spott seines Knappen ihn nicht vollends aus aller Fassung bringen möchte, und um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und zu verhüten, daß Sancho nicht noch mehr närrische Streiche angeben möchte, so fragte die Herzogin Don Quixote, was für Nachrichten er von Dulcineen erhalten, und ob er ihr kürzlich wieder Riesen, oder Straßenräuber zum Geschenk gesandt hätte; denn man dürfe wol nicht zweifeln, daß er deren viele müßte überwunden haben.

Don Quixote antwortete: Gnädige Frau, mein Unglück hat zwar einen Anfang gehabt, aber ein Ende wird es wol niemals nehmen. Riesen habe ich überwunden, und Räuber und Spitzbuben habe ich ihr hingesandt, allein wie sollen sie sie finden, da sie in das häßlichste Bauermensch verwandelt und verzaubert ist, das man sich denken kann?

Ich weiß nicht, sprach Sancho; mir ist sie wie das schönste Geschöpf von der Welt vorgekommen; wenigstens weiß ich wol, daß es ihr an Leichtigkeit und Behendig-

keit im Springen der beste Luftspringer nicht zuvorthun soll. Bei meiner Treu', Frau Herzogin, sie springt Euch von der Erde auf einen Esel wie ein Kätzchen.

Habt Ihr sie denn gesehen? fragte die Herzogin.

Was sollt' ich sie nicht gesehen haben? sprach Sancho. Wer Henker anders, als ich, war wol der Erste, der auf den Einfall mit der Verzauberung kam? Sie ist soviel verzaubert, wie mein Vater.

Wie der Geistliche von Riesen, Räubern und Verzauberungen hörte, fing er an zu errathen, daß er Don Quixote von la Mancha vor sich sähe, dessen Geschichte der Herzog bisweilen zu lesen pflegte; worüber er ihm schon oft Vorwürfe gemacht und ihm gesagt hatte, es wäre unklug, solch unsinniges Zeug zu lesen. Weil er nun nicht zweifelte, daß seine Vermuthung gegründet wäre, sprach er mit großem Zorn zu dem Herzog: Eure Excellenz werden Alles vor Gott verantworten müssen, was dieser arme Schlucker begeht. Dieser Don Quixote, oder Don Faselhans, oder wie er sonst heißen mag, ist nach meiner Meinung nicht so närrisch, wie Eure Excellenz ihn machen wollen, indem Ihr ihm Anlaß gebt, seinen Unsinn und seine Thorheiten immer weiterzutreiben. Und Ihr, armer Gimpel, sprach er zu Don Quixote, wer hat Euch in den Kopf gesetzt, daß Ihr ein fahrender Ritter seid, daß Ihr Riesen überwindet und Straßenräuber gefangen nehmt? Geht mit Gott und lasset Euch zur guten Stunde warnen; geht wieder nach Hause und erzieht Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, und nehmt Euer Hauswesen in Acht, und laßt das Herumschwärmen in der Welt und das Maulaffen unterwegs, womit Euch Jedermann auslacht, er mag Euch kennen oder nicht. Wo zum Henker habt Ihr gefunden, daß es jemals irrende Ritter in der Welt gegeben hat, oder jetzt giebt? Wo giebt es Riesen in Spanien, oder Straßenräuber in la Mancha? Wo sind verzauberte

Dulcineen und wo der ganze Rummel von Pinselstreichen, die man von Euch erzählt?

Don Quixote hatte den ehrwürdigen Herrn ruhig ausreden lassen. Wie er fand, daß er schwieg, stand er auf, und ohne auf den Herzog und die Herzogin Rücksicht zu nehmen, gab er mit drohender Miene und mit glühendem Angesicht ihm zur Antwort: — doch diese Antwort verdient ein eigenes Capitel.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Wie Don Quixote seinem Tadler antwortet, nebst andern ernsthaften und kurzweiligen Auftritten.

Zitternd von der Fußsohle bis an die Scheitel, als wenn er Queckſilber in allen Gliedern hätte, war Don Quixote aufgestanden, und mit hastigen Worten und stotternder Zunge hob er an: Der Ort wo ich stehe, die Personen, in deren Gegenwart ich mich befinde, und die Ehrerbietung, die ich immer für den Stand gehabt habe und noch habe, den Eure Würden bekleiden, binden und fesseln meinem gerechten Zorn die Hände. Aus diesen angeführten Ursachen, und weil ich so gut als ein Anderer weiß, daß die Langröcke und die Weiber mit einerlei Waffen streiten, nämlich mit der Zunge: so will ich mich diesmal mit Euch in ein Gefecht mit gleichen Waffen einlassen, obwol man von Euch vielmehr guten Rath, als schändliche Schimpfreden erwarten sollte. Fromme und wohlgemeinte Ermahnungen müssen ganz anders eingekleidet und in einem andern Ton vorgetragen werden. Wenigstens habt Ihr, indem Ihr mich so öffentlich und in so harten Ausdrücken strafet, alle Grän-

zen einer gutmüthigen Zurechtweisung überschritten: denn diese muß zuerst mit Sanftmuth, und nicht mit Bitterkeit gegeben werden, und es schickt sich nicht, daß man ohne die Natur des Fehlers zu kennen, den man rügen will, Denjenigen, der ihn soll begangen haben, ohne weitere Umstände einen Narren und Tollhäusler schelte. Saget mir doch, mein Herr, was habt Ihr Tolles oder Thörichtes an mir gesehen, weswegen Ihr mich verdammet und scheltet, und mich nach Hause schicket, um meinen Hausstand wahrzunehmen und mich um Frau und Kinder zu bekümmern, da Ihr nicht wißt, ob ich sie habe oder nicht? Darf man nur so ohne alle Umstände einem Andern mit der Thür ins Haus fallen und den Herrn über ihn spielen wollen? und wenn man in einer unbedeutenden Kostschule erzogen ist, und von der Welt weiter nichts weiß, als was man in einem Bezirk von zwanzig oder dreißig Meilen gesehen hat, darf man dann sich erkühnen, dem Ritterstande so dreist Gesetze vorzuschreiben, und über die fahrenden Ritter zu urtheilen? ist es denn etwa ein eitles Unternehmen und ein Zeitvertreib, wenn man in der Welt umherzieht, nicht um Wohlleben, sondern um Beschwerlichkeiten aufzusuchen, durch welche sich Biedermänner den Weg zur Unsterblichkeit bahnen? wenn mich Rittersleute, oder vornehme edle, hochgeborne Personen für einen Narren hielten, so würde ich Dieses als einen unauslöschlichen Schimpf betrachten: wenn mich aber ein Studirender, welcher nie mit einem Fuße die Laufbahn der Ritter betrat, für thöricht hält, so krümmt mir Das nicht ein Haar. Ein Ritter bin ich, und als Ritter will ich leben und sterben, wenn es dem Höchsten gefällt. Der Eine geht einher auf dem weiten Felde des Ehrgeizes, der Andere auf dem Schleichwege der knechtischen, niederträchtigen Schmeichelei; Mancher wandelt den Weg der heuchlerischen Betrüger, und Einige halten sich an den Pfad der reinen Religion.

Mich aber führt mein Leitstern auf den schmalen Steg des fahrenden Ritterthums, um dessentwillen ich Habe und Gut für nichts achte; aber nur nicht die Ehre. Ich habe Beleidigungen gerächt, Ungerechtigkeiten gesteuert, Gewaltthätigkeiten bestraft, Riesen überwunden und Ungeheuer zu Boden getreten. Ich bin verliebt, bloß darum, weil ein fahrender Ritter verliebt sein muß; und meine Liebe ist nicht von der ungezügelten, lasterhaften, sondern von der enthaltsamen platonischen Art. Meine Absicht ist stets auf einen löblichen Endzweck gerichtet, nämlich Jedermann, Gutes und Niemand Böses zu thun. Wenn Jemand, der so denkt, wenn Jemand, der so handelt, wenn Jemand, der sich so beträgt, verdient, daß man ihn einen Narren schelte, so bitte ich Eure Hoheiten, vortrefflicher Herzog und gnädige Herzogin, es mir zu sagen.

Recht so, bei Gott! rief Sancho, saget nur nichts mehr, mein lieber Herr und Gebieter, denn es läßt sich in der Welt nichts Besseres sagen und denken und behaupten; zumal da dieser Herr leugnen will und leugnet, daß es fahrende Ritter in der Welt gegeben hat, und noch giebt. Was Wunder denn, daß er nichts von den Sachen weiß, wovon er gesprochen hat?

Seid Ihr nicht vielleicht der Sancho Panza, mein Freund, fragte der Geistliche, von dem man sagt, daß sein Herr ihm eine Insel versprochen hat?

Ja wol bin ich's, antwortete Sancho, und ich bin auch der Mann, der's verdient, so gut wie der Beste. Ich bin Einer von Denen, von welchen es heißt: Halte Dich an gute Leute, so wirst Du auch gut, und: Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen wer Du bist, oder: Halte Dich an gute Bäume, so hast Du guten Schatten. Ich halte mich an meinen guten Herrn, und ziehe schon einige Monat mit ihm herum, und ich hoffe, will's Gott, eben so gut zu werden, wie er ist; und wenn er lebt und ich lebe, so wird's ihm

nicht an Kaiserthümern fehlen, die er beherrschen, und mir nicht an Inseln, die ich regieren kann.

Nein, gewiß nicht, Freund Sancho, sprach der Herzog. Ich gebe Dir im Namen Deines Herrn Don Quixote eine Insel zu regieren, die ich eben jetzt zu vergeben habe, und die nicht wenig werth ist.

Knie nieder, Sancho, sprach Don Quixote, und küsse Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die er Dir erzeigt.

Sancho gehorchte, und wie der Geistliche Dieses sah, stand er kochend vor Zorn von der Tafel auf und sagte: Bei dem Kleide, das ich trage, Eure Excellenz sind eben so toll, wie diese Gecken, man denke nur, ob sie nicht erst närrisch werden müssen, wenn gescheidte Leute ihre Thorheiten gut heißen. Lassen sich es Eure Excellenz in ihrer Gesellschaft wohl behagen, denn so lange sie in diesem Hause sind, bleibe ich in dem meinigen, und werde mich wol hüten, gegen Dinge zu predigen, die ich nicht ändern kann.

Ohne ein Wort weiter zu sagen, oder sich erst satt zu essen, ging er davon und ließ sich durch keine Bitten des Herzogs und der Herzogin aufhalten, zumal da der Herzog vor Lachen über seine unbesonnene Hitze ihm nicht einmal Vieles sagen konnte. Nachdem dieser sich satt gelacht hatte, sagte er zu Don Quixote: Herr Löwenritter, Ihr habt Euch so nachdrücklich verantwortet, daß über diese Sache nichts weiter zu sagen übrig bleibt, die zwar einer Beleidigung ähnlich, aber im Grunde keine wirkliche Beleidigung ist; denn so wie die Weiber nicht beleidigen können, so können es auch die Geistlichen nicht, wie Ihr selbst wol wißt.

Das ist wahr, sprach Don Quixote, und zwar aus dem Grunde, weil Derjenige, auf welchem keine Beleidigung haftet, auch keinen Andern beleidigen kann. Die Weiber, die Kinder und die Geistlichen können sich nicht vertheidigen, und wenn man sie auch beleidigte: so kön-

ten sie doch nicht beschimpft werden; denn zwischen einer Beleidigung und einer Beschimpfung ist, wie Eure Excellenz wohl weiß, folgender Unterschied: Beschimpfen kann nur Derjenige, welcher nicht nur beleidigen kann, und wirklich beleidigt, sondern auch sein beleidigtes Betragen vertheidigt. Beleidigen kann hingegen ein Jeder, ohne daß es dem Beleidigten schimpflich wird. Angenommen, zum Beispiel, daß Jemand über die Straße geht ohne sich etwas Böses zu versehen, zehn bewaffnete Leute fallen über ihn her, und geben ihm Prügel; er greift zum Degen und wehrt sich so gut er kann, allein die überlegene Zahl seiner Feinde überwältigt ihn, und vereitelt seine Absicht sich zu rächen. Ein solcher Mann wird zwar beleidigt, aber nicht beschimpft. Ein anderes Beispiel wird Dieses gleichfalls bestätigen: Gesetzt, Jemand steht mit abgewandtem Angesicht, ein Anderer schleicht hinter seinen Rücken heran und giebt ihm Stockschläge, hält aber nicht Stand, sondern läuft davon; Jener verfolgt ihn, kann ihn aber nicht einholen: in solchem Fall sind die Stockschläge, die er bekommen hat, zwar eine Beleidigung, aber keine Beschimpfung, weil der Beleidiger die Sache nicht ausgefochten hat. Wenn aber Derjenige, der ihm die Prügel, obgleich auf eine heimtückische Art, gegeben hätte, stehen bliebe und den Degen zöge, um seinem Feinde die Spitze zu bieten, so würde der Geschlagene zu gleicher Zeit beleidigt und beschimpft; beleidigt, weil er tückischer Weise wäre geprügelt worden, und beschimpft, weil Derjenige, der ihn geschlagen hätte, festen Fußes stehen bliebe, ohne den Rücken zu wenden, um seine Handlung zu verfechten. Nach den Gesetzen des leidigen Zweikampfs bin ich demnach vielleicht beleidigt, aber keinesweges beschimpft worden. Kinder und Weiber können sich nicht rächen; sie können nicht fliehen, und brauchen auch nicht Stand zu halten, und eben so wenig die Diener der heiligen Religion, weil sie alle Drei weder zum Angriff, noch zur

Vertheidigung mit Waffen versehen sind, und wenn der Naturtrieb sie auch auffordert sich zu vertheidigen, so sind sie doch nicht befugt anzugreifen. Obwol ich demnach vorhin sagte, daß ich vielleicht mich für beleidigt halten könnte, so sage ich doch jetzt, daß ich mich gar nicht für beleidigt halte; denn wer selbst nicht kann beschimpft werden, der kann auch keinen Andern beschimpfen; und deswegen brauche ich mich über nichts zu ärgern, und ärgere mich über nichts von Demjenigen, was dieser Ehrenmann mir gesagt hat. Aber nichts desto weniger hätte ich wol gewünscht, daß er nicht so plötzlich davongegangen wäre, damit ich ihm hätte zeigen können, wie sehr er sich irrt, wenn er meint und behauptet, daß es keine fahrende Ritter in der Welt gegeben hat, und noch giebt. Wenn Dieses ein Amadis hörte, oder einer von seiner zahlreichen Nachkommenschaft, so bin ich versichert, daß es ihm übel bekommen würde.

Ja, Das will ich schwören, sprach Sancho. Von einander hätten sie ihn gehauen, wie einen Granatapfel, oder wie eine überreife Melone. Ja, die wären mir die Rechten, die sich so würden auf der Nase spielen lassen. Bei meiner Treu', ich bin versichert, wenn Reinholt von Montalban das Kerlchen so hätte schwatzen hören, so hätt' er ihm das Plappermaul verkeilt, daß er's in drei Jahren nicht wieder aufgethan hätte. Er sollte sich mal mit diesen Herren abgeben, so würde er sehen wie er wegkäme.

Die Herzogin lachte herzlich über Sancho's Geschwätz, und erklärte ihn für einen noch größern und kurzweiligern Narren, als seinen Herrn; und es gab damals mehr Leute, die ebenderselben Meinung waren. Don Quixote gab sich endlich zufrieden, die Tafel ward aufgehoben, und nachdem das Tischtuch abgenommen war, traten vier Jungfrauen herein, die eine mit einem silbernen Waschbecken, die andere mit einer Gießkanne von ebendemselben Metall, die dritte mit zwei feinen

weißen Handtüchern, und die vierte, welche ihre Ärmel bis über die Hälfte der Arme aufgestreift hatte, hielt in ihren weißen Händen, denn weiß waren sie ohne allen Zweifel, eine Kugel von neapolitanischer Seife. Die Jungfrau mit dem Waschbecken kam und schob mit unbefangener Manier Don Quixote ihr Becken unter den Bart. Er wunderte sich zwar ein wenig über dieses Ceremoniel, sagte aber kein Wort, weil er es für eine hergebrachte Sitte dieser Gegenden hielt, daß man ihm statt der Hände den Bart waschen wollte, welchen er demnach vorwärts streckte, so weit er konnte. Mittlerweile fing die Gießkanne an zu spielen, und die Jungfrau mit der Seifenkugel seifte ihm in der Geschwindigkeit den ganzen Bart ein, und hüllte ihm nicht nur Bart und Wangen, sondern das ganze Gesicht und die Augen dermaßen in ein schneeweißes Schaumgewölk, daß der geduldige Ritter genöthigt war, beide Augen zu schließen. Der Herzog und die Herzogin, welche Beide von der Sache nichts wußten, warteten, wie diese sonderbare Wäsche ablaufen würde. Nachdem nun die Bartwäscherin Don Quixoten das Gesicht eine Handhoch in Seifenschaum gehüllt hatte, that sie, als ob ihr das Wasser ausginge, befahl der Jungfrau mit der Gießkanne ihr noch Wasser zu bringen, und bat Don Quixote sich ein wenig zu gedulden. Dieser machte unterdessen die possierlichste Figur, die man sich denken kann, und alle Anwesenden hatten die größte Mühe, sich des Lachens zu enthalten, wie er da saß und seinen langen Hals eine halbe Elle hervorstreckte, mit geschlossenen Augen und mit dem Barte voll Seifenschaum. Die Mädchen, die den Spaß angestellt hatten, standen mit niedergeschlagenen Blicken, und wagten es nicht, ihre Herrschaft anzusehen, und Diese wußten nicht, ob sie zürnen oder lachen, und ob sie die Mädchen für ihren Muthwillen bestrafen, oder sie für den Spaß belohnen sollten, welchen es ihnen machte, den Ritter in einer

solchen Stellung zu sehen. Endlich kam das Mädchen mit der Gießkanne wieder, Don Quixote ward vollends abgewaschen, und die Jungfrau mit den Handtüchern trocknete ihm sehr bedächtig das Gesicht wieder ab. Hierauf machten alle vier Jungfern dem Ritter eine tiefe Verbeugung, und wollten wieder abtreten. Damit aber Don Quixote den Spaß nicht merken möchte, rief der Herzog das Mädchen mit der Gießkanne, und sagte: Kommt und waschet mich auch; nehmt Euch aber in Acht, daß Euch das Wasser nicht wieder ausgeht. Die verschmitzten Mädchen kamen den Augenblick und hielten dem Herzog das Becken eben so vor, wie Don Quixoten, seiften ihn in der Geschwindigkeit ein, wuschen ihn, trockneten ihn ab, machten ihre Verbeugung und entfernten sich. Man sagt, der Herzog habe wirklich geschworen, daß er sie für ihren Muthwillen würde gezüchtigt haben, wenn sie nicht so klug gewesen wären, ihren Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie ihn selbst einseiften.

Sancho, der die Ceremonie dieser Wäsche mit angesehen hatte, murmelte vor sich: Es soll mich doch wahrhaftig wundern, ob es hier zu Lande der Gebrauch ist, den Knappen auch so den Bart zu waschen, wie den Rittern; denn mein' Seel'! ich hab' es wol nöthig, und wenn sie mir ihn zugleich schören, so wär' es mir desto lieber.

Was sprecht Ihr so mit Euch selbst, Freund Sancho? fragte die Herzogin.

Gnädige Frau, antwortete er, ich dachte so bei mir selbst: an den Höfen anderer Fürsten hab' ich wol sonst gehört, daß man nach Tische Wasser zum Händewaschen giebt; aber keine Lauge für den Bart. Darum ist's doch gut, wenn man lange lebt, weil man dann Vieles sieht; obgleich man auch zu sagen pflegt: Langes Leben, langes Leiden; aber solch eine Wäsche scheint denn doch mehr lustig als lästig zu sein.

Habt nur Geduld, Freund Sancho, sprach die Her-

zogin, ich will meinen Mädchen befehlen, Euch nicht nur zu waschen, sondern auch auszulaugen, wenn es nöthig ist.

Mit dem Bartwaschen will ich mich begnügen, sprach Sancho, zum wenigsten vor der Hand. Hernach kommt Zeit kommt Rath.

Haushofmeister, rief die Herzogin, Ihr habt gehört, was der gute Sancho verlangt, thut ihm buchstäblich seinen Willen.

Der Haushofmeister versicherte, Herr Sancho sollte mit Allem bedient werden, und er ging hierauf mit ihm zum Essen, während der Herzog und die Herzogin mit Don Quixote am Tische sitzen blieben und verschiedene Dinge sprachen, die sich jedoch hauptsächlich auf Waffenübungen und auf das fahrende Ritterthum bezogen. Hierauf bat die Herzogin Don Quixoten, weil er doch ein so glückliches Gedächtniß hätte, ihr die Gestalt und die Schönheit der Dame Dulcinea von Toboso zu beschreiben, welche nach Allem zu urtheilen, was das Gerücht von ihren Reizen rühmte, das schönste Geschöpf nicht nur in der ganzen Welt, sondern auch in der ganzen Provinz la Mancha sein müßte.

Don Quixote seufzte bei diesem Befehl der Herzogin. Wenn ich, sprach er, mein Herz herausnehmen und es Eurer Hoheit hier an dieser Tafel auf einem Teller vorlegen könnte, so würde ich meiner Zunge die Mühe ersparen, Dasjenige auszusprechen, was sich kaum denken läßt, indem Eure Hoheit in demselben Ihr ganzes Ebenbild erblicken würden. Allein wie kann ich jetzt Stück vor Stück und Zug vor Zug jede Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea beschreiben, da Dieses eine Arbeit ist, welche größere Kräfte erfordert, als die meinigen; eine Unternehmung, mit welcher sich nur der Pinsel eines Parrhasius, Timantes, oder Apelles, und der Meissel eines Lisippus beschäftigen sollte, um sie zu malen, und sie in Holz, Erz, oder Marmor zu bilden; oder eine ice-

ronische und demosthenische Beredtsamkeit, um sie gebührend zu rühmen?

Was will denn demosthenisch sagen? fragte die Herzogin. Ich habe dieses Wort in meinem Leben noch nie gehört.

Demosthenische Beredtsamkeit, antwortete Don Quixote, will so viel sagen, als die Beredtsamkeit eines Demosthenes, so wie die Beredtsamkeit eines Cicero ciceronisch genannt wird, welche Beide die größten Redner in der Welt waren.

Das ist richtig, sprach der Herzog, und Eure Lieben haben eine unüberlegte Frage gethan. Herr Don Quixote würde uns bei dem Allen eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn er uns jene Dame schilderte: denn in der That, wenn er uns auch nur einen leichten, flüchtigen Umriß von ihr lieferte, so würde doch dieser ohne Zweifel so schön ausfallen, daß die Allerschönsten sie darum beneiden würden.

Das würde gewiß der Fall sein, erwiederte Don Quixote, wenn ein unglückliches Loos, welches sie kürzlich betroffen hat, ihr Bild nicht so völlig aus meinem Gedächtniß verwischt hätte, daß ich jetzt nur im Stande bin, sie zu beweinen, aber nicht, sie zu beschreiben: denn ich muß Eure Hoheiten zu wissen thun, daß ich vor einigen Tagen, indem ich hinzog, um ihr die Hand zu küssen, und sie um ihren Segen, Urlaub und Gutheißen zu dieser meiner dritten Fahrt zu bitten, sie ganz anders vorgefunden habe, als ich erwartete Ich fand sie verzaubert, und aus einer fürstlichen Person in eine Bäuerin, aus einer Schönheit in ein Scheusal, aus einem Engel in einen Teufel, aus einem Nardengefäß in einen Stinktopf, aus einer wohlredenden Person in ein plumpes Plappermaul, aus einer sittsamen Jungfrau in eine Luftspringerin, aus Licht in Finsterniß, und mit Einem Worte, aus einer Dulcinea von Toboso in eine sayaguesische Dorfmagd verwandelt.

Gott sei bei mir! rief der Herzog, wer hat der Welt ein so schreckliches Übel bereitet? wer entriß ihr diese Schönheit, welche sie beglückte, diese Grazie, welche sie bezauberte, und diese Zucht und Zier, welche sie schmückte?

Wer? sprach Don Quixote. Wer anders könnte es sein, als einer von jenen gottlosen Zauberern, die mich aus Neid verfolgen? Dieses verdammte Gezücht, welches nur deswegen zur Welt geboren ist, damit es die Handlungen guter Menschen verdunkele und vernichte, und die Schandthaten der Bösen in das beste Licht stelle und erhebe. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich noch, und werden mich so lange verfolgen, bis sie mich mit allen meinen erhabenen, ritterlichen Thaten in den Abgrund der Vergessenheit stürzen; und sie beschädigen und verwunden mich gerade an derjenigen Stelle, wo es mich am meisten schmerzt: denn wer einem fahrenden Ritter seine Herrin raubt, der raubt ihm die Augäpfel, mit welchen er sieht, die Sonne, die ihn erleuchtet, und die Säule, auf welche er sich stützt. Ich habe es schon oft gesagt, und ich sage es jetzt noch einmal: ein fahrender Ritter ohne Herrin ist wie ein Baum ohne Blätter, ein Gebäude ohne Mörtel, und ein Schatten ohne Körper.

Dawider läßt sich nichts einwenden, sagte die Herzogin. Wenn wir jedoch der Geschichte Glauben beimessen dürfen, welche von dem Herrn Don Quixote vor kurzer Zeit mit allgemeinem Beifall ans Licht getreten ist, so scheint daraus zu erhellen, daß Eure Gestrengen das Fräulein Dulcinea nie gesehen haben, und daß diese Dame nirgends in der Welt vorhanden, sondern ein bloßes luftiges Wesen ist, welches Eure eigene Einbildungskraft erzeugt und geboren, und es mit aller Grazie und mit jeder Vollkommenheit, die Euch beliebte, ausgestattet hat.

Davon ließe sich Vieles sagen, erwiederte Don Qui-

rote. Gott weiß, ob es eine Dulcinea in der Welt giebt, oder nicht, und ob sie ein wirkliches, oder nur ein eingebildetes Wesen ist; und Das sind Dinge, die man nicht gar zu genau untersuchen muß. Ich habe meine Dulcinea weder gezeugt noch geboren; ich denke sie mir aber so, wie eine Dame sein muß, welche Alles in sich vereinigt, was sie in allen Theilen der Welt berühmt machen kann: nämlich Schönheit ohne Fehl, Ernst ohne Hochmuth, Liebreiz, verbunden mit Sittsamkeit. Sie ist dankbar aus Höflichkeit, höflich aus Wohlgezogenheit, und mit Einem Worte, sie ist von erhabener Abkunft; denn bei adeligen Personen glänzt und leuchtet die Schönheit in einem weit höhern Grad der Vollkommenheit hervor, als bei den Schönen von niedriger Herkunft.

Das ist wol wahr, sprach der Herzog; allein Herr Don Quixote muß mir doch erlauben, ihm Etwas zu sagen, welches ich nicht verschweigen kann, nachdem ich die Geschichte von seinen Thaten gelesen habe, aus welcher erhellt, daß Dulcinea, wenn es auch wirklich eine solche Person in Toboso oder anderswo giebt, und wenn sie auch vollkommen so schön ist, wie er sie uns beschreibt, dennoch in Hinsicht auf Stand und Geburt mit einer Oriana, Alastrajarea, Madasima und andern ihres Gleichen sich bei weitem nicht messen kann.

Darauf kann ich zur Antwort geben, sprach Don Quixote, daß Dulcinea durch ihre Handlungen sich selbst adelt; daß die Tugenden den Mangel des adeligen Geblüts ersetzen; daß ein tugendhafter geringer Mann verdient, weit mehr geehrt zu werden als ein lasterhafter Edelmann; und daß zumal Dulcinea sich eines Wappenzierraths rühmen darf, welcher sie zu Zeptern und Kronen erheben kann: denn das Verdienst eines tugendhaften und schönen Frauenzimmers kann wol noch größere Wunder thun und zu größern Ansprüchen, wo nicht der Form, doch dem Wesen nach, berechtigen.

Ich muß gestehen, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, Alles was Ihr saget, hat Gewicht und Grund, und ich werde künftig glauben, und Jedermann in meinem Hause und selbst dem Herzog meinem Gemahl (wenn es nöthig ist) versichern, daß es wirklich eine Dulcinea von Toboso giebt, daß sie schön und von adeligem Geschlecht, und daß sie würdig ist, von einem solchen Ritter, wie Herr Don Quixote, bedient zu werden; und Das ist gewiß das größte Lob, das man ihr beilegen kann. Bei dem Allen kann ich jedoch nicht umhin, mir eine gewisse Bedenklichkeit zu machen, und dem Sancho Panza wegen derselben ein wenig böse zu sein. Ich finde es nämlich sonderbar, daß die Geschichte sagt, Sancho Panza habe Dulcinea, indem er ihr Euern Brief überreichte, beschäftigt gefunden, einen Sack Weizen, und zwar noch dazu gemeinen rothen Weizen zu worfeln. Dieses erregt denn doch bei mir einigen Zweifel wegen ihres vornehmen Standes.

Don Quixote erwiederte: Ihr müßt wissen, gnädige Frau, daß Alles, oder das Meiste, was sich mit mir zuträgt, außer dem gewöhnlichen Laufe der Dinge geschieht, welche andern fahrenden Rittern begegnen; es mag nun sein, daß es in dem unerforschlichen Rath des Schicksals so beschlossen ist, oder daß es durch die Bosheit irgend eines neidischen Zauberers so angestiftet wird. Es scheint aber eine ausgemachte Sache zu sein, daß alle, oder die meisten berühmten fahrenden Ritter gewisse Gaben besaßen: der Eine konnte nämlich nicht verzaubert werden, der Andere hatte solche feste Muskeln, daß keine Waffe sie durchdringen und ihn verwunden konnte, wie zum Beispiel der berühmte Don Roland, einer von den zwölf Pairs von Frankreich, von dem man sagt, daß er nirgends konnte verletzt werden, außer an der Sohle des linken Fußes, und auch dort nur mit der Spitze einer langen Nadel, und sonst mit keiner andern Waffe; daher denn Bernardo del Carpio (der ihn bei Roncesvalles

umbrachte), wie er fand, daß er ihm mit dem Stahl nichts anhaben konnte, ihn mit beiden Armen von der Erde aufhob und ihn erdrückte, weil er sich erinnerte, wie Herkules den Antäus, jenen grimmigen Riesen, den man für den Sohn der Erde hielt, einst ums Leben brachte. Aus dem Gesagten ziehe ich den Schluß, daß ich vielleicht ebenfalls eine solche Gabe besitze, zwar nicht die Gabe der Unverletzlichkeit, denn ich habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß mein Fleisch empfindlich und keineswöges undurchdringlich ist; auch nicht die Gabe, dem Zauber zu widerstehen, denn ich habe mich schon einmal in einem Käfig befunden, in welchen mich alle Welt nicht hätte einsperren können, wenn es nicht durch Zauberei geschehen wäre. Weil ich mich jedoch aus demselben wieder befreit habe, so bin ich geneigt zu glauben, daß kein anderer Zauber auf mich wirken kann. Da nun jene Zauberer sehen, daß ihre gottlosen Künste über meine eigene Person nichts vermögen, so rächen sie sich an Demjenigen, was mir das Liebste ist, und wollen mir das Leben dadurch rauben, daß sie Dulcineen mißhandeln, welcher mein ganzes Leben gewidmet ist. Folglich glaube ich, daß sie damals, wie mein Schildknapp ihr meinen Brief überbrachte, sie in eine Bäuerin verwandelten, welche sich mit einer so groben Arbeit, wie das Worfeln beschäftigte. Ich habe jedoch schon immer gesagt, daß dieser Weizen weder gemeiner, noch anderer Weizen war, sondern lauter morgenländische Perlen. Zum Beweise, daß sich Dieses wirklich so verhält, will ich Euern Hoheiten noch Etwas erzählen: Wie ich neulich nach Toboso kam, konnte ich Dulcineens Palast nirgends finden, und wie Sancho am folgenden Tage sie selbst in ihrer natürlichen Gestalt sah, welche die schönste von der Welt ist, kam sie mir vor wie eine grobe, häßliche Bauermagd, und nicht einmal manierlich in ihren Reden, da sie doch die Vernunft selbst ist. Weil ich nun selbst nicht verzaubert bin und nicht verzaubert werden

kann, so ist es klar, daß man Dulcineen muß verzaubert, gemißhandelt, verwechselt, verwandelt und wieder verwandelt haben. In ihrer Person haben meine Feinde sich an mir gerächt, und um ihrentwillen werde ich beständig Thränen vergießen, bis ich sie wieder in ihrem vorigen Zustand erblicke. Ich habe dies Alles deswegen gesagt, damit sich Niemand an Dasjenige kehre, was Sancho von Dulcineens Kornsieben und Worfeln gesprochen hat; denn hat man sie mir selbst unter den Händen verwandelt, so ist es kein Wunder, daß man sie auch ihm verwechselt hat. Dulcinea ist adelig und wohlgeboren, und stammt aus einem der edeln, guten, alten Geschlechter in Toboso, deren es dort viele giebt. Ihr ist wahrlich kein unbedeutendes Loos gefallen, da um ihrentwillen ihr Geburtsort in künftigen Zeiten eben so berühmt werden wird, als Troja durch Helenen und Spanien durch die Cava*), und zwar mit größerem Recht und mehr zu ihrem Ruhme.

Bei dieser Gelegenheit muß ich Euern Hoheiten sagen, daß Sancho Panza einer von den seltsamsten Knappen ist, die jemals bei fahrenden Rittern dienten. In seiner Einfalt sagt er oft solche scharfsinnige Sachen, daß man sich mit Vergnügen fragt, ob er mehr einfältig, oder gescheidt sei. Er hat Schelmstücke im Kopfe, die ihn zum Schalk machen, und er begeht Albernheiten, die ihn zum Gimpel stempeln; er zweifelt an Allem und glaubt Alles, und wenn ich meine, er plumpt in den Abgrund der Thorheit, so taucht er wieder auf mit gescheidten Einfällen, die ihn bis an die Wolken er-

*) Den Beinamen Cava gab man Florinden, der Tochter des Grafen Julian, welcher unter Roderich, dem letzten gothischen Könige von Spanien, Befehlshaber in Ceuta war. Roderich hatte seine Tochter entehrt, und aus Rachsucht führte Julian die Mauren nach Spanien, woselbst sie im Jahr 712 dem gothischen Reiche ein Ende machten.

heben. Genug, ich möchte ihn gegen keinen andern Knappen vertauschen, wenn man mir auch eine Stadt in den Kauf geben wollte. Bei dem Allen weiß ich noch nicht, ob es gerathen ist, ihn nach der Statthalterschaft zu schicken, womit Eure Hoheit ihn begnadigt haben, obgleich ich wirklich einige Anlagen zum Regieren an ihm bemerkt habe, und wenn man ihm nur ein wenig den Verstand schärft, so wird er mit jeder Statthalterschaft fertig, wie der König mit seinen Krongütern. Überdies wissen wir aus vielfältiger Erfahrung, daß ein Landpfleger weder große Geschicklichkeit, noch große Gelehrsamkeit nöthig hat: denn man sieht ihrer ja zu Hunderten, die kaum lesen können, und regieren dennoch wie die Gerfalken. Die Hauptsache ist, daß sie es nur redlich meinen und Lust haben, Alles rechtlich zu verhandeln; denn es fehlt ihnen nicht an Leuten, die ihnen rathen und zurecht helfen: wie zum Beispiel den adeligen Beamten, die keine Gelehrte sind, und die Urtheile durch ihre Beisitzer abfassen lassen. Ich würde ihm bloß rathen, sich weder bestechen zu lassen, noch seinen Gerechtsamen Etwas zu vergeben, und noch einige andere Sachen, die ich jetzt bei mir behalte, die aber zu gehöriger Zeit zu seinem Nutzen und zum Frommen der Insel, die er zu regieren bekommt, zum Vorschein kommen sollen.

Jetzt ward plötzlich das Gespräch zwischen dem Herzog, der Herzogin und Don Quixote durch ein großes Geschrei und Getümmel von Leuten in dem Palast unterbrochen, und in dem Augenblick stürzte Sancho ganz aufgebracht in den Saal herein, mit einem Wischlappen statt eines Tellertuchs unter dem Kinn, und hinter ihm drein eine Menge Bediente, oder vielmehr Küchenjungen und Hausknechte. Einer von Diesen trug einen kleinen Trog mit Wasser, dessen Farbe und Schmutz zeigten, daß es Spülicht war. Dieser lief ihm beständig nach und suchte ihm den Trog unter den Bart zu

schieben, und ein anderer Küchenjunge that, als ob er ihn waschen wollte.

Was habt ihr, Kinder? fragte die Herzogin. Was soll Dieses bedeuten? Was wollt ihr von diesem guten Mann? Wißt ihr etwa nicht, daß er zum Statthalter ernannt ist?

Dieser Herr will sich nicht waschen lassen, sagte der Küchenjunge, wie es gebräuchlich ist, und wie sein Herr und unser Herzog sich haben waschen lassen.

Ja wohl will ich, sprach Sancho mit großem Zorn, aber mit reinern Tüchern, mit Lauge, die nicht so schmutzig ist, und von Fäusten, die nicht so unfläthig sind. Denn so groß ist der Unterschied nicht zwischen meinem Herrn und mir, daß man ihn mit Engelwasser waschen sollte, und mich mit Teufelslauge. Die Sitten in dem Gebiet und in den Palästen der großen Herren sind recht gut, so lange sie Keinem beschwerlich werden; aber solche Gebräuche, wie diese mit eurer Wäsche, sind ärger als Geißelhiebe. Ich bin rein um's Maul, und brauche dergleichen Erfrischungen nicht; und kommt mir Einer und will mich waschen, oder berührt mir nur ein Haar auf dem Kopf, oder vielmehr im Bart (mit schuldigem Respect zu sagen), so geb' ich ihm eine Tachtel, daß ich ihm meine Faust im Hirnschädel abdrucke: denn solche Sermonien und Einseifereien scheinen wahrhaftig den Gästen mehr zum Schur, als zu Ehren gemeint zu sein.

Die Herzogin wollte sich todt lachen über Sancho's Zorn und über seine Reden; aber Don Quixoten gefiel es ganz und gar nicht, ihn mit dem marmorirten Handtuch und mit einer solchen Umgebung von Küchentrabanten zu sehen. Er machte demnach den hohen Herrschaften eine tiefe Verbeugung, als bäte er sie um Erlaubniß zu reden, und sprach mit ernsthaftem Ton zu dem Gesinde: Holla, meine Herren Junker, laßt mir diesen Burschen zufrieden, und geht hin, wo ihr herge-

kommen seid, oder sonst wohin ihr wollt; denn mein Schildknapp ist so rein, wie ein Anderer, und diese Tröge behagen ihm eben so wenig zum Waschen, als zum Trinken. Folget meinem Rath und laßt ihn in Ruhe; denn weder er, noch ich, lassen über die Gebühr mit uns spaßen.

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde und sagte: Laßt sie mal kommen und reiben sich an mir mit ihren Späßen, so sollen sie sehen, wie ich sie abführen will. Laßt sie einen Kamm nehmen, oder was sie wollen, und striegeln mir den Bart damit; und wenn sie was herausstriegeln, das nicht reinlich ist, so laß' ich mich wider das Haar scheren.

Sancho hat Recht in Allem, was er sagt, und wird Recht haben in Allem, was er sagen mag, sprach die Herzogin, und mußte noch immer lachen. Er ist rein, und braucht sich, wie er sagt, nicht zu waschen, und wenn ihm unsere Sitte nicht gefällt, so muß man ihm seinen Willen lassen; zumal da ihr, als Handhaber der Reinlichkeit, außerordentlich fahrlässig und unachtsam, und ich weiß nicht, ob ich nicht sagen soll unverschämt gehandelt habt, indem ihr für eine solche Person und für einen solchen Bart statt goldener Gießkannen und Handquelen von Kammertuch, hölzerne Tröge und Tellerwische genommen habt. Aber ihr seid Schälke und Schlingel, und könnt vor lauter Muthwillen euch nicht enthalten, euch mit tückischen Streichen an den Knappen der fahrenden Ritter zu reiben.

Die Küchenjungen, und selbst der Haushofmeister, der mit ihnen hereingekommen war, hielten den Verweis der Herzogin für Ernst. Sie nahmen demnach dem Sancho den Wischlappen wieder ab, gingen sämmtlich verwirrt und beschämt davon, und ließen ihn zufrieden. Sancho, welcher glaubte, eine große Gefahr überstanden zu haben, warf sich der Herzogin zu Füßen und sagte: Von großen Frauen darf man sich große Gnadenbezeigungen versprechen. Diejenige, die Eur' Gestrengen mir

heute erwiesen haben, kann durch nichts Geringeres vergolten werden, als durch meinen Wunsch, mich zum fahrenden Ritter geschlagen zu sehen, um alle Tage meines Lebens im Dienst einer so hohen Frau zubringen zu können. Ich bin ein Bauer, Sancho Panza ist mein Name, Frau und Kinder hab' ich: kann ich Eur' Hoheit mit irgend Etwas von Diesem dienen, so könnt Ihr nicht so schnell befehlen, als ich gehorchen werde.

Man sieht wol, Sancho, sprach die Herzogin, daß Ihr die höflichen Manieren in der Schule der Höflichkeit selbst gelernt habt. Ich will nämlich sagen, daß Ihr an der Brust des Herrn Don Quixote erzogen seid, welcher der Rahm der Artigkeit ist und die Blume der Ceremonien, oder Sermonien, wie Ihr sie nennt. Wohl einem solchen Herrn und wohl einem solchen Diener; dem Einen als dem Polarstern der fahrenden Ritterschaft, und dem Andern als dem Schwanzstern der schildknappischen Treue. Stehet auf, Freund Sancho, ich will Eure Höflichkeit dadurch belohnen, daß ich den Herzog, meinen Gemahl, bitte, Euch mit der versprochenen Statthalterschaft so bald als möglich zu belehnen.

Hiermit endigte sich die Unterredung, und Don Quixote ging hin, Mittagsruhe zu halten; die Herzogin aber bat Sancho, wenn er nicht sehr schläfrig wäre, den Nachmittag mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zuzubringen. Sancho sagte, er wäre zwar gewohnt, im Sommer nach Mittag vier oder fünf Stündchen zu ruhen; allein um Ihro Gnaden zu dienen, wollte er sich aus allen Kräften bestreben, diesen Tag gar nicht zu schlafen, um ihrem Befehl zu gehorchen; und damit ging er fort.

Der Herzog traf unterdessen neue Anstalten, um Don Quixote noch ferner wie einen fahrenden Ritter, ganz im Styl der Ritter der Vorzeit, zu behandeln.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Geſpräch der Herzogin und ihrer Frauen mit Sancho Panza, welches die Aufmerkſamkeit des Leſers verdient.

Die Geſchichte ſagt, daß Sancho wirklich dieſen Nachmittag nicht ſchlief, ſondern ſeinem Verſprechen gemäß, nachdem er gegeſſen hatte, zu der Herzogin ging, welche ihn gern ſchwatzen hörte, und ihn deswegen auf einem niedrigen Seſſel neben ſich ſitzen ließ; obgleich Sancho vor lauter Höflichkeit ſich nicht ſetzen wollte, bis endlich die Herzogin ihm verſicherte, daß er als Statthalter ſich ſetzen und als Schildknapp reden könnte; weil er in dieſen beiden Eigenſchaften verdiente, mit dem Helden Cid Ruy Diaz auf einer Bank zu ſitzen. Sancho zuckte die Achſeln, gehorchte und nahm Platz, und alle Dueñas und Jungfrauen der Herzogin ſetzten ſich um ihn herum und erwarteten ſchweigend was er ſagen würde.

Die Herzogin fing jedoch das Geſpräch zuerſt an und ſagte zu ihm: Da wir hier allein ſind und Niemand uns behorcht, ſo wünſchte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel löſen möchte, die mir bei der gedruckten Geſchichte des großen Don Quixote eingefallen ſind. Zuerſt, da der gute Sancho die Dulcinea (ich will ſagen, das Fräulein Dulcinea von Toboſo) nie geſehen, und ihr auch den Brief des Herrn Don Quixote nicht überreicht hatte, weil das Taſchenbuch, worin er ſtand, in der Sierra Morena zurückgeblieben war: wie unterſtand er ſich denn, eine Antwort von ihr zu

erdichten und zu sagen, daß er sie beim Weizenworfeln angetroffen hätte: da es doch lauter Possen und Lügen waren, welche die unvergleichliche Dulcinea in ein nachtheiliges Licht stellten, und sich mit der Pflicht eines guten, treuen Schildknappen nicht wol vertrugen?

Ohne auf diese Frage ein Wort zu erwiedern, stand Sancho von seinem Sessel auf und ging mit leisen Schritten, mit gebücktem Leibe und mit dem Finger auf dem Munde um den ganzen Saal herum, hob die Tapeten auf, setzte sich, nachdem er Dieses gethan hatte, wieder nieder und sagte: Jetzt, gnädige Frau, da ich weiß, daß außer den Anwesenden uns Niemand heimlich behorcht, will ich ohne Furcht und Scheu auf Alles antworten, was man mich gefragt hat und noch fragen wird. Vor allen Dingen also muß ich bekennen, daß ich meinen Heren Don Quixote für einen ausgemachten Narren halte; obwol er bisweilen Sachen sagt, die nach meinem Bedünken und nach dem Bedünken Aller, die ihn hören, so vernünftig sind und so gut eingefädelt, daß der Satan selbst sie nicht besser sagen könnte; aber darum bin ich doch nichts desto weniger steif und fest überzeugt, daß er nicht recht gescheidt ist. Weil ich mir Das nun einmal für allemal in den Kopf gesetzt habe, so wag' ich es darauf hin, ihm allerlei Sachen weis zu machen, die weder Kopf noch Schwanz haben, so wie die Antwort auf seinen Brief, und noch Etwas, das erst vor ungefähr sechs oder acht Tagen vorgefallen ist, und noch nicht in dem gedruckten Buch steht, nämlich die Verzauberung der Fräulein Dulcinea, die ich ihm eingebildet habe, und woran nicht mehr Wahres ist, als an dem Mährchen vom Mann im Mond *).

*) Die sprichwörtliche Vergleichung, welche Sancho im Spanischen gebraucht, läßt sich um desto weniger wörtlich übersetzen, da er sie nach seiner Gewohnheit verstümmelt anbringt. Ir por

Die Herzogin bat ihn, ihr dieſe Verzauberung, oder dieſe Poſſe zu erzählen, und Sancho beſchrieb ſie ihr mit allen Umſtänden, und machte damit ſeinen Zuhörerinnen nicht wenig Spaß; allein die Herzogin ſagte: Was mir Sancho jetzt erzählt hat, erregt in meinem Herzen eine neue Bedenklichkeit, denn es iſt mir, als ob Jemand mir ins Ohr raunte: Wenn Don Quixote ein Narr, ein Thor und ein Wahnſinniger iſt, und Sancho Panza, ſein Schildknapp, weiß Dieſes, und dient dennoch bei ihm und zieht mit ihm herum, und verläßt ſich auf ſeine eiteln Verſprechungen: ſo muß er ohne Zweifel eben ſo närriſch und noch närriſcher ſein, als ſein Herr; und wenn Das iſt, Frau Herzogin, ſo wird man es Dir ſehr übel deuten, wenn Du dieſem Sancho Panza eine Inſel zu regieren giebſt, denn wer ſich ſelbſt nicht beherrſchen kann, wie ſoll der Andere regieren?

Bei Gott, gnädige Frau, ſprach Sancho, dieſer Zweifel iſt kein Bankert; aber ſagen ihm Eur' Gnaden nur, er mag ſagen was er will, ſo ſeh' ich ſelbſt wol ein, daß er Recht hat; und wenn ich geſcheidt wäre, ſo hätt' ich meinen Herrn ſchon längſt verlaſſen ſollen. Aber ich kann mir nicht helfen; es iſt nun einmal mein Schickſal und mein Unſtern, daß ich mit ihm fort muß; wir ſind aus Einem Ort; ich eſſe ſein Brot und bin ihm gut; er iſt erkenntlich und hat mir ſeine Eſel geſchenkt; und vor allen Dingen bin ich treu und beſtändig; und darum iſt's unmöglich, daß uns etwas Anderes trennen kann, als die Schaufel des Todtengräbers. Wenn alſo Eur' Hocherhabenheit nicht wollen, daß ich das verſprochene Guberment bekommen ſoll, ſo hat mich Gott ohne daſſelbe erſchaffen; und wer weiß, ob es für mein Ge-

---

los cerros de Ubeda heißt: allerlei einfältiges Zeug durcheinander ſchwatzen; wörtlich: auf den Hügeln von Ubeda herumſchlendern.

wissen nicht am besten ist, daß ich's nicht bekomme? Denn so dumm ich auch bin, so weiß ich doch wol was das Sprichwort sagen will: Zu ihrem Unglück wachsen der Ameise die Flügel; und es könnte wol sein, daß Sancho der Knapp eher in den Himmel käme, als Sancho der Gubernater. Man bäckt so gutes Brot hier, als in Frankreich; und wer um zwei nach Mittag noch nicht gefrühstückt hat, bei dem ist Schmalhanns Küchenmeister; und der eine Magen ist keine Spanne größer, als der andere, und man pflegt zu sagen: Voll mit Häckſel, oder Heu, ist dem Panzen einerlei; und die Vögelchen auf dem Felde haben Gott zum Ernährer und Versorger; und vier Ellen Frieß halten wärmer, als vier Ellen Kammertuch; und wenn wir sterben und man legt uns ins Grab, so liegt der Fürst nicht bequemer, als der Taglöhner; und der Papst braucht nicht mehr Fuß breit Erde als der Küster, obgleich der Eine vornehmer ist als der Andere; denn wenn wir in's Grab kommen, so behelfen wir uns und ducken uns zusammen, oder lassen uns von Andern wegpacken und wegstauen, und damit gute Nacht! Und ich sage noch einmal: wenn Eur' Gnaden mir die Insel nicht geben, weil ich ein Narr bin, so werd' ich klug genug sein, mir nichts daraus zu machen; denn ich habe wol gehört: Hinter dem Kreuz steckt der Teufel; und es ist nicht alles Gold, was gleißt; und hinter dem Pfluge suchte man den ehrlichen Landmann Wamba, und machte ihn zum König von Spanien, und Roderich mußte aus seinen köstlichen Gewändern und Wohlleben und Reichthümern heraus, um sich von Schlangen und Kröten fressen zu lassen, wenn die alten Romanzen und Lieder nicht lügen.

Wie sollten sie lügen? sagte Doña Rodriguez, die auch mit zugegen war. Man hat eine Romanze, worin

erzählt wird, daß man den König Roderich bei lebendigem Leibe in eine Gruft warf, die voll Kröten, Schlangen und Eidechsen war, und daß der König nach zwei Tagen mit schwacher, jammernder Stimme aus der Gruft heraus rief:

„Sie nagen, sie fressen mir schon daran,
Womit ich am meisten Sünde gethan.“

Darum hat dieser Herr wol recht, wenn er sagt, daß er lieber ein Bauer sein will, als ein König, wenn er sich soll von Ungeziefer fressen lassen.

Die Herzogin mußte über die Einfalt ihrer Dueña lachen, und über Sancho's Reden und seine Sprichwörter konnte sie sich nicht genug verwundern. Der gute Sancho, sagte sie, weiß wol, daß ein Rittersmann sich bestrebt zu erfüllen, was er einmal versprochen hat, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte. Der Herzog, mein Gemahl, gehört zwar nicht zu den *irrenden* Rittern; aber darum ist er nicht weniger ein Rittersmann, und in Hinsicht auf die versprochene Insel wird er sein Wort halten, trotz dem Neid und der Bosheit aller Welt. Wenn Sancho nur gutes Muths ist, so wird er, wenn er sich es am wenigsten versieht, auf den Thron seiner Insel und seiner Staaten gesetzt werden, und wird das Ruder in die Hand nehmen und mit dem Besten nicht tauschen wollen. Ich empfehle ihm nur, seine Unterthanen gut zu regieren; denn ich kann ihm versichern, daß sie lauter ehrliche, gutartige Leute sind.

Was das *gut regieren* anbelangt, sprach Sancho, so braucht man mir Das nicht zu empfehlen, denn ich bin von Natur gutherzig, und habe Mitleiden mit den Armen, und wer *sein Brot selbst bäckt, läßt sich keinen Teig stehlen*, und man soll mir, mein' Seel', keine falsche Würfel unterschieben. *Ein alter Fuchs geht nicht ins Eisen*; und ich *weiß mich wol zu schnäuzen, wenn's Zeit ist*; ich lasse

mir keinen blauen Dunst vormachen, denn ich weiß wol, wo mich der Schuh drückt; folglich sollen die Guten bei mir Herz und Hand offen finden, aber die Bösen sollen mir keinen Fuß über die Schwelle setzen. Und mich däucht, bei dem Gubernieren kommt's nur auf den ersten Versuch an, und wenn ich mal vierzehn Tage Gubernator gewesen bin, wer weiß, ob mir's dann nicht besser schmeckt und besser von der Hand geht, als die Feldarbeit, wobei ich erzogen bin?

Ihr habt recht, Sancho, sprach die Herzogin. Kein Mensch wird gelehrt geboren, und aus Menschen macht man Bischöfe, und nicht aus Steinen. Doch um wieder auf unser voriges Gespräch von Dulcineens Verzauberung zu kommen, so scheint es mir gewiß und mehr als ausgemacht zu sein, daß Sancho's Einfall, seinem Herrn einen Streich zu spielen, und ihm einzubilden, jene Bäuerin wäre seine Dulcinea, und Zauberer hätten sie ihm unkenntlich gemacht, gänzlich das Werk der Zauberer war, die den Herrn Don Quixote verfolgen. Denn ich weiß gewiß und von sehr guter Hand, daß das Bauermädchen, welches den Sprung auf die Eselin that, Dulcinea selbst gewesen ist und noch ist, und daß der gute Sancho, indem er glaubte, der Betrüger zu sein, eigentlich der Betrogene war; und daran ist so wenig zu zweifeln, als an jedem andern Dinge, das man nie gesehen hat. Denn Herr Sancho Panza muß wissen, daß wir hier ebenfalls Zauberer haben, die uns gewogen sind, und die uns ehrlich und redlich, ohne Umschweif und Betrug sagen, was in der Welt vorgeht; und Sancho kann mir glauben, daß die Bäuerin, die so hübsch springen konnte, wirklich Dulcinea war und noch ist, und zwar so verzaubert, wie die Mutter, die sie geboren hat; und wenn wir es uns am wenigsten versehen, so werden wir sie dereinst in ihrer eigenen Gestalt erblicken, und Sancho wird den Irrthum erkennen, in welchem er gesteckt hat.

Das ist Alles sehr wohl möglich, sprach Sancho, und nun will ich auch Alles glauben, was mein Herr von der Montesinoshöhle sagt: daß er nämlich Fräulein Dulcineen dort in derselben Gestalt und Tracht gesehen hat, worin ich Euch sagte, daß er sie damals gesehen hätte, wie ich sie blos zu meinem Spaß verzauberte; und es mag sich wol (wie Eur' Gnaden sagen) ganz anders damit verhalten haben: denn von meinem einfältigen Verstande kann und darf man nicht erwarten, daß ich in einem Augenblick eine so feine Betrügerei erdenken konnte, und meinen Herrn halt' ich auch nicht für so närrisch, daß er auf mein bloßes unbedeutendes Wort eine Sache glauben sollte, die so sehr wider alle Vernunft streitet. Aber, gnädige Frau, ich will nicht hoffen, daß Eur' Gnaden mich deswegen für arglistig halten werden; denn wie kann man von mir einfältigem Menschen verlangen, daß ich die Gedanken und Schliche der abgefeimtesten Zauberer errathen soll? Ich dachte mir das Ding aus, um mir die Verweise meines Herrn Don Quixote zu ersparen, aber nicht um ihm Etwas zuwider zu thun. Wenn es anders ausgefallen ist, so ist Gott im Himmel über uns und richtet die Herzen.

Das ist wahr, sprach die Herzogin; aber saget mir nun auch, was ist denn Das, was Ihr von der Montesinoshöhle erwähntet? Ihr macht mich sehr neugierig, es zu wissen.

Sancho erzählte ihr Alles Stück vor Stück, was wir von diesem Abenteuer schon erwähnt haben. Zufolge dieser Begebenheit, sagte die Herzogin, und zufolge der Versicherung des großen Don Quixote, daß er dieselbe Bäuerin dort gesehen habe, welche Sancho sah, wie sie aus Toboso kam, muß man schließen, daß es ohne Zweifel Dulcinea selbst war, und daß wir hier sehr gescheidte und sehr unterrichtete Zauberer haben.

Das sag' ich auch, sprach Sancho; und wenn un-

ser Fräulein Dulcinea verzaubert ist, so ist's ihr eigener Schade, und ich kann's mit den Feinden meines Herrn nicht aufnehmen; denn sie mögen wol zahlreich und schlimm genug sein. Soviel ist gewiß, daß Diejenige, die ich gesehen habe, eine Bäuerin war, und daß ich sie für eine Bäuerin angesehen und gehalten habe. Wenn's aber Dulcinea gewesen ist, so ist's nicht meine Schuld, und man muß mir's nicht aufbürden, oder der Henker soll drein schlagen. Aber so geht's nur immer über mich her: Sancho hat's gesagt, Sancho hat's gethan, Sancho ging und Sancho kam; als wenn Sancho nur so ein Hans Jedermann wäre, und nicht derselbe Sancho Panza, der schon in Büchern in der Welt herumgeht; wie mir Samson Carrasco gesagt hat; und der ist doch wenigstens ein Mann, der in Salamanca ist baccalaurirt worden, und solche Leute werden nicht lügen, wenn's ihnen nicht Spaß macht, oder wenn's ihnen nicht was Rechtes einbringt. Also braucht sich Niemand an mir zu reiben, und da ich einen guten Namen habe, und da ein guter Name (wie ich von meinem Herrn Don Quixote gehört habe) mehr werth ist, als große Reichthümer, so laßt mir die Gubernaterschaft nur herkommen, und Ihr sollt Wunder sehen: denn wer ein guter Schildknapp gewesen ist, der wird auch wol ein guter Gubernator.

Alles was der gute Sancho jetzt gesagt hat, sprach die Herzogin, sind catonianische Sprüche, oder wenigstens ist es nach dem Herzen eines wahren Michael Verino gesprochen; florentibus occidit annis! *) Genug, um mich nach seiner eigenen Manier auszudrücken: Unter einem kahlen Mantel steckt oft ein guter Trinker.

Wahrhaftig, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinem Leben nicht aus Übermuth getrunken;

*) Er starb in Florenz in seinem 17ten Jahr, bedauert von den Freunden der Dichtkunst. (Smollet.)

vor Durst vielleicht wol, denn ich will nicht heucheln. Ich trinke wenn mich dürstet, und auch wol mal, wenn mich eben nicht dürstet und man mir einen Trunk anbietet; damit man mich nicht für blöde, oder für kührig, oder für ungeschliffen hält: denn wenn Einem ein Freund zutrinkt, so müßte man wol ein Herz von Marmor haben, wenn man ihm nicht Bescheid thäte. Aber wenn ich auch ins Glas gucke, so begieße ich mir doch nicht die Nase*). Und überdieß müssen die Knappen der fahrenden Ritter fast immer nur Wasser saufen, weil sie stets durch Wüsten und Wälder, über Berge und Felsen herumziehen, wo sie keinen barmherzigen Tropfen Wein zu sehen bekommen, wenn sie auch ein Auge darum geben wollten.

Das will ich wol glauben, sprach die Herzogin; und jetzt kann Sancho hingehen und ausruhen; hernach wollen wir uns weiter sprechen, und Anstalt machen, daß die Statthalterschaft bald herkommt, wie er gesagt hat.

Sancho küßte ihr die Hand, und bat sie, ihm die Güte zu erweisen, für seinen Grauen gut zu sorgen, weil er sein Augapfel wäre.

Wer ist denn das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Das ist mein Esel, sagte Sancho, und um ihn nicht bei diesem Namen zu nennen, sag' ich immer mein Grauer. Wie ich in dies Schloß kam, bat ich diese Frau Dueña, sie möchte sich seiner annehmen; und darüber ward sie so böse, als wenn ich sie alt oder häßlich genannt hätte; gerade als ob sich's für eine Dueña nicht besser schickte, den Stall zu besorgen, als im Hause zu

*) Im Spanischen: Aunque las calzo, no las ensucio: wenn ich sie auch anziehe, so besudele ich sie doch nicht. (sc. die Hosen.)

befehlen. Gott segne mich! wie übel war ein gewisser Edelmann in meinem Ort auf diese Weiber zu sprechen.

Ein Flegel mag er wol gewesen sein, sprach Doña Rodriguez; denn wenn er ein Edelmann und ein gesitteter Mann gewesen wäre, so hätte er sie über die Mondshörner erhoben.

Still davon! sprach die Herzogin. Doña Rodriguez beliebe zu schweigen, und Herr Sancho Panza sei nur ruhig und überlasse es mir, für den Grauen Sorge zu tragen: denn weil er Sancho's Eigenthum ist, will ich ihn auf den Händen tragen *).

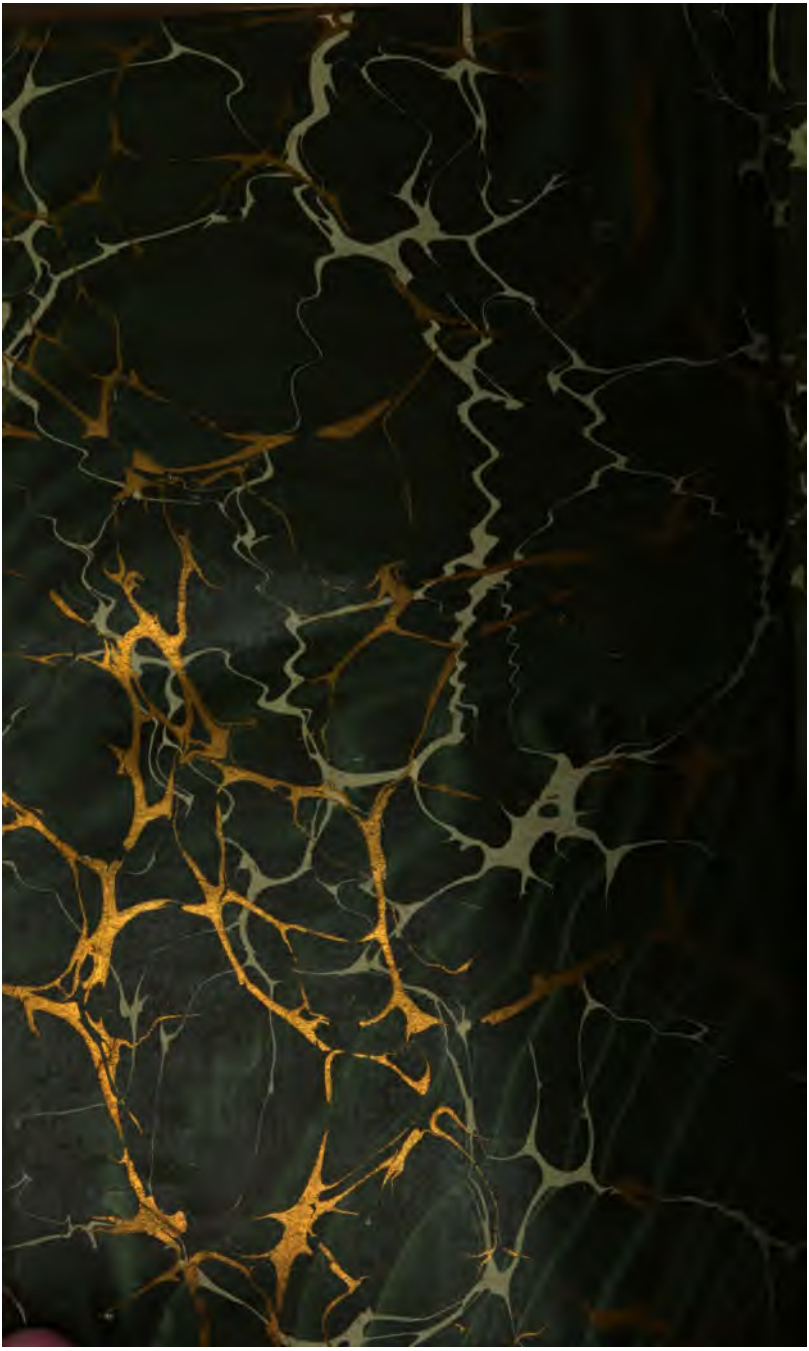
Wenn er nur in den Stall kommt, so ist's schon genug, antwortete Sancho; denn weder er, noch ich, verdienen nur einen Augenblick von Eur' Hoheit auf den Händen getragen zu werden. Lieber wollt' ich mir Faustschläge geben lassen; denn mein Herr sagt zwar, daß man, was Höflichkeit anbelangt, lieber durch eine Karte zuviel, als durch eine Karte zu wenig verlieren soll; wenn man aber mit Eseln und mit Lastvieh zu thun hat, muß man Maß halten und das Ding nicht zu weit treiben.

Sancho sollte den Esel mit nach seiner Gubernatorschaft nehmen, sagte die Herzogin. Dort könnte er ihn recht nach seinem Wunsche verpflegen, und ihn gänzlich in den Ruhestand setzen.

Denken Eur' Gnaden nur nicht, daß Ihr zuviel sagt, Frau Herzogin, sprach Sancho. Ich habe wol mehr als einen Esel nach einer Gubernaterschaft abgehen sehen, und wenn ich meinen auch mitnähme, so geschähe eben nichts Neues.

Die Herzogin mußte über Sancho's Reden auf's Neue lächeln; und nachdem sie ihn zur Ruhe geschickt

*) Wörtlich: so will ich ihn über meine Augen setzen.

hatte, gab sie dem Herzog Nachricht von Allem, was vorgefallen war, und sie nahmen denn zu Folge Abrede, wie sie sich mit Don Quixote einen recht ausgesuchten Spaß machen wollten; und Dieses thaten sie nicht nur einmal, sondern noch öfter mit so vieler Laune und so vollkommen in dem Styl der Rittergeschichten, daß diese Auftritte zu den besten Abenteuern gehören, welche in dieser merkwürdigen Geschichte erzählt werden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.